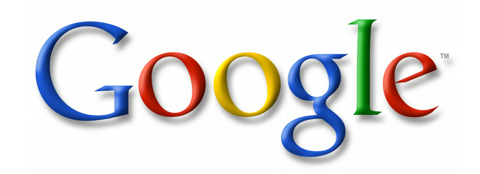
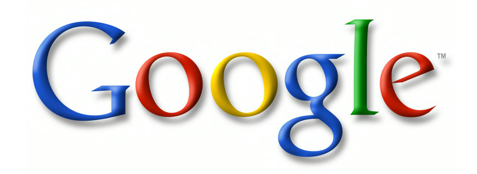




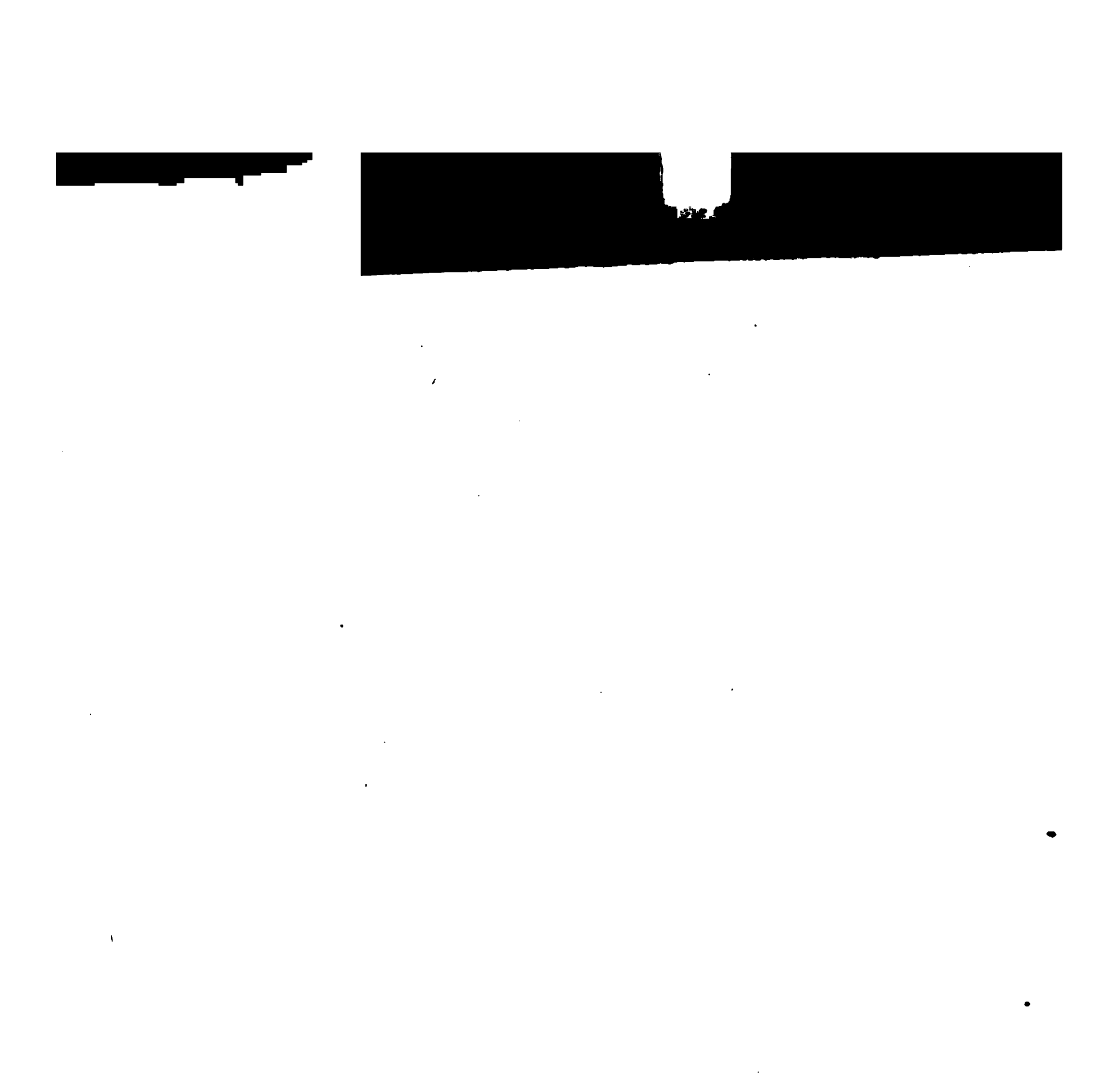




Nicolay

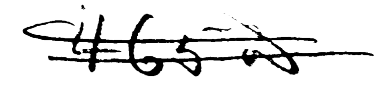
[illegible]







NFW



VERMISCHTE

GEDICHTE

UND

PROSAISCHE

SCHRIFTEN

VON

HERRN LUDWIG HEINRICH VON NICOLAY.

FÜNFTER THEIL.

BERLIN UND STETTIN,
Bei Friedrich Nicolai.
1794.



NEUE FABELN UND ERZÄHLUNGEN.

ZWEITES BUCH.

NEUE FABELN und ERZÄHLUNGEN.

ZWEITES BUCH.

[redacted]

I.

DER SPIEGEL.

Die Wahrheit stieg einmal zur Erde,
Und brachte der verdorbnen Menschenheerde
Den Wunderspiegel dar, der so Gesicht als Geist
Mit allen seinen Flecken weis't.
Erschrocken stießen ihn die Sterblichen zurücke,
Der Göttinn zürnend: »Was? wir solche Fratzen? nein!
»Betrug muß in dem Spiegel sein.«
Sie spien ihn an, und schlugen ihn in Stücke.

Die Fabel sah mitleidig den Verlauf,
Und heimlich raffte sie der Stücke größtes auf.
Sie gab ihm andre Kraft. Der Mensch, im neuen Glase
Sah zwar der Seele Häßlichkeit;
Doch wies es, seiner Eitelkeit
Zur Schonung, ihm nicht mehr *sein* Aug' und *seine* Nase;
Wies ihm ein Thier, das seinem Wesen nach
Dem lasterhaften Trieb' am eigensten entsprach.

Allein, wie ging es nun? Kein einziger erkannte
Sich selber mehr im Thiere, das er sah;

Fand immer Andre drinn. Die stolze Doris nannte
Beim Bild des Pfaues ihre Tante;
Beim Phylax sprach der Fils: Argante,
Die karge Nachbarinn, steht sie nicht lebend da?
Verschiedne weilten zwar, zum kurzen Zeitvertreibe,
Doch ohne Nutzen, bei der Scheibe;
Des Spiegels spottend, gaben ihn
Die meisten gar zum Spiel den Kindern hin.

II.
DER STURM.

Ein Fürst, ein Kind, ein Weiser fuhren
Zugleich auf einem Schiff einher.
Ein scharfer Sturm ergreift das Meer.
Der Todesangst, des Schreckens Spuren
Erscheinen auf des Fürsten Angesicht;
Erbärmlich schreit das Kind; der stille Weise sitzet
Nachdenkend, in die Hand die heitre Stirn gestützet,
Als gölten ihm die Fluthen nicht.
Der blasse Fürst, um lieber Zorn zu zeigen,
Als Zagheit, sieht sich um: »Der Junge macht mich toll
»Mit dem Geschrei; bringt ihn zum Schweigen!« —
Sonst nichts als dieß? versetzt der Philosoph: das soll
Sogleich geschehn. Von seiner Stelle

Steht er gelassen auf, tritt zu dem Knaben hin,
Faſst ihn beim Kragen, tauchet ihn
Vom Borde dreimal in die Welle,
Und setzt ihn auf die alte Stelle.
Der nasse Junge staunt und schweigt.
Herr! spricht der Philosoph, dir hab' ich nun gezeigt,
Wie man ein Kind zum Schweigen bringet:
Ein leichtes, wie du siehst. Doch willst du nicht
Noch lernen, wie man auch des Sturmes Wuth bezwinget?
Auch dafür hab' ich Unterricht.
O du, der Tugend sanfte Stille!
In die Gefahr, ins Ungemach
Folgst du dem Weisen immer nach
Doch in des Glückes gröſster Fülle
Bist du dem Thoren unbewuſst;
Es stürmet stets in seiner Brust.

III.

DIE STERNE.

Die Sterne zankten sich, wer gröſsres Licht verbreite
Die Sonne stieg: aus war es mit dem Streite.

IV.

DER LUCHS UND DER MAULWURF.

Der Argus in dem Thiergebiet,
Der, wie die Rede geht, durch Fels und Mauer sieht,
Der Luchs lag einst auf Beute lauernd,
Als neben ihm aus seinem Loch
Von ungefähr ein Maulwurf kroch.
Ei! sprach der Luchs, das blinde Thier bedauernd,
Im Rausche haben dich die Götter wohl gemacht,
Da sie dir nichts zum Sehen gaben;
Auch hast du Recht dich zu vergraben,
Dein Leben ist schon Todesnacht.
Nicht doch! hub jener an: auch ich bin wohl bedacht,
Es freuet mich so wohl als dich das Leben.
Hat mich der Götter Gott zum Luchse nicht gemacht,
So hat er mir ein Ohr gegeben,
Das schärfer hört, als dein Paar Augen sieht.
Nicht wahr, itzt merkst du nicht, was hinter dir geschieht?
Mir sagt mein Ohr, es werde gleich ein Bogen
Von einem Schützen angezogen;
Vermuthlich gilt es dir. Er spricht's. Die Saite schnellt
Den Pfeil ins Ziel, der Argus fällt.

V.

DIE LÖWINN UND DAS SCHWEIN.

Der Löwinn spottete das Schwein:
Ein Junges hast du nur, ich neune.
Wahr ists, fällt ihm die Löwinn ein,
Jedoch ein Löw' ist dieser eine.

VI.

K A R D A N.

Kardan war Arzt und Astrolog zugleich,
Und glaubte fest an beide Lehren.
Herr! sprach sein Diener einst, mich lüstet sehr, von Euch
Mein künftiges Geschick zu hören.
Kardan punktirt, schlägt seine Bücher auf,
Zieht Linien, befragt den Himmel.
»Sieh, Stephen, sonderbar! Es hört dein Lebenslauf
»Nur einen Augenblick vor meinem eignen auf.«
Der Diener war ein starker, frischer Lümmel.
Der Doktor alt und schwach. Die Prophezeiung schien
Für jenen mifslich, nicht für ihn. . . .
Doch aus Erfahrung bang für zu gesunde Tage,
Wird nun der Arzt des neuen Dieners Plage.

Nie läfst er ihn aus dem Gesicht,
Fühlt stündlich ihm den Puls, bestimmt ihm nach der Wage
Das Wasser und das Brot. Zu roth ist sein Gesicht:
Schnell! dafs man ihm die Ader schlage!
Zu blafs ist es nunmehr: geschwind, ein Elixier
Zum Stärken! Naget ihm der Hunger an dem Magen,
So ist es Blähung: ein Klystier!
Ein Vomitiv! In wenig Tagen
Wird Stephen ein Skelett. Ein Fieber schleichet sich
In das erschöpfte Blut, ihm folget Seitenstich
Und Schwindsucht. Kurz, im ersten Jahre,
Vor lauter Pflege, liegt mein Stephen auf der Bahre.
Kardan, o welch ein Streich für dich!
Ein schönes Stück der Heilungskunde!
Und nun das Horoskop! Was bleibt dir? Eine Stunde
Vielleicht. Er wartet ängstiglich;
Er macht sein Testament. Gottlob! die Stunde schleichet
Dahin, der Tag, die Nacht verstreichet:
Kein Zufall. Muth und Hoffnung steigt
In ihm, je näher sich zum Ziel die Woche neigt.
»Seht doch! der, den ich retten wollte,
»Liegt todt; ich lebe noch, der sicher sterben sollte!« —
Kardan, als Arzt, als Astrolog,
Entsagt der Kunst, die ihn betrog.

VII.

VII.

DIE TRAUBE.

Mit einer wunderschönen Traube
Kam einst ein armer Bauersmann
Am Hofe seines Fürsten an,
Bot ihm sie dar, und sprach: Erlaube,
Daſs ich dir bringe, was ich kann;
Viel ist es nicht. Die Wahrheit zu gestehen,
Nahm ich die Traube nur zum Vorwand dich zu sehen,
Und dir gehört sie ja von Rechtes wegen zu;
So selten ist die Frucht, als Könige, wie du.
    Ein Lob, das so natürlich flieſset,
Noch mehr, das volle Herz, aus dem es sich ergieſset,
Entzückt den Fürsten. Liebevoll
Dankt er für das Geschenk, und, prächtig im Erwiedern,
Befiehlt er gleich, daſs man dem Biedern
Zwei hundert Thaler reichen soll.
Der Bauer kehrt, die Hände voll,
Zurück, erzählt den Vorfall seinen Brüdern;
Die melden ihn dem Pfarr, und der dem Edelmann.
Der Junker hört ihn lüstern an.
Was? bricht er aus: so viel für eine Traube?
Der König ist ein braver Mann.
Nun sollt ihr sehn, wie ich ihn schraube.

Aus seinem Stall wählt er das schönste Ross,
Setzt sich darauf und reitet vor das Schloss.
Vom Fenster sieht der Fürst ihn traben,
Und lobet laut das edle Pferd.
»Hältst du es, Herr, der Ehre werth
»In deinem Marstall es zu haben?
»Gebiete, so gehört es dir.
»Zu hoher Gnade halt' ichs mir.» —
Der König: Freund, ich danke dir,
Allein womit kann ich die Gabe dir vergelten?
Ha! meine Traube! holt sie mir!
Sieh, welche Frucht! in ihrer Art so selten,
Als dieser Gaul in seiner. Nimm sie dir!

VIII.

DER PAPAGEI UND DIE VIERFÜSSIGEN THIERE.

Nach sieben durchgeirrten Jahren
Kam einst ein Papagei, gesprächig und erfahren,
Ich weiss nicht wie, zurück ins väterliche Land,
Das ehemals Kolumb errieth und fand.
Der Zufall führet ihn zum ödesten Reviere,
Dem sichern Sitze freier Thiere,
Wohin noch nie der Mensch gekommen war.
Er mischt sich froh in ihre Schaar,

Und plaudert, und erzählt vom grofsen Meere,
Und von der andern Hemisphäre,
Die er gesehn; vom Menschen sonderlich,
Dem Gotte, der, wohin er dringet,
Herr der Natur, der andern Thiere sich
Bemeistert, sie zu Tausenden verschlinget,
Sie zähmet, ihm zu dienen zwinget.
Aufmerksam horcht der stumme Chor.
Ei! fängt der Eber an: ich stelle mir ihn vor,
Den Menschen. Ein Geschöpf von solchen Gaben
Muſs einen mächt'gen Hauer haben.
Der Elephant: Wie lang mag wohl sein Rüssel sein?
Der Löwe: Stattlich ist gewiſs die goldne Mähne.
Der Bär: Man denke sich die Klauen und die Zähne!
Der Hirsch: Hat er ein leichtes, dünnes Bein?
Der Stier: Sind ihm zwei Hörner angeboren?
Der Esel: Und wie steht es mit den Ohren?

IX.

DAS BUCH DER VERNUNFT.

Als auf der neu geschaffnen Erde
Die neu geschaffne Menschenheerde
Hervorgetreten war, so schien
Der gute Zevs an ihr so grofse Lust zu haben,
Dafs auch die Götterschaar, gefällig gegen ihn,
Wetteiferte, sie stattlich zu begaben.
Minerva gab der Menschenzunft
Ein Buch, betitelt: die Vernunft,
Und wies darin aus klaren Gründen,
Nur in der Tugend sei Glückseligkeit zu finden.
Doch was geschah? Der Knabe las, und fand
Nur Worte, die er nicht verstand;
Als Vorurtheile voll verwarf der Mann, der Spötter,
Das Buch, und dünkte sich ein tiefrer Philosoph;
Der Alte fand darin allein zur Reue Stoff,
Ward übler Laune, und zerrifs die Blätter.

[redacted]

X.

DER HOCHZEITBITTER UND DER LEICHENBITTER.

Zwei Amtsverwandte, bunt der eine,
Der andre schwarz, nachdem sie ihren Gang
Verrichtet, trafen sich beim Weine,
Und stritten um den Oberrang
Am Tische. —. Weist du, wem ich diene?
Fing jener an: Zu Hymens Schaar
Gehör' ich; der ist doch fürwahr
Ein andrer Gott, als deine Libitine.
Ihm fleht, ihn ruft die junge Welt;
Er ists, der das Geschlecht der Sterblichen erhält,
Der Lust und Wonne schafft, Natur und Pflicht verbindet,
Dem Amor dienet, er, der alles überwindet.
O! prahle nicht! versetzt der schwarze Mann.
Weit seltner ist dein Herr Wohlthäter, als Tyrann.
Wie manches schöne Kind kann aus der Ehe Ketten
Nur Atropos mit einem Schnitte retten!
Mir fleht man mehr als dir so gar;
Dich rufet oft nur Eines aus dem Paar,
Mich sicher beide bald, mich ihrer Erben Schaar,
Der Dame Freund, der Priester, der Notar.
Die Ruhe, die so theure Gabe,
Die du auf ewig raubst, schenk' ich auf Ewigkeit;
Bei dir beginnt der Qualen Zeit,
Sie endet sich bei mir im Grabe.

XI.
DIE FLIEGE.

In seiner Hütte lag und schlief ein armer Mann.
Auf seiner Nase liefs sich eine Fliege nieder:
Sie setzte kühn den Stachel an,
Sie füllte sich mit Blut, flog weiter, kehrte wieder,
Und ungestört liefs sie der arme Mann;
Er fühlte nichts, und schnarchte lauter,
Als weder Fürst, noch sein Vertrauter.
Den Tag darauf gerieth das kleine Thier
In eines Reichen Haus. Gesichtchen schliefen hier
Von zarter Haut und hochgefärbten Wangen.
Die Fliege hoffte, sich nach Lust
Zu weiden, sank auf eine Liljenbrust;
Kaum aber hatte sie zu kitzeln angefangen,
So stieg die Alabasterhand
Empor, und scheuchte sie vom Busen. Dreimal kehrte
Die Fliege wieder; dreimal fand
Sie die zum Schlag bereite Hand,
Der sie mit Mühe sich erwehrte.
Durchs Fenster flog sie nun zu ihrem armen Wicht
Zurück, und sprach: hier schläft man nicht.

XII.

DER KATER UND DER WETTERHAHN.

Ein junger Kater sah den goldnen Wetterhahn,
Der auf dem Thurme stand, für wahr und lebend an.
»Welch schöner Wuchs! wie glänzend sein Gefieder!
»Das wär' ein Bissen! Doch er regt sich nicht.
»Wie kömmt es?« — Zephyr haucht, indem er dieses spricht:
Und kreischend dreht der Hahn sich hin und wieder.
    Entschlossen schleicht nunmehr der Held
Sich in den Thurm, besteigt durch eine Lücke
Des hohen Daches steiles Feld,
Erreicht den Gipfel nun, ballt sich; mit stierem Blicke
Belauert er den Hahn, der, steif und ungestört,
Ihm bald den Kopf und bald den Hintern kehrt.
Nun spitzt der Kater seine Klauen,
Versucht es, sie dem Hahn ins Fleisch zu hauen:
Umsonst; die Klauen fassen nicht.
Des Irrthums überzeuget, spricht
Zuletzt der Kater: Wie? von unten schien der Wicht
So rasch und fett. Ich wagte seinetwillen
Das Leben gar. Ich Thor! er taugt ja nur zum Trillen.
    Wie mancher hoher, goldner Mann
Ist, nah gesehn, ein platter Wetterhahn!

XIII.

DIE ZWEI MASKEN.

Ein Mädchen, reizend, wie die Göttinn von Cythere,
Ging auf den Ball, und hüllte sich
In eine Maske der Megäre,
Abscheulich, gräßlich, fürchterlich.
Die alte Muhme hing am Arm der jungen Nichte.
Was nur ein Antlitz reizend macht,
War in dem Afterangesichte
Des alten Weibes angebracht.
Gleich eitel, hofften sie der List ungleiche Früchte.
Nun! heute wenigstens wirst du doch einmahl noch
(Die Alte dachte dieß, ein Wörtchen, dir zu Ehren,
Von einem lieben Stutzer hören.
Auch durch Betrug, es kitzelt doch.
    Die Nichte freute sich, die Gecken,
Die Buhler, unerkannt zu necken.
Was für ein Jammern wird entstehn,
Wenn morgen sie von mir erfahren,
Daß sie mir heut so nahe waren,
Und mich so hämisch angesehn!
    Schon zweimal hatten sie den langen Saal umzogen,
Doch sonderbar! noch war kein Wort von Lüsternheit
Der schönen Maske zugeflogen;

Hin-

Hingegen hatten sich, trotz ihrer Häßlichkeit,
Lobsprüche, Seufzer, Liebkosungen
Dem Ohr der Nichte zugedrungen.

Voll Ärger über die mißlungne List,
Spricht sie zum süßen Herrn, der ihr am nächsten ist:
Sieh, Maske, welch ein Thor du bist!
An mich, die Häßliche, verschwendest du dein Schmachten,
Und scheinest der Gefährtinn nicht zu achten,
Die doch so jung und reizend ist.

Hältst du es für so leicht uns Kenner zu betriegen?
Versetzt der Buhler. Wahrlich nein!
Wir wissen ja, die Masken lügen,
Und schließen nie nach ihrem Schein.
Mit dem erlogenen Gesichte
Bedeckt ihr beide nur den kleinsten Theil von euch;
Doch Wuchs und Wesen sagen gleich,
Sie sei die Muhme, du die Nichte.

XIV.

DAS AUGE DER MUTTER.

An die Gräfinn Rasumowsky, geborne Gräfinn von Thunn.

Am Hofe glänzest du, für seine Pracht geboren;
Doch lebest du nicht ihm und seinen Freuden nur,
O Gräfinn! auch in der Natur
Geht keine für dein Herz verloren.
Noch mehr: dein unverdorbner Geist
Fühlt, ohne dafs es ihm ein tiefer Lehrer weis't,
Dafs alle Pracht, die Stolz und Kunst erfindet,
Vor der Natur wahrhafter Pracht verschwindet;
Dafs einen reinen Sinn, wenn er der Thiere Fleifs,
Natur und Handlungen enthüllet,
Fast jeder Blick mit Wonne füllet:
Da, wenn er gegentheils der Schranzen goldnen Kreis,
Ihr Wesen, ihr Gewühl ergründet,
Er lauter Stoff zu Hafs und Ekel findet.
Ein einzig Beispiel dieser Art:
Wie emsig, stark und klug macht nicht die Mutterliebe
Das kleinste Thier? Wie stolz und hart
Entsagt die Dame diesem Triebe,
Verweis't den Säugling fern von ihrem Angesicht,
Unsorgsam was ihn trifft, ihm dräut, und ihm gebricht?
O lernt, Entartete! was ihr dem Kind' entziehet,
Wenn nicht das Mutteraug' auf seine Schritte siehet.

Ein weiser Forscher der Natur,
Der, aufmerksam auf ihre kleinste Spur,
Sie stets beschlich, durch kein System verkehrte,
Der, langsam und bescheiden, nur
Den alten Schatz der Kunde der Natur
Durch manchen neuen Fund vermehrte,
Nun, dieser stille Forscher ging,
Als über der bethauten Erde
Des Himmels Blau, gestört durch keine Wolke, hing,
Einst vor sein Haus, und sah wie mit der kleinen Heerde
Die Henne den nicht wohl versäunten Hof verliefs,
Und ihr des Feldes Furchen wies.
Wie kakelte die Brut! wie pickte sie voll Freude!
Und wie enthaltsam stand die wache Mutter da!
Die bald die kleine Schaar, noch kaum bedeckt mit Seide,
Und bald mit schiefem Hals den Horizont besah.
Der Weise stand, bewundernd, ihr zur Seite,
Als plötzlich sie durch einen scharfen Schrei
Die Jungen rief. Sie purzelten herbei,
Und krochen unter sie. — Was war es, das sie scheute?
So sprach der Philosoph. Das Feld ist weit umher,
Der Himmel ist von Feinden leer.
Mit einem Glase waffnet er
Zuletzt das Auge. Nichts. Tief in der blauen Höhe
Schwimmt nur ein schwarzer Punkt, den ich undeutlich sehe.
Jetzt nah't er sich. Er wächst. Sind diefs nicht Flügel? Ja!
Er stürzt herab. Der Falk ist da.
Wie scharf doch, ohne Glas, der Mutter Auge sah!

XV.

KINDLICHE LIEBE.

Ein Autor, welcher arm in einem Keller lebte,
Stets von den Menschen fern, bei seinen Büchern blieb,
Mit kaltem Blute von Gefühl und Pflichten schrieb,
Und immer nur nach Paradoxen strebte,
Mit denen er auf Messen Handel trieb,
Bewies nunmehr in einer Diatribe:
Das heilige Gefühl der Kindespflicht und Liebe
Sei nur ein Hirngespinst, ein Vorurtheil, ein Zwang.
»Der Vater heischt des Sohnes Dank,
»Wofür denn? etwa für das Leben?
»Ein unglückseliges Geschenk! und welches er
»Ihm durch ein bloſses Ungefähr
»Aus Unenthaltsamkeit gegeben.
»Für seine Sorge, seinen Fleiſs?
»Den übt, auf der Natur Geheiſs,
»Das wildste Thier, und fodert von dem Sohne
»Kein Opfer, keinen Dienst zum Lohne.
»Sein Schluſs: Der volle Wuchs zerreiſst durchaus ein Band,
»Das auf bestimmte Zeit bestand.«
So tilgte der Sophist den Zweifel bei dem Frechen,
Und reizte selbst den Guten zum Verbrechen.
Voll seines nahen Ruhms und Glückes, eilt er nun

Dem reichen Leipzig zu, mit raschem, festem Schritte.
Ein Hüttchen steht am Weg', und reizt ihn auszuruhn.
Er tritt hinein. In des Gemaches Mitte
Steht ein erhabnes Bett, auf dem ein Alter sitzt.
An seiner Tochter Brust, den Kissen aufgestützt,
Liegt sein entfärbtes Haupt. Die zweite, von der Linken,
Reicht ihm gemischten Wein zu trinken;
Die Decke, welche sie vorsichtig zusammenschlägt,
Wird von der Dritten um den kalten Fuſs gelegt.
Mit tücht'gen Stämmen auf dem Rücken
Kömmt aus dem Walde gleich der Sohn des Kranken an;
Der Schwiegersohn, der ältsten Tochter Mann,
Haut auf dem Blocke sie zu Stücken,
So wie der enge Herd sie fassen kann.
Die alte Mutter sitzt und wartet bey dem Feuer
Des Breies, den sie langsam sprudeln läſst.
Sie hält den frohen Blick auf ihren Kindern fest:
Die guten Seelen! wenn auch mich die Kraft verläſst,
So pflegen sie auch mein, auch ich bin ihnen theuer.
Der Tochter Knabe, dem der dritte Sommer glüht,
Der die Geschäftigkeit des ganzen Hauses sieht,
Und sie nicht theilen kann, eilt, sinnreich, hin, dem Alten
Den kleinen Vogel darzuhalten,
Sein Liebstes in der Welt. Er sieht die Mutter an,
Stolz, daſs auch er den Greis erfreuen kann.
Mein Autor sitzt und wölbt die Augenbraunen.
Auch wider Willen mischt sich Ehrfurcht zum Erstaunen.

XVII.

DER ELEPHANT.

Ein Elephant, geneigt zu Grillen,
Nahm sich auf einmal vor, den Willen
Des Leiters nicht mehr zu erfüllen,
Und als ihm der vom hohen Sitz herab
Den Stachel, doch nur sanft, zu fühlen gab,
Gerieth er gar in Wuth. »Wie? denken sie, die Schwachen,
»Zu feigen Sklaven uns zu machen?
»Liegt in der Stärke nicht fürs thierische Geschlecht
»Ein deutlich, unverjährbar Recht?
»Herab mit ihm! Kein Elephant ertrage
»Hinfort der tollen Herrschaft Plage!« —
 Gesagt, gethan. Sein Rüssel fährt zurück,
Umschlingt des Führers Leib, reifst ihn von seinem Throne,
Und schlägt ihn an ein Felsenstück.
Des Führers Schwester, Weib, und Tochter, nebst dem Sohne,
Des Mordes Zeugen, werfen sich
Vor dem Ergrimmten auf die Erde,
Und rufen mit verzweifelnder Geberde:
Sieh, Wütrich! elend sind wir alle nun durch dich.
Zertritt auch uns! — Der Leser fühlet
Auch ohne meinen Wink genug,
Auf welche Nation bis itzt das Beispiel zielet,

Und

Und er erkennt sie Zug für Zug.
Hier aber trennt sich ihr Betragen
Von dem des wilden Thiers. Grofsmüthig, edel, klug,
Schämt sich der Elephant ob der gerechten Klagen;
Er weint in des Erschlagnen Blut,
Fühlt die Gefahr zaumloser Wut.
Den Weinenden den Schaden zu vergüten,
Umfafst er sanft des Führers Sohn,
Hebt ihn auf seines Vaters Thron,
Und trägt ihm auf, ihm zu gebieten *).
O Schande für die Nation!

XVIII.

DER ESEL ALS VEZIER.

Ein junger Löwe war der Thiere Grofs-Sultan,
Und dachte nur auf Küfs, auf Gasterei und Jagen.
Sich der Geschäfte zu entschlagen,
Nahm er zum Grofs-Vezier zuerst den Tieger an.
So gleich entstanden heft'ge Klagen
Ob seiner Härte. Wohl! so sei's der Elephant!
Der ist zu stolz. Der Bär! Der drückt das arme Land
Mit Steuren. Kurz, in sieben Tagen
Ward schon der siebente Vezier ernannt,

*) S. Büffons Naturgeschichte.

Und wider jeden schrie das Land.
    Des ewigen Entsetzens müde,
Wird nun der Löwe toll, und spricht:
So mags der Esel sein! und hiermit Friede!
Denn ein für allemahl, ich ändre weiter nicht.
Der Esel trägt des neuen Amtes Bürde
Als Esel; sieht vom Volk sich bald verlacht,
Sieht seinen nahen Fall, wenn er durch jede Würde
Im Staate sich nicht sichre Freunde macht.
Klienten, Schmeichlern, Anverwandten
Theilt er sie aus: er macht die Brüder zu Gesandten;
Der Hase führt die Legion;
Den Maulwurf nimmt er zum Spion;
Der Affe prangt als Oberpriester;
Der Wolf ist sein Justiz-Minister;
Der Fuchs regiert die Polizei,
Das Murmelthier die Kanzelei.
    Vertraue nie dem Thoren deine Rechte,
Denn Eine schlechte Wahl zeugt hundert schlec

XIX.

DER SPATZ UND DER DISTELFINK.

An einem Giebel, nah der Lücke *),
Hing ein durchbohrter Topf an einem Nagel fest.
Ein Spatz erforscht das Loch mit frohem Blicke,
Und wählt die Höhle für sein Nest.
Einst, als er im bequemen Raume
Den Kopf aus seinem Fenster streckt,
Sieht er den Distelfink, der auf dem nahen Baume
Im offnen, schlichten Neste heckt.
He! Nachbar, deine Brut mufst du wohl wenig lieben,
Ruft unser Spatz dem Finken zu.
Welch eine Stelle wählest du
Für sie? Wo ist dein Witz geblieben?
Der kleinste Wind, der durch die Blätter pfeift,
Der kleinste Regen, der das offne Nest bestreift,
Macht ja die zarte Brut erliegen.
Und dann der Kater noch, der auf dem Hofe läuft!
Wie leicht ist nicht ein Baum erstiegen?
Dem allen setzest du die armen Kleinen aus.
Warum bezogst du nicht, wie wir, ein sichres Haus?
    Ich schmeichle mir, so wohl, als du der Brut zu pflegen,
Versetzt der Distelfink. Der Blätter dichtes Dach

*) Sonst Luke, Dachluke.

Beschützet sie vor Wind und Regen;
Kein Kater setzet uns im hohen Laube nach.
Auch wag' ich gern ein kleines Ungemach,
Der Sicherheit und Freiheit wegen.
Trotz allem, was du vorgebracht,
Tausch' ich doch nicht mit dir, und fliehe mit Bedacht
Das Haus, den Topf, was nur der Mensch gemacht.
Kaum hat der Fink das Wort geendet,
So sieht er eine Hand, die nach dem Topfe strebt.
Ihn sachte von dem Nagel hebt,
Den Spatz ergreift, und ihm die Brut entwendet.

XX.

DER HIRSCH UND DAS SCHAF.

Ein Hirsch gerieth auf seinem Wege
An eine Wiese, wo die Schaar
Der Thiere, die des Menschen Pflege
Sich anvertrau'n, zur Weide war.
Sie stolz betrachtend stand der Freie.
Ein Schaf begafft und fragt ihn: Sage mir,
Wer hat denn wohl Gewinst von dir?
Was schleppest du mit dem Geweihe?
Wer melkt, wer reitet dich? wen nährst, wen kleidest du?
Wer füttert dich? wo bringst du Nacht und Winter zu?
Der Mensch ist nicht für mich geboren,
Noch ich für ihn, versetzt das Thier.

Was er euch reicht, das such' ich mir,
Und härte meinen Leib, um vieles, was ihr Thoren
Nicht missen könnt, zu missen. Doch
Dafür genieſs' ich auch des Rechtes,
Kein Sklave des zweifüſsigen Geschlechtes
Zu sein: ich trage nie das Joch;
Dem Schwächern leih' ich nie den Rücken;
Mich schlägt, mich schiert man nicht. Ihr aber bietet gar
Freiwillig ihm euch selbst und eure Jungen dar,
Den Stahl euch in den Hals zu drücken.
Ja, noch das Schimpflichste: der Hund, der eure Schaar
Vertheidigen und rächen sollte,
Ist des Tyrannen Knecht, sein Schmeichler, sein Trabant,
Fällt eurer jeden an, der gern den edlen Stand
Der Freiheit wieder suchen wollte.

So spricht der Hirsch, und ihn empfängt der Wald,
Aus welchem bald Gebell und Horn erschallt.
Nach langem Jagen kömmt er zu dem Schafe wieder,
Und fällt vor ihm entkräftet nieder.
Je! fängt es an, wie steht es nun?
Hat nie der Mensch mit dir zu thun?
Und muſst du nicht dein ungemächlich Leben
Und deine Freiheit ihm doch auch zum Raube geben?
» Wahr ists Doch wenigstens blieb weder Kampf noch Flucht
» Zu meiner Rettung unversucht.
» Und würde mich der Mensch, bei meiner Schnelle, tödten,
» Wenn nicht der Hund, das Roſs ihm ihre Hülfe böten? «

XXI.

DER ARZT.

Ein Äskulap zog in der Schweiz herum.
Für jedes Übel und Gebrechen,
Für Fieber, Gicht und Seitenstechen
Besafs er ein Specificum.
Doch bei dem harten Volk, das in den Alpen hauset,
Sich fleifsig regt, und mäfsig schmauset,
Gabs wenig Fieber, wenig Gicht,
Und unser Arzt gedeihte nicht.
Geschah es auch, dafs zarte Berner Damen,
Dafs Herren, die aus Frankreich wieder kamen,
Ein Pulver, ein Präservativ
Für Krämpfe, für den Husten nahmen:
Was wars? die ganze Kur belief
Sich selten auf ein Pfund, und war geschwind vorüber.
Doch, wie gesagt, solide Fieber,
Verrichtung für ein halbes Jahr,
Bei denen es Dukaten regnet,
Nach denen man den Retter segnet,
Die waren, wie der Phönix, rar.

Was thut mein Arzt? Will ich die gröfsern Übel heben,
Denkt er, so mufs ich wohl, trotz der Natur,
Sie selber erst den Leuten geben.

Er mischt nunmehr zu Pulver und Tinktur
Ein leichtes Gift, das er erfindet,
Das hier die Gicht erregt, ein Fieber dort entzündet,
Und theilet sie an manches Haus
Als einen Vorrath, nur für Krampf und Husten aus.
„Der Preis davon?“ — Nicht einen Kreuzer! —
Je nun! denkt mancher gute Schweizer,
Der sonst, wenn Krampf und Husten ihn geplagt,
Sie durch Diät allein und durch Geduld verjagt,
Und nie ein Elixier in seinen Mund gewagt:
Die Arzenei ward mir umsonst gegeben,
Warum sollt' ich denn nicht das Übel schneller heben?
Und in der That wird er davon geheilt.
Allein an seiner Stelle brechen
Hier Fieber aus, dort Seitenstechen.
Nun ruft man den Galen. Er pflanzt sich hin, ertheilt
Bereiten Rath, entreifst die Kranken
Dem Tode, die ihm gern mit Gold und Lobe danken.
Berühmt und reich macht ihn die lang geübte List.
Ob nicht seit ihm der Kniff bei mehrern üblich ist?

XXII.

DER KAMMERTISCH.

Ja! stattlich geht's beim Löwen her.
Zuerst der Königstisch, von zwanzig, dreifsig Trachten.
Da sitzt der Elephant, der Tieger, und der Bär,
Und andre grofse Herren mehr,
Und reden meistentheils von Politik und Schlachten.
Die Marschallstafel dann. Da werden Hirsch, und Pferd,
Der ganze zweite Rang genährt;
Da spricht man von Projekten, von Intrigen,
Und da wetteifert man im Lügen.
Zuletzt zum Kammertische gehn
Die Kleinern, die bei Hof im Dienste stehn.
Da wird der Wein wie Wasser eingesogen,
Da wird geprahlt, geklagt, und alles durchgezogen.
Da sprach der Wolf, und schlug hart auf das Tafelblatt:
Im Felde lob' ich mir die Wölfe!
Was Generalität? Wir gelten jeder zwölfe
Der Herrn, und ohne mich war jüngst der König mat.
Allein was ists? Man wird vergessen,
Bleibt ewig Leutenant, und mufs die Reste fressen.
Beschlossen ists: ich diene weiter nicht;
Dann will ich sehn, wie man im nächsten Kriege ficht.
　　Und ich denn? sprach der Fuchs, der ich dem Staate
Des Feindes Plane stets verrathe,

Der ich so manch Projekt erdacht,
Mit dem der Elephant sich breit und wichtig macht:
Was hat denn mir diess alles eingebracht?
Den Abschied will auch ich. Dann gute Nacht, Traktate!

Je! fing der Esel an, weit ärger noch
Verachtet, plagt man mich, und führt mich bei der Nase,
Mich, wahrlich in dem Lager doch
Den wichtigsten, mich, der ich Lärmen blase.

Da habt ihr Recht, erwiederte der Hase:
Ich bin nicht meines Vaters Sohn,
Komm' ich als Bote mehr, dem Hof es anzusagen,
Wenn man uns auf das Haupt geschlagen.
Ja, Brüder! heute noch den Abschied, und davon!

Den Tag darauf erschienen alle wieder,
Und setzten schweigend sich zum Kammertische nieder.

XXIII.

HANS VON PASSAU.

Im ganzen Römisch-Deutschen Reich
War an Gestalt und Sitten
Kein Fräulein Yolanden gleich,
Vom Hause Muchemitten.
Zur Waise ward sie allzufrüh;
Doch bei dem Oheim lebte sie,
Dem Regensburger Bischof.

Wie, wenn sich nur das erste Blatt
Der Rosenknospe hebet,
Was an Gewürme Flügel hat,
Begierig sie umschwebet,
So summten, als ihr fünftes Jahr
Zum drittenmal erfüllet war,
Die Freier um die Schöne.

Da war des Leuchtenbergers Sohn,
Da war ein Graf von Hagen,
Von Staufeneck war ein Baron,
Und der von Grubenhagen,
Ein Ritter war von Ofterling,
Und des Kuhrfürsten Kämmerling
Von Baiern, Hans von Passau.

Aus Eitelkeit vertrugen sich

Ganz friedlich die Gesellen;
Denn jeder sprach: sie wählet mich,
Die andern wird sie prellen.
Hans Passau nur, nach altem Brauch,
War schüchterner, doch war er auch
Ein Löwe wider alle.

Stets war er auf der Buhler Spur
Beim Tische, Spiel und Tanze;
Wem ein verwegnes Wort entfuhr,
Den lud er vor die Lanze;
Und glücklich, wer nur lendenlahm,
Nur eines Lichts beraubt entkam,
Nicht mit dem Leben büßte.

Ihm wurde nun das Fräulein gut
Nach so viel edlen Fehden.
Denn mehr galt damals Rittermuth,
Als Pracht und glatte Reden.
Er war ein Mann voll Saft und Kraft,
Nur flucht' er etwas frevelhaft
Im Zorn und bei dem Glase.

Das Fräulein hörte dieses nie.
Er ging mit ihrem Willen
Zum Onkel hin, und bat um sie.
Der Bischof dacht' im Stillen:
Versag' ich ihm der Nichte Hand,
So macht er mir ganz Baierland
Zum Hospital, zur Wüste.

Drum sprach er mit Herr [illegible]
[illegible] dawider,
[illegible] nicht genug
[illegible], gut und bieder.
[illegible] zur Genüge [illegible]
[illegible] nur, [illegible]
[illegible]
[illegible] das Kind: [illegible] Wort
Jagt es in Furcht und Zweifel.
»Herr Onkel! keinen Fluch [illegible]!
»Mein Handschlag! . . . . . Höll' und Teufel!«
Die Fackel rannt' es in den [illegible]
Der [illegible] war vom Onkel hin,
Und freute sich der Reue.
Die Hochzeit hielt man feierlich
Mit Schmaus' und Tanz und Geigen
Dann ward man eins, am Hofe sich
In Ingolstadt zu zeigen.
Nach Altmühlmünster ging voraus
Der Trofs, um dort im rothen Haus
Ihr Lager zu bereiten.
Zwei Stunden später folgten Frau
Und Herr auf ihren Rossen.
Heifs war der Tag, der Himmel blau,
Die Wandrer unverdrossen.
Vollbracht war fast des Tages Lauf,
Da stiegen schwarze Wolken auf,
Und bargen ganz den Himmel.

[redacted]

In einem Holze, dicht und wild,
Ereilt sie Sturm und Wetter.
Es heult, es rauscht, es kracht und brüllt
Durch die gepeitschten Blätter.
Der Regen, den der Zweige Dach
Erst hemmte, fällt nun siebenfach;-
Es triefen Hüt' und Kleider.

Im Finstern suchet man die Bahn
Mit aufgesperrtem Blicke,
Strahlt dann ein Blitz, so blinzet man,
Und zieht das Kinn zurücke.
Die engen Pfade wenden sich,
Zwar oft getrennt, doch nachbarlich
Um Büsche, Sümpf' und Steine.

So hatten sich die Gatten gleich
Aus dem Gesicht verloren;
Da schiefst und rauscht ein Donnerstreich,
Und kracht in beider Ohren.
Vor ihnen stürzt ein hoher Baum.
Kein Zischen hält, es hält kein Zaum
Die scheugeschreckten Pferde.

Sie reifsen aus. Dem Rappen läfst
Das bange Weib den Zügel;
Den Schimmel hält der Gatte fest,
Durchfliegt nun Thal und Hügel,
Und ruft und fodert Gegenlaut:
Doch nicht der Knappe, nicht die Braut
Erwiedern seine Zeichen.

Er irrt verdrießlich hin und her;
Des angelobten Zwanges
Vergessend, launig, folget Er
Der Macht des alten Hanges,
Und pocht und donnert fürchterlich
Mit neuen Flüchen, die ich mich
Zu wiederhohlen scheue.

Nun sieht er zwischen Baum und Baum
Ein wenig Helle schimmern.
Er reitet hin: ein öder Raum
Mit eines Schlosses Trümmern,
Ein Kirchlein auch, zerstört und leer,
Gehau'ne Steine rund umher
Aus niedern Sträuchen ragend.

Das Alterthum, die Heiligkeit
Des Orts, die Todesstille,
Die Gräber aus der Väter Zeit,
Dann wieder das Gebrülle
Des Donners, dicke Finsternifs,
Der Blitze Schimmern, alles diefs
Zusammen macht ihn schaudern.

Dem gröfsten Steine tritt er nah,
An dem er, bei der Helle
Des Leuchtens, alte Lettern sah.
»Vielleicht nennt er die Stelle,
»Und meldet mir der Meilen Zahl.«
Er buchstabiert bei jedem Strahl,
Und findet: Wolfram Passau.

Mein Name hier? Noch tiefrer Graus
Erschüttert seine Seele.
Die Erde bebt umher, und aus
Des Grabes düstrer Höhle
Steigt nach und nach ein Riesenbild,
In langes, weiſses Tuch gehüllt,
Mit zürnender Geberde.

Der sonst so kühne steht betäubt,
Bedeckt mit kaltem Schweiſse,
Die schwarzen Haare wild gesträubt,
Die Adern starr vom Eise,
Zu dem ihm all sein Blut gerann.
Steh stille! hebt der Schatten an,
Steh stille, Hans von Passau!

Die göttliche Gerechtigkeit
Vergönnt mir, deinem Ahnen,
Zu dem Besuch nur kurze Zeit.
Ich komme dich zu mahnen,
Daſs, wenn du weitres Fluchen übst,
An dem, was du am meisten liebst,
Sie dich heimsuchen werde.

Er sprichts. Ein grasser Donner knallt
Den Worten als zum Siegel,
Und plötzlich sinket die Gestalt
Zurück in ihren Hügel.
Allein auf seiner Stelle bleibt,
Als hingeschmettert und betäubt,
Hans Passau lange liegen.

Jetzt wacht er, seiner mächtig, auf.
Kein Regen, keine Wolke.
Am heitern Himmel zeigt den Lauf
Dem kleinern Sternenvolke
Der Mond in sanfter Majestät,
Und nur der laue Zephyr weht,
Und trocknet Laub und Steine.

Auch hört Hans Passau nun den Laut
Des Hornes seines Knappen,
Das helle Rufen seiner Braut,
Den Hufschlag ihres Rappen.
Sein hohles Halloh! rollt und schallt
Entgegen durch den stillen Wald.
Nun küssen sich die Gatten.

Und er erzählt ihr sein Gesicht,
Und fodert ihre Meinung.
Täuscht mich die Eigenliebe nicht,
So läſst sich die Erscheinung
Auf mich nur deuten. Liebst du mich,
Erwiedert sie, so macht sie dich
Gelassener und frömmer.

Ja, Liebchen! ferner fluch' ich nie,
Gelobt er ihr. Sie kamen
Nach Ingolstadt, von wannen sie
Bald wieder Abschied nahmen.
Zu Hause stickte nun die Frau
Den gröſsten Teppich, der genau
Den ganzen Vorfall zeigte.

Man

Man sah den Sturm, man sah den Wald,
Die Trümmer, nebst den Steinen;
Man sah die dräuende Gestalt
Dem Kämmerling erscheinen.
Es flog ein losgerolltes Band,
Auf dem die Prophezeiung stand,
Dem Ahnherrn aus dem Munde.

Sie liefs das Bild im Speisesaal
So setzen, dafs der Gatte
Beim Mittags- und beim Abendmahl
Es stets vor Augen hatte.
Gerührtes Herzens küfst' er ihr
Die Hand, und sprach: Ich danke dir
Für die beständ'ge Warnung.

Kein Fluch erscholl sechs Monde lang.
Jetzt fragt er nach dem Rappen.
Ach! heifst es, der ist elend krank. —
Wie? — Durch die Schuld der Knappen.
Ie! bricht er aus, das Teufelspack!
Was thun sie denn, die tausend Sak - - -
Doch das rament verschlingt er,

Denkt an den Spruch, denkt an sein Weib:
»Wenn Unglück sie befiele!« —
Er eilt hinauf. Ihr welker Leib
Liegt sprachlos auf der Diele.
Vom Ohre rauft er sich das Haar,
Stürzt sich vor seinen Hausaltar,
Fleht mit gefaltnen Händen;

Herr! nimm es doch nicht so genau!
Herr, nur noch diefsmal Gnade!
So herzlich lieb' ich meine Frau,
Es wär' um sie so Schade.
Nie soll es mehr geschehn hinfort.
Auch hab' ich ja das dumme Wort
Zur Hälfte nur gesprochen.

Drei ganze Stunden hält er an
Mit Beten und mit Weinen;
Da sieht er endlich den Kaplan
In froher Eil' erscheinen:
»Frau Yolande, Gott sei Dank!
»Ist nicht mehr stumm, ist nicht mehr krank.« —
Defs freut sich Hans von Passau.

Und nimmt sich vor mit aller Kraft
Den Vorsatz zu erfüllen.
Was braucht es mehr, um tugendhaft
Zu sein, als festen Willen?
Aufmerksam auf sich selber, dämpft
Er jeden Mifsmuth, und bekämpft
Den alten innern Drachen.

Gewisse Renten einzuziehn
Schickt er einst, sieben Meilen
Vom Schlosse, seinen Amtmann hin;
Der trägt, im Übereilen,
Den Schlüssel zu dem Keller fort.
Was sagt Hans Passau? Nicht ein Wort,
Und trinkt sein Donauwasser.

[redacted]

An einem Baier, denk' ich doch,
Dient dieses zum Beweise.
Kaum glaubt er's von sich selber noch.
Man spricht im ganzen Kreise,
Am Hof, in Klöstern allermeist,
Von nichts als ihm, und von dem Geist,
Dem Teppich, der Bekehrung.

Gesichert scheint auf lange Zeit
Nun Yolandens Leben.
Noch sichrer seiner Zärtlichkeit
Ist sie durch diess Bestreben.
Sie fühlet tief ihr dopples Glück:
Wenn nur kein böser Augenblick
Es wieder schnell zerstöret.

Ach, leider! Am Kamine sitzt
Der Kämmerling im Sessel;
Den mürben Bränden angestützt
Steht auf der Glut ein Kessel.
Ein Knecht, der ihm die Stiefel zieht,
Stösst an den Kessel, und verbrüht
Ihm jämmerlich die Beine.

Geist, Teppich, Gattinn und Verspruch,
Wo bleibt ihr? Passau brüllet.
Ein scharfer, lang' verhaltner Fluch
Bricht aus. Würd' er erfüllet,
So schlüge gleich ein Donnerstrahl
Das Schloss, die Menschen allzumahl
Hinunter bis zur Hölle.

Ein weiblicher, ein banger Schrei
Schallt aus der Nebenkammer,
Und ruft den Kämmerling herbei.«
Er hinkt dahin. O Jammer!
Auf ihrem Bette liegt sein Weib.
Es windet sich ihr zarter Leib
In Zuckungen und Krämpfen.

»Ich toller Frevler! ich Tyrann!
»Ach, daſs es Gott erbarme!« —
Ihn blickt die Gattinn kläglich an;
Er sinkt ihr in die Arme.
Sie küſst ihn heiſs. Ihr Auge spricht
Nicht Vorwurf; Liebe, Zuversicht
Spricht's, — und erlischt auf ewig.

Von einem Griechen liest man dieſs:
(Und Cephal war sein Name)
Nach einem Reh warf er den Spieſs,
Und traf damit die Dame.
Ein sichrer Orpheûs lobesan,
Verlor durch einer Natter Zahn
Eurydicen, die Liebste.

Die Minnesinger rühmen sehr
Der beiden Wittwer Klagen;
Doch lieſse sich gewiſs weit mehr
Von Passau's Schmerze sagen.
Was ist ihm Hof, was ist ihm Welt?
Was ist ihm Ehre, Gut und Geld,
Dem Mörder Yolandens?

»Frau Mutter, Eurer Hut und Acht
»Empfehl' ich meine Habe.
»Tragt Sorge, daſs man ja mit Pracht
»Mein armes Weib begrabe.
»Ich kann ja nicht, ich darf nicht mit;
»Denn würde nicht bei jedem Schritt
»Der schöne Leichnam bluten?

»Bist wirklich todt? Ach! hin ist hin.
»Ja wohl! es ist beschlossen:
»Nach Wüsteneien steht mein Sinn;
»Will büſsen unverdrossen,
»So lange noch ich Athem zieh.
»Ade, Frau Mutter! Denket, nie
»Hab' Euer Schooſs geboren.» —

Gehört hat er, im Böhmerwald,
Hart an des Zaches Quelle,
Da hab' ein Bruder, fromm und alt,
Seit Jahren seine Zelle.
Bei stillem Monde bricht er auf,
Und richtet barfuſs seinen Lauf
Nach dem beschriebnen Orte.

In eines Felsen Höhle führt
Ein enges, schiefes Thürchen.
Die rauhe Wand von Innen ziert
Manch heiliges Figürchen.
Ein Bett von Schilf, mit Moos bedeckt,
Steht rechter Hand, und drauf gestreckt
Liegt Urbans frische Leiche.

Ein Bienenschwarm summt über ihn,
Und wehrt der gift'gen Mücke.
Kaum aber zeigt sich Passau hier,
So fliegt der Schwarm zurücke,
Als sagten sie, wir geben zu,
Daſs diesem heil'gen Manne du
Des Grabes Ehre schenkest.

Gleich schickt er sich zur Arbeit an.
Die Schaufel und die Hacke,
Und was dem Gärtner dienen kann,
Geknüpft zu einem Packe,
Die Stiele vom Gebrauche glatt,
Stehn unten an der Lagerstatt.
Die faſst der neue Bruder.

Er schürzt sich auf und hackt und sticht.
In dem so neuen Werke
Stört ihn der Übung Mangel nicht.
Hartnäckigkeit und Stärke
Ersetzen sie. Den kalten Rest
Versenkt er nun, und überläſst
Den Staub dem Staube wieder.

Der Zelle gleich zur Linken steht
Das Grab. Er sammelt Steine
Und Moos und Rasen, und erhöht
Dem heiligen Gebeine,
So gut er kann, ein festes Dach,
Und formt die Masse nach und nach
Zur Gleichheit eines Denkmahls.

Zwölf Tage hat das Werk gewährt
Bei stätem Fleiſs und Fasten.
Nur Wurzeln haben ihn genährt,
Der Nachlaſs des Erblaſsten.
An den Altar des Todes setzt
Er sich nun täglich hin, und netzt
Den kalten Stein mit Thränen,

Und klagt: Du, Frommer! hattest nicht
So sehr, als ich, gesündigt;
Dir hatte wohl kein Strafgericht
Ein Schatten angekündigt.
Die Warnung streut' ich in die Luft,
Ich Thor! Nun hör' ich aus der Gruft
Mein Weib um Rache schreien.

Hier scheint ein rauschendes Gewand
Ihn leise zu bestreifen,
Und eine kleine, zarte Hand
Nach seiner Hand zu greifen,
Mit der er sich die Augen drückt;
Er schlägt sie auf, erkennt, erschrickt:
Ein Geist! der Geist der Gattinn!

»Ja, komme nur, fall' über mich
»Mit deinem ganzen Grimme!» —
Nicht doch! ich leb' und liebe dich,
Spricht die bekannte Stimme.
»Unmöglich! du verschiedest ja.
»Wer kehrt zurück?» — Doch bin ich da.
Hör' an, so wirst du glauben.

Der Bruder hier war mir verwandt,
War auch ein Muchemitten,
Oft hab' ich heimlich hingesandt,
Um sein Gebet zu bitten,
Damit vor Zorn und Fluchen dich,
Damit vor schnellem Tode mich
Der liebe Gott bewahre.

Es frommte wohl ein ganzes Jahr;
Doch nahmen böse Geister
Die Zeit zu ihrem Vortheil wahr,
Und machten dein sich Meister.
Dein Fluch erscholl, mir brach das Herz:
Da trieb dein ungestümer Schmerz
Sogleich dich aus dem Schlosse.

Drei Tage lag ich starr und kalt,
Von schwarz umhüllten Knappen
Bewacht, mit Litanei'n umschallt,
Mit Kerzen und mit Wappen
Umstellt. Man bringt den Sarg herein,
Um mich nunmehr bei Fackelschein
Vor den Altar zu tragen.

Unangerührt erheb' ich mich
Von meinem Sterbekissen.
Man stürzt zurück, bekreuzet sich,
Vom Schrecken hingerissen.
Noch seh' ich nicht, noch hör' ich nicht;
Mir ist, als steh' in hellem Licht
Der fromme Bruder vor mir.

Allmäh-

Allmählich kehr' ich nun zurück
In mich und meine Lage,
Erforsche mit erstauntem Blick
Was mich umgiebt, und frage:
Wo ist mein Mann? was soll der Flor?
Was diese Lichter, dieser Chor
Von Traurenden und Pfaffen?

Versichert meiner Wiederkehr
Zu wahrem Sinn und Leben,
Erzählt der Umstand mir nunmehr,
Was sich mit mir begeben.
Auch deine Mutter stürzt herbei.
Die Thränen und das Angstgeschrei
Verwandeln sich in Freude.

»Allein mein Passau? ruft ihn doch!« —
Vom Schmerze zu beklommen
Ging er zu einem Freund', und noch
Ist er nicht heimgekommen.
Bald seht Ihr ihn. Noch seid Ihr schwach,
Kommt mit mir in mein Schlafgemach,
Frau Schnur! sprach deine Mutter.

Da pflegte sie mit Lieb' und Fleiß
Mich sechs bis sieben Tage.
Doch lenkte sie stets aus dem Gleis
Bei jeder neuen Frage
Nach dir. Als nun Verdacht und Gram
Mir alle Ruh und Kraft benahm,
Entdeckte sie mir alles.

Ich schwieg, und nahm die nächste Nacht
Zu reifem Überlegen.
Nachdem ich alles wohl bedacht,
Ging ich ihr froh entgegen:
Frau Mutter!, da, von wannen mir
Schon Hülfe kam, da, denk' ich schier
Soll ich auch neue finden.

Der fromme Mann ist mir bekannt,
Auf dessen brünst'ges Beten,
Gewiss, ich aus dem Todesstand
Ans Licht zurückgetreten.
Lasst mich nach seiner Zelle hin
Mit Gaben für sein Kirchlein ziehn,
Und mein Gelübde zahlen.

Vielleicht kann er von meinem Mann
Mir ein'ges Licht gewähren.
»Frau Tochter! in dem frommen Plan
»Will ich Euch gar nicht stören.« —
Zur Wallfahrt mach' ich mich bereit,
Mit Vorgefühl, mit Sicherheit
Beim Bruder Trost zu finden.

Der Trost ist da. Nur allzuspät
Kam ich für ihn, den Frommen.
Doch glaub' ich fest, auf sein Gebet
Hat dir, hierher zu kommen,
Der liebe Gott ins Herz gelegt,
Und gleichen Trieb in mir erregt,
Uns wieder zu vereinen.

Steh' auf und reiche mir die Hand!
Mir schmeichelt deine Reue.
Mein Tod zerriſs der Ehe Band,
Wir knüpfen es aufs neue.
Nur denke fleiſsiger hinfort
An des Gespenstes Warnungswort,
Und tödte mich nicht wieder.

Er weint, er küſst der Gattinn Hand,
Liegt vor ihr auf den Knieen:
Du Engel! Ja! ganz umgewandt
Will ich nun mit dir ziehen.
Sie reisen ab. Wie laut und groſs
Sind Lust und Jubel in dem Schloſs,
Als beide wiederkehren!

Die Gatten leben neuerdings
Recht glücklich und vertraulich,
Und jedes Wort des Kämmerlings
Ist sittsam und erbaulich.
Jetzt hört man nur: Gott steh' uns bei!
Daſs uns Maria gnädig sei!
Und höchstens ein: Potz tausend!

Zwölf Jahre lebt er so dahin
Mit der geliebten Schönen.
Zum frohen Vater macht sie ihn
Von Töchtern und von Söhnen:
Gleich zärtlich allen zugethan,
Hängt doch sein Herz besonders an
Der ältsten: Sigebertha.

Sie liest ihm vor, sie lehret Er.
Da kömmt von Wien ein Schreiben:
Der Kaiser ruft sein ganzes Heer,
Die Türken abzutreiben.
Hans Passau waffnet seinen Arm,
Und führet der Vasallen Schwarm
Hinein nach Siebenbürgen.

Wie wird dirs, Yolande, gehn?
Besatzung, Lager, Heere,
Wie schlechte Schulen, auch für den,
Der sonst kein Flucher wäre,
Nun erst für ihn! Ich fürchte sehr,
Nicht eine Stunde bist du mehr
Vor einem Anfall sicher.

Doch siehe da! Vier Jahre währt
Der Krieg mit den Beschnittnen,
Und Passau, groß durch Thaten, kehrt
Mit seinen Wohlberittnen
Nach Hause, findet da sein Weib,
An Geiste froh, gesund an Leib,
Und Berthchen reif zur Ehe.

Auch sind, nach ihr zu freien, da
Vornehme Herrn und Ritter.
»Nun, Mädchen, wähle selbst.« — Papa!
Graf Holt ist gar nicht bitter. —
»Du sollst ihn haben, liebe Berth!
»Der Kuhrfürst hält ihn lieb und werth.
»Die Hochzeit will ich feiern.«

Er ladet auf zehn Meilen weit
Den Adel zu dem Feste,
Und sucht durch Pracht und Herrlichkeit
Den Lobspruch seiner Gäste.
Burgunder und Tokaier Wein
Gieſst man, wie schlechtes Wasser, ein.
Ihm glühen Stirn und Augen.

Geh, Knappe! bringe mir, spricht Er
Am Ende schon des Schmauses,
Noch den Pokal von Bernstein her,
Ein Fidemiſs *) des Hauses.
Ich bitt', ihr Herrn! bemerket doch,
Wie rein und klar, wie breit und hoch,
Wie künstlich die Figuren!

Der Gäste jeder fodert ihn,
Sein: herrlich! anzubringen.
Nach unten und nach oben hin
Macht man den Knappen springen.
Dort ruft noch Einer: Mir einmal!
Der Knappe gleitet, der Pokal
Zerspringt in tausend Stücke.

Ach Passau! Zorn und Wein zugleich!
Vermagst du's auszuhalten?
»Ein tausendfacher Donnerstreich
»Soll Erd' und Himmel spalten!«
So brüllt er, stockt, bleibt zitternd stehn,

*) Fideicommiſs.

Sein Auge starrt. Was mag er sehn?
Den Ahnherrn aus dem Walde.
Er ists. Den langen weifsen Geist
Sehn alle die vorhanden.
Er redet nicht, er dräut und weist
Auf Berthen, Yolanden.
Dem bleichen Passau werfen sie
Sich an die Brust, und auf das Knie.
Er deckt sie mit den Armen.
Durchs offne Fenster fährt nunmehr
Ein Klumpen heifsen Schwefels,
Er rauscht, und raucht, und rollt umher
Am Fufse des Getäfels,
Sucht Passau's Stuhl, und platzt entzwei:
Ein Haufen Asche sind die drei. —
Nun geh, und fluch' mir Einer!

XXIV.

M E S T R A.

Trinakrien war itzt das reichste Land der Erde,
Und selbst in Syrakus hiess Erysichthon reich.
Am ganzen Gela hin lag seiner Rinder Heerde,
Die Lämmer am Elor, am Terias die Pferde;
Am Enna wurden ihm allein die Saaten bleich;
Die Biene Hybla's trug für ihn allein zur Zelle,
Und Arethusens edle Quelle
Gehörte mit zu seinem Reich.
Sein fürstlicher Palast bedeckte
Den Rücken des Pelor, so weit er sich erstreckte,
Weit schauend über Land und Meer,
Weit sichtbar stand das Haus von Land und Meere her.
Nur einer Eiche Laub entzog an einer Stelle
Der Aussicht einen Theil der Flur.
Es war ein schöner Baum, ein Liebling der Natur;
Doch Erysichthon will, dass ihn das Eisen fälle.
Das Landvolk, in vereinter Schaar,
Tritt vor ihn, stellt ihm die Gefahr
Des frevlen Unternehmens dar:
Denn eine Hamadryas hiess
In dieser Eiche Schooss, die Ceres selbst beschützte;
Ihr Nahme Dryope. Mit Proserpinen war
Auch sie, als Pluto den Tenar

Verliefs, der schwarzen Rosse Paar
Nach dem beblümten Ätna lenkte,
Die junge Schöne sah, aus ihrer Nymphen Schaar
Sie rifs, und sich mit ihr in Ätnens Höhlen senkte.
Um Proserpinens Raub war keiner Nymphe Gram
So schwer, als Dryopens. Sie hing an dieser Eiche
Mit eigner Hand geknüpft. Doch Ceres nahm,
Als sie zum Ätna wiederkam,
Voll Dankes die getreue Leiche
Vom Baume, wies ihr seinen Schoofs
Zur stäten Wohnung an, begofs
Mit Nektar seinen Fufs, und zog ihn schön und grofs.
Wir zieren jährlich ihn mit Kränzen reifer Ähren,
Und jährlich fällt ein Zicklein hier.
Der grofsen Ceres Gunst und Segen merken wir
An Vieh und Saat, wenn wir die Dryas ehren.
Enthalte dich, die Eiche zu zerstören:
So flehten sie. Sein Kind, die schöne Mestra, bat
Mit ihnen um der Eiche Leben.
Der Spötter des Olymp verlacht den feigen Rath,
Und spricht: Was Ceres lang genug besessen hat,
Will ich nun ihrem Eidam geben.
Er selber fafst die Axt und haut.
Ein Schauder macht durchaus der Eiche Laub erbleichen.
Den Hieb erwiedert Blut. Die Dryas seufzet laut
Verwundet im verletzten Stamme,
An dem ihr Leben hängt. Er fällt, ihn frifst die Flamme.

Nicht

Nicht Eine der Sikul'schen Töchter war
So fromm, als Metra. Kein Altar
Blieb ihrer Gaben ledig stehen;
Die Götter liebten sie, und zierten sie dafür.
Sicilien besafs in ihr
Den gröfsten Reiz seit Galateen.
Tief kränkt sie nun des Vaters freche That,
Und tief sein erstes Widerstreben;
Sie, die bisher ihn nie vergebens bat,
Sie, die sein Abgott war. (Denn Hymen hat
Ihm aufser ihr kein Kind gegeben.)
Er tritt zur Traurenden: Wie kindisch grämst du dich
Um einen Baum, und willst, dafs ich
Auf dummen Aberglauben höre!
Vergifs den Baum, vergifs die Mähre!
Um andre Dinge hab' ich dich
Zu fragen. Schön und reich bist du. Schon melden sich
Der Freier viele, die sich mir empfehlen.
Nicht nach der Klugheit nur will ich,
Ich will zugleich nach deinem Sinne wählen.
Der Lilybäer Philargyr
Ist reich, und pflügt mit hundert Jochen,
Dem Syrakuser Podalyr,
Macht Ätna's heifser Grund die besten Weine kochen.
Gefällt von beiden Einer dir?
Du schweigst? Verlangst du ihn von einem andern Stande?
Auch junge Krieger sind im Lande.

Da ist Perinth von Agrigent . . .
Wie nun? dein Auge schmilzt und deine Wange brennt?
Wohl, Metra! weiter nicht! Hier, meinen Kuſs zum Pfande!
Mein Eidam sei Perinth von Agrigent.

Wie züchtig freut sie sich, als er ihn Eidam nennt!
Von allen, die sich ihr bisher mit Wünschen nah'ten,
Hat keiner noch in ihrer keuschen Brust
So dunkeln Wunsch, so stille Lust
Erregt, als er. Sein Glück ist ihm noch unbewuſst;
Ein Gott allein hat es errathen,
Ein Gott, den sie um ihn verschmäht.
Am Ufer, wo vor diesem Galateen,
Hat jüngst Neptun auch sie gesehen,
Hat ihr, als Gott, umsonst gefleht;
Hat mit nicht besserm Glück zum Priester sich gelogen;
Hat eines Jünglings Form aus Naxos angezogen,
Und, immer unerhört, sie näher ausgespäh't.
Was merken Götter nicht? Zur Spröden
Tritt nun Poseidon als Perinth,
Und Eingang finden seine Reden.
Doch als er nun (wie Götter sind,
Wenn einer Sterblichen sie sich mit Liebe nahen)
Als er es wagen will sie brünstig zu umfahen,
Erhebt sich Erysichthons Kind
Mit edlem Stolze, weis't den Frechen
(Ach! den so lieblichen,) mit Gräuel ab, und schwört,
Daſs seine Kühnheit, sein Verbrechen
All ihre Gunst in Haſs gekehrt.

Nie kann ein Gott der Macht der Tugend widerstehen,
Auch wenn sie sein Verlangen stört.
In seiner Gröfse läfst Neptun sich wieder sehen,
Und spricht: Vergieb mir Täuschung und Vergehen.
O schöne Metra! sieh, vor deinem ernsten Blick
Zieht sich der Meere Gott, wie die empörten Meere
Auf einen Wink von ihm zurück.
Dein ist der höchsten Keuschheit Ehre.
Mit Zärtlichkeit bleib' ich dir zugethan.
Geschäh' es je, dafs dir mein Beistand nöthig wäre,
So flehe mich, der Bitte sicher, an.

Vom Stolze fern ob eines Gottes Liebe,
Befürchtend, seine letzte List
Verrathe das Geheimnifs ihrer Triebe,
Hat Metra schon geraume Frist
Was mit Neptunen ihr begegnet ist,
Vor jedem Sterblichen verhehlet.
Auch dem ihr nun bestimmten Mann
Läfst sie den Vorfall unerzählet,
Und denkt kaum selber mehr daran.

Den langen Überschlag der reichen Morgengabe,
Den längern noch, von dem, was sie zu hoffen habe,
Hat Erysichthon schon in seines Eidams Hand
Geliefert. Selber reich in meinem Vaterland
Hätt' ich, o Metra! dich weit lieber arm empfangen;
So sprach Perinth, als dafs du nun vielleicht an mir
Ein eigennütziges Verlangen

Vermuthest. Sie hinwieder: Würde dir
Doch tausendmal so viel mit mir!
Dann sähest du, dafs ich auf alle Schätze
Der Erde mindern Werth als auf Perinthen setze.
Im gegenseitigen Ergufs
So edler Triebe, fafst der Freier
Den unvermutheten Entschlufs,
Vor Hymens noch entfernter Feier
Nach Agrigent zu ziehn, um dort
Sein Glück dem Vater anzukünden.
Sie widersteht mit Bitten und mit Gründen:
Doch er beharrt, und reiset fort.
Indessen hatten sich, gleich nach dem Falle
Der Eiche Dryopens, des Landes Nymphen alle
Vereint, und Botschaft abgesandt,
Der grofsen Ceres ihre Klagen,
Und ihr verletztes Recht, und den unsichern Stand
Der Nymphen, und den Wunsch der Rache vorzutragen.
Die Göttinn fanden sie weit weg im Phryger Land,
Wo, tochterlos, sie bei Cybellen weilte,
Den Tod der Dryas tief empfand,
Cyanen rief, und so ihr den Befehl ertheilte:
Jenseit des Kaukasus, wo zwischen Fels und Eis
Der kahle Boden starrt, da schmachtet in der Öde,
Verbannt durch mich vom bessern Erdenkreis,
Der Hunger. Geh ihn an mit dieser Rede:
Die grofse Göttinn, deren Fluch

Dich ewig drückt, läfst, um gerechte Rache
Zu üben, ihren Hafs und ihren strengen Spruch,
Auf kurze Zeit sich legen. Mache
Dich auf! sie läfst es zu, sie fodert es durchaus.
In ihrer Lieblingsstadt, in Syrakus, erscheine
Zum ersten Mahl. Such' Erysichthons Haus,
Ergreif' ihn, hauch' ins Blut, in die Gebeine
Ihm wüthend Gift; streu' es auf Feld und Heerden aus,
Die reichlich ihm, dem Undankbaren,
Durch ihre Gunst verliehen waren:
So sprich zum Hunger. Den Bericht
Ihm desto schneller hinzutragen
Besteige meinen hohen Wagen;
Zahm sind sie, fürchte dich vor seinen Drachen nicht.
Die Dienerinn gehorcht. Sie lenkt mit leichtem Zügel
Der beiden Drachen rasche Flügel,
Und hört, für Ceres angesehn,
Die Völker unter ihr um Huld und Segen flehn.
Den angezeigten Berg legt sie nunmehr zurücke,
Und sucht mit scheu-begier'gem Blicke
Des Styxes und der harten Noth
Noch härtre Tochter auf. Der Kälte tauber Tod
Liegt auf den eisernen, vom Schnee gedrückten Flächen,
Aus dem nur traurige, beeiste Fichten stechen.
Hier wohnt die Scheufsliche, mit der ihr heil'gen Brut
Der Wölfe, nähret sich mit Wurzeln und mit Rinden,
Und oft mit ihrem eignen Blut.

In allen Höhlen späh't Cyane, sie zu finden,
Ruft dreimal ihren Namen laut.
Der letzte Ruf gelangt zu ihrem Ohre.
Auf einem starren Sumpf liegt sie im faulen Rohre,
Und mit den Nägeln sucht und gräbt sie bittres Kraut!
Der gelben Augen Paar stiert aus den tiefen Höhlen;
Das hohle Wangenbein zeigt, wo die Wangen fehlen;
Durchsichtig ist die schieferige Haut;
Die blaue Lippe bleckt, in wildes Haar verstecket;
Die langen Zähne stehn mit gelbem Rost bedecket;
Zwei leeren Schläuchen gleicht der Brüste hangend Paar;
Der Rippen Bau liegt offenbar;
Die Lenden übertrifft das harte Knie an Dicke,
Und an des Bauches Statt wölbt einwärts sich die Lücke.
Nicht näher senket sich Cyane dieser Pest,
Nicht länger weilet sie, als nöthig ist, den Willen
Der Göttinn kurz und deutlich zu erfüllen.
Sie harrt der Antwort nicht, und läfst
Das Drachenpaar, so schnell es ihre Schwingen
Vermögen, sie zurückebringen.
Mit murrendem Gefühl des Rechtes sie zu zwingen,
Das ihre Feindinn übt, rafft sich das Styg'sche Kind
Vom eklen Lager auf, und übergiebt dem Wind
Ihr hageres Gerippe So ergreifet
Oft Boreas des Strohes leichten Kiel,
Den er, vom Felde weit, wo er der Sichel fiel,
Nach eines Tempels Zinne schleifet.

Sie fliegt so schnell, dafs schon um Mitternacht
Sie Erysichthons Haus erreichet,
Wo sie den Ruhenden im stolzen Bett beschleichet,
Still zu ihm schlüpft, mit aller Macht,
So wie den Ulmenstamm der Epheu, ihn umwindet,
Dann dreimal ihn, den Mund an seinen Mund geprefst,
Den gift'gen Hauch verschlingen läfst,
Und mit der Gierde Wuth sein Eingeweid' entzündet.
Entweichend siehet sie das Werk, das sie gethan,
Mit innerm Selbstgefallen an,
Stiehlt einen Knochen von der Schwelle,
Den, halbzernagt, der Hund verliefs;
Erstickt darauf in ihrer Zelle
Die Biene Hybla's; sengt, wie ihr die Göttinn hiefs,
Die Saat des Enna; steckt die Heerden
Der Rinder, Lämmer, nebst den Pferden,
Die wir am Terias, Elor, und Gela sah'n,
Mit ihrer Seuche Dünsten an;
Dann sucht sie die verlafsne Gegend wieder,
Und legt sich, froh des Knochens, nieder.

Im weichen Bette liegt das Opfer ihrer Wuth
Noch hingestreckt, doch gährt in seinem Blut
Das Gift bereits, und schon im Schlafe
Beginnt des Frevlers neue Strafe.
Von Hunger träumet ihm, von Tischen, reich geschmückt
Mit allem, was das Meer, der Wald, die Heerde schickt;
Er führt die Hand zum Munde, kau't und schlinget:

Doch falsche Speisen schlinget Er:
Wahr ist allein der Hunger, der ihn dringet.
Er wachet auf, er ruft der Knechte Heer,
Und schilt, warum man ihm noch keine Speisen bringet.
Man trägt des Abends Reste her:
In einem Augenblick verschwindet
Das ganze Mahl, besetzt gleich er allein
Den langen Tisch, und er empfindet
Noch wie zuvor des bittern Hungers Pein.
Man siedet, bratet, kocht, und backt im ganzen Hause,
Was einer grofsen Stadt zum Schmause
Genüge, schlingt er, ungesättigt, ein.
Den ganzen Tag folgt Einem Mahle
Ein andres Mahl; die ganze Nacht
Wird zu dem Bette Schal' um Schale
Dem Schlafberaubten hingebracht.
So schlinget, ewig unvermehret,
Der Flüsse ganzen Zoll der Schlund des Ocean;
So tobt, je mehr man ihn mit Stroh und Holze nähret,
Der immer mehr begehrende Vulkan.
Schon ist das Haus erschöpft. »Holt Rinder von der Heerde!«
— Vor Hunger fielen sie — »Die Lämmer!« — Gleiche Sucht.
— »Schickt an den Terias, verkauft die besten Pferde,
»Und handelt Speisen ein!« — Verschmachtet ist die Zucht.
— »So hohlt des reichen Enna Frucht!« —
Vergebens. Der versengten Erde
Entsprofste nicht ein einz'ger Keim. —

»Zum

»Zum Hybla denn!« — Kein Honigseim. —
»Verkauft das Haus!« — In wenig Tagen
Jagt Erysichthon Haus und Gärten durch den [illegible]
In einer schlechten Hütte liegt
Der schnell Verarmte nun, vom Übel fort bekriegt,
Zu dessen Stillung ihm sein Reichthum nicht genügt.
O Metra! ruft er: Speise! Speise!
Was ich mit Gelde mir nicht mehr verschaffen kann,
Verschaffe mir mit deinem Fleiſse.
Voll Eifers schickt sie sich zu strenger Arbeit an.
Nicht minder künstlich, als Athene,
Und als Athenens Schülerinn
Arachne, wirft die ems'ge Schöne
Die schönsten Blumen auf gespannte Leinwand hin,
Und so, durch immer sich erneuernden Gewinn,
Entfernet sie von Tag zu Tage
Das fürchterliche Ziel der väterlichen Plage.

Perinth, wo zögerst du? Sieh auf die Edle her!
Arm hast du sie gewünscht, arm hast du sie nunmehr,
Allein durch Übung frommer Liebe
Noch weit erhabner als vorher.
Gewiſs erfuhrst du nicht, ... O! wenn dir Metra schriebe!
Wenn sie auf deine Rückkunft triebe!
Sie wartet, wanket, wagt nur schüchternen Bericht;
Sie bittet nicht, erinnert nicht.
Bedarf der Bitten auch uneigennütz'ge Liebe?
Gewiſs, der Edle kömmt, O! mit wie dankbarm Triebe

Bereitet Metra sich . . .! Der Edle zeigt sich nicht.
Geduld! Einst sitzet sie bei spätem Lampenlicht
Ein fast vollbrachtes Werk zu end'gen,
Um morgen es Anthusen einzuhänd'gen,
Die kargen zwar, doch nöth'gen Lohn verspricht.
Die Lampe spritzt, ein Feuersamen
Fällt unbemerkt, ergreift den Rahmen:
Im Feuer fliegt der Unterhalt
Des nächsten Monats auf. Des Jammers Schrei erschallt
Aus Erysichthons bangem Munde.
Doch ruhig spricht die edle Tocher: Bald
Ersetzt sich der Verlust. Gleich in der ersten Stunde
Des Tages führe mich Anthusen zu. Noch heut
Bot mir die Karge tausend Minen,
Ihr als Leibeigene zu dienen.
Verkaufe mich. Das Geld reicht dir auf ein'ge Zeit.
Entschlossen zu dem Heldenschritte,
Legt Metra sich in ihrer armen Hütte
So freudig hin, und schläft so sanft und tief,
Als sie vor diesem nie im reichsten Zimmer schlief.
Nicht so der Hungernde. Gleich einem Messerschnitte
Wühlt's ihm im Eingeweid'. Er wachet, winselt, weint,
Und weckt die Tochter auf, noch eh der Tag erscheint.
Anthusen bringt er sie. Mit zögerndem Besinnen
Zählt sie die tausend Minen dar,
Und hofft im Herzen, jedes Jahr
Durch ihrer Sklavinn Kunst sie doppelt zu gewinnen.

Nun, Metra! spricht das Weib: ein grosses Geld fürwahr!
Sind heut zu Tage tausend Minen.
Es brauchet manchen Stich im Jahr
Mir nur die Zinse zu verdienen.
Geschäfte rufen mich davon.
Erst spät am Abend kehr' ich wieder.
Hier, setze dich zu diesem Tische nieder.
Diefs ist dein Tagewerk. Gold, Silber, weifst du schon,
Und Seide, die zu theuren Waaren,
Mufst du, so viel nur möglich, sparen.
Die Arbeit mufs des Werkes Preis erhöhn.
Zwei Dinge denn: geschwind und schön.
Hier ist der Schlüssel, der zur Speisekammer führet,
Da findest du ein halbes Gerstenbrot,
Ein Stückchen Käse, das die Mäuse kaum berühret.
An Quellen, Gott sei Dank, hat es hier keine Noth.
Sie geht. Und Metra, nun erschreckend vor der Schwere
Des Joches, das sie trägt, läfst der verhaltnen Zähre
Den Lauf. Zur Arbeit ungeschickt,
Von tiefem Kummer unterdrückt,
Geht sie gedankenvoll im Zimmer auf und nieder,
Ergreift die Nadel, läfst sie wieder.
Ihr Götter, o! wie grausam straft ihr mich!
Ich, Erysichthons Kind, ich mufs Anthusen dienen!
Perinth! mich, deine Braut, kauft man mit tausend Minen!
Mein Vater . . . Ach! er leidet mehr, als ich,
Doch du, Perinth, du liebtest mich,

Und ich? ihr Götter wifsts. Bei meines Schicksals Schwere
Ist mir so bitter nichts, als dafs ich dich entbehre. —
Diefs Rad von Bildern wälzt die Liebe, wälzt der Gram
In ihr beständig um, und beides, Brot und Rahm,
Bleibt unbesucht. Die Alte kömmt und dräuet,
Als sie das schlecht besorgte Werk erblickt.
Die Dulderinn verspricht. Um Mitternacht zerstreuet
Anthuse schon den Schlaf, der ihre Lieder drückt.
» Der gestrigen Versäumnifs wegen
» Mufst du das dopple Mafs mir heut zurücke legen.
» Geschieht es nicht — du bist leibeigne Magd,
» Du kennst mein Recht. Diefs ist genug gesagt. »
Sie sprichts, besteigt ihr Maul, und reitet nach dem Lande;
Zieht Gelder ein, und leiht auf neue Pfande.
Mit wahrem Ernste setzt die bange Metra sich
Zur Arbeit, klebt an ihr. Ach! aber oft ermüden
Der Ungewohnten Hand und Auge; jeden Stich,
Der nicht vollkommen fällt, erneut sie unzufrieden,
Und von dem angewiesnen Raum
Füllt sie mit Laub die Hälfte kaum.
Der Abend kömmt, mit ihm die Alte.
Unwürd'ge! bricht sie los: auch heute nichts gethan?
Zeit ist es, dafs ich mein Versprechen halte.
Sie fafst, sie knebelt sie dem Fufs des Bettes an,
Und eilet nach der knecht'schen Ruthe.
In dieser äufsersten Gefahr
Stellt plötzlich sich dem hingesunknen Muthe

Der Leidenden Neptun und sein Erbieten dar.
Sie wagt es, ruft ihn an. Von ihrem Arme sinket
Der Strick; an ihrem Finger blinket
Der sternbestreute Wunderring,
Mit welchem Proteus einst in tausend Formen ging.
Auch diefs kömmt vom Neptun, dafs sie den Ring erkennet.
Zum Zeisig wünscht sie sich, und wird's. Die Alte rennet
Bewaffnet her, und bleibt mit grofsen Augen stehn,
Die schlaffen Stricke leer zu sehn.
Der kleine Zeisig weilt noch auf des Fensters Stange,
Und sieht dem Zorn der Alten zu,
Und wirft sich heimlich vor: Anthusen bringest du
Um tausend Minen. Doch diefs und noch mehr dazu
Gewann die Geizige schon lange
An deinen Werken. Froh fliegt Metra nun hinaus,
Sucht wieder ihres Vaters Haus,
Neptuns Geschenk ihm anzukünden,
Und neue Hülfe zu erfinden.
Der Spötter glaubt es nicht, bis sie als Hund, als Pferd,
Als Greis, als Jüngling ihm des Ringes Kraft bewährt.
Ein wahrer Schatz in seiner Lage!
Er führt sie gleich am nächsten Tage
Zum Hafen. Ein Thessalier, Elpin,
Ein Sklavenhändler, welcher ihn
Mit manchem schlechten Knecht in besserer Zeit betrogen,
Manch Sündengeld von ihm gezogen,
Stöfst gleich vom Ufer in das Meer.
Er ruft ihm nach: Elpin, sieh her,
Was für ein Kleinod ich dir biete!
Gesicht und Wuchs, wie es nicht viele giebt;

In jeder schönen Kunst geübt,
Belesen, und vom sanftesten Gemüthe;
Mein eigen Kind. — Ein köstlicher Rubin
Steckt an des Griechen Hand. Er mißt mit lüsterm Blicke
Die Schöne, zeigt den Ring: »Genügt er? nimm ihn hin!«
Und Erysichthon kehrt des Handels froh zurücke.
Die Eingeschiffte führt ihr neuer Meister nun
Dem tiefen Raume zu, wo die gekaufte Heerde
Der Sklaven liegt. — O! laſs auf der geliebten Erde,
So lang' es möglich ist, noch meine Blicke ruh'n:
So bittet sie. Elpin gestattet ihr die Bitte.
(Für den so kleinen Dienst zahlt er auf süſsen Lohn)
Entfernt sich nur auf wenig Schritte,
Und — keine Metra mehr; — ein Rabe fliegt davon.
Sein liebes Syrakus erreicht der Rabe wieder,
Läſst sich auf einem Tempel nieder,
Durchspäht sein Inneres, und sieht in einem Saal
Die Vorbereitungen zu einem Priestermahl.
Sie feierten gerad' an diesem Tage
Des neuen Oberpriesters Wahl
Mit einem prächtigen Gelage.
Der eingelaſsne Pöbel gafft
Auf die gethürmte Last der Tische,
Das feine Wild, die seltnen Fische,
Nur würdig einer Priesterschaft.
Doch Metra wählet sie zu frömmerem Gebrauche,
Des Vaters ungestümem Bauche
Zur Nahrung, fliegt zu ihm, erklärt ihm ihren Plan.
Sie langen in dem Zimmer an,

Als dreifsig Priester gleich in zwei ehrwürd'gen Zeilen
Sich links und rechts der Tafel theilen.
Seht! plötzlich stürzt ein ungeheurer Bär
Auf die erschrockne Menge her;
Er brüllt und tobt, und Funken sprühet
Sein Auge. Priester, Volk und Diener, alles fliehet.
Nur Erysichthon bleibt und setzet sich allein
Zum Tische, schlingt und leckt die Schüsseln alle rein.
Der falsche Bär bewacht die Schwelle,
Bis sich der Vater ungestört
Gefüllet, und verläfst die Stelle
Erst dann, als dieser ach! noch hungernd wiederkehrt.
Die fromme Tochter legt die Form des Bären nieder,
Und mischt mit ihm sich in den Pöbel wieder.
Schon vor den dritten Richter zog
Er, Erysichthon, jüngst Chrysippen, der vor Zeiten
Durch Klauseln, die sich doppelt deuten,
Um hundert Rinder ihn betrog,
Und durch geheime Mildigkeiten
Die Richter stets auf seine Seite zog.
Wohlan! ihr Amt will ich verwalten,
Wenn keiner dir dein Recht gewährt,
Spricht zu dem Hungernden die Tochter. Sie erfährt,
Dafs gleich ihr Gegner von Chrysalten,
Von ihrem Vetter, ein berühmtes Pferd,
Das dreimal schon des Rennens Preis erhalten,
Zu kaufen sucht, und dafs er ihm dafür

Schon hundert Rinder bot, zu wenig für Chrysalten:
Denn dieser schifft nunmehr mit seinem edlen Thier
Nach Griechenland, wo man die Spiele bald begehet,
Und gröſserer Gewinn ihm zu gewarten stehet.
Kaum ist sein Schiff dem Aug' entflohn,
So nahet Metra sich Chrysippen;
» Du botest hundert Rinder schon
» Chrysalten an für Argyrippen,
» Das schnelle Pferd. Beim Scheiden lieſs er mir
» Die Stute. Willst du noch? mir ist sie feil dafür. »
Mit Freuden toppt Chrysipp. Er eilt nach seiner Heerde,
Wählt hundert magre Rinder aus,
Treibt sie vor Erysichthon's Haus.
Der kömmt mit dem bedingten Pferde,
(Ihm gleichet Metra nun) und übergiebt es ihm.
Vergnügt mit dem geschloſsnen Kaufe.
Will gleich Chrysipp in dem gepriesnen Laufe
Es selbst versuchen. Ungestüm
Bäumt Argyrippe sich, gehorchet keinem Zügel,
Jagt mit ihm über Feld und Hügel.
Noch mehr: zwei schnell gewachsne Flügel
Entfalten sich. Den bangen Perseus hebt
Der neue Pegasus. Er schwebt
Schon überm Meere, sieht ein ödes Eiland liegen,
Lenkt seiner Flügel Schwung dahin,
Wirft seinen Reiter ab, und säumt nicht, sonder ihn,
Nach Syrakus zurückzufliegen.

Nun! hundert Rinder, ein Rubin,
Diefs mag dem Vater schon auf ein'ge Zeit genügen.
O! lafst die Arme doch auch zu Perinthen hin
In ihrer eignen Sache fliegen!
Als Täubchen schneidet sie die Luft mit banger Brust:
» Woher, Perinth, diefs Zögern, dieses Schweigen?
» Hat neue Glut, hat mein Verlust
» Dein Herz von mir entfernt? « Nur spähen, nicht sich zeigen
Will sie. Sein Haus ist ihr bekannt.
So oft beschrieb ers ihr! Zum Polyphem genannt
Steht gegen über ihm ein Gasthof. Sie erreichet
Die Stadt, sinkt auf der Schenke Dach,
Sieht, dafs ihr Liebster gleich aus seinem Hause schleichet,
Und flieget ihm als Bremse nach.
Den prächtigen Palast der reichen Polyphile
Betritt er, fragt nach ihr im Vorgemach, und hört
Sie singe gleich zum Lautenspiele.
Er schreitet vor, er lauscht. Als unverhofft gestört,
Bedeckt sie ungeschickt den gern verrathnen Busen.
Der trunkene Perinth vergleicht sie bald den Musen,
Bald Galateen, Arethusen,
Und was für Schönen je Trinakrien verehrt.
Die Bremse selbst, die sich dem Vorhang eingenistet,
Sieht staunend auf den Reiz, nach dem den Falschen lüstet.
Rachgierig, eifernd, schleicht sie sich
In das versäumte Tuch; sie mahnt durch einen Stich
Die Nebenbuhlerinn sich strenger zu bedecken,

Und summet leise fort, sich wieder zu verstecken.
Doch, Rachgier, o! wie täuschest du!
Der Brust, nach der Perinth verstohlen erst geschielet,
Läfst Polyphile nun des Fingers Hülfe zu,
Der den entflammten Stich mit Wein und Salbe kühlet.
Verwegener durch den Genufs,
Empfiehlt er ihr, und wagt den noch heilsamern Kufs,
Und lange läfst ihn mit Vergnügen
Die Freundinn auf der Wunde liegen.
Die Rede schmilzt nunmehr in weichen Minneton.
Wie schwört! wie bittet er um seiner Treue Lohn!
Er, der sie, kaum gesehn, verehret!
Er, dessen Liebe nun so lange schon gewähret! —
»Und nahm indessen dich kein andres Mädchen ein?
»Ich hör', in Syrakus soll eine Metra sein . . . . . .«
Was? Metra? Scherze nicht so grausam, Polyphile!
Sechs volle Monde bin ich hier,
Sechs volle Monde hat sie nicht ein Wort von mir.
Sie liebte mich. Ich stellte mich, zum Spiele,
Ihr gut, und weil aus Geiz mein Vater es befahl:
Doch glaube nicht, dafs sie dir Einen Seufzer stahl.
Dein waren sie, dein sind sie alle.
Entfloh ich nicht dem Band'? entfloh ich nicht zu dir?
Den Göttern sei's gedankt! seit ihres Vaters Falle
Spricht auch der meine nicht von ihr,
Und nie werd' ich zu wissen streben,
Ob Vater oder Tochter leben.

Zu viel, Perinth! du folterst sie zu sehr:

Unmöglich ists, dafs nicht Begier nach Rache
Auch in der weichsten Brust bei solchem Trug' erwache.
Sieh, Metra stürzt ergrimmt, doch nur als Bremse her,
Sie, die als Löwe, Tieger, Drache [illegible]
Sich rächen könnte, will sich wieder ihn nicht mehr
Erlauben, als der Bremsen Rache.
Sie fliegt auf seinen falschen Mund,
Und sticht ihn mit dem Stachel wund.
Mit schneller Hand fährt er zur schnellen tiefen Wunde,
Und plötzlich fällt, durch seinen Schlag zerdrückt,
Die Bremse todt von dem geschwollnen Munde
Vor seine Füfse. — Was erblickt
Perinth? Der schönen Metra Leiche
Liegt vor ihm. (Nach dem Wellenreiche
Fuhr gleich auf seinen Schlag der Wunderring zurück.)
Noch einmal öffnet sich der trübe Blick
Der Schönen: Dank, Perinth! Mit einem Schlage
Ersparst du mir vielleicht noch lange Plage.
Unwissend tödtetest du mich:
Doch ungetreu, Perinth, das warst du wissentlich.
Vergeben sey dir alles. — Polyphile!
So liebt Perinth. O! hüte dich,
Dafs er mit deiner Glut nicht wie mit meiner spiele.
Mein Vater, o! wie wird . . . Ihr Auge schliefset sich.
Ach, Erysichthon, welch ein Streich für dich!
Wer wird nun, so wie sie, mit täglichem Bestreben
Den bellenden Gedärmen Speise geben?



Nun erst beginnt für ihn der Strafe voller Lauf.
Verzehrt ist alles schon, entkräftet fällt er nieder,
Kaut Erde, Sand und Stein, zernagt die eignen Glieder,
Und Erysichthon frisst den Erysichthon auf.

ZERBIN UND BELLA.

IN SECHS GESÄNGEN.

[redacted]

ERSTER GESANG.

Man liebet, wen man singt. Schon längst bin ich Galwinen
Mit solcher Neigung zugethan,
Dafs ich für ihren Bruder, für Zerbinen,
Ein Lied ihr nicht versagen kann.
Ein langes Lied soll dieses jungen Helden
Gefochtne Kämpfe, treue Glut,
Und frühen Tod in fremder Gegend melden.
Nie hat die Schwester mehr an seiner Brust geruht,
Seit er, bei kaum erfüllten achtzehn Jahren
Der Seinen Küssen sich entzog,
Mit jugendlichem Muth der Mauren frechen Schaaren
(Die Aquitanien damals beschwerlich waren)
Und ach! zu theurem Ruhm' entgegen flog.
An seiner gröfsten Ritter Seite
Bemerkte Gallien ihn schon, als Mifsverstand
Und Galloway's Betrug in seinem Vaterland',
Galwinen Tod und Schande dräute.
Unwissend war er der Gefahr,
In der die theure Schwester war.

Wie schleunig hätt' er sonst die Wellen
Durchstürzt, sich wider Ullins Schwert zu stellen!
Allein Zerbin, voll andrer Sorgen, war
In Bordeaux, dessen Fürst (da nun auf wenig Tage
Die Waffen schwiegen) ein Turnier beging,
Bei dem er jeden Ritter, ohne Frage,
Ob er am Testament, ob er am Koran hing,
(Ein Maure war er selbst) mit Glimpf und Lust empfing.
    Die Tochter dieses Sarazenen,
Die reizendste von allen Schönen,
Die zärtlichste der Zärtlichen,
Die Liebenswürdigste der Liebenswürdigen,
Vermochte nicht den jungen Ritter,
(Der als von einem Phidias
Auf seinen Gaul gegossen safs,
Und dessen Schönheit man im Ungewitter
Der Schlacht, ob seiner Tapferkeit vergafs,)
Mit kaltem Herzen anzusehen,
Noch ihren Reizen er zu widerstehen.
Doch wie bei jeder Glut, wenn sie beginnt,
Die Liebenden allein beschäftigt sind
Sich zu gefallen, sich zu lieben,
Nichts als Entzücken vor sich sehn,
Der Klugheit Rath, den Blick in künft'ge Zeit verschieben,
Und unbesonnen vorwärts gehn:
So that man hier. Erst nach getauschtem Eide
Beständ'ger Treue, sahen beide,

Als

Als ob sie unversehns entstünde, die Gefahr,
Die doch so alt als ihre Liebe war:
Sie Maurinn, er ein Christ. Den Vater zu befragen
Ist eitel, ist Verwegenheit;
Unmöglich ist es doch den Trieben zu entsagen,
Und thöricht wär's, unthätig zu verzagen.
Mit jugendlicher Dreistigkeit
Faſst man den Rath, die Flucht zu wagen.
Vor dem Gedanken zittert anfangs zwar
Das schöne Kind zurück: doch dieſs sich zu erlauben
Wird die Religion der Vorwand. Seinen Glauben
Beweis't der Jüngling ihr so klar,
(Auch Amor wirbt dem lieben Gotte)
Daſs von der Mauren blinder Rotte
Sich unsre Schöne heimlich trennt,
Sich taufen läſst, und nun sich Isabella nennt.
Itzt ist es Pflicht ihr Land zu fliehen.
Im Hafen liegt ein Schiff bereit;
Allein den Schiffer in den Plan zu ziehen,
Mit Vorsicht und Verschwiegenheit
Es zu bemannen, kostet Zeit:
Im Fleiſse glüht Zerbin. Da nun von seinem Glücke
Ihn nur der Zwischenraum noch dreier Nächte trennt,
Ruft ihn ein plötzliches Patent
Des Kaisers nach Paris zurücke.
O Donnerwort, das beider Herzen bricht!
Was ist zu thun? was ist zu wählen?

Ungleicher Rath erwacht in gleich verliebten Seelen:
Laſs Karlen, mein Zerbin! (ruft Bella) fliehe nicht!
Ihm wird, auch ohne dich, es nicht an Rittern fehlen;
Mich rettet nur Zerbin. — Doch Liebe weicht der Pflicht,
Ruft ihm sein Herz. Er predigt, klagt, verspricht,
Beweis't, und überzeuget nicht.
Er sinnet hin und her ein Mittel auszufinden,
Um Pflicht und Liebe zu verbinden.
Drei Freunde sind mit ihm: der Britte Harold,
Der Tuscier Sobrin, der Deutsche Wilibald,
Ihm alle treu, schon alle zu Gesellen
Des Raubes ausersehn. Zerbin erhält von Bellen
Nach langen Klagen, langem Widerstand',
Ihr Wort, in dieser Freunde Hand
Sich zur bestimmten Zeit zu stellen.
Trau ihnen, als mir selbst, spricht er. Auch in den Wellen
Wird deines Schiffes Spur gewiſs von mir erkannt,
So bald mir Eid und Ruhm erlauben
Den Waffen Zeit und Arm zu rauben.
Zieh hin nach Albion. Auch noch so weit von mir,
Hast du mein Bestes doch, hast du mein Herz mit dir.
Lutezien empfängt darauf Zerbinen.
Ein schwerer Gram liegt auf des Kaisers Brust:
Seit sieben Monden her ist Roland nicht erschienen,
Und desto schmerzlicher drückt Karlen der Verlust,
Da nun mit neu ergänzten Heeren
Der Maure dräut das Reich der Liljen zu zerstören.

Er, Roland, der allein ein Heer, ein Bollwerk ist,
Er fehlt nunmehr den Seinen, er vergifst
Das Vaterland, den Hafs der Sarazenen,
Und läuft nach einer falschen Schönen.
Mehr Unglück ist, Angelika!
Von dir auf Gallien geflossen,
Als auf Antonen je Kleopatra,
Auf Juda's Helden Delila,
Auf die Trojaner Helena
Schmach und Verderben ausgegossen.
Ein einzig ihnen heilig Haupt
Begnügten diese sich zu plagen;
Doch von den Seren an, bis wo mit gähem Wagen
Apoll dem Spanier das Licht am letzten raubt,
Wie manche Ritter, Paladine
Und Helden hat die Zaubermiene
Gefesselt, unter sich entzweit,
Und durch die ganze Welt zerstreut!
So wie den Weg der Schönen zu erfragen
Der grofse Roland irrt, so irrt nunmehr
Durch Ost und West der Ritter Heer,
Die Karl verschickt, ihn aufzujagen.
Allein wo er nicht ist, vernimmt man seine Flucht,
Und wo er wirklich ist, da wird er nicht gesucht.
Dem Strande nah, wo sich aus der Atlant'schen Welle
Das in der Folgezeit so störrige Roschelle
Erhebt, schleicht Roland itzt durch Berge, Thal und Flur,

Geht alle Wandrer an, und pocht an allen Thoren,
Und fragt, wohin sich doch Angelika verloren.
Dem Hunde gleich, der auf des Hasen Spur
Ein Stoppelfeld, bestreuet mit Gebüschen,
Mit Hügeln, hin und her durchläuft,
Und schnüffelnd, wedelnd, heifs die Beute zu erwischen,
An jeden Strauch, an jede Scholle streift.
Einst, als mit doppelt dichten Schatten
Ihn Nacht und Wald befallen hatten,
Erblickt er tief im öden Forst ein Licht,
Das funkelnd durch das Netz der Blätter sticht.
Er eilt, den Sitz des Strahles aufzusuchen.
Laut rauschend dringt sein Gaul durch die zerknickten Buchen
Und durch das dürre Laub in schwerem Trab' heran,
Und zeichnet seinen Weg als eines Stromes Bahn.
An eines Felsen Fufs durch diesen Stern geleitet,
Erkennet Roland nun, dafs der verfolgte Schein
Aus einer Höhle sich verbreitet,
Und, wo der vorgewälzte Stein
Der Mündung ungleich ist, durch eine Lücke gleitet.
So sehr verdicken sich um diesen Aufenthalt
Die Dornen, Hecken und der Wald,
Dafs er die durch das Licht verrathne Stätte
Am Tage nie gefunden hätte.
Leicht zu vermuthen war, was diefs verborgne Nest
Enthielt. Doch Roland, stets auf dem Gedanken fest,
Dafs er, wo sichs am mindsten hoffen liefse,

Angeliken begegnen müsse,
Vermuthet hier den theuren Fund. Er läfst
Den Gaul entladen stehn, er drängt sich durch die Hecken,
Rückt sanft den Stein, und steigt hinab
Auf Stufen, welche sich tief in den Berg erstrecken,
In das von Lebenden bewohnte Grab.
Geräumlich dehnet sich der Saal im hohlen Steine.
Zur Seite gähnt ein Loch, das aufwärts dringt,
Und dem Gewölbe Luft, vielleicht auch Helle bringt.
In seiner Mitte sitzt, beglänzet von dem Scheine
Des Feuers, welches sie mit dürrem Holze nährt,
Ein altes Weib, gekrümmt, voll Runzeln, grau von Haaren.
Ein Fräulein neben ihr, noch kaum von funfzehn Jahren,
Das, ob die Wangen gleich des Grames Gift erfahren,
Obgleich der Thränen Salz der Augen Glanz zerstört,
Doch leicht errathen läfst, dafs es der höchsten Ehre,
Die man der Schönheit sonst gewährt,
Bei besserm Glücke würdig wäre.
Gleich zankten beide sich, nicht ohne Bitterkeit,
Als plötzlich Roland aus dem Dunkeln
Ans Feuer tritt. Die blanken Waffen funkeln,
Und banges Schweigen hemmt den Streit.
Doch höflich grüfst er sie. Denn diefs ist immer
Des Ritters Pflicht beim Frauenzimmer.
Auch sie erheben sich, erwiedern ihm den Grufs.
» Ist wohl ein Unhold, ein Tyrann zu finden,
» Durch dessen Grausamkeit in diesen düstern Gründen

„Solch eine Gottheit schmachten muſs?„
Dieſs Roland. Die betrübte Schöne,
Der lautes Schluchzen oft im keuschen Busen zuckt,
Und die beim Reden manche Thräne
Und manch gebrochnes Wort verschluckt,
Erzählt ihm ihre klägliche Geschichte,
Nennt sich und ihren Stand. Erräthst du wohl,
O Leser, wen ich nennen soll?
Kurz, Bella war's. Als sie mit dem Berichte
Bis auf Zerbins Entfernung kömmt, den Ort
An dem wir sie verlieſsen, fährt sie fort:

Wenn sich die Herzen stets durch Wohlthun binden lieſsen,
So hätte wohl der gütige Zerbin
An dem Etrurier Sobrin
Den treusten Freund besitzen müssen.
Er war es sonderlich, dem mich Zerbin empfahl,
Der, nach dem festgesetzten Plane,
Um Mitternacht, mit einem Kahne,
Mich aus dem väterlichen Garten stahl,
Und mich nach jenem Schiffe brachte,
Das Haroald indeſs und Wilibald bewachte.
Als ob mit Amorn sich der Wind
Verstünde, fördert er die Reise;
Doch unbeständig, wie sie beide sind,
Springt er auf einmal um, und ändert Zug und Weise.
Gleich Lämmern, schwarz am Leib' und auf dem Rücken weiſs,
Hüpft bei dem schwülen Süd die laute Brut der Wogen:

[redacted]

Bald aber kömmt der Nord, die Haare schwer von Eis,
Auf schwarzen Schwingen hergeflogen.
Sie lagern beide sich auf das gesalzne Reich,
Und machen es zum Tummelplatz. Die Welle,
Die der zum Himmel thürmt, stürzt jener zu der Hölle.
Wir fliegen, einem Federballe gleich,
Den zwei geübte Spieler jagen.
An Klippen, die so hoch sonst aus dem Meere ragen,
Als diefs itzt über sie, wird unser Schiff geschlagen.
Es wankt, es sinkt. Sobrin befiehlt das Both ins Meer
Zu werfen. Mit uns steigt der Britte,
Der Deutsche nieder. Noch ein ganzes Heer
Spräng' in den Kahn, wenn es mein Führer litte.
Wir fliehn, und hinter uns verschlingt so gleich das Meer
Das wunde Schiff mit allen unsern Leuten,
Mit allen meinen Kostbarkeiten.
Nur unser Both erreicht den Strand.
Die Welle pflanzt uns in den Sand,
Und weicht. Ich hebe beide Hände
Zum Himmel, welcher mich gespart, vor meinem Ende
Zerbinen noch zu sehn. Bleibt mir nur seine Hand,
So habe dir, o Meer! so viel du mir entwandt.
Wir halten Rath, wohin wir unsre Schritte drehen.
Kein Pfad ist hier gestampft, kein Dach ist hier zu sehen;
Der schwarze Berg allein steht, fürchterlich gethürmt,
Dem Aol stets das Haupt, Neptun den Fuſs bestürmt.
Indem wir unentschlossen gehen,

Stöſst uns ein Bauer auf, der Reisig klein gehackt,
Und es in leichte Büschel packt.
Der zeigt von weitem uns der goldnen Thürme Spitzen,
Die aus Roschellens Mauern blitzen.

Es sei nun, daſs Sobrin schon seit geraumer Zeit
Den ungetreuen Brand in seiner Brust genähret,
Den er mir eher nicht erkläret;
Es sei, daſs die Gelegenheit
Des öden Ufers seinen Willen
Erst damals reizte; kurz, er faſste hier
Den schändlichen Entschluſs, an mir
Durchaus die schnöde Lust zu stillen.
Sein erster Fleiſs und Anschlag ist,
Durch einen Vorwand, eine List
Sich wenigstens von Einem der Getreuen,
Die mich bewachen, zu befreien.
Gerechter Tadel trifft uns alle, spricht Sobrin,
Wenn wir den weiten Weg, und durch so rauhe Straſsen
Das zarte Fräulein sich zu Fuſse schleppen lassen;
Weit besser, Wilibald eilt nach Roschelle hin,
Und führt uns einen Gaul entgegen,
Auf dem wir sie zur Stadt gemächlich bringen mögen.
Vom Argwohn des Betrugs aus deutscher Treue weit,
Mit deutscher Dienstbeflissenheit
Fliegt Wilibald voraus. Das Beste scheint Sobrinen,
Des nachgebliebnen sich als Helfers zu bedienen,
Theils, weil ihm eine List, ihn zu entfernen fehlt,

Theils, weil er auf Bereitschaft zählt.
Von Jugend auf zugleich in Waffen auferzogen,
Gefährten in der Schlacht, im Lager, auf den Wogen,
Hat langer Umgang sie vereint;
Und was beginnet nicht ein Britte für den Freund?
Er zieht ihn auf die Seite. Doch der Britte,
Ein edler Mann, von runder Sitte,
Misbilligt laut den mitgetheilten Rath,
Und setzt sich endlich mit der That,
Da seine Worte nichts vermögen,
Dem tollen Tuscier entgegen.
Schon klirren die entblös'ten Degen,
Mich jagt der Schrecken in den Wald.
Dem schlauen Tuscier gelingt es bald,
Den unvorsichtig tapfern Haroald
Zu seinen Füſsen hinzulegen.
Er fällt für todt. Beflügelt durch Begier,
Verfolgt, erreicht mich nun der Sieger, schmeichelt mir,
Und fleht, und schwört. Umsonst. Dann, schnell ein Tigerthier,
Stürzt er auf mich, das Lamm. Da keine Hülfe mir
Erscheint, bedien' ich mich zur Rettung meiner Ehre,
Der Hand, des Zahns zur Gegenwehre;
Wobei durch den gewölbten Wald
Mein Zeterschreien wiederschallt.

Erschöpft durch des Gefechtes Länge
Erlag ich itzt, als plötzlich eine Menge
Gewaffneter aus dem Gebüsche dringt,

Auf meinen Räuber stürzt, der, ob man ihn umringt,
Sein Heil im Fliehen sucht, und wie ein Hirsch entspringt.
Ob Zufall, ob mein lautes Klagen
Mir Hülfe zugeführt, war mir noch unbekannt.
Itzt weiſs ich, daſs, so bald an diesen Strand
Der Stürme Wut ein Schiff verschlagen,
Dieſs Volk, das auf den Raub aus dieser Höhle zielt,
Ans Ufer läuft, und Gut und Leute stiehlt.
Nach kurzer Freude ward ich inne,
Daſs ich vom Regen in die Rinne
Gerathen war. Drei Monde schon
Verschling' ich dieses Grabes Dünste.
Zwar mit unangetasteter Person;
Doch dieses nur aus Durst nach reicherem Gewinste,
Weil reines Blut um gröſsern Lohn
Erstanden wird, und nicht, als ob von Zucht und Ehre
Ein Fünklein hier zu finden wäre.
Im Gegentheil, was je die Frechheit nur ersann,
Was nur ein Lotterknecht für Zoten speien kann,
Damit wird immerfort mein keusches Ohr beleidigt,
Und hier durch dieses alte Weib
Wird dieser ekle Zeitvertreib
Noch unterstützt, und noch vertheidigt.
Auch, Ritter! weiſs ich schon, so bald Ihr mich verlaſst,
Wird diese Schändliche sich über mich beschweren,
Mit tausend Lügen dieſs Gespräch vermehren.
Allein es sei! mir ist das Leben längst verhaſst.

Nie wirst du mehr, Zerbin! von Bellen Nachricht hören,
Nie deine Bella mehr von dir.
Denn heute nur erklären mir
Der unbarmherz'ge Mörderhaufen,
Es sei bereits ein Sklavenhändler hier,
Der sich erbiete mich zu kaufen.

Mit neuen Thränen unterbricht
Das Fräulein hier den kläglichen Bericht,
Der, wie er sich aus ihrem Herzen dränget,
Es bald erleichtert, bald verenget.
Ihr spricht der Ritter Hoffnung ein,
Verbindet sich, sie zu befrein,
Insonderheit da sie Zerbinen zugehöret,
Für dessen Freund er sich erkläret.

Noch redet er, so tritt der Räuberschwarm herein,
Auf Zwölfe stark, der Eine mit der Keule,
Mit einer Hacke der, und der mit einem Beile.
Des Truppes Erster, schwarz und häßlich von Gesicht,
Einäugig (denn das andre Licht
Hat ihm ein Knittel zugedrücket,
Der ihm zugleich das Nasbein eingeknicket)
Als er den edlen Gast an seinem Herd' erblicket,
Kehrt sich zum Haufen um, und spricht:
Ein Zeisig, den wir nicht belauert,
Ihr Brüder! hat sich hier von selber eingebauert.
Zum Grafen dann: Gelegner kam mir nie
Ein Mann, als du. Mir solche Waffen,

Solch einen Koller zu verschaffen
War längst mein Wunsch: mir bringst du sie.
Mein! sage mir, wie hast du denn erfahren,
Daſs beide mir so nöthig waren?
Aufspringend sieht der Held den Wicht
Mit bitterm Lächeln an, und spricht:
Für einen Preis sind sie dir zugeschlagen,
Den keine Krämer in die Bücher tragen.
Dann raubet er mit der bestahlten Hand
Dem nahen Feuer einen Brand,
Der Rauch und Funken von sich spritzet,
Dreht ihn im Rad' und schleudert ihn
Gerade nach des Schurken Stirne hin,
Wo unter ihr der Strich der wilden Braunen sitzet.
Es zischt die Haut; der Balke fährt mit Macht
Zum linken Aug' und füllt mit Nacht
Das einzige, mit dem er noch gewacht.
Er taumelt, brüllt, und stürzet nieder,
Bäumt sich, und reget sich nicht wieder.
In einem Winkel aufgestellt,
Und fest auf seinem rauhen Pfahle,
Steht dort ein runder Tisch, der bei dem nassen Mahle
Den Hauptmann, sammt der ganzen Rotte hält,
Den reiſst der Graf, gleich einem Schwamme,
Von seinem Stamme.
Wie Simson faſst er ihn, der Gazens Thore schwingt,
Und gehet mit der ungeheuren Scheibe

Des Schwarmes ganzem Rest zu Leibe,
Den bange Furcht in einen Klumpen zwingt.
Der Mühlstein fliegt. Dem fährt er auf den Magen,
Dem an den Schedel, diesem ist das Knie
Und jenem ist der Arm zerschlagen.
Zerquetscht, verstümmelt liegen sie,
Begraben von der Scheibe. Sie vermögen,
Sich selber hindernd, kaum die Masse zu bewegen,
Und krabbeln heulend, der mit blut'gem Ohr
Und der mit lahmer Hand hervor.
Wie, wenn das Kind aus einer Falle
Das eingesperrte Mäusenest
In Gegenwart des Katers laufen läfst,
Er vor der Klappe sitzt, und lauert, und sie alle
Im Sprunge mit der Tatze schlägt,
Und spielend so die ganze Brut erlegt:
So stehet mit des Tisches Fufse
Der Graf. Wie jeder nur die Schnauze zeigt,
Empfängt er ihn mit herbem Grufse,
Und schickt ihn, mit Ermahnungen zur Bufse,
Zum Thale, wo man ewig schweigt.
Kein einziger entrinnt. Die Freundinn der Korsaren,
Die Alte, da sie dieses sieht,
Schleicht sich zur Pforte, heult, entflieht,
Und mit den Händen in den seltnen Haaren
Läuft sie, von Gram und Angst geführt,
Bis sie im Walde sich verliert.

Die Schöne bittet nun den Retter ihrer Ehre,
Dafs er ihr sein Geleit gewähre.
Nach welchem Land' es immer sei,
Ist sie bereit mit ihm zu gehen.
Auf einen Klepper, deren drei
Zum Dienste stets bereit an einer Krippe stehen,
Springt Bella. Rolands Rofs, das noch an Zweigen kaut,
Stellt sich auf seines Reiters Laut.
Und als Aurora nun, begleitet von dem Chore
Der lichten Stunden, leicht bedeckt mit Flore,
Mit Rosen und Jasmin das feuchte Haar bekränzt,
Dem jungen Tage, der ihr schon im Rücken glänzt,
Des leeren Himmels goldne Thore
Eröffnet, eilet sie vergnügt
Aus dem nun wahren Grab', das voll Erschlagner liegt.

ZWEITER GESANG.

In alter und in neuer Zeit,
Wenn eine tapfre Frau dem Joche sich entrissen,
(Dem Joche der Unwissenheit
Und weichlicher Untüchtigkeit,
Mit dem wir Männer sie zu drücken wissen)
Und irgend einer Kunst, die wir aus Stolz und Neid
Uns vorbehalten, sich beflissen,
Der Waffen, der Gelehrsamkeit,
So übertraf sie meistens weit
Die gröfsten Männer ihrer Zeit.
In Blättern, welche nie vergehen,
Ist tapfrer Schönen Lob zu sehen:
Der Dido, der Zenobia,
Semiramis, Kamilla, Klölia;
Und in der Zahl berühmter Geister
Weicht Sappho, weicht Korinna keinem Meister.
Zwar, manches Alter fliefst vorbei,
Da keine Weibernamen sich verbreiten;
Doch nicht, als ob der Grund so unfruchtbarer Zeiten
Verarmung der Natur, des Himmels Einflufs sei:
Nein; sondern weil der Schönen Trefflichkeiten

Oft der Schreibenden Neid verhehlt,
Oft, weil es ihnen an Gelegenheiten
Zu keimen, sich zu zeigen fehlt.
Da lob' ich euch, ihr Ritterdichter!
Ihr wart den Damen günst'ge Richter:
Aus der Vergessenheit und aus der Wälder Nacht
Habt ihr der Frauen edle Siege,
Nicht minder als der Männer Kriege
Ans Licht der Ewigkeit gebracht.
Und wie der Tugendkeim alsdann am besten sprießset,
Wenn ihn gerechtes Lob begießset,
So war auch keine Zeit zugleich
An Sängern und Heldinnen je so reich,
So voll unglaublicher Verrichtungen, als diese.
Der tapfern Frauen eine war Marfise;
Sie, die an Ruhme fast Achillen übersteigt,
Und die sich mir nunmehr auf meinem Wege zeigt.
So kann an bunten Blumenkränzen
Im Frühling sich der Knabe nicht erfreun,
So gierig kann kein Mädchen sein
Geschmückt auf einem Fest zu glänzen,
Als diese sich nach Schlachten sehnt,
Wo Roß und Reiter schnaubt, und Stahl auf Stahl ertönt.
Und wie wir es allein an schwachen Thieren sehn,
An bangen Tauben, feigen Rehen,
Daß sie vereint in Heerden gehen,
Die starken aber, sich genug,

Gesell-

Gesellschaft fliehn, der Hülfe Schein verschmähen,
Die Adler einsam sich erhöhen,
Die Löwen unbegleitet gehen:
So war auch stets Marfisens kühner Zug.
Vom Indus hatte sie bis zu den starren Wogen
Laponiens die Welt allein durchzogen.
Itzt irret sie nicht weit vom ekeln Aufenthalt,
Den wir mit Bellen jüngst verließen,
Und findet in dem labyrinth'schen Wald
Die Alte, die mit wunden Füßen
Noch flieht, wiewohl ermüdet von der Flucht,
Und über einen Strom zu kommen sucht.
Dem Krebse gleich in seiner Schale
Steckt unsre Kriegerinn im dichten Stahle,
So daß die Alte sie für einen Ritter hält,
Vor welchem sie wehmüthig niederfällt,
Ihn bittend, daß er ihr, weil sie nicht schwimmen könne,
Des Rosses Kreuz zur Überfahrt vergönne.
Marfise, stets zur Hülfe leicht,
Gewährt es ihr. Kaum ist der andre Strand erreicht,
So sprengt ein Ritter her in Waffen, schwer von Golde.
Nicht minder reich geschmückt trabt mit ihm seine Holde,
Mit welcher er zur Lust von Schloß zu Schlosse streicht.
Schön ist sie; doch der Stolz, der ihr im Auge sitzet,
Stört ihren Reiz, und macht, daß er ihr wenig nützet.
Unmächtig ihrer Zunge, kann sie sich,
Da sie die Heldinn mit der Alten

Erblickt, des Spottes nicht enthalten.
Doch den zu laut gewagten Stich
Bleibt ihr die Kriegerinn nicht schuldig:
Marfise, jedes Schimpfes ungeduldig,
Sagt ihr, daſs schöner doch als sie, die Alte sei.
Und daſs ihr Ritter, wenn er wolle,
Das Gegentheil behaupten solle,
Mit dem Bedinge nur dabei,
Daſs, wenn er etwan unterliege,
Der Schönen Schmuck und Gaul alsdann die Alte kriege.
Er, der mit Ehren nun nicht anders kann,
(Man nennt ihn Pinabel) nimmt ihren Vorschlag an,
Holt aus, legt ein, und mit verhängtem Zügel
Rennt er, und zielt, und sticht die Luft.
Marfisens klügre Lanze pufft
Auf seinen Helm. Er stürzt, und rollt den Hügel
Hinab, und Pinabel rührt lange keinen Flügel.
Die Siegerinn, auf den Vertrag genau,
Befiehlt der Eitlen nun, die ausgelachte Frau
Mit ihren Kleidern auszuzieren,
Und ihr den Klepper zuzuführen.
Marfise, da der Tausch geschehn,
Kann auf die Alte selbst nicht ohne Lachen sehn,
Und diese, stolz auf jugendliche Flitter,
Trabt ihre Straſse fort mit dem vermeinten Ritter.

Drei Tage lang wird dieses Paar
Nichts, eines Reimes werth, gewahr.

In Unterredungen, die sie zusammen halten,
Gesteht Marfise nun der Alten,
Die manches schon bemerkt, und manches ausgespürt,
Daſs sie das Ritterschwert an Weibeshüften führt.
Am vierten Tage zeigt sich in der Ferne
Ein Jüngling. Blauer Stahl voll goldner Sterne
Deckt ihm das Haupt, die Brust. Erräthst du ihn
Noch nicht, o Leser? Nun! es ist Zerbin,
Der durch die Wälder irrt, den Grafen zu ereilen.
Auch hat der Arme schon, als er Roschellens Strand
Auf Rolands Spur umsonst durchrannt,
Das Schiff, das Bellen trug, mit lautem Schmerz erkannt,
Und macht nun dieſs Geschäft zum Mittel sich zu heilen.
Er reitet ernsthaft seinen Trab;
Doch zwinget ihm der Anblick unsrer Alten,
Bei der ein bunter Putz die tief gegrabnen Falten
Und schwarze Haut erhöht, ein hämisch Lächeln ab.
Die Klugheit selbst, so spricht er zu Marfisen,
Kann klüger nicht, als du, sich eine Dam' erkiesen;
Denn ein so reizendes Gesicht
Miſsgönnt dir auch gewiſs die Miſsgunst selber nicht.
Der Alten zieht der Zorn die kleinen Augen enger,
Die Gosche breiter, Kinn und Nase länger.
Denn keine Frau, zu keiner Zeit,
Erträgt den Schimpf auch wahrer Häſslichkeit.
Die Kriegerinn, geneigt zum Scherzen,
Stellt sich empfindlich: »Schöner ist

»Sie dennoch, als du höflich bist.
»Auch geht dir wohl die Rede nicht von Herzen:
»Denn welcher Ritter würde nicht
»Ein so bezauberndes Gesicht
»Mit Freuden zur Gefährtinn wählen?
»Du aber schmähst sie nur, die Feigheit zu verhehlen.»
So trefflich schicket sich die schöne Zauberinn
Zu ihrem Ritter, spricht Zerbin,
Dafs, wenn ich diese Kuppel trennte,
Ich mir es nie vergeben könnte.
Ein Engel scheine sie dir immerhin!
Es ist nicht meines Thuns, dafs ich Verliebte plage.
Schön oder nicht, behalt sie dir.
Allein verlangst du sonst von mir,
Dafs ich mit dir ein Rennen wage,
So sprich. Nur trau' ich dir, Herr Ritter, wenig zu;
Gewifs, so reizend sie, so tapfer du.
Und ich, erwiedert ihm Marfise,
Will, dir zum Trotze, dafs du diese
Mir abgewinnest, mir entführst,
Und sie nicht ohne Schlacht verlierst. —
Ein schöner Sieg! versetzt der Ritter,
Dem Überwundnen süfs, dem Überwinder bitter. —
Und sie: Wohlan! misfällt der Handel dir,
So hab' ich dir noch einen vorzuschlagen,
Und diesen kannst du nicht versagen:
Gewinnest du, so bleibt die Dame mir;

Wenn aber sich der Sieg auf meine Seite lenket,
So nimm sie, mit Gewalt geschenket,
Mit dem Gesetze, dafs du ihr
Geleit und Schutz verleihst, dich nie von ihr verlierest,
Und sie nach ihrem Willen führest.
So sei es! spricht Zerbin, und läfst
Den Helm herab, und lenkt den Zügel
Zur Linken um, nimmt Raum, stellt sich in beide Bügel,
Und setzt sich in dem Sattel fest.
Dann legt er ein, rennt ab, zielt auf des Schildes Mitte;
Allein als ob der Speer an rundem Marmor glitte,
Fühlt er ihn streifen, fühlt zugleich
An seinem Ohr des Feindes Streich,
Hört Donner, Funken sieht er, wird im Helme bleich,
Und fliefset endlich von dem Pferde,
Sich nicht mehr fühlend, zu der Erde.
Doch lange bleibt er nicht abwesend. Aufgewacht
Sinnt er, erinnert sich, was ihn hierher gebracht,
Sieht seinen Sieger vor sich stehen,
Der ihm das alte Weib in junger Tracht
Darbietet. — Dir geschieht, was keinem noch geschehen:
(Marfise diefs) der Fall ist dein Gewinn;
Nimm, umgekehrt, den Preis als Überwundner hin.
Ich merke wohl, mit abgelenktem Stofse
Fielst du mit grofsem Fleifs vom Rosse.
Mein Schade! — Nicht erwartend, bis Zerbin
Erwiedert, lenkt sie um, und sprengt zum Walde hin.

Noch auf der Stelle seines Falles sitzend,
Das Haupt auf beide Hände stützend,
Und tief gebeugt durch nie gefühlte Schmach,
(Denn viele hatten in verflossnen Jahren
Den starken Arm Zerbins erfahren)
Sieht er Marfisen traurig nach,
Und noch beschämter gleiten seine Blicke
Bisweilen auf das Weib zurücke,
Das, ein geziertes Affenbild,
Ein ewig ausgehenkter Schild
Des Schimpfes der ihn traf, sein Herz mit Gram erfüllt.
Wer ist er, fragt Zerbin die Alte,
Von dem ich dich zum schönen Preis' erhalte?
Sie, die sich der Gelegenheit
Auch ihn zu schmäh'n, auch ihn zu quälen freut,
Thut rein und trocken ihm zu wissen,
Dass ihn ein Mädchen abgeschmissen.
So sehr entglüht Zerbin vor Scham ob dem Bericht,
Dass es ein Wunder ist, wenn diese Flamme nicht
Durch seine ganze Rüstung bricht.

O! ruft er, falsches Glück, wie hast du mich betrogen!
Die hold'ste Freundinn hast du mir entzogen,
Der Schönheit Inbegriff, die Zierde der Natur,
Den Ausbund aller Frauenzimmer,
Die schöne Bella, die mir immer
Und überall zu folgen schwur,
Die raubst du mir, zerschlägst an grasser Klippe

[redacted]

Das Schiff, das mir sie bringt, machst ihre holde Lippe,
Für meinen Kufs bestimmt, zum Raube bittrer Flut,
Und speisest mit so theurem Fleisch und Blut
Der Fische Heer, der Reiger Brut;
Und diesem ekeln Fell, das längstens sein Gerippe
Und seine zähe Haut den Würmern schuldig ist,
Verlangerst du die abgelaufne Frist
Mit zwanzig, wohl mit dreifsig Jahren,
Nur um es mir zur Geifsel aufzusparen.

Die Alte spitzt das Ohr, so bald er Bellen nennt,
Von Schiff und Sturme spricht. Sie ahndet, sie betrachtet
Ihn aufmerksamer, und erkennt
Die oft beschriebne Form. Von dopplem Hafs entbrennt
Sie nun auf den, der sie verachtet.
Sie störet seine Traurigkeit
Mit trocknem Aufruf: Es ist Zeit
Zur Reise! Schwing dich unverdrossen
Aufs Pferd! — Dem Hunde gleich, dem man das Fell begossen
Und der, an Ohr und Schweif gelähmt,
Friert, trieft, sich schüttelt, duckt und schämt,
So krümmet sich Zerbin, als er den Gaul besteiget,
Trabt vor der Alten her, und schweiget.

Hör' an, du Stolzer, der du mich
Durch äufserste Verachtung kränkest,
So fängt sie endlich an: O! glaube, wenn ich dich
Von Bellen, die du dir ersäuft im Meere denkest,
Erfahren liefse, was ich weifs,

Du küſsest mich, von Dank und Freude heiſs.
Wie Phylax, der die Raubgesellen
Mit hohlem Laut empfängt, mit Bissen überfällt,
So bald der eine Dieb ihm, mitten in dem Bellen,
Ein mitgebrachtes Brot entgegen hält,
Schweigt, wedelt, es beschielt, es haschet und verschlinget,
Ihn leckt, und mehr erwartend um ihn springet:
So stimmt Zerbin den Trotz und Hohn
Nun schleunig in gelinden Ton
Herab, und fleht, und bittet die Sibylle,
Daſs sie durch Trost sein Leiden stille.
Sie aber, seiner Folter froh,
Versetzt: Was ich von ihr dir zu berichten habe,
Hat wenig Trost für dich. Sie lebet; ja! doch so,
Daſs sie gewiſs das Leben mit dem Grabe
Vertauschen möchte. Vor geraumer Zeit
Fiel sie wohl zwanzig Räubern in die Hände.
Gesetzt, sie würde nun auch heute noch befreit,
So denke selbst, wie welk und wie entweiht
Die schöne Rose sich befände.
Dieſs lügest du! fällt ihr der Jüngling hitzig ein,
Und sollten ihrer hundert sein,
So bliebe sie, wie Gold im Tiegel, rein.
Wann aber sahst du sie? wo hast du sie gefunden?...
Der Alten scheint die Zunge festgebunden:
Auf hundert Fragen, nicht ein Wort.
Sie reiten manche Meile fort.

Zer-

[redacted]

Zerbinen nagen an dem Herzen
Verlangen, Furcht, des Zweifels Schmerzen.
Einst, da die Sonne schon in Westen schwächer glüht,
Und unser stummes Paar durch eine Wiese zieht,
An welche links und rechts ein Meer von Ähren gränzet,
Ersehn sie einen, der in Waffen glänzet,
Den der unebne Weg bald zeiget, bald versteckt,
Und immer näher schiebt, bis man zuletzt entdeckt,
Daſs ihm im schwarzen Schild' ein weiſser Flügel steckt.
Das alte Weib, das ihn erkennet,
(Petron von Trier wird er genennet)
Schmiegt sich Zerbinen furchtsam an,
Legt Groll und Starrsinn ab, empfiehlt sich seiner Güte,
Und führt ihm das Versprechen zu Gemüthe,
Das er Marfisen jüngst gethan:
Laſs deine Treue nun in vollem Glanz erscheinen!
So bittet sie. Hier zeigt sich dir
Ein Abscheu der Natur, ein schnöder Feind der Meinen.
Noch nicht zufrieden, daſs er mir
Den Vater umgebracht, die Brüder aufgerieben,
Schwört er, in seinem Hasse toll,
Daſs jeden Zweig, der noch vom Stamme nachgeblieben,
Ein gleiches Schicksal treffen soll. —
Ich will nicht, (so Zerbin) so lang' ich mit dir trabe,
Daſs Zagheit Raum in deinem Herzen habe.
Petron, der nun die Alte scharf gefaſst,
So sehr ihr Blick den seinen fliehet,

Und sicher weifs, dafs er die Schlange vor sich siehet,
Die er wie Pest und Hölle hafst,
Hält still, und richtet an Zerbinen diese Rede:
Entweder überliefre mir
Zu schuld'ger Strafe diese hier,
Wo nicht, so rüste dich zur Fehde,
Ja wohl zum Tode; denn des Himmels Strafe fällt
Auf den, der die Partei des Argen hält.
Mit sanfter Art Zerbin dagegen:
Gieb diefs Begehren auf, lafs diesen Zorn sich legen.
Ein Mann, wie du mir scheinst, von edlem Muth,
Befleckt sich nicht mit Weiberblut;
Auch weifst du wohl, dafs uns die Regeln untersagen
Den Unbewehrten todt zu schlagen.
Der Ritter aber, taub und stumm,
Schliefst sein Visier, und lenkt zum Rennen um.
So fest kann Brett an Brett kein Nagel fügen,
So dicht kein Reif am Fasse liegen,
Als einen Geist, der Ehre liebt,
Die Kette seines Worts umgiebt.
Auch wird die Treue leicht bedecket
Mit zarter Leinwand vorgestellt,
Zum Zeichen, dafs wenn nur ein Tröpflein es beflecket,
Des ganzen Kleides Ehre fällt.
Ein schlichtes Ja genügt den Redlichen zu binden,
Sagt er es gleich in abgelegnen Gründen,
Allein mit dem Alleinen nur,

Und ohne Handschlag, ohne Schwur;
Es fesselt ihn so fest, als wenn in schlauen Städten
Den förmlichen Kontrakt der Richter, der Notar,
Und der erbetnen Zeugen Schaar
Bekritzelt und versiegelt hätten.
Auch du, Zerbin! ziehst dein gegebnes Wort
Dem innern Wunsche vor. Zu deiner gröfsten Plage
Schleppst du dich nun schon manche Tage
Mit deiner ekeln Alten fort;
Nun, da Petron begehrt, was dir am liebsten wäre,
Zwingt dich die Pflicht zur Gegenwehre.

Wie, wenn ein heifser Hirsch mit seinen Kühen zieht,
Und ihn ein andrer Hirsch, der unbegattet glüht,
Erblickt, erreicht, sie beide sich bekriegen,
Auf dünnen Läufen sich zurücke biegen,
Mit tiefgesenkten Stirnen sich bedräun,
Sich stofsen, mit verwickelten Geweih'n
Sich schütteln, auseinander winden,
Den Kampf von neuem anzubinden:
So rennt Zerbin, so rennt Petron
Mit eingelegter Lanze schon.
(Allein die alte Kuh, statt beider Minne
Und Wunsch zu sein, ist beider Spinne)
Itzt kommen, itzt begegnen sie
Einander. Doch Petron, der mit zu tiefer Spitze
Des Gegners Hüfte sucht, bestreift ihm nur das Knie:
Auch er bleibt fest in seinem Sitze,

Wiewohl er auf die Brust den vollen Stoſs
Zerbins empfängt, und sein erschüttert Roſs
Sich niedersetzt. Die Ritter, unzufrieden
Daſs noch kein Fall den Kampf entschieden,
Erneuern ihn. Mit wiederholter Kraft
Treibt man das Roſs, umspannt des Speeres Schaft.
Den Stoſs, den auf der Brust vorhin Petron gefühlet,
Hält itzt sein Gegner aus, auch er im Sattel fest;
Allein des Trierers Schild, auf den der Schotte zielet,
Hält hier die Probe nicht: er läſst
Die Lanze durch. Sie dringet in die Lende,
Und raucht am roth gefärbten Ende.
Petron wird weich und sinkt. Mitleidig springt Zerbin
Von seinem Gaul herab, und sachte
Versucht ers, ihm den Helm vom welken Haupt zu ziehn.
Petron, als ob er itzt aus einem Traum erwachte,
Sieht lange starr und stumm auf seinen Sieger hin.
Dann spricht er: Daſs du mir, o Ritter! überlegen
Im Rennen warst, ist mir nicht hart; denn triegt der Schein
Mich nicht, so muſst du wohl der Tapfern Krone sein:
Daſs aber dieses mir der ärgsten Natter wegen
Begegnen muſs, daſs die der Himmel spart,
Mich züchtigt, dieses ist mir hart.
Auch kann ich ewig nicht errathen,
Wie du, ein Mann von edler Art,
Mit diesem Laster dich gepaart.
O! kenntest du die Gräuelthaten,

Die sie insonderheit an dem verübt,
Den ich weit mehr als mich geliebt,
Du würdest, ohne dich zu kränken,
An meine Wunde niemals denken.
Und, reicht mein Athem nur so weit,
(Ich zweifle fast; doch will ichs wagen)
So lass dir ihre Schande sagen,
O Ritter! so vernimm in meinen Klagen
Ein Beispiel äusserster Abscheulichkeit.

DRITTER GESANG.

Äsopen fragte man: Das nützlichste der Glieder
Des Menschen, welches mag es sein?
Die Zunge, sprach der Phrygier. Hinwieder
Befragt: Und welches ist das schlimmste seiner Glieder?
Die Zunge, sprach der Weise wieder.
Ich stimme mit ihm überein,
Und finde, wenn ich es genauer untersuche,
Dafs man mit diesem Widerspruche
Des Besten und des Übelsten zugleich
Noch manches mehr belegen könne.
    Vergebt ihr Schönen! wenn ich euch
Als ein Exempel meines Satzes nenne.
Dafs ihr der Inbegriff der höchsten Trefflichkeit,
Und jeder Kunst und Tugend fähig seid,
Das hat mein voriger Gesang gelehret.
Itzt aber mufs ich, umgekehret,
Auch sagen, dafs ein Weib, das sich dem Laster weiht,
Das sich in Unzucht stürzt, verleumdet, Rache spinnet,
Geizt, eifert, Undank übt, stolziert, auf Lügen sinnet,
Verrätherei und Mord beginnet,
An Bosheit und Verwegenheit

Es allen Männern abgewinnet.
Den Spruch erzwingt von mir, was ich itzt melden muſs.
Doch, ihr Unschuldigen! euch tröste dieser Schluſs:
Wenn Judas, einer unter Zwölfen,
Den Herrn verräth, ihn dreiſsig Gulden schätzt,
Wer ist so ungerecht, daſs er den andern Elfen
Dieſs Laster auf die Rechnung setzt?
Noch mehr. Wenn neun und vierzig Danaiden
Die Männer in der Hochzeitnacht
Getödtet, eine sich durch Schonung unterschieden,
Ist dieſs nicht eben, was ihr Lob noch gröſser macht?
Drum laſst euch, theure Schönen, rathen:
Befestigt euren Fuſs im Pfade keuscher Pflicht,
So kränken euren Ruhm alsdann die Lasterthaten
Der wenigen, der mehrern nicht.

Eh noch der Trierer den Bericht beginnet,
Legt ihn Zerbin bequem, und hält des Blutes Lauf,
Das schwächer schon aus der gewaschnen Wunde rinnet,
Durch Kräuter, die er kennet, auf.
Schon kann er leichter Athem ziehen,
Er dankt, und hebt mit diesen Worten an:

Nur Einen Bruder hat der Himmel mir verliehen,
Mein liebstes auf der Welt. Sylvan
Hieſs er. Uns trennte früh verschiedne Kriegesbahn.
Ich zog nach Gallien, die Waffen Karls zu mehren;
Ihn aber hielt am Hof und bei den Heeren
Der Baierfürst in groſsen Ehren.

Sylvan, dem Freundschaft immerdar
Fast unentbehrlicher als Trank und Speise war,
Schloſs sich mit brüderlichem Bande
An einen würdigen Baron im Baierlande,
Der seinen Sitz in einem festen Schloſs
Auf einem luſt'gen Hügel hatte,
An dessen Fuſs die Donau floſs.
Man hieſs ihn Arbogast. Er war der Gatte
Des Weibes hier, das ihm an Jahren zwar
Weit überlegen, arm an Reize war,
Allein durch ihre Kunst ihn so bezaubert hatte,
Daſs kein vernünft'ger Ehemann
So rasend, als ihr Herr sie liebte, lieben kann.
Nur kurze Zeit besaſs jedoch der Gatte
Ihr Herz. So bald sie sich an ihm gesättigt hatte,
So flog ihr Leichtsinn, gleich dem Blatte,
Das Boreas vom Baume reiſst,
Und vor des Wandrers Füſse schmeiſst,
Von Arbogasten ab, und fremdem Kuſs entgegen.
Auf ihrem Schlosse kam Sylvan,
Ein schöner Jüngling, kaum mit ihrem Gatten an,
So stach der Kitzel sie, sich jenen beizulegen.
Allein die Eiche, der schon hundertmal
Der Lenz die Haare gab, der Frost sie wieder stahl,
Und die, so hoch ihr stolzer Wipfel
Auf irgend einem Alpengipfel
Sich in die dünne Luft erhebt,

So

So tief den Berg mit Wurzeln untergräbt,
Kann, von der ganzen Macht der Äolsbrut bestritten,
Ihr fester nicht entgegenstehn,
Als meines Bruders keusche Sitten
Des Weibes unverschämtem Flehn.
Einst (wie es denn dem Ritter oft geschiehet,
Wenn er nach Abenteuern ziehet)
Begab sichs, daſs Sylvan nicht weit
Von diesem Schloſs in einem Streit
Verwundet ward, und weil ihm jederzeit,
Gebeten oder nicht, die Pforten offen stunden,
Beschloſs er, bis zur Heilung seiner Wunden
Bei Arbogasten zu verziehn.
Mit Zärtlichkeit empfingen, pflegten ihn
Der Herr, die Frau. Doch eh sich seine Kräfte
Erneuert hatten, zog durch wichtige Geschäfte
Gerufen, Arbogast nach fernen Orten hin.
So bald sich nun der unbequeme Gatte
Entfernt, sie freien Raum zu geilem Spiele hatte,
So lag die Schändliche dem schwächlichen Sylvan
Mit so ermüdenden und heft'gen Bitten an,
Daſs er, den Stolz und Ehre stählte,
Von mehrern Übeln das geringste wählte:
Sich der Verfolgung zu entziehn,
Sie und ganz Baierland zu fliehn.
Hart schien es ihm, des Freundes wegen,
Doch leichter, als der eklen Lust zu pflegen;

Auch besser, als der dritte Rath,
Des Weibes ganze Missethat
Dem blinden Gatten zu erklären,
Und seines Glückes Traum zu stören.
Noch kaum genesend fodert er sein Roſs,
Bewaffnet sich, und flieht das Schloſs,
Mit festem Vorsatz, tausend Eiden,
Auf ewig diesen Sitz zu meiden.
Vergebne Schwüre! die er bald gezwungen brach.
Das Glück, im Hasse stät, ist unstät nur im Lieben.
Wem es, bestimmt zum Ungemach,
Des Hasses Zeichen an die Stirn geschrieben,
Dem jagt ein Dämon stets mit reger Geiſsel nach,
Und selbst der Klugheit Schild ist ihm kein sichres Dach.
Kaum hat Sylvan den Fuſs aus dem Kastell gesetzet,
So kehret Arbogast zurück, und misset ihn.
Mit Thränen das Gesicht benetzet,
Mit schlauen Nägeln Arm und Brust verletzet,
Wirft sich vor ihm Gabrine hin,
(So heiſst die Schlange) »Herr! wie tief, o! tief gefallen
»Bin ich! Umsonst verhehl' ichs dir.
»Gesetzt, ich könnt' es auch vor Allen
»Verbergen, kann ich es vor mir?
»Und ist die Qual in meinem Herzen
»Nicht schrecklicher, als alle Schmerzen,
»Mit welchen deine Wut mein Laster rächen kann?
(»Ist je noch Laster das zu nennen,

»Was ich aus Zwange nur, nicht ohne Kampf gethan,
»Wie diese Wunden zeugen können.)
»So wisse, der meineidige Sylvan
»Hat meiner Unschuld . . . . Nein! ich kann
»Nicht weiter. Fort ist er. Dich bitt' ich, das Verbrechen
»(Mein sei es, oder nicht,) durch meinen Tod zu rächen,
»Und meine Seele, weifs und rein,
»Von der befleckten Hülle zu befrein.»

Froh sieht sie schon vor Zorn den Gatten schäumen.
Er, in der Rache nicht zu säumen,
Läfst schnell den besten Klepper zäumen,
Erforscht den Weg Sylvans, und sucht
Und findet ihn, wie er auf unbesorgter Flucht
Bequem und schwach und einsam ziehet,
Und stehen bleibt, als er ihn kommen siehet.
Doch wie erstaunt er, als ihn Arbogast
Den Degen fassen heifst, den Degen selber fafst.
Vergebens will Sylvan den Zorn durch Reden dämpfen,
Taub ist sein Freund, und zwinget ihn zu kämpfen.
Der eine ficht gesund, mit frischem Groll,
Der andre krank, und alter Liebe voll:
Zu sichtbar ist auf jener Seite
Der Vortheil. Ungewachsen dieser Last,
Wird mein Sylvan des Stärkern Beute.
Der Himmel wolle nicht, spricht Arbogast,
Dafs deine Schuld und meine Rache
Mich gar an dir zum Mörder mache.

Allein die Welt erkenne sonnenklar,
Daſs, wie vor diesem ich im Lieben
Der edlere, der beſsre war,
Ich es nun auch im Hasse noch geblieben.
Er bietet ihm die Rechte dar,
Beſiehlt dem mitgeführten Knechte,
Daſs er von Zweigen eine Bahre ſlechte,
Auf die, bei jedem End' an einem Rosse fest,
Er den Verletzten legen läſst.
So bald sie nach dem Schlosse kommen,
Empfängt ein düstrer Thurm den traurigen Sylvan,
In welchem ihm (die Freiheit ausgenommen)
Nichts fehlen soll, was ihn erquicken kann.
» An meiner Seite sein zu müssen,
» Dich der Gekränkten immer nah zu wissen,
» Und sie und mich doch nie zu sehn,
» So weit, und weiter nicht, soll deine Strafe gehn. »
Verhöhnter Spruch! betrogner Gatte!
Gabrine lag dem guten Mann
Mit Bitten und mit Gründen an,
Bis sie von ihm des Thurmes Schlüssel hatte.
Geladen auf ein stattliches Turnier,
Wem sollt' er ihn vertrau'n, als ihr?
Kaum ist er fort, so schleicht Gabrine nach dem Thurme,
Mit neuen Waffen itzt zu neuem Sturme
Versehn, und mehr als je von geiler Glut erhitzt,
Erschien, und sagte sie: Was nützt

Dir nun, Sylvan, dein thöricht Widerstreben?
Was ärntest du für Ehre, für Gewinn
Von deinem stolzen Eigensinn?
Siehst du, daſs ich gestraft, verachtet bin?
Scheint es dir süſs, in einem Thurm zu leben,
Kein Ende deiner Plagen abzusehn,
Und überdieſs als ein Verräther,
Meineidiger und Missethäter
Durch aller Leute Mund zu gehn?
O! mit wie gröſserm Vortheil, gröſsern Ehren,
Unkluger, konntest du mein Bitten mir gewähren!
Noch ist es Zeit, du Stolzer! werde mir
Gefällig, leg den seichten Skrupel nieder:
So sollst du sehn, was ich vermag; so schenk' ich dir
Die Freiheit mit der Ehre wieder.

Nein! ruft mein Bruder: hoffe nicht,
Mich von der Treue, von der Pflicht
Durch glatte Reden abzuwenden.
Muſs ich schon leiden, wird mir schon
Für meine Tugend schlechter Lohn,
Läſst Freund und Welt sich gleich durch deine Lügen blenden:
Es sei! Ja, wenn auch noch dein Gatte mehr begehrt,
Verdammt er mich zu Strick und Schwert,
Mein Leben steht in seinen Händen.
Genug, zwei gröſre Richter kennen mich
Und deine Bosheit: Gott und ich.

Ein Weib, von Geilheit umgetrieben,

Dem sich ein Keuscher widersetzt,
Ist einem Messer gleich, das man am Steine wetzt:
Je länger und je härter abgerieben,
Je schärfer schneidet es zuletzt.
Aufs höchste stieg nun in Gabrinen
Der Geilheit und der Rache Wut.
Des Jünglings Hand in seines Freundes Blut
Zu tauchen, und nach Lust sich seiner zu bedienen,
Diefs ist nun ihr Entwurf. Dazu mufs Belzebub
Den Anschlag ihr geliefert haben;
Aus Menschenhirn ist er nicht auszugraben.

Ein Nachbar Arbogasts war zu derselben Zeit
An Ränken reicher, als an Tapferkeit,
Und lange schon mit ihm in scharfen Streit
Verwickelt. Baierland hiefs ihn den schönen Veit.
So bald nur Arbogast den Rücken kehrte,
Fiel er gemeiniglich in sein Gebiet, verheerte
Das Feld, verbrannte Dörfer, nahm
Das Volk, die Heerden weg, und kam
Mit Plündern bis ans Schlofs. So bald er hörte,
Dafs Arbogast zurücke kehrte,
So war der schöne Veit
Schon über alle Berg' und schon in Sicherheit.
Den Listigen durch List zu fangen,
Streut Arbogast die Zeitung aus;
Als Pilger sei er nach Jerusalem gegangen;
Verreist zum Schein, damit sein eigen Haus

Es glaube, läſst sich keinem sehen.
Vermummt, behutsam reitet er
Des Tages in dem Wald umher,
Und wenn die Sterne schon am schwarzen Himmel stehen,
Kömmt er allein zum abgeredten Ort,
Steigt durch ein Fenster in der Gattinn Kammer,
Verweilt dort, bis der Glocke Hammer
Auroren ruft. Dann schleicht er wieder fort,
Wie er gekommen war. Abwesend gegenwärtig
Hält er sich so, den Feind zu überraschen, fertig.

Im Thurme kömmt ihm einst Gabrine plötzlich an.
Mit Thränen, welche sie nach Willen weinen kann,
Spricht sie: Du redlicher, rechtschaffner Mann!
Dein Beispiel hat mein Herz gereinigt,
Hat mir den Trieb zur Tugend eingeflöſst,
Und hat die Glut, die mich vorhin gepeinigt,
In sanfte Freundschaft aufgelös't.
Doch welchen Nutzen wird mir diese Besrung bringen,
Wenn eben zu der Missethat,
Von der dein Widerstand mich kaum gerettet hat,
Mich nun Gewalt und Schicksal zwingen?
Sei du nun auch mein Schutz und Rath!
Du weiſst, daſs Arbogast auf einer frommen Reise
Begriffen ist. Du kennst den schönen Veit
Und seinen alten Haſs, und seine schlaue Weise.
Itzt treibt er die Verwegenheit
So hoch, daſs er mit Plündern und Verheeren

Dem [illegible] seinem Dach,
Ist [illegible] wält er dem Feinde nach;
Je [illegible] ihm schaden, ihn entehren,
Je [illegible] Glück zerstören.
A[illegible] wahl mich, scheidend, anvertraut,
E[illegible] zu bethören;
I[illegible] verkauft ihm meine Haut.
[illegible] Vorschub drang er gestern
[illegible] Schlafgemach, wo er mich betend fand.
[illegible] Schmeicheln, Dräu'n und Lästern,
[illegible] und Befehl vergebens angewandt,
[illegible] er sich Gewalt zu üben.
[illegible] aber brachte zweifelsfrei
[illegible] guter Geist den Einfall bei,
Durch List zum wenigsten mein Unglück aufzuschieben.
Ich stellte mich, als ob ich ihn zu lieben
Schon längst geneigt, und nur zu blöde sei
Den Wunsch bei hellem Tag' und offnen Riegeln
Durch heiſse Küsse zu versiegeln.
» Steht nicht die Nacht uns zum Genusse frei?
» Ich liebe Sicherheit und Dauer im Vergnügen
» Durch dieses Fenster komm zu mir
» Um Mitternacht hereingestiegen:
» (Es soll dir offen stehn) dann können wir
» Bis an den Tag beisammen liegen. »
Nicht, als ob ich gesonnen sei,
Was ich versprochen zu erfüllen.

Wer

Wer sich zum Unrecht, wider seinen Willen
Verbindet, ist vom Bande frei.
Diefs aber ist der Fall: Ist meines Gatten Ehre
Dir, gleich der deinen, lieb; liegt dir daran,
Dafs er mit dir zur Freundschaft wiederkehre,
So kömmt auf dich itzt alles an.
Du kannst nunmehr dich aus den Ketten,
Und ihn und mich von Schande retten.

Den ganzen langen Vorbericht,
Erwiedert ihr mein Bruder, brauch' ich nicht.
Ist es von einem Dienst die Frage,
So bin ich stets Sylvan für meinen Arbogast.
Du, zaudre weiter nicht, und sage,
Wie du mich zu gebrauchen hast.

» Getödtet will ich ihn. Ein Nebenzimmer
» Stöfst an den Saal, wo keiner Lampe Schimmer
» Dich ihm verrathen soll. Entkleidet bring' ich ihn
» Dir da zum leichten Opfer hin. «
— Kein Mörder bin ich; (Er hinwieder)
Ans Fenster stelle mich. Gewaffnet wird er sein.
Da fall' er, sich vertheid'gend, nieder. —
Mit Mühe geht das Weib den Verschlag ein.
Was sag' ich? Weib? Solch einen Rath zu schmieden
Vermögen kaum die Eumeniden.

Nie legte sich die Nacht so dicht und schwer
Als diesesmal auf Schlofs und Hügel.
Zum Bösen hat der Zufall Flügel.

Zum Guten hinket er.
Gabrine selber schliefst Sylvanen
Den Kerker auf, bewaffnet ihn,
Und führt ihn, unter Bitten und Ermahnen,
Zu der bestimmten Stelle hin.
Schon sieht er wie ein Helm sich vor dem Fenster zeiget,
Ein Arm die Säule fafst, der ganze Ritter steiget.
Zur Wehre! ruft Sylvan, der ihn für Veiten hält.
Der Kommende, bestürzt, unvortheilhaft gestellt,
(Im Dunkeln steht Sylvan, er aber hat im Rücken
Des Fensters schwaches Licht) sucht mit betrognen Blicken
Und Hieben seinen Feind, und fällt
Auf einen Stich, den ihm Sylvan gegeben;
Ein Ach! entfährt ihm nur, und mit dem Ach das Leben.
Gabrine läuft. Sie bringt ein Licht,
Beleuchtet den Erstochenen und spricht:
Sieh her! —. Die Hölle brennt in ihren Augen.
O! mag ein Pinsel es zu schildern taugen?
Natur, Geschichte, Phantasie!
Nein, solch ein Bild saht ihr, ersannt ihr nie.
Sylvan, als er mit Einem Blicke
Des Freundes Tod, des Weibes Tücke,
Sein Unglück übersieht: Mein Arbogast!
Ruft er, und fällt zu ihm, und liegt erblafst
Und steinern. — Ja, er ists, den du getödtet hast:
Ruft jene; du sein Freund, der Rächer seiner Ehre.
Geh! mach dich nun mit deiner Tugend grofs;

Versage mir, was ich begehre;
Entfliehe, wenn du kannst. In Waffen ist das Schloſs.
Ein Wink, so bist du von den Meinen
Umringt, so übergeb' ich dich
Der Hand des Blutgerichts, als Einen,
Der auf Gewalt und Morde sich
Ertappen lieſs; so zeugen wider dich
Die Waffen, das Gewand, der Schein, mein Volk und ich.

Sylvanen übernimmt der Zorn. Mit blut'gen Händen
Steht er bereit, an ihr die Rache zu vollenden.
Sie aber: Thor! hier bin ich: schlage zu!
Um desto sichrer bleibest du,
Als Mörder Beider, hier gefangen,
Wirst desto sichrer aufgehangen.

Er wolle, wolle nicht, so muſs er nun
Bis auf den Grund den bittern Becher leeren.
Den schwersten Eid muſs er Gabrinen thun,
Ihr jeden Willen zu gewähren.
So zwang die Schändliche durch Macht und schlauen Rath
Die Tugend selbst zur Missethat.
Sie schloſs die Kammer fest, in der der Todte
Im Blute lag. Ihr stand hier alles zu Gebote:
Leicht war die Flucht. Die That ward bald bekannt,
Und schlechten Leumund lieſs Sylvan im Baierland.

Ach! leichter Strafe nur ist er entronnen;
Die gröſsre folget ihm. Ihm folgt zu jeder Zeit
Der Schatten, der ihm Rache dräu't,

Und die Medea seiner Zeit,
Die er zu seiner Qual gewonnen.
Voll Hasses auf das Weib, voll Reue seiner Schuld,
Fühlt er des Eides Joch, und zwingt sich zur Geduld.
Einst kehret er mit ihr nach Trier zurücke:
Auch mich empfing gleich damals dieser Ort.
Nie strahlte mehr die Freud' aus seinem Blicke,
Nie lächelte sein Mund, kein frohes Wort
Entfuhr ihm. Ein Orest, der, auf den Muttermord,
Die Furien, wohin er lief, im Rücken hörte,
Zog er umher, bis die Bekümmernifs
Sich in ein schleichend Gift verkehrte,
Und ihn aufs Lager niederrifs.
Das lasterhafte Weib, die schon bemerket hatte,
Wie abgeneigt ihr zweiter Gatte
Ihr war, die von der geilen Glut,
Die sie für ihn gehegt, nun auch zu Hafs und Wut
Geschritten, überdem mit ihrer Männer Blut
Freigebig war, beschlofs, sich eiligst von dem neuen,
Wie von dem ersten, zu befreien.

Ein Doktor war in unsrer Nachbarschaft,
Bekannter mit der Gifte Kraft,
Als mit der bessern Pflanzen Saft,
Verwegen, schlau, für Münze leicht zu haben:
Den geht sie heimlich an, verspricht ihm grofse Gaben,
Wenn er ihr den Gemahl vom Halse schafft.
Er kömmt um Mitternacht, (ich selber war zugegen)

Den Trank in seiner Hand, und schwört, so bald Sylvan
Aus diesem Becher einen Zug gethan,
So werde sich das Fieber legen.
Der Kranke trinkt. Er geht. Ihm schleicht Gabrine nach.
Nach etwas mehr als einer Stunde
Erfüllt Sylvan mit Schreien das Gemach,
Er tobt; ihm bricht aus dem verzerrten Munde
Der Schaum; ihn krümmt, ihn foltert Gicht und Krampf;
Er kämpft den schwersten Todeskampf.
Zu gleicher Zeit erscheint, mit einer tiefen Wunde
Im Busen, einem Diener aufgelehnt,
Der Arzt, der sich nach meinem Bruder sehnt.
Man pflanzt ihn nahe bei sein Bette.
Er sieht den Sterbenden, selbst sterbend, kläglich an:
»Die Natter! o! daſs ich ihr nie getrauet hätte!
»Elender, was hab' ich gethan!
»Vergieb mir, o! vergieb, Sylvan.
»Gift tödtet dich. Ich war das Werkzeug, sie die Seele,
»Dein Weib. Gestraft bin ich. O! träfe doch
»Des Himmels Zorn auch sie vor meinem Ende noch!
»Die dopple Mörderinn!» — O! wenn du kannst, erzähle
Uns noch die That. (Ich hieſs zu ihm) Und er
Sagt uns darauf den Handel her,
Und schlieſst: Es war bestimmt, ich sollte durch den Garten.
So bald der groſse Streich geschehn,
Zurück nach meinem Hause gehn,
Und sie und meinen Lohn erwarten.

Auch Pferde sollten dort, bereit zur Reise, stehn
Für sie und mich. Ich thats. Sie kam, an Kostbarkeiten
Und Golde reich, zwei Knechte folgten ihr,
Sie sprach: Laſs uns geschwind zum Walde reiten,
Uns retten; morgen rechnen wir. —
Auch das. — Doch, o der Ungetreuen!
Kaum ist der Busch erreicht, so spricht sie mit den zweien,
Heiſst sie (wahrscheinlich sich in mir
Von einem Gläubiger und Zeugen zu befreien)
Mich tödten. Sie, wohl lange schon
Geübt in solchem Werk, entreissen mich dem Pferde,
Und lassen mich (o schöner Lohn!)
Verwundet, sterbend auf der Erde,
Und jagen wie der Wind davon.
Ein Hirt, der zwei verirrte Ziegen
Im Walde suchte, sah im Blut mich liegen,
Und brachte mich auf meine Bitte her.
Mein einziger, mein letzter Wunsch war der,
Dem Kranken etwa noch durch Mittel beizuspringen.
Allein zu spät! nichts rettet mehr.
So muſs denn alles der Abscheulichen gelingen,
Dem guten Willen nichts? die Reue, glaubet mir,
Wühlt tiefer, als der Dolch gewühlet,
Tobt ärger, als das Gift in dir.
Sylvan! — Hier schreit er laut, und windet sich, und fühlet
Den nahen Tod, wird stumm und bleich.
Mein Bruder stirbt, und er zugleich.

Ich mitten in der grausen Scene
Erhebe meine Hand, und schwöre, die Hyäne
Zu strafen, wo und wann ich sie nur finden mag.
Zwölf Jahre schon such' ich sie Nacht und Tag,
Und endlich, da ich sie erreiche,
Wird sie durch dich gerettet, ich zur Leiche.

So weit Petron. Zerbin entschuldigt sich,
So gut er kann. Dich zu beleid'gen
War nicht mein Wille. Doch es zwangen mich,
Sie, die mir folget, zu vertheid'gen,
Gebrauch und Ehre, mein Versprechen sonderlich.
Gabrine hält, indem die Ritter sprechen,
Den Blick gesenkt. Denn Wahrheit schlägt den Frechen.
Des Trierers Knechten, die zur Seite stehn,
Empfiehlt Zerbin, ihn sorgsam zu verbinden,
Und mit ihm nach der nahen Stadt zu gehn;
Dann küfst er ihn, und hofft ihn bald geheilt zu finden.
Der edle Jüngling, der die Alte längst gehafst,
Und der itzt das Register ihrer Schulden
Durchaus vernommen, kann sich fast
Nicht mehr mit ihr auf Einer Erde dulden.
Allein mit Wucher zahlt auch sie
Ihm seinen Hafs. An bösem Willen
Und Sucht zu schaden unterliegt sie nie;
Doch brütet sie die Wut im Stillen.
Da beide nun geraume Zeit
In dieser schönen Einigkeit

Durch Feld und Wiesen ziehn, so hören sie zur Rechten
Im tiefen Wald' ein Schrein und Fechten.
Sie stutzen, merken sich den Ort,
Und jagen nach dem Ziele fort.
Doch plötzlich legt sich Rufen und Geklirre,
Das sie geführt. Nach kurzer Irre
Gelangen sie zu einem Passe hin,
Der zwischen zwei sich nahen Felsen stecket,
Und finden einen Ritter hingestrecket,
Dem goldnes Laub den Panzer decket,
Gabrine tritt hinzu, betrachtet ihn,
Erkennet ihn für Pinabellen,
Für jenen, den Marfisens Tapferkeit
Vor kurzem zwang, das reiche Kleid
Der Freundinn und den Gaul ihr zuzustellen.
Wie dieser Fall des Ritters hier geschehn,
Wird man im nächsten Liede sehn.

VIERTER GESANG.

Der Wechsel ist des Lebens Würze:
Ihn liebt der Hut, ihn liebt die Schürze,
Der König auf dem Thron, der Schäfer auf der Flur;
Ihn liebt die Kunst und die Natur.
Die Sonne, steht sie gleich am festesten gepflanzet,
Sieht, um sich selbst gedreht, wie rings der Himmel tanzet,
Lös't Tag und Schatten ab, glänzt bald in vollem Schein,
Und hüllt sich bald in Wolken ein.
Sie schickt das dopple Paar der Jahreszeiten
Herab, auf unserm Rund den Wechsel zu verbreiten.
Der Mond, stets wandelbar in seinem Licht,
Wirkt Ebb' und Flut durch sein Gewicht.
Die Elemente, wenn sie stille stehen,
Greift das Verderben an. Den Vögeln in den Höhen,
Den Thieren auf der Flur, den Fischen in den Seen,
Der Pflanze so wie dem Insekt
Behagt der Wechsel, und er schmeckt
Dem Menschen sonderlich. Die gröfste Lust auf Erden,
Allein und stets gefühlt, würd' ihm zum Ekel werden.
Ja, hätten Eifersucht und Macht
Den Kufs nicht eingeschränkt, den Zwang nicht aufgebracht.

So hätte man an stäte Liebe,
Als eine Tugend, nie gedacht;
So hätten frei befolgte Triebe
Uns liebenswürdiger und glücklicher gemacht.
Die Schönen selbst, die uns am dauerhaftsten binden,
Was heftet uns an sie? was ist beständig sein?
Des Wechsels Lust in Einer finden,
Die nicht durch ihren Reiz allein
Uns hält, die sich durch Witz, durch Künste, durch Erfinden
Vervielfacht, sich in mehrern Formen weis't,
Und stäten Wechsel uns verheifst.
Auch in des Dichters edlen Werken
Läfst immer sich der Wechsel merken:
Theils, weil Veränderung ihn selber unterhält,
Theils, weil er weifs, dafs sie gefällt.
Hat mir die Muse nicht gegeben
Zu höherem Verdienst mich zu erheben,
So weis't sie wenigstens mir diesen Zierath an,
Und ich gebrauch' ihn, wie ich kann.
Zerbinen lass' ich nun bei Pinabellen stehen,
Der Spur des Grafen nachzugehen,
Der unsre Bella mit sich führt,
Und den ich lange schon mit keinem Wort berührt.
Was sich, o Leser! in den ersten Tagen
Seit ihrem Ausgang' aus der Höhle zugetragen,
Alltägliches Gefecht, für einen Schwächern viel,
Für einen Roland Kinderspiel;

Verschweigt auf sein Gebot mein Kiel.
Oft unterhält er sich mit Bellen von den Plagen
Der Liebe: denn vertraulich klagen
Ist Balsam. Oft denkt Bella heimlich nach,
Wie mächtig Amor, und wie schwach
Vor ihm ein Starker sei, der heut die Welt erschüttert,
Und morgen vor dem kleinsten Mädchen zittert.
Der grofse Roland wird zum Kinde, weint und fleht,
Weil eine Mautinn ihn verschmäht.
Er schwört, sein Trost in dieser Liebe
Sei, dafs sie Stolz mit allen übe;
Doch würde sie dereinst von eines andern Glut
Gerührt, so spräch' er nicht für seine Sinne gut.
Oft flieht er selbst vor Bellens Blicken,
Die Seufzer freier in die Luft zu schicken.
Oft hört sie, bei verstellter Ruh,
Dem nächtlichen Gewinsel zu.
Sie hört ihn oft im Walde laut sich härmen,
Und mit verirrten Worten schwärmen.
Dann kömmt er leise, lauert was sie macht,
Und sie geberdet sich, als eben itzt erwacht.

Am Tage, da sich mit Zerbinen
Der bruderlose Trierer schlug,
Ging wenig Meilen weit von ihnen
Des Grafen und der Schönen Zug.
In einem engen Steig, wo von der einen Seite
Ein langer Fels gemauert war,

Und von der andern die Gefahr
Des Sturzes in den Abgrund dräute,
Da war es, wo mit Bellen Roland ging.
Sie stießen auf ein Schloſs, das zwischen Kluft und Hügel
Genistet trotzte. Mit verschloſsnem Riegel
Wies es den Wandrer ab. Nah bei dem Thore hing
Ein goldnes Horn. Mit einem lauten Stoſse
Verkündigt unser Held sein Daseln in dem Schlosse.
Ein Nebenpförtchen knarrt, ein Alter tritt heraus.
 Wer ist der Übermüth'ge, dessen Haus
Den Weg verlegt? Gleich soll er schwören,
Der Straſse Freiheit nicht zu stören;
Wo nicht, so fodr' ich ihn hiermit zum Kampf heraus:
So Roland; und der Greis: Es öffnen diese Thüren
Sich allen, auſser denen, die das Schwert,
Und junge Schönen mit sich führen.
Wiewohl auch diesen wird der Durchgang nicht verwehrt,
Verstehn sie sich dazu, die Dame Schmuck und Pferd,
Der Ritter seine Waffen zu verlieren.
Wer dieſs nicht leisten will, auch nicht zurücke kehrt,
Hat einen schweren Krieg zu führen.
Fürs erste stellen sich zugleich
Zum Kampfe wider ihn zwei wohlgeübte Ritter.
Ist deren Widerstand zu weich,
So fügt zu ihnen sich ein dritter,
Des Schlosses Herr. Sein Name, weit bekannt,
Ist Pinabel, der Sohn Anselms von Hohenstrand.

[redacted]

Der Graf: Bekannt ist mir sein Haus und Name;
Des alten Wolfes gleicher Same.
Doch sprich, warum und wem zu Lieb' und Leide wohl
Dein Herr den wunderbaren Zoll
Hier angelegt. — Ach Herr! versetzt der Alte,
Gott weiſs, daſs ich in meinem Sinn
Nicht mehr als Ihr auf Pinabellen halte,
Und ungern dieses Amt verwalte,
Zu welchem ich, sein Knecht, gezwungen bin.
Gezwungen und durch List gefangen
Sind auch die Ritter, die den Streit
Beginnen. Erst vor kurzer Zeit
Durch Zufall hergeführt, im Schlosse wohl empfangen,
Verweilten sie voll Sicherheit.
Im Schlafe wurden sie gebunden und bedräut:
Und so erpreſste Pinabel von ihnen
Den Eid, zwei Jahre lang ihm, wie gesagt, zu dienen.
Auch wenig Tage sind es nur,
Daſs der Gebrauch in diesem Schlosse währet:
Denn vor so langer Zeit erfuhr
Er selbst den Schimpf, mit dem er Andre nun beschweret.
Der Graf: Genug! Sag' ihm, daſs ich gesonnen bin,
Durch diese Mauren frei zu ziehn,
Die Ritter und den Herrn, was Sitte sei zu lehren,
Und mit dem Neste selbst das Unrecht zu zerstören.
Der gute Greis, besorgt für ihn,
Spricht: Glaube mir, mein Sohn, dieſs alles zu vollziehn

Ist schwer. Gieb lieber Gaul, Geräth und Waffen hin.
Für neue darfst du nur nach einem Markte laufen.
Kein neues Leben läfst sich kaufen.
Thu, was ich dir befahl, erwiedert ihm der Held.
Ein Gaul von diesem Wuchs, ein Schwert von diesem Schlage,
Wird nicht auf Märkten feil gestellt.
Ich, der ich wenig nach Gebot und Drohen frage,
Ich gebe nicht hinweg, was ich am Leibe trage.
Der Alte schweigt und geht. Das eisenreiche Thor
Spannt beide Flügel aus; die Ritter ziehn hervor.
Mit seiner Buhlerinn sieht Roland Pinabellen
Sich auf des Schlosses Zinne stellen.
Der Graf, den eine dunkle Tracht
Und leerer Schild unkennbar macht,
Erkennt am weifsen Kreuz und an den goldnen Bienen,
Dafs Guido wider ihn und Sansonet erschienen.
Mitleidig sieht er sie, des Eides Opfer, an;
Doch bitter ruft er: Pfui der Schande!
Zwei wider Einen Mann. Im ganzen Ritterstande
Hat diefs kein biedres Paar gethan.
Auch ruht des guten Guido's Rechte
Als wäre sie gelähmt. Dem Grafen ungleich, ficht
Nur Sansonet. Durch abgeschickte Knechte
Spornt Pinabel den andern zum Gefechte,
Verweis't ihm die gebrochne Pflicht,
Springt auf sein Rofs, und jagt zur Stelle, wo die Schöne,
Verlassen, die unwürd'ge Scene

Nicht ohne Furcht für ihren Ritter sieht,
Reifst sie zu sich aufs Rofs, und flieht.
Der Graf, auch mitten in dem Kampf, erblicket
Den Raub, und, als ein Pfeil vom Bogen abgedrücket,
Fliegt er dem Räuber nach, der zum Gebirge rennt.
Zusehends mindert sich der Raum, der beide trennt.
Bekannt mit dieser Gegend Schlichen,
Vertieft sich Pinabel in zweier Felsen Schoofs.
Umsonst. Schon ist sein Rücken Rolands Stichen
Erreichbar, schon durchjagt ihm sein gewalt'ger Stofs
Der Schultern Thal, vom Eisen schlecht beschützet.
Er fällt. In seinem Arm, mit seinem Blut bespritzet,
Fällt Bella neben ihn. Ihr hilft der Ritter auf,
Und öffnet Jenes Helm. Doch Todesblässe
Verstellt die Wangen schon, und abgestandne Nässe
Verschleiert ihm die Augen. Seinen Lauf
Nimmt Roland nun zurück, und läfst den Todten liegen.
Von Bellen wird sein Gaul bestiegen.
Vor dem Kastelle steht indefs die Buhlerinn,
Und rüget Guido's Eigensinn.
Er schützt sich mit des Ordens Pflichten.
Doch sie: Nach unsrer Ordnung euch zu richten,
Habt ihr den Rittereid gethan,
Nicht, neue Regeln zu erdichten.
Indem sie redet, kömmt der Sieger an.
Er fiel, der Unhold! rufen beide.
Du, hilf dir, wie du kannst; wir sind befreit vom Eide.

Sie suchen drauf durch den Bericht der List,
Mit der sie Pinabel gezwungen ihm zu huld'gen,
Sich wegen ihres Antheils an dem Zwist
Beim Unbekannten zu entschuld'gen.
Er aber, der schon alles weifs,
Spricht sie gerecht. Der vorgerufne Greis,
Voll Freude, dafs der Sieg dem Irrenden gelungen,
Setzt noch hinzu: Es hätte Pinabel
Zu solchem Zolle wohl die Ritter nie gezwungen;
Doch diefs Gesetz hat ihm das Weib, das stolze Fell,
Zur Bufse seines Fehlers abgedrungen,
Durch welchen sie den Tag zuvor
Ihr eigen Pferd und Kleid verlor.
Zur Strafe läfst der Held dem Weibe
Nur einen Kittel auf dem Leibe,
Und einem Esel aufgesetzt,
Wird sie mit Hunden fortgehetzt.
Nun steigt der Sieger von dem Rosse,
Ergreift das schwere Thor, und schmeifst es in die Kluft.
Kein Fenster läfst er in dem Schlosse,
Und öffnet jedes Loch dem Strome freier Luft.
Den aufgehäuften Raub empfängt der Alte
Zu seinem Lohn und Unterhalte.
Das Volk, die Ritter sehn den Grafen staunend an:
Wer mag er sein, der diefs gethan?
Er aber bleibt versteckt im Helme, grüfst die beiden,
Und ruft nun Bellen auf zum Scheiden.

[redacted]

Nicht lange hatte noch der blutbesprützte Fels,
Der Zeuge der Erlegung Pinabels,
Und nun sein offnes Grab, den Leichnam aufgenommen,
So war an diesem Orte (wie vorhin
Gemeldet ward) von ungefähr Zerbin
Mit seiner Alten angekommen.
Des Todten Rüstung und Gesicht
War ihr bekannt; allein Geschlecht und Namen nicht.
Mitleidig glaubt Zerbin, der ihn im Rücken
Verwundet findet, daſs Verrath
In diesem zu so frevler That
Bequemen Labyrinth ihn überfallen hat.
Der Mörder ist vielleicht nicht weit. Mit scharfen Blicken
Sucht er, mit scharfem Ohre lauschet er.
Umsonst. Er heiſst Gabrinen hier verweilen,
Spornt seinen Gaul, den Thäter zu ereilen,
Und findet Thal und Felsen leer.
Die Alte nutzt indeſs die Zeit zu schlauem Raube. —
Ein Laster wohnet nie allein;
Wo eines nistet, schleicht die ganze Brut sich ein. —
Zwar sehr gefallen ihr die mit dem goldnen Laube
Bestreuten Waffen, doch wohin
Mit solchen? Litte dieſs Zerbin?
Sie suchet kleinre Beute zu entdecken;
Ein reicher goldner Gürtel fällt
Ihr in die Augen, der den Panser hält.
Mit dem umgürtet sie sich zwischen beiden Röcken,

[redacted]

Und räth dem wiederkehrenden Zerbin
Aufs schleunigste den ekeln Ort zu fliehn.
Der nächste Flecken steigt, gleich einem Hahnenkamme,
An einem Ufer auf, das langsam sich erhöht.
Ein stolzes Schloſs, das an der Ecke steht,
Wirft noch vom hohen Dach die aufgefangne Flamme
Der Sonne, die schon untergeht.
Sie treten in den Ort. Auf ihre Bitte
Empfängt ein Bauer sie in seiner niedern Hütte,
Der, von Gabrinen ausgefragt,
Ihr bei der mäſs'gen Tafel sagt:
Der Herr von diesem Schloſs und Lande
Sei Graf Anselm vom hohen Strande.
Schnell hört man in dem Flecken schrein:
O Jammer! o Verrath! des Grafen Sohn erschlagen!
Schon nahet sich der Fackeln Schein.
Auf einer Bahre wird die theure Last getragen.
So bald Zerbin die Leiche sieht,
Die unbedeckt vorüber zieht,
Erkennt er den, den er vor wenig Stunden
Im hohlen Wege todt gefunden.
Uneingeflochten sich dem Handel zu entziehn,
Stellt er sich, als unwissend, hin.
Der alte Vater kömmt indessen
Aus seinem Schloſs und wirft sich auf den kalten Sohn,
Als wollt' er seine Länge messen.
Nach langen Küssen steht er auf, und winkt

Der Menge. Das Getümmel sinkt.
Auf eine Tonne muſs ein Schreier steigen,
Der kündigt der Versammlung an,
Daſs, wer im Stande sei den Mörder anzuzeigen,
Ein Fremder oder Unterthan,
Vom Grafen eine groſse Gabe
(Zwei tausend Thaler) zu erwarten habe.
Die Rede von dem Preise schleicht
Von Ohr zu Ohr, bis sie Gabrinens Ohr erreicht.
Sie, die mit des gestohlnen Gürtels Werthe
Das reichere Geschenk vergleicht,
Froh, daſs der Haſs, den sie unthätig nährte,
Nun den gewünschten Zweck erreicht,
Geht zu dem Grafen, sagt, daſs ihr Gefährte
Der Thäter sei. Mit schnell erdachtem Plan
Zeigt sie des Mordes kleinsten Umstand an,
Und reichet endlich zum Beweise
Den Gürtel dem ergrimmten Greise.
Gleich schickt er seine Büttel hin,
Wo der zu sichere Zerbin
Ermüdet auf den harten Kissen
Im ersten Schlafe liegt. In Ketten fortgerissen
Wird er in einen Thurm gebracht.
Man faſst noch in derselben Nacht
Das Urtheil ab: daſs bei des Morgens erster Helle,
Auf des begangnen Mordes Stelle,
Er seinen Leib, gebrannter Wunden voll,

[redacted]

Vier Hengsten zu zerreifsen geben soll.
Sich zu vertheid'gen wird ihm nicht erlaubet;
Genug, dafs ihn sein Richter schuldig glaubet.
Noch eh der Hahn das letzte mal gekräht,
Sind schon mit wachem Volk die Strafsen vollgesä't.
Auf eine Mähre fest geschnüret,
Mit welkem Haupte, wird Zerbin hinausgeführet.
Ja! tödtet ihn, den Mörder! Dieser Schall
Empfängt, verfolgt ihn überall;
Von Mitleid wird kein Herz gerühret.

Oft, wenn aus dunkler Wolken Schoofs
Der Hagel reife Saaten steinigt,
Geschieht es schnell, dafs eines Windes Stofs
Den dunkelgrauen Himmel reinigt,
Die Felder der Gefahr entzieht,
Und macht, dafs Thal und Flur in neuer Sonne glüht:
So sprengt, die Wolken, die Zerbinen
Den Untergang zu drohen schienen,
Hinwegzujagen, Roland her.
Vom nahen Berg' erblicket er
Den Zug. Mit ihm ist Bella. Bleibe stehen,
Erwarte mich. (Diefs er zu ihr)
Mich spornet Ahnung mehr als Neubegier,
Des Volkes Absicht einzusehen.
Er jagt hinab. Ihn rühret die Gestalt
Des fortgeführten Jünglings. Halt!
Ruft er dem Führer zu, der, als mit seiner Beute,
Mit des Gebundnen Waffen sich geziert.

[redacted]

»Wer ist der Jüngling, den ihr führt?
»Was habt ihr vor? wer seid ihr? wessen Leute?«
Bei des Gefragten fälschlichem Bericht,
Den oft Zerbin durch Läugnen unterbricht,
Empört sich Rolands Herz. Wie Pinabel gefallen,
Weifs er am besten unter allen.
Unwürdiger! befreie gleich
(So Roland) diesen Ritter von den Banden.
Säumst du, bei Gott! so hau' ich euch,
So viel ihr eurer seid, zu Schanden.
Der Führer: Welch ein Schnapphan droht uns so?
Ist er von Feuer, wir von Stroh?
Mir diefs, bei diesen Waffen? Seht, ihr Brüder,
Was sie vermögen! — Tollkühn bricht er los.
Der Graf erwartet ihn, senkt nur die Lanze nieder,
Und kaum berührt ihr leichter Stofs
Des Wichtes Ohr, so fällt er. Undurchstochen
Bleibt zwar der feine Helm; doch dem Getroffnen war
Vom harten Druck die Seele schon entkrochen.
Nun wirft sich Roland auf die ganze Schaar,
Spiefst ihrer drei mit Einem Satze,
Haut mit dem Degen ein, und tummelt auf dem Platze
Sich um. Nach wenig Streichen steht der Held
In der gehäuften Leichen Kreise.
So wie ein Pantherthier, das auf einsamer Reise
In einen Trupp leichtfert'ger Hunde fällt,
Die, kaum genug ein schwaches Reh zu fassen,

Nach edlerm Raube sich nunmehr gelüsten lassen;
Es stört ihr unbequemer Laut
Des Panthers ernsten Gang, er sieht ihr tolles Jagen:
Doch wenn sie gar an die gefleckte Haut
Sich mit vermeſsnen Bissen wagen,
So ists genug, daſs er den Schweif bewegt,
Den Rachen öffnet, mit der Klaue schlägt,
Die unbequemsten zu zerdrücken,
Die andern heulend fortzuschicken.

Zerbinen lös't der Graf von seiner Mähre Rücken.
Der Jüngling schwört, daſs er den Dank, nach der Gefahr,
Aus der er ihn gerissen, messe.
Ihm reicht der Held die Rechte dar,
Und bittet ihn, daſs er den kleinen Dienst vergesse.
Die Waffen, die vorhin den Führer schlecht beschützt,
Empfangen ihre Füllung wieder,
Und Bellen, die noch fern, auf ihrer Stelle sitzt,
Ruft nun der Graf durch einen Wink hernieder.
Zerbinen läſst er nicht vermuthen, wer sie sei,
Bleibt selber unenthelmt, und bittet auch den Ritter
Sich hinter des Visiers Gegitter
Zu bergen. Bella bringt den ganzen Reiz herbei,
Für den Zerbin so zärtlich schmachtet,
Und den er für verloren achtet.
In seinem Helme friert und brennt
Der Ritter, als er sie erkennt.
Doch leider! mit begier'gen Küssen

Und Armen sie an sich zu schließen
Wird ihm vom Wohlstand' untersagt:
Denn klar bewiesen scheint ihm, sein Beschützer
Sei der Begleiterinn Besitzer.
O kurzes Glück, das ihm getagt!
O bittrer Kummer, der ihn nagt!
Fast wünscht er, daſs er wieder auf der Mähre,
Sie wieder in den Fluten wäre.
Doch sieht er ein, daſs er des Retters stolzen Fuſs
Auf seinem Nacken dulden muſs.
Sie ziehen stumm an einen nahen Fluſs,
Und lagern sich an seinem Rande.
Hier lös't der Graf des Helmes Bande,
Und mit Vergünstigung der Schönen, heiſst er nun
Zerbinen auch mit freiem Haupte ruh'n.
Da sie den theuren Freund erblicket,
Wird sie vor süſsem Schrecken bleich,
Vor Freude schnell der Rose gleich,
Die nach dem kalten Sturm der warme Strahl erquicket.
Sie stürzt sich ohne Rücksicht und Verzug
Auf den geliebten Mund, begegnet ihm mit Zähren
Und Küssen. Was sie fühlet zu erklären
Sind keine Worte heiſs genug.
Nachdem die Herzen lange stumm gesprochen,
Wird durch die Neugier auch der Zunge Band gebrochen,
Und Bella rühmt Zerbinen sonderlich
Des Grafen Groſsmuth, Schutz und Güte.

[redacted]

Und wie er sie befreit, und seit der Zeit ihm hüte.
In Dank zerfliefsend wirft der Jüngling sich
Vor den erstaunten Held. »So hast du mir das Leben
»Zum zweiten Male nun, ja wohl erst itzt gegeben,
»Du, Paladin! der Gegenstand
»Dem ich so lange nachgerannt!
»O welch ein Glück, dir zu begegnen!
»Wie wird mich das bedrängte Land,
»Und wie der alte Karl für diese Rückkehr segnen?«

Fürwahr! ein schöner Fund, den du an mir gethan!
(Diefs er) ein schöner Held, den Karl von dir erhielte!
Siehst du mich noch für jenen an,
Der einst sich einen Herkul fühlte?
Betrogner! die Gestalt allein
Ist noch vom ganzen Roland mein.
Verschwunden ist die Macht, verraucht die grofsen Triebe,
Verderbt das Herz durch hoffnunglose Liebe.
Ein Sklave bleibet nur, ein Thor, geschickt allein,
Dafs Christen und dafs Sarazenen
Ihn wegen seines Unsinns höhnen,
Verliebten Unsinns, ja! Denn Unsinn mufst du sein,
O Liebe! sonst bist du nicht Liebe.
Oft scheint es mir, als ob die heifse Pein
Mich alles zu zerstören triebe.
Oft denk' ich: Hat nicht eines Nessus Blut
Mir Panzer und Gewand benetzet?
Gift oder Zauber kann allein die Glut

Er-

Erwecken, die sich mir ins Mark gesetzet.
Nur noch ein Grad, so ist sie Wut.
Flieht mich, ihr Glücklichen! mich quälen eure Freuden,
Mein eigen Werk. Um mich mufs alles leiden,
Mir alles gleichen. Flieht! — Wo ist sie? welcher Wald
Umgiebt sie nun vielleicht mit Schrecken und Gefahren?
Welch angenehmer Aufenthalt
Hält sie vielleicht, umringt von junger Buhler Schaaren?
O! wenn sie liebte! Nein! sie kann nicht. Bei den Haaren
Reifst mich mein Schicksal zu der Undankbaren.
Fort mufs ich, fort, und sehn, wo sie verweilt.
Er jagt, er fliegt. Vergebens schreit und eilt
Zerbin ihm nach. Des Rosses Schnelle
Raubt ihn in kurzem seinem Blick.
Untröstbar kehrt Zerbin zurück;
Mit ihm beklagt die schöne Belle
Den unersetzlichen Verlust der Christenheit,
Beklagt den Held, beklagt ihr eignes Leid.
Zuletzt beschliefst das Paar auf seiner Spur zu bleiben,
Um Nachricht von ihm aufzutreiben.

[redacted]

FÜNFTER GESANG.

Die Blattern und die Liebe sind
Gefährlicher für reifre Jahre,
Als für den Jüngling, für das Kind.
Ergreift ihr Gift schon grau gemischte Haare,
So tobet es mit doppler Glut,
Entzündet das verschleimte Blut,
Zerrüttet die gespannten Sennen,
Die, steif und spröde, seiner Wut
Nicht widerstehn, nicht weichen können,
Erschüttert das Gehirn, zerstöret die Natur,
Und lange bleibt des Übels Spur,
Des Jünglings Haut verwächst die Narbe,
Sein frisches Blut ersetzt der Wangen Farbe.
Sein leichter Sinn, sein muntrer Muth
Steht nur der Thorheit offen, nicht der Wut;
Und Thorheit läfst der Jugend gut.
Wer liebt nicht am Zerbin die heifse Glut für Bellen?
Ein Jüngling handelt er als Jüngling. Biegsam wich
Vorhin sein sanfter Geist den Unglücksfällen.
Doch Rolands steifer Sinn empört und sträubet sich,
Erträgt kein Weigern, kein Verweilen.

Gelassen schmachtet ein Zerbin;
Den Grafen reifst die Wut dahin.
Doch ist sein Poltern, ist sein Heulen
Ihm nützlicher, als jenem Duldung war?
Zerbin wird glücklich, er ein Narr.
Vergieb, o Held! wenn ich in meinen freien Zeilen
Die Sache nenne, wie sie heifst.
Ein grofses Vorrecht hat zugleich ein grofser Geist:
(Und dieses kann dir Trost ertheilen)
Dafs, wenn am Pöbel man den Unsinn nur verlacht,
Er ihn gefürchteter, ja gar berühmter macht.
Wie mancher, der, gesund am Geiste, Tag und Nacht
Sich quält, arbeitet, sinnt und wacht,
Ein kleines Lob davon zu tragen,
Kann nicht den halben Ruhm erjagen,
Den dir die Raserei gebracht;
(Von deinen Thaten nichts zu sagen)
Doch wer nicht rasen kann, wie unser Paladin,
Der halte lieber sich an schlechten Menschensinn.
    Auf kurze Zeit verlass' ich ihn,
Den Grafen, um Zerbinen zu begleiten.
Mit Bellen liefs ich ihn die Strafse reiten,
Die der verirrte Roland hält.
Ihr giebt die Reise Raum, dem Liebsten ihre Plagen
Seit ihrer Trennung herzusagen:
Wie sie von Haus' entflohn, der Sturm ihr Schiff zerschlagen,
Der Tuscier ihr nachgestellt;

Was sie, von ihm befreit, im dunkeln Nest ertragen,
Und wie zuletzt der Franken Held
Das Raubgesindel todtgeschlagen.
Indem sie diesen Punkt berührt,
Erscheint ein kleiner Trupp: drei Reiter, in der Mitte
Ein Waffenloser, fest geschnürt,
Und links und rechts ein Freier, der ihn führt.
Sie ziehn daher mit sachtem Schritte.
Auf den Gebundnen wirft Zerbin
Den Blick zuerst, erforscht, entziffert ihn:
Der ungetreue Tuscier Sobrin
Ist es, am Stricke halten ihn
Hier Wilibald, und dort der Britte.
Die beiden, da sie sich Zerbinen nah'n,
Sehn ihn erstaunend, zweifelnd an,
Und da sie der Vermuthung sicher werden,
So stürzen sie von ihren Pferden,
Umarmen ihn. Auch Bellen hier zu sehn,
Ist ihnen schwerer zu verstehn,
Verdoppelt aber ihre Freude.
Die frohe Schöne grüfst sie beide,
Und wundert sich den Britten noch zu sehn,
Da Todte selten auferstehn.
Zerbin, der des Etruriers Verbrechen
Von Bellen kurz vorher vernahm,
Heifst Wilibalden weiter sprechen,
Und melden, wie er denn zu beiden wiederkam.

[redacted]

Und Er: Gewiſs habt Ihr bereits gelernet,
Durch welche List der Schlaue mich entfernet,
Warum ich nach der Stadt den Vorlauf nahm,
Von wannen ich, versehn mit Rossen wiederkam.
Allein auf der bemerkten Stelle
War kein Sobrin, kein Britte, keine Belle.
Der Wald empfing mich kaum, so schlug mein Ohr
Ein kläglich Ächzen. Wenig Schritte
Vom Wege lag der gute Britte
Im Blute, welches er verlor.
Ich hemmte seinen Strom durch Binden.
Ich streifte weiter fort, das Fräulein aufzufinden:
Doch weder Bella, noch Sobrin
War zu erblicken, zu erfragen.
Zum Kranken kehrt' ich um, lieſs ihn
In Eile nach Roschelle tragen;
Denn eine Stunde später nur
So hatten mehr mit ihm die Pfaffen
Und Sänger, als der Arzt zu schaffen,
So war es aus mit seiner Kur.
Die Heilung ging behend von statten.
So bald wir dann mit Pferden, mit Gewehr
Und Knechten uns versehen hatten,
So zogen wir so lang' und weit umher,
Bis wir den Flüchtling in Toskana fanden,
Wo er am Marggräflichen Hofe war.
Als Kläger stellt' ich mich zum Kampfe dar,

Und förmlich wurden mir die Schranken zugestanden.
Es sei nun Glück, es sei mein Recht,
(Denn oft verstehn sich beide schlecht)
Für mich entschied sich das Gefecht.
Vom Fürsten, welchem ich des Falschen That erzählte,
Ward mir vergönnt, mit ihm, als meinem Knecht
Zu handeln, wie und was ich wählte.
Nicht tödten, nicht befreien wollt' ich ihn,
Und nahm mir vor, ihn so gefangen,
Als Ihr ihn seht, vor Euch zu ziehn,
Und Euer Urtheil zu verlangen.
Vermuthend dafs Ihr nach Paris gegangen,
Nahm ich auch meinen Weg dahin.
Nun freut es mich, dafs wider alles Hoffen
Ich Euch noch eher angetroffen.
　　Oft sieht indefs Zerbin den Thäter an.
Nicht Zorn so wohl, als tiefen Gram erkläret
Sein Blick: dafs Freundschaft, die so lang gewähret,
So schlechten Ausgang nehmen kann;
Dafs der, den er mit Ehre, Gütern, Gnaden
Vor allen andern überladen,
So grofsem Vorzug' ungetreu,
Der eifrigste gewesen sei
Ihn zu berücken, ihm zu schaden.
Diefs denkend, bricht er endlich aus: Sobrin,
Ist alles wahr, was dieser vorgetragen?
Und kannst du nichts zu deinem Schutze sagen?

Der Missethäter wirft sich knieend hin,
Und spricht: Es irren alle, die da leben;
In allen herrscht der Trieb, der sie zum Übel zieht.
Der Bösen, der Gerechten Unterschied
Bestehet nur im Widerstreben.
Der eine weicht der kleinsten Lust;
Der andre waffnet Haupt und Brust:
Doch muſs auch er sich oft dem stärkern Feind' ergeben.
Gesetzt, ich wäre nun zum Hauptmann ausersehn,
Mit Waffen eine Burg zu decken,
Und wär', eh noch ein Sturm geschehn,
Zu schnell, des Feindes Panner aufzustecken:
So würde mir mit Recht die Feigheit vorgerückt,
Und des Verrathes Brandmahl aufgedrückt.
Doch wär' ich der Gewalt, erschöpft und spät, gewichen,
So wäre zwar, so gut als in dem ersten Fall,
Die Burg dahin, doch würden überall
Mein Rath und Muth herausgestrichen.
Des Feindes Überlegenheit
Entschuldigt immer den verlornen Streit.
Erkennet nun, o Herr, des Beispiels Richtigkeit.
Die Treue sollt' ich Euch, gleich einem Schlosse, halten.
Auch wandt' ich lange mein Bemühn,
Und alle Klugheit, die mir die Natur verliehn,
Darauf, mein Amt mit Ehre zu verwalten;
Und nur des Feindes Übermacht
Hat mich nach langem Streit zu Fall gebracht.

Euch alle Stürme herzusagen,
Die meine Tugend abgeschlagen,
Wie oft ich meine schnöde Lust bezwang,
Wie sehr sie täglich wuchs, das wäre hier zu lang.
Sie zu begreifen, Herr, werft Eure Blicke
Nur auf des Fräuleins Reiz und auf Euch selbst zurücke.
Mit solchen Reden klopft Sobrin
Sanft an das Ohr des zärtlichen Zerbin.
Was nur vermag die Gall' aus einer Brust zu saugen,
Mit was für Seifen, was für Laugen
Das Laster sich nur waschen kann,
Das bringt der Tuscier geschickt und rührend an.
Indem der Richter wankt, kömmt plötzlich auf den Haufen
Ein toller Klepper hergelaufen,
Dem kein Gebifs das Maul bezwingt,
Und der ein Weib auf seinem Rücken bringt,
Das zitternd beide Hände ringt.
Es stockt der Gaul, und man erkennt Gabrinen.
Mit welchem Herzen? und wie steht auch sie vor ihnen?
Sie, beider Geifsel, beider Pest,
Die ihrer Rache nun der Himmel überläfst.
Zerbin erkundigt sich, wie es geschehe,
Dafs er sie so beritten sehe?
Und halb errathen, halb erzählt,
Erfährt er, dafs Anselm, nachdem er wahrgenommen,
Dafs seine Rachgier ihren Zweck verfehlt,
Dafs Viele von den Seinen umgekommen,

Ihr

Ihr den versprochnen Preis versagt,
Und auf dem Klepper sie davon gejagt.
Auch deren Schicksal soll nunmehr Zerbin entscheiden.
Er sinnt, und sinnt zuletzt ein Urtheil aus, das beiden
Ihr Recht gewährt: Sobrin! das Leben schenk' ich dir;
Die Freiheit selbst. Nicht, weil ich glaube,
Dafs Ordnung und Gewissen mir
Ein strenger Urtheil nicht erlaube;
Nein! sondern weil ich weifs, wohin den besten Mann
Der Liebe Macht verleiten kann.
Macht sie sich eines Herzens Meister,
O! so verwirrt sie gröfsre Geister,
Als deiner und als meiner sind.
Auch ich war strafenswerth, war auch aus Liebe blind,
Als ich dein Herz nach meinem Herzen schätzte,
Als ich den Bock zum Gärtner setzte.
Doch nicht von aller Bufse frei
Entgehst du mir. Dein Henker sei
Diefs alte Weib. Ein Jahr lang sollst du sie begleiten
Von Stadt zu Stadt, von Port zu Port,
Bei Tag' und Nacht, nach ihrem Willen reiten,
Mit jedem, welcher nur mit einem Wort
Und Winke sie beleidigt, streiten.
Und wird von dir im Jahre dieser Eid
Verletzt, begegnet sie mir sonder dein Geleit,
Dann hoffe weiter nichts von meiner Menschlichkeit.
So, denkt er, wird sie an Sobrinen,

[redacted]

An ihr ein Dritter mir gewiſs zum Rächer dienen.
Man lös't Sobrinen, reicht ihm Schild und Degen hin,
Und läſst die schöne Kuppel ziehn.

Da ich in meinem Ritterbuche
Von diesen weitre Nachricht suche,
So find' ich einen voll geschriebnen Rand
Mit diesen Zeilen von des Autors Hand:
» Der falsche Ritter ward der Alten
» Bald müde. Sieben Tage kaum
» War sie mit ihm, so gab es sie dem nächsten Baum,
» An einem Stricke fest, zu halten.
» Ihn selbst erlegte Haroald
» Der Britte, gleich nach wenig Wochen,
» In eben dem Roscheller Wald,
» In welchem jener ihn durchstochen. »

Mit seinem Troſs entschlieſst sich nun Zerbin
Auf Rolands Straſse fortzutraben.
Am dritten Tag', als sie längs einem Walde ziehn,
Sieht einer von des Ritters Knaben
Im Grase blankes Eisen glühn.
Ein Panzer ists. Man kehrt, man wendet ihn:
Durchaus dem Panzer gleich, der Rolands Busen decket.
Man stutzt, man forschet weiter fort:
Und findet seinen Helm in einem Strauch verstecket;
Hier liegt die Scheide leer, der bloſse Degen dort.
Man sammelt die zerstreuten Stücke:
» Wie lieſs der Graf sie hier zurücke?

[redacted]

»Was mufs geschehen sein? Kein Blut bezeichnet sie,
»Und unbewaffnet geht er nie.
So zweifelnd, sehn sie eine Heerde
Gejagter Rinder, scheuer Pferde,
Und ihre Hirten hinterdrein,
Die jämmerlich um Hülfe schrein.
»Was jagt euch?« — Solltet ihrs nicht wissen?
Erwiedern sie. Ach Elend! umgeschmissen
Sind unsre Hütten, ausgerissen
Die Wälder. Roland in der Wut
Zerstört das Land gleich einer Wasserflut.
Er brüllt dafs Berg und Thal erschallen;
Er rennet mutternackt umher,
Zerreifst die Rinder, macht die Triften leer;
Die Menschen schleudert er als Ballen,
Und streut Verderben aus. Wir fliehn,
Und wissen selber nicht wohin.
Der Ritter, überzeugt durch die gewissen Zeichen,
Fühlt warme Thränen sich auf seine Wangen schleichen.
O Frankreich! ruft er aus, o! welch ein Fall für dich!
O Karl! gebeugter Greis! was für ein Stich
In deine Brust! Welch ein Triumph für unsre Feinde!
Und welch ein Schlag für Rolands Freunde!
Für keinen herber, als für mich.
Doch sagt, wann hat diefs Rasen angefangen?
Warum? was ist vorhergegangen?
Dann so der eine Hirt: Zwei Tage sind es nur,

So kam (wer kennt ihn nicht?) der Graf auf unsre Flur,
Gewehrlos, mit schon etwas wildem Blicke.
Bei jedem Baum, der auf der Wiese stand,
Hielt ihn, ich weiſs nicht was für eine Schrift zurücke,
Die noch nicht lange her mit zarter Hand
Ein Fräulein (welches wir nebst einem kranken Knaben
Geraume Zeit bewirthet haben,
Ein sehr verliebtes Paar!) in jeden Baum gegraben.
Angelika ward sie, und er Medor genannt.
Gewiſs enthielt die Schrift ein Zeugniſs ihrer Flamme,
Und ärgerte den Held, der sich bei jedem Stamme,
Wo er sie fand, die Lippen biſs,
Und zürnend ihn zu Boden schmiſs.
Er fragt die Hirten nach der Schönen,
Und nach dem jungen Sarazenen,
Der mit ihr war. Sie führen ihn
Nach eines Alten Hütte hin,
Bei dem das schöne Paar gewohnet,
Das ihn (so heiſst es) reich belohnet.
Der Alte sagt dem Grafen, was er weiſs:
Mahlt ihm der Schönen zarten Fleiſs
Für den Verwundeten; weis't ihm zwei goldne Spangen,
Die er von ihnen zum Geschenk empfangen,
Und meldet, daſs sie jüngst zur See gegangen.
Der Paladin besieht die Spangen,
Einst seine Gabe, nun ein Pfand
Der Liebe, die bei ihr ein andrer fand.

Erst klagt er nur; bald steigt der Schmerz zum Grimme,
Die Augen glühn, die Lippen deckt der Schaum,
Er droht und flucht mit fürchterlicher Stimme,
Und seine Haare stehn gleich Ästen an dem Baum.
Habt Ihr, Herr Ritter, je gesehen,
Wie einem Rinde, wenn der Keule Schwung
Dem Fleischerknecht zu schwach gelung,
Die grofsen Augen vor dem Kopfe stehen,
Wie, wenn es gar den Strick zerreifst,
Es tobt und brüllt, und alles niederschmeifst?
So war der Graf in diesem Augenblicke.
Der Alte fühlt zuerst die Stärke seiner Hand.
Er packt ihn auf der Brust, zerquetscht ihn an der Wand;
Fafst einen andern an, bricht ihn, wie Glas in Stücke;
Schlägt auf den Haufen mit dem halben Rumpfe los.
Die Hütte fällt auf einen Stofs,
Er jagt umher, und wütet, und zerstöret,
Und hat bis itzt nicht aufgehöret.

Mit lautem Weinen hört die kleine Schaar,
Die eben mit Zerbinen war,
Den Unfall an. Er sendet Wilibalden
Zu Karlen mit dem traurigen Bericht;
Entläfst mit gleichem Auftrag Haroalden
An andre Ritter. Er gestattet nicht,
Dafs sich die Hirten länger hier verweilen,
Und heifset sie nach sichrer Zuflucht eilen.
Er selbst verbleibt die ganze Nacht
Mit Bellen hier. So bald der neue Tag erwacht,

Bricht er den tiefsten Ast der nächsten Fichte
Vom Stamme, so dass noch ein Stumpf zum Haken bleibt.
Hier hängt er Rolands Waffen auf, und schreibt
Mit seinem Degen auf den Schild diess zum Berichte:
„Des grossen Rolands Helm und Schild und Schwert sind das.
„Verneig dich, Wanderer, und geh fürbass!“
Er trennet sich, nach dieser letzten Ehre,
So zärtlich, so gerührt von dem Gewehre,
Als ob es Rolands Leiche wäre.
Er zieht mit Bellen traurig, stumm
Davon, und sieht sich oft noch um.
Kaum legen sie das nahe Feld zurücke,
So sieht Zerbin, mit Zorn im Blicke,
Wie, nach durchlesner Schrift, dem aufgehenkten Schwert
Ein Ritter nach dem Griffe fährt.
Er jagt zurück, von seiner Schönen
Sich trennend, und erkennt an des Gewandes Art,
An Helm und Schild den Mauren Mandrikard,
Den schrecklichsten der Sarazenen.
Ungläubiger! so ruft Zerbin ihm zu,
Kein einziger, am mindsten du,
Vergreife sich an diesen Waffen!
„Und was hab' ich mit dir zu schaffen?
(Ihm jener) dieses Schwert gehört mir zu.
Es ist ein Theil von meinen Waffen,
Den Euer Roland mir entwandt, *)

*) Siehe Reinh. und Angel.

[redacted]

Und den ich seiner dieb'schen Hand
Schon lange zu entreifsen strebe.
Mein Gut ist es, das ich, Trotz dir und allen, hebe.
Mit gröfsrer Achtung sprich (erwiedert ihm Zerbin)
Vom Helden Frankreichs! Nicht gestohlne Waffen,
Gewonnene trägt unser Paladin.
Du willst dir, wie den Rest, das Schwert durch Raub verschaffen.
Nie wagtest du's zu bessrer Zeit
Den Stahl von ihm mit Ehre zu gewinnen;
Itzt da du weifst, er sei von Sinnen,
Ergreifst du die Gelegenheit.
Verstellung ist (so spricht hinwieder
Der Maure) Rolands Raserei.
Nicht unklug warf er seine Waffen nieder,
Damit es schien' als thät' ers frei;
Allein im Grunde, weil er wufste,
Dafs er sie mir doch überlassen mufste.
Nicht also! ruft Zerbin. Und ohne mehr
Ein Wort zu sagen, stürzet er
Sich dem geprüftesten der Degen
In der furchtbarsten Faust entgegen.
Gleich einer Flamme hüpfet er
Um Mandrikarden hin und her.
Vergebens schwingt der Maure Durindanen,
(So heifst des grofsen Rolands Schwert;
Denn alles, was Berühmten zugehört,
Hat Namen, und beweis't die Reihe seiner Ahnen.

Schon Hektor führte Durindanen.)
So bald der scharfe Stahl im Steigen blinkt und schwirrt,
Sieht schon Zerbin vorher, wohin er fallen wird,
Und leert den Raum. Des Mauren bloſse Linke
Fühlt auch wie schwer der Arm des Ritters sinke.
Doch undurchdringbar ist sein Zauberstahl.
Die Hiebe schaden nur der schartenvollen Klinge,
Und schwer zu hoffen ist, daſs nicht ein einzig Mal
Dem Feind' ein voller Schlag gelinge.

So wenn der schnelle Hund des Ebers zottig Ohr
Zu packen sucht, sieht er, geübt im Streite,
An seinem Blicke schon des Zahnes Stoſs zuvor,
Springt um und fällt die bloſs gegebne Seite
Mit Bissen an; allein der Borsten Panzer schützt
Die tiefe Haut, die Zähne gleiten.
Wird dann der Hund zu sehr erhitzt,
So lernt der Eber klüger streiten,
Erwartet jenen festgestellt,
Bis er von selbst ihm in den Hauer fällt.
Da liegt mit aufgeschlitztem Bauche
Der Hund in seines Blutes Rauche.

Auch unsern Jüngling übernimmt
Die Hitze so, daſs er zu spät dem Hieb' entweichet,
Den Mandrikard ihm auf das Haupt bestimmt,
Und daſs er ihm die rechte Brust erreichet.
Doch dringet er nicht länger, als ein Mann
Mit voller Spanne fassen kann.

Nicht tiefer, als das Fell. Auf seine Waffen fließet
Ein rother Strom, der sich bis auf den Fuß ergießet.
Die Wunde schmerzet Bellen mehr als ihn;
Nur muthiger, nur heißer wird Zerbin.
Sein Schwert, das er mit beiden Händen führet,
Fällt auf des Mauren Hals mit solcher Macht,
Daß sein geducktes Haupt des Rosses Hals berühret.
Doch unbetäubt, auf Rache schnell bedacht,
Will er auch ihm den Stahl tief in den Nacken drücken.
Dieß merkt Zerbin, lenkt um; allein nicht so geschwind
Gehorcht sein Gaul, daß er dem Hiebe ganz entrinnt,
Er hauet ihm den Schild zu Stücken,
Streift an dem Arm hinab, dringt bei den Riemen ein,
Und zeigt der Hüfte bloßes Bein.
Zerbinen, welcher Kunst und Tapferkeit verschwendet,
Gelingt kein Hieb, auf den er sinnt.
Es wächst der Vortheil, den der Feind gewinnt,
Dem keine Beule noch den harten Panzer schändet,
Da jener ohne Schild, mit offenem Gesicht,
(Schon fehlt ihm das Visier) und sieben Wunden ficht.
Noch aufrecht steht der Muth, allein die Kräfte sinken.
In Ohnmacht löset sich der bleiche Körper auf,
Er wankt, und fließt gemach zur Linken
Herab. Der Maure setzt den stolzen Lauf
Mit dem behaupteten Gewehre
Des großen Rolands fort, und jagt nach neuer Ehre.

Dem Tode näher hat der Schrecken dich gebracht,

[redacted]

Als das verlorne Blut Zerbinen,
O Bella! Doch die Hoffnung ihm zu dienen,
Ihn noch zu retten, giebt ihr neue Macht.
Sie rafft sich auf, wirft sich an seiner Seite nieder,
Zieht von der Erde die zerflofsnen Glieder
In ihren Schoofs, und giebt Zerbinen ihre Brust
Zum Kissen, wischt von seinen bleichen Wangen
Des blutgemischten Staubes Wust,
Läfst ihn den lauen Hauch aus ihrem Mund' empfangen,
Wärmt ihn durch ihre Thränenflut,
Und durch Umarmungen, und ihrer Küsse Glut.
Er schlägt die Augen auf. Gefühl und Leben kehret
In ihn zurück. Doch welch Gefühl?
Gefühl der Schmerzen, das ihn nur das nahe Ziel
Des nicht erhaltbar'n Lebens lehret.
O, ruft er aus, des Schimpfes! o, der Qual!
Wie schlecht hab' ich den edlen Stahl
Beschützt, der neulich mir das Leben,
Der dich, o Bella, mir gegeben!
O Roland! kämst du nun zurück,
Wohin verbärge sich mein Blick
Vor deinem? — Von der bangen Schönen
Wird alles angeführt, mit sich ihn auszusöhnen.
Zu viel, ach! nur zu viel hast du gethan.
Dir würde deinen Tod, nicht sein verlornes Eisen
Der Paladin mit mir verweisen.
Sieh mich, sieh meinen Jammer an.

Mir stirbst du mehr, als dir; stirbst mit gesundem Herzen,
Aus Mangel nur; weil ich für deine Schmerzen
Dir keine Hülfe schaffen kann.
Nichts kann ich thun, als fruchtlos zagen,
Als meine Noth dem Himmel klagen,
Dem Meere fluchen, daſs es mir kein Grab
In seinen tiefen Schlünden gab.

Noch hält Zerbin nach ihr die Augen aufgeschlagen,
Und tiefer fühlt er ihre Klagen,
Als er die kalte Hand des Todes fühlt,
Die schon in seinem Busen wühlt.
So bleibe mir, spricht er, geliebte Seele,
Nach meinem Tode noch mit Liebe zugethan!
Mir, der ich mich nur darum quäle,
Daſs hier kein Tapfrer ist, der dich beschützen kann.
O! träfe diese letzte Stunde
Mich nur in sichrer Gegend an:
Gesegnet wäre sie, da ich an Bellens Munde,
An Bellens Brust erbleichen kann.
Nun aber schwör' ich dir, daſs jenseit unsrer Erde
Ich diesen Kummer mit mir nehmen werde.
Ja, der Gedanke nur allein,
Dich einsam, dich betrübt zu wissen,
Wird meinem Geiste gröſsre Pein
Selbst in dem Sitz der Wonne sein,
Als in dem Schlunde jede Pein,
Die die Verdammten leiden müssen.

Und sie: O! glaube nicht, Zerbin,
Den Weg des Todes ohne mich zu ziehn.
Sei unbesorgt für mich auf künft'ge Zeiten:
Mein treuer Geist soll deinen Geist begleiten;
Mit Einem Hauche sollen beide fliehn.
Vermag der Schmerz es nicht, mich gleich dir nachzubringen,
So soll es meiner Hand gelingen.
Auch hoff' ich, unsern Leibern steht
Im Tode gröſsres Glück bevor, als in dem Leben,
Und ein Mitleidiger, wenn er vorüber geht,
Wird Einem Grabe sie vereint zu decken geben.
Ein heiſser Kuſs versiegelt dieses Wort.
Zerbin, der Kräfte Rest zusammen fassend,
Und oft der Rede Lauf aus Ohnmacht unterlassend,
Stöſst aus der engen Brust noch dieses mühsam fort:
Vernimm das Einzige, was ich von dir begehre,
Warum ich dich noch bitte, dich beschwöre,
Bei aller Liebe dich beschwöre, die du mir
Erwiesen hast, ja, darf ich, so gebiet' ich dir
Den Ruf der Vorsicht zu erwarten, und das Leben
Zu dulden, welches sie, nicht du dir selbst gegeben.
Noch weis't sie unverhofft vielleicht dir Beistand an,
Wie sie zum öftern schon gethan.
Mein Angedenken laſs dir endlich
Empfohlen sein. O! zweifle nie daran,
So heftig nur das Herz des Menschen lieben kann,
So heftig hab' ich .... Unverständlich

Verlieren sich die Worte. Wie das Licht,
Dem itzt des Öhles Rest gebricht,
Erlischt der Jüngling. Wer vermag die Klagen
Der schönen Bella nachzusagen,
Da er, an ihre Brust gelehnt,
Noch mit dem letzten Blick ihr Liebe winket,
Sich zitternd auf dem Schoofse dehnt,
Und kalt und starr zurücke sinket?
Sich an ihn klammernd stürzt sie hin,
Das klägliche Gesicht ins lose Haar gehüllet,
Küfst seine Lippen, badet ihn
Mit Thränen. Ihr Geschrei erfüllet
Die Luft, sie rafft sich auf, setzt sich versteinert hin,
Führt, grausam gegen sich, mit lauten Schlägen
Der zarten Brust die kleine Faust entgegen,
Füllt sie mit ausgerifsnen Locken an,
Und ruft den Freund, der sie nicht hören kann.

Ein Eremite, den von seiner Zelle
Nach einer ihm bekannten Quelle
Der Weg vorüber führt, kömmt gleich von ungefähr
Mit seinem hohlen Kürbifs her.
Ehrwürdig ist sein Ansehn; sanftes Wesen
Glänzt ihm im Auge; Richtigkeit
Hat sein Verstand, sein Mund Wohlredenheit,
Und Gottesfurcht sein Herz. Bei müfs'ger Zeit
Hat er an frommem Trost sich reich gelesen.
Er sieht aus alter und aus neuer Schrift

[redacted]

Und sie: O! glaube nicht, Zerbin,
Den Weg des Todes ohne mich zu ziehn.
Sei unbesorgt für mich auf künft'ge Zeiten:
Mein treuer Geist soll deinen Geist begleiten;
Mit Einem Hauche sollen beide fliehn.
Vermag der Schmerz es nicht, mich gleich dir nachzubringen,
So soll es meiner Hand gelingen.
Auch hoff' ich, unsern Leibern steht
Im Tode gröſsres Glück bevor, als in dem Leben,
Und ein Mitleidiger, wenn er vorüber geht,
Wird Einem Grabe sie vereint zu decken geben.
Ein heiſser Kuſs versiegelt dieses Wort.
Zerbin, der Kräfte Rest zusammen fassend,
Und oft der Rede Lauf aus Ohnmacht unterlassend,
Stöſst aus der engen Brust noch dieses mühsam fort:
Vernimm das Einzige, was ich von dir begehre,
Warum ich dich noch bitte, dich beschwöre,
Bei aller Liebe dich beschwöre, die du mir
Erwiesen hast, ja, darf ich, so gebiet' ich dir
Den Ruf der Vorsicht zu erwarten, und das Leben
Zu dulden, welches sie, nicht du dir selbst gegeben.
Noch weis't sie unverhofft vielleicht dir Beistand an,
Wie sie zum öftern schon gethan.
Mein Angedenken laſs dir endlich
Empfohlen sein. O! zweifle nie daran,
So heftig nur das Herz des Menschen lieben kann,
So heftig hab' ich .... Unverständlich

[redacted]

Verlieren sich die Worte. Wie das Licht,
Dem itzt des Öhles Rest gebricht,
Erlischt der Jüngling. Wer vermag die Klagen
Der schönen Bella nachzusagen,
Da er, an ihre Brust gelehnt,
Noch mit dem letzten Blick ihr Liebe winket,
Sich zitternd auf dem Schoofse dehnt,
Und kalt und starr zurücke sinket?
Sich an ihn klammernd stürzt sie hin,
Das klägliche Gesicht ins lose Haar gehüllet,
Küfst seine Lippen, badet ihn
Mit Thränen. Ihr Geschrei erfüllet
Die Luft, sie rafft sich auf, setzt sich versteinert hin,
Führt, grausam gegen sich, mit lauten Schlägen
Der zarten Brust die kleine Faust entgegen,
Füllt sie mit ausgerifsnen Locken an,
Und ruft den Freund, der sie nicht hören kann.
Ein Eremite, den von seiner Zelle
Nach einer ihm bekannten Quelle
Der Weg vorüber führt, kömmt gleich von ungefähr
Mit seinem hohlen Kürbifs her.
Ehrwürdig ist sein Ansehn; sanftes Wesen
Glänzt ihm im Auge; Richtigkeit
Hat sein Verstand, sein Mund Wohlredenheit,
Und Gottesfurcht sein Herz. Bei müfs'ger Zeit
Hat er an frommem Trost sich reich gelesen.
Er zieht aus alter und aus neuer Schrift

[redacted]

Für Bellen der Verzweiflung Gegengift;
Heifst sie dem Höchsten sich ergeben;
Weist ihr der ird'schen Güter Unbestand,
Und räth ihr, ein genauer Band
Mit Gott zu knüpfen, ihm zu leben.
So kräftig wirkt auf Bellens Herz
Die Rede, die von seinen Lippen fliefset,
Dafs sie dem Höchsten ihren Schmerz
Und sich zu opfern sich entschliefset,
Wenn nur des Himmels Dienst erlaube, dafs ihr Herz
In stäter Liebe für Zerbinen brenne,
Dafs sie sich nie von seiner Asche trenne.
Der fromme Greis, ob seinem Sieg' erfreut,
Lobt den Entschlufs, und lobt die Zärtlichkeit
Für den Gemahl, den ihr der Himmel nicht verliehen;
Nennt ihr ein Gotteshaus, und ist bereit
So gleich mit ihr dahin zu ziehen.
Dem Gaule binden sie den todten Körper auf,
Und nehmen nach dem Kloster ihren Lauf.

SECHSTER GESANG.

Kommt her, ihr schönen Seelen alle,
Die ihr vielleicht in gleichem Falle
Mit der verlaſsnen Bella seid,
Und seid ihrs nicht, (dieſs wünsch' ich) doch an Zärtlichkeit
Ihr gleicht, kommt her zu mir, und höret,
Wie zweier Liebenden getreue Leidenschaft,
Auch wenn der Tod den einen weggeraffr,
Noch zwischen Geist und Geiste währet,
Sie neue Wege, sich zu finden, lehret.
Doch, Leser! eh ich dir, zerflieſsend vor Gefühl,
Der edlen Bella Tod entwerfe,
Ists nöthig daſs ich meinen Kiel
Zur Schildrung Rodomonts, des rohen Mauren, schärfe.
Nicht einer ist in der Ungläub'gen Schaar,
Deſs Länge seinen Wuchs erreichet,
Deſs Stärke seiner Stärke gleichet.
Den harten Leib bedeckt ihm dichtes, wildes Haar:
Ein erster Panzer. Sieben Schlangenhäute,
Geleimt zu Stahle, sind der zweite.
Der Trotz der Augen funkelt durch die Nacht
Der Braunen, und des Bartes Schwärze macht

Die Dämmerung der Haut der Helle näher scheinen.
Trotz nennt er Ehre, Kühnheit Tapferkeit,
Und seinen Willen Recht. Das ganze Glück der Seinen
Beruht auf ihm. An Ruhme kennt er keinen
Ihm höhern, an Gewalt nur einen,
Den hohen Agramant. Auch diesem, seinem Herrn,
Zollt er nur karg und steif der Ehrerbietung Zeichen,
Und durch persönliche Verachtung rächt er gern
Die harte Pflicht ihm als Vasall zu weichen.

Im Maurenheere kam vor kurzem Stordilan,
Ein Fürst aus Spanien, mit seiner Tochter an.
Wie an dem Licht die hast'gen Mücken,
So sengten sich an Doralizens Blicken
Der Mauren Edle: doch so bald es ruchbar ward,
Daſs Rodomont und Mandrikard
Sich öffentlich um ihre Gunst bewarben,
So trat, begierig auf der beiden Glück,
Der Schwächern dunkle Schaar zurück.

Wie manchen Sieg erhielt, mit Doralizens Farben
Bezeichnet, Rodomont! Wie manche Ritter starben
Von des Verliebten Hand! Durch wie viel Christenblut
Bewies er Doralizen seine Glut!
Auch sah er mit erhabnem Blicke
Auf Mandrikards unblut'gen Dienst zurücke,
Der seufzend in dem Zelte saſs
Und ob der Liebe Krieg und Ruhm vergaſs.
Das ganze Heer der Sarazenen

Ver-

Versprach dem Tapfern schon gewiſs die Hand der Schönen:
Allein der schlaue Chan der Tartarei,
Voll Zuversicht, daſs ihr mit süſsem Schmachten
Und Küssen mehr gedienet sei,
Als mit zehntausend Umgebrachten,
Lieſs Rodomonten siegen, schrei'n;
Schlich heimlich sich bei Doralizen ein,
Und bat und schwur, und wagte Küsse:
Und meiner Meinung nach ging er auf das Gewisse.
  Nun traf es sich, daſs sie zu gleicher Zeit
Und mit gleichzeit'ger Sicherheit
Zum Vater traten, ihm ihr Herz erklärten,
Und seiner Tochter Hand begehrten.
Mit bitterm Hohn und stolzer Art
Sah den verwegnen Mandrikard
Der Afrikaner an, verwies ihm sein Erkühnen,
Und hieſs ihn Feiger Töchtern dienen.
Mit kälterm Blute, mindrer Eitelkeit,
Gesetzter Zuversicht und Unerschrockenheit
Hieſs Mandrikard den Stolzen schweigen,
Und bot sich an, ihm in besonderm Streit
Sein Recht auf Heldenblut zu zeigen.
Der Vorschlag wird bejaht, und jede Rechte fährt
Ans Heft, und reiſst das helle Schwert
Zur Hälfte schon aus der bestählten Scheide,
Der gute Stordilan tritt bittend zwischen beide,
Beschwöret ihren Zorn zu ruhn,

Und Agramanten läſst er schnell zu wissen thun,
Was für ein Zwist in seinem Zelte brenne,
Den nur sein Ansehn stillen könne.
Der König eilt herbei, besänftigt ihren Geist
Durch Lob und Hoffnung, überweist
Sie beide von der Thorheit dieses Krieges,
Der durch das Ungefähr des Sieges
Der Schönen keine Wahl erlaubt,
Ihn eines seiner Tapfersten beraubt.
Zuletzt befiehlt er als ihr Oberhaupt,
Daſs beide sich durch einen Eid verpflichten,
(Und schnell sind sie dazu bereit)
Nach Doralizen sich zu richten.
Sie wird gerufen, tritt mit Schüchternheit
Herein. Sie steht umringt vom neubegier'gem Schwarme.
Ein enges Kleid gestaltet den feinen Wuchs der Arme,
Des Leibes und der Brust. Die Hände tiefgefügt,
Das Kinn dem Busen nah, mit schamerhitzten Wangen,
Mit Blicken, die beschämt am Boden hangen,
In denen aber doch ein innres Lächeln siegt,
Hört sie den Vortrag an, und schweiget.
Von beiden Seiten naht sich ihr das Freierpaar,
Reicht ihr die Hand erwartend dar.
Nach einem kurzen Zaudern steiget
Der scheue Blick empor. Als wählend flieget er
Ein kurzes Weilchen hin und her,
Bis er sich in des Tatars Blick versenket,

Dem sie die kleine Rechte schenket.

Dem Hirten gleich, wenn ihn bei hellem Horizont
Ein unversehner Donnerknall erschüttert,
Und sein erschlagnes Lamm vor seinen Füſsen zittert,
Steht der betäubte Rodomont.
Dem Schrecken folget Zorn und tiefer Schmerz der Schande.
Ungültig schilt er diese Wahl,
Fährt mit der Faust an seinen Stahl,
Uneingedenk der heil'gen Bande
Des Eides. In des Königs Gegenwart
Spricht er: Mein Schicksal kann mein Schwert allein bestimmen,
Und nicht ein leichtes Weib, geneigter stets zum Schlimmen.
Wie du es willst, so sei's, erwiedert Mandrikard,
Auch er von Zorne heiſs. Aufs neue schweben
Die beiden, fortgerafft vom Sturme rascher Wut,
Dem sie die vollen Segel übergeben,
Weit von dem Hafen auf der hohen Flut.
Doch Agramant heiſst Rodomonten weichen
Und seinen Stolz die Segel streichen.

Er stürzt durch die getrennte Menge fort,
Steht einmal noch, das Zelt verlassend, stille,
Und schickt an Mandrikarden dieses Wort:
Dein sei das Weib! damit ich meinen Eid erfülle.
Doch einen neuen schwör' ich hier:
Nie fecht' ich wieder in dem Heere,
Bis ich die Kränkung meiner Ehre
Gerächt. Nach Süden hin entweich' ich: folge mir.

Er sagt es, nimmt sein Rofs, und mit ergrimmten Blicken
Dreht er dem Lager stolz den Rücken.

So trabt der finstre Stier, wenn er die junge Kuh
Dem Sieger überlassen müssen,
Fern von der fetten Trift, von den besuchten Flüssen,
Einsamen Wäldern, öden Felsen zu;
Er tobt und brüllt, und suchet durch den Schrecken,
Den er verbreitet, seine Schmach zu decken.

Der Tatar, dessen wilde Zärtlichkeit
Sich nur am gröberen Genufs erfreut,
Verschlinget schnell sein Glück, und eilt nach wenig Tagen
Gesättigt fort, den Gegner zu erjagen.

Auf diesem seinem Ritte war geschehn,
Was wir im vorigen Gesange schon gesehn,
Dafs er von ungefähr des Grafen Schwert gefunden,
Und seinen Hüter überwunden.
Nun suchet er im fortgesetzten Lauf,
Auf Rolands Klinge stolz, den Afrikaner auf:
Doch auf dem Wege, den er itzt genommen,
Wird er ihm schwerlich näher kommen.
Er glaubt, dafs er an der Garonne sei,
Und Rodomont, der Rhone treu,
Folgt ihren Wellen; sieht von ihrem rechten Strande
Zur Linken Wien und Avignon,
Durchstreift Nimes, Terrascon,
(Den Saracenen unterworfne Lande)
Dringt in Provence weiter fort.

Erreicht den mahlerischen Ort *),
Von dem man zu Marseillens Ebne steiget,
Und wo dem Blicke sich das Meer am ersten zeiget,
Ein Kloster, dessen bange Schaar
Vor kurzer Zeit entflohen war,
Steht hier. – Er nistet sich hinein, zerstöret
Altäre, Bilder; was zum heil'gen Dienst gehöret,
Entweihet er; berauscht sich an dem Opferwein;
Räumt den Ornat den Knappen ein.
Das Kloster wird zum Räuberschlosse
Und in der Kirche stehn die Rosse.
So lange will er hier verziehn,
Bis Mandrikard erscheint, und täglich sucht er ihn:
Umsonst. Mit bitterm Groll und Hasse
Verfolgt er auch das weibliche Geschlecht,
Raubt alle Frauen von der Straſse,
Entehrt sie mit Gewalt, und rächt
Sich nach gestillter Lust, mit Hohn und Schlägen
An ihnen, des erlittnen Schimpfes wegen.
Unangefochten läſst er auch die Männer nicht,
Zwingt sie, sein Fluchen anzuhören,
Und allen Weibern Haſs zu schwören.
(Durchaus das Gegentheil der doppeln Ritterpflicht:
Der Kirche mit dem Schwert zu nützen,
Der Damen Ehre zu beschützen.)
Im Walde schreit er oft allein und laut:

---

*) La Mira.

O Weiber! Gegensatz der Treue!
Wer auf die Dauer eurer Liebe baut,
Bereitet sich gewisse Reue.
Nicht langer Dienst, nicht hoher Muth,
Nicht sichre Proben heifser Glut
Vermögen eines Weibes Herz zur Treue.
Sei grofs, sei reich, sei schön an Geist und Leib,
Sie wechselt doch: sie ist ein Weib.
Ja, lasterhafte Zucht! ja, Fünftheil alles Bösen!
Dich schufen Gott und die Natur
Zur stäten Qual des Mannes nur;
Zu glücklich wär' er ohne dich gewesen.
Zwar Feinde gnug umringten ihn:
Voll Bären war der Wald, der Sumpf voll Schlangen,
Und mit dem Weizen war der Schierling aufgegangen:
Doch alles wäre noch nicht Plage gnug für ihn,
Wenn er nicht selbst in seinem Bette
Ein Übel, gröfser noch als alle diese, hätte.
Natur! an Mitteln bist du sonst so reich:
War denn kein andrer Weg uns auf die Welt zu bringen,
Als dafs wir durch den Schoofs des Weibes dringen?
Und konnten wir nicht, edlen Früchten gleich,
Durch Pflanzung oder Saat entspringen?
Ach! hätten wir mit Frauen nichts gemein,
So wären wir von tausend Mängeln rein.
O! seid nicht stolz darauf, dafs ihr den Mann gebäret:
Die Rose bringt der Strauch hervor,

[redacted]

Die reine Lilje steigt aus eklem Kraut empor.
Und alles, was uns euer Blut gewähret,
Sind eure Laster: Hoffart, Grausamkeit,
Verleumdung, Leichtsinn, Lügen, Lüsternheit.
Geschaffen seid ihr nur zur Pest der ganzen Erde,
Und daſs des Mannes Herz durch euch vergiftet werde.

So schmähend saſs der Maure da,
Als er an eines bärt'gen Bruders Seite
Ein Mädchen (seine schon ersehne Beute)
Und einen Klepper, schwarz beladen, kommen sah.
Mit Bellen kam der Bruder von Valenze.
Da hatten sie den Leichnam des Zerbin
Mit Balsam aufbewahrt, und eilten durch Provenze
Nunmehr nach einem Kloster hin.
Ein längst verstorbner Herr des Landes
Erbaute dieses Stift für Damen hohen Standes.

Mit bleichen Wangen, ungeflochtnem Haar,
Gesenktem Haupt und Augen, roth von Zähren,
Und was für Zeichen mehr ein leidend Herz erklären,
Kömmt die entstellte Bella zwar,
Doch unter der Betrübniſs sanftem Schleier
Ist der gedämpfte Reiz, der Schmachtung lindes Feuer
Nur rührender. Auch wirkt ihr Anblick in der Brust
Des Mauren schnell so zärtliche Begierde,
Daſs er die Schönen nun (im Grunde doch die Zierde
Der Welt, der Männer Glück und Lust)
Nicht weiter schmähen, nicht mehr hassen

Noch kränken will; bereit, sein Herz nunmehr,
Von Doralizens Liebe leer,
Der würdigern zu überlassen:
Indem am leichtsten, wie sein Sprichwort sagt,
Ein Nagel einen andern jagt.
So freundlich, als er kann, tritt er der Schönen
Entgegen, und in sanft gezwungnen Tönen
Fragt er, wohin sie gehe, was ihr Leid
Errege, wer sie sei, was dieser Klepper trage.
Sie, voll unschuld'ger Sicherheit,
Erklärt ihm ihre ganze Lage:
Daſs in dem Sarge der geliebte Rest
Des Bräutigams verschlossen liege;
Daſs sie nach einem Kloster sich verfüge,
Der Welt entrissen, durch Gelübde fest,
Ins künftige nur um Zerbinen
Zu weinen, und dem lieben Gott zu dienen.
Der freche Rodomont (er glaubt an keinen Gott;
Schrift, Glaube, Tugend sind sein Spott)
Verlacht den Vorsatz, nennt ihn Thorheit, Raub und Sünde;
Vergleicht ihn mit dem Geiz, der sich bestiehlt,
Der Erde seinen Schatz empfiehlt,
Damit ihn nur kein Klügrer finde.
Ja! Löwen, Tieger, die verschlieſse man,
Nicht was gefallen, was erfreuen kann.
Der Bruder hört die ärgerliche Lehre
Mit Graus und Schauder; bang' ist ihm dabei,

Daſs

Dafs Bella, noch im Glauben neu,
Nicht zu dem Irrthum wiederkehre.
Dem frommen Eifer läfst er freien Lauf;
Citirt dem Mauren kräft'ge Sprüche,
Tischt von den geistigen Gerichten seiner Küche
Ein ganzes reiches Gastmahl auf:
Doch er, ein roher Gaum, hat kaum die erste Schüssel
Berührt, so rümpft er schon den Rüssel.
Der Bruder setzt den Unterricht,
Den oft sein Hörer unterbricht,
Hartnäckig fort, und will sein Schäflein nicht verlassen.
Beim Barte kriegt ihn Rodomont zu fassen.
So viel er Haare packt, so viele rupft er aus.
Noch lauter predigt nun der Mönch mit kahler Wange,
Und ruft des Mauren Wut so dreist heraus,
Dafs er ihn mit der Hand, als einer Schmiedezange,
Beim Schopf ergreift, ihn um den Federstraufs
Des Helmes schwenkt, und ihn zu solcher Höhe
Und Weite schleudert, dafs ich ihn nicht fallen sehe.
Was aus ihm wurde, weifs ich nicht.
Verschieden lautet der Bericht:
Er habe sich an einem Felsen so zerschlagen,
Dafs man den Fufs vom Kopfe nicht erkannt;
Ihn habe dieser Schwung bis in das Meer getragen,
Sechs Meilen über festes Land,
Dort sei der Märtirer, so sehr er Sankt Christophen
Und andre Heiligen zu Hülfe rief, ersoffen,

Weil er das Schwimmen nicht verstand.
Noch andre sagen, (und diefs, will ich hoffen,
Ist wahr,) er hab' auf diesem Flug
Vom Himmel jemand angetroffen,
Der ihn so gleich nach einer Insel trug.
Dort mag er immer ruhig sitzen;
Mir kann er weiter nicht zu meinem Liede nützen.
Des plauderhaften Gegners los,
Nimmt sich der Maure nun zusammen, kehrt zur blöden
Erschrocknen Schönen um, giefst ihr die glättsten Reden,
Die Eide treuen Dienstes in den Schoofs;
Nennt sie mein Leben, meine Wonne,
Mein Herz, mein Täubchen, meine Sonne;
Und was für süfse Namen mehr
Man Schönen giebt, wenn man sie liebet,
Die alle sagt er ungeübet
Und selbst erfunden nach der Reihe her.
So zahm bezeigt er sich, so schüchtern, so gesittet,
Dafs er um das, was er sonst unbehandelt raubt,
Auch nicht einmal von weitem bittet;
Von Dräuen, von Gewalt sich nicht ein Wort erlaubt.
Er fühlt zum ersten mal, dafs Gunst und Küsse
Freiwillige Gestattung würzen müsse.
Nach seinem Sitze wird die Traurige gebracht.
Hier steht ihr alles zu Gebote.
Das Kirchlein wird geräumt und rein gemacht;
Vor dem Altare ruht der Todte.
Und auf Gefälligkeit und Dienste nur bedacht,

Beweist ihr Rodomont der neuen Liebe Macht.
Sie aber, die sich doch ein Mäuschen in der Pfote
Des Katers dünkt, des Mauren List erräth,
Lebt in der Angst, sinnt früh und spät,
Wie sie sich unbefleckt aus dieser Falle ziehe.
Diefs merkt der Maure, wird der eitlen Mühe,
Der langen Tändelei, des schalen Seufzerspiels,
Und des ihm unnatürlichen Gefühls
Bald müde, folget wieder seinem Hange
Zum Stolze, zum Befehl und Zwange.
Er meldet Bellen kurz und frei,
Dafs er hiemit entschlossen sei,
Lieb sei's ihr oder nicht, in wenig Tagen
Der Minne Sold davon zu tragen.
Wer ist, der deinen Gram, o Bella, schildern mag?
Elende! wie so Schlag auf Schlag
Befallen dich des Unglücks härtste Streiche!
Sie steigt um Mitternacht hinab zur theuren Leiche,
Küfst ihr die dürre Hand, und fodert Rath von ihr.
»Zerbin! warum verbotst du mir,
Mir selber alle die Gefahren
Und diese Qualen zu ersparen?
Scheint es doch itzt, dafs wider meinen Tod
Sich die Natur und dein Verbot
Und meine Feinde selbst verschwören.
Von welchen Händen soll ich ihn begehren,
Den einz'gen Trost in meiner Noth?«

So klagend liegt sie, durch den Gram entkräftet,
Und auf den kalten Mund den heißen Mund geheftet.
Schnell dünkt ihr bei der Lampe Schein —
Es mag nun Phantasie, es mag, wie Andre lehren,
Ein unbegreifliches Verständniß sein,
Wodurch entfernte Seelen sich erklären, —
Genug ihr dünkt, es rege sich Zerbin,
Und sehe lächelnd auf sie hin.
Zugleich, so wie in düstrer Höhle
Der Blitz, so fährt ihr ein Gedanke durch die Seele.
Sie faßt ihn, denkt ihn aus, und prüft, und billigt ihn,
Und dankt dem Geiste des Zerbin,
Der ihr den klugen Rath verliehn.
Des nächsten Morgens, da der Sarazene
Sich ihr mit neuem Drange naht,
Und von den Worten zu der That
Zu schreiten denkt, spricht so zu ihm die Schöne:
Läßt du mich meiner Ehre sicher gehn,
So lohn' ich dirs mit einer Gabe,
Die alles übertrifft. Zum Kusse leicht, und schön
Sind viele; Keine hat, was ich zu geben habe.
Du kennest Rolands Unverwundbarkeit.
Worauf kann wohl ein Krieger stolzer pochen,
Als auf dieß Vorrecht? Wohl! ich weiß den Saft zu kochen,
Der diese Festigkeit verleiht.
Ich weiß ein sichres Kraut, wenn man an sichern Orten,
Zu sichrer Zeit es pflückt, und mit gewissen Worten
Es sieben Stunden kochen läßt,

Und eine keusche Hand es dann zu Safte preſst,
So macht es wider Stahl und Feuer fest.
Sieh nun, wie seltne Gunst der Himmel dir gewähret!
Die Sterne stehn, wie es das Werk begehret;
Das Kraut ist nah, der Spruch ist mir bekannt,
Und rein ist meine jungfräuliche Hand.
Willst du, so kann es gleich geschehen,
Und heute noch sollst du die Probe sehen.
Der Maure spitzt die Ohren, schmeichelt, schwört
Der Schönen zehnmal mehr, als sie begehrt.
Doch sein geheimer Plan ist weit davon entfernet.
Hat er die Kunst ihr einmal abgelernet,
So lacht er über seinen Eid,
Und raubt ihr auch den Lohn der Festigkeit.
Zwar merkt sie wohl, was er ihr zubereitet:
Doch, sicher ihrer List, geht sie, von ihm begleitet,
(Denn nie verläſst er sie) durchsucht mit Emsigkeit
Den nahen Wald, die Thäler und die Höhlen,
Das Holz, die Pflanzen auszuwählen.
Erst spät erreichen sie das Haus.
Gleich setzt sich Bella zum entflammten Herde,
Setzt einen Kessel auf, lies't ihre Kräuter aus,
Und sorget, daſs das Werk genau betrieben werde.
Es dehnet sich tief in die Nacht.
Der Maure, der mit seinen Knappen wacht,
Durch Spiel die Zeit verkürzt und an dem Herde sitzet,
Fühlt in der ersten Stunde seinen Gaum
Durch nahe Glut und engen Raum

So trocken und zu solchem Durst erhitzet,
Daſs er vom besten Wein begehrt,
(Die Seinen hatten jüngst zwei tücht'ge Tonnen
Gewissen Marketendern abgewonnen)
Und Eine Flasche nach der andern leert.
Den Wein versagen ihm zwar Mahomets Befehle,
Auch trinkt er ihn nur selten und allein:
Doch desto süſser schmeckt er seiner Kehle,
Und desto leichter nimmt er ihn mit Schwindel ein.
Schon sieht er doppelt, sieht das Haus sich drehen,
Spricht fieberhaft, und wankt im Gehen.
Die kluge Bella wählt den Augenblick,
Nimmt ihren Kessel von der Glut zurück,
Läſst den verdickten Saft durch feine Leinwand flieſsen,
Giebt ihn den Flaschen zu verschlieſsen.
Wohlan! die Arbeit ist gethan:
Fängt sie zum Mauren freudig an;
Nur liegt es noch an dem Versuche.
Damit du siehst, daſs dem Verspruche
Die Wirkung gleicht, daſs ich des Werkes sicher bin,
Sieh! meinen eignen Hals geb' ich zur Probe hin.
Laſs mich aus einer dieser Flaschen
Mir dreimal nur die Brust, den Nacken waschen,
Dann schärfe, schwinge du das Schwert,
Und sieh, ob es mir nur ein Haar versehrt.
Sie geht, und kömmt gebähet wieder,
Kniet vor dem trunknen Mauren nieder,
Und streckt den bloſsen Hals, den Streich erwartend, dar.

Leichtgläubig von Natur, leichtgläubiger vom Weine,
Unwissend was er thut, traut er dem Zauberscheine,
Und weit von dem Gedanken der Gefahr,
Faſst er das Schwert, und zielt. Und so genau gelinget
Der Schlag, daſs Bellens Haupt vom weiſsen Halse springet.
Drei Sätze hüpfend rollt es hin,
Und ganz vernehmlich ruft es noch: Zerbin!
Zerbinen ruft sie noch, durch dessen Rath gebunden,
Sie diesen neuen Weg ihm nachzuziehn gefunden.
O schöne Seele, der Beständigkeit
(Kaum noch dem Namen nach bekannt zu dieser Zeit)
Weit lieber war, als Lust und Leben,
Zieh, schöne Seele, zieh im Frieden hin.
O! könnt' ich meinem Lied die Stärke geben
Der Lieder, die Achills und Hektors Ruhm erheben,
Wie sollte dein Gedächtniſs blühn!
Zieh hin im Frieden! dich erwartet dein Zerbin.
Dort liebt euch ewig in den seligen Gefilden.
Und o! daſs junge Schönen künftighin
Hienieden sich nach deinem Muster bilden!
Mit stummer Unempfindlichkeit
Stiert nach dem Schlage lange Zeit
Der trunkne Blick des Sarazenen
Auf den gesunknen Rumpf der Schönen.
Ihn ärgert die miſslungne Festigkeit.
Kaum aber hat der Schlaf des Weines Dampf zerstreut,
So fühlt er seine Thorheit, ihre Treue,
Und überläſst sich später Reue.

Verworfner! fängt er zu sich selber an,
Verworfner! was hast du gethan?
Vielleicht das einzige getreue Weib auf Erden
Hast du, Elender! so gequält,
Daſs sie den Tod vor deinem Kuſs gewählt,
Und muſst so gar ihr Mörder werden.
Zu hoch für mich! Wo lebt der Mann
Der thäte, was dieſs Weib gethan?
Nein, wahrlich! solch ein Herz zu rühren,
War ich nicht werth. Vergieb, o schöner Schatten mir!
Dich zu versöhnen will ich dir
Das Grab mit allem Prachte zieren.
Aus Spanien und aus der Barbarei
Schifft man den edlen Stoff herbei,
Und Künstler aller Art aus Westen und aus Süden
Sind zu dem Werke hinbeschieden.
Das Grabmahl wird von Marmor aufgebaut,
Den der zu Säulen, der zu Bildern haut.
Dem goldnen Sarge wird die aufgeles'ne Braut
Sammt ihrem Liebsten anvertraut,
Und eine Grabschrift giebt dem Wanderer zu lesen:
Der Spiegel treuer Glut ist dieses Paar gewesen.

DER ZAUBERBECHER.

[redacted]

Ich hab' es oft gesagt, und sag' es itzt aufs neue:
Ein Mann, den auf den Punkt der ehelichen Treue
Ein falscher Kitzel zu empfindlich macht,
Und der, gefoltert vom Verdacht,
Forscht, grübelt, jeden Schritt des armen Weibs ergründet,
Hat nichts, als den verdienten Lohn,
Wenn er sie wirklich untreu findet.
    Hier könnt' ich zwar, wie Andre schon
Vor mir gethan, mit tiefen Schlüssen
Beweisen, von der Zunft Vulkans zu sein
Sei nichts, wenn wir es nicht, sei wenig, wenn wir's wissen.
(Denn in der That hat mit des Weibes Küssen
Des Mannes Ehre nichts gemein,
Und durch die Theilung wird ihm selber nichts entrissen.)
Ja, selbst behaupten könnt' ich, daſs die Schwägerei
Ein Glück, ein wahrer Vortheil sei:
Denn lacht nicht alles dem gekrönten Haupt entgegen?
Geschmeidig, wie ein Handschuh, ist sein Weib;
Sie gönnt ihm jeden Zeitvertreib,
Und läſst auch ihn des Wechsels pflegen;

[redacted]

Ist immer heiter, nennt ihn stets mein Schatz,
Lobt was er spricht, und streichelt ihn am Barte.
Sein ist der beste Fisch, sein ist der Ehrenplatz;
Man zahlt die Gläubiger, giebt ihm die bessre Karte;
Beweis't durch Beifall ihm die Klugheit seiner Wahl,
Und hält die Zärtlichkeit des Weibchens stets im Gange.
Ihr Reiz gewinnt dabei. Helenens Ehgemahl
Fand sie weit schöner noch, seit Paris ihm sie stahl.
Hier aber will ich nur den Leser überzeugen,
Wie thöricht überhaupt in Fällen dieser Art
Des Mannes Vorwitz sei, da Zuversicht und Schweigen
Auf beiden Seiten ihm Verdrufs und Schimpf erspart.
Zur Sache. Von dem Vorberichte
Liegt der Beweis in der Geschichte.

Durch ganz Italien, vom obersten Turin
Bis zu des Stiefels Sole hin,
Und dann nach Afrika zu fliegen
Wünscht Reinhold itzt, damit nicht sonder ihn
Die Heere Karls den bis dahin
Verjagten Agramant besiegen.
Von Basel kommend rennt er Tag und Nacht,
Sieht hinter sich schon Mantua verschwinden,
Und wird auf seinem Lauf bis an den Po gebracht,
Da gleich am Horizont das Hausgesind der Nacht
Beschäftigt ist die Lampen anzuzünden.
Hier steht er, und bedenkt, ob nicht die Menschlichkeit
Erfordre, wenigstens auf kurze Zeit

[redacted]

Dem schnaufenden Bajard den Sattel abzubinden.
Indem er steht und sinnt, erscheint ein Edelmann,
Verneigt sich tief, und hebt zu reden an:
Vergebt mir, edler Herr! Sagt mir, knüpft Euch die Ehe
An eine Gattinn? — Er, der nicht begreifen kann,
Was diese Neugier soll, erwiedert ihm: Ich stehe
Im Kirchenbuche, ja! Was liegt denn Euch daran? —
Das freut mich sehr: so jener wieder.
Damit Ihr lernt, warum ich diesen Schritt gethan,
So nehmet mein Erbieten an,
Und laſst Euch diese Nacht in meinem Hause nieder;
Da sollt Ihr sehn, was jeder Ehemann
Nicht anders, als mit Freuden sehen kann.

Gelegenheit die Nacht gemächlich zuzubringen,
Und mehr noch, Neubegier nach wunderbaren Dingen,
Spornt Montalbanen zum Entschluſs.
Des Edlen Fuſse folgt sein Fuſs.

So weit ein Pfeil in einem Bogenschusse
Gelangt, nicht weiter, hart am Flusse,
Liegt seine Wohnung. Durch das offne Thor
Ergieſst sich gleich der Diener Chor
Mit Fackeln in der Hand, bei deren Helle
Auf allen Kleidern Gold und Silber blitzt,
Und Reinhold trifft, nach kaum betretner Schwelle,
Mehr Reichthum an, als mancher Fürst besitzt.
Geführt nach einem hohen Saale
Erblickt er zu dem Abendmahle

Den goldbeschwerten Tisch schon aufgestellt.
Sie setzen sich. Es schneit Fasanen,
Nebst Hahnenkämmen, Ortolanen,
Und Wein der am Vesuv und der am Ätna fällt.
Beschäftigt zwar mit sich, blickt dennoch unser Held
Oft auf den Wirth, sieht ihn in Schwermuth hingerissen;
Sieht, dafs er auch die besten Bissen
Verschmäht, dafs die Musik für ihn vergebens klingt,
Und dafs er manches Ach verschlingt.
Dem Glimpfe treu, will Reinhold keine Fragen
Nach seines Kummers Gründe wagen;
Doch als er merkt, die Tafel sei
Zu Ende, fragt er kurz und frei,
Was für ein Wunderding er ihm zu zeigen habe.
Der Herr des Hauses winkt. Ein Edelknabe,
Zu diesem Amt allein bestellt,
Der ein Gefäfs auf goldnem Teller hält,
Erscheint, sich tief verbeugend, in dem Saale,
Und tritt vor seinen Herrn. Des Bechers breite Schale
Giefst der bis an den Rand mit rothem Weine voll,
Und sagt ihm, dafs er ihn dem Gaste reichen soll.
Mit einem Lächeln, näher an der Thräne,
Als an der Freude, hebt er an:
Diefs ist das Wunderding, von dem ich wähne,
Herr Ritter, dafs ein Ehemann
Es nie genug erheben kann.
Nichts liegt ihm billig näher an,

Als zu erforschen, ob die Gattinn ihrem Bande
Getreu verbleibt; ob ihm ihr Wandel Schande,
Ob er ihm Ehre bringt; ob er sie schätzen kann,
Ob er sie hassen soll. Gelingts ihm diess zu wissen,
So weiss er auch zugleich, was ihm zu thun geziemt.
Denn ist sie keusch, so liebt und rühmt
Er sie mit Sicherheit. Geht sie nach fremden Küssen,
So handelt er (was er sich nun zum Plane wählt,
Verachtung oder Rache,)
Doch immer bei gerechter Sache.
Wollt Ihr nun sehn, ob Euch die Gattinn Treue hält,
(Ich glaube zwar Ihr glaubts, und könnt es billig glauben,
Und suche nicht den Glauben Euch zu rauben,
Den Ihr vielleicht noch nicht durch Proben festgestellt;)
Allein liegt Euch daran, die Wahrheit zu erfahren,
So soll die Wahrheit sich Euch selber offenbaren.
Ihr seht den Becher: setzt Ihr diesen an den Mund,
Und seid Ihr auf der Stirne wund,
So wird der Wein Euch Bart und Kleid begiessen,
Und nicht ein Tropfen auf die Zunge fliessen.
Sind Eure Schläfe glatt und unverletzt,
So leeret Ihr den Becher unbenetzt.
Nun! frisch, Herr Ritter! macht die Probe!
Gewiss gereicht sie Eurer Frau zum Lobe.
So redet er, aufmerksam auf den Gast,
Der lachend schon den Fuss des Bechers fasst,
Ihn schon den Lippen naht, doch unversehns die Probe

Betroffen wieder unterbricht,
Den Becher niedersetzt, und spricht:
Nein! großen Dank! ich trinke nicht.
Was ists mit diesen frevelhaften Fragen?
Ich habe stets gedacht, mein Weib ist mir getreu,
Und denk' es ferner. Mir ist wohl dabei.
Nichts tröstlichers kann mir ja doch der Becher sagen.
Und sagt er mir, was ich vorher
Schon denke, schlaf' ich dann mit einem Auge mehr?
Zudem, ein Zufall kann der Probe schaden,
Und Qual auf mich, Verdacht auf meine Gattinn laden.
Wenn etwa meine Hand den Becher zitternd rückt;
(Ich bin zuweilen ungeschickt)
Wenn unversehns ein Niesen mich ergreifet;
Wenn eine Fliege nur mir an die Nase streifet;
Wenn mich der Becher gar für einen andern nimmt:
Wie dann? Mich dünkt, es sei von Gott bestimmt,
Daſs über diesen Punkt wir nichts erfahren sollen;
Und wenn wir mit Gewalt es doch ergründen wollen,
Ei! so verdenk' ich es auch einem Weibe nicht,
Das einem Triebe folgt, der mehr als Neugier sticht.
Schon Vater Adam hat es theuer zahlen müssen,
Daſs er zu klug zu sein gesucht.
Was meine Frau abwesend thut, zu wissen,
Das ist die mir verbotne Frucht.
Hier habt Ihr den Entschluſs auf welchem ich beste
Setzt mir den Becher weg, daſs ich ihn nicht mehr

[redacted]

Er stöfst ihn fort, und sieht den Herrn des Hauses an,
Und sieht, dafs ihm aus jedem Auge
Ein heifser Bach gesalzner Lauge
Zum Barte rinnt. O! hätt' ich dieses auch gethan!
(Diefs er) Warum kamt Ihr doch nicht vor mehrern Jahren,
Und riethet mir den Frevel ab?
Verflucht, wer mir den Rath, wer mir den Becher gab!
Seit dem ich meine Schmach erfahren,
Ist alle meine Ruhe hin.
Doch es ist Zeit den Vorhang aufzuziehn,
Damit ich den Verlauf der Dinge
Von ihrem Anfang her Euch vor die Augen bringe.
Nicht weit von hier liegt eine Stadt,
Um deren Mauern sich ein Flufs zum See verbreitet,
Der, wenn er sich an ihr genug erlustigt hat,
Hinab zum Po zufrieden gleitet:
Da zeugte mich ein Paar, zwar edel, doch nicht reich,
Und ich war ihre Lust und ihre Last zugleich.
Des Glückes schiefen Blick ersetzte mir die Güte
Der billigen Natur: ich wuchs zu solcher Blüthe
Der Schönheit auf, dafs ich im ersten Jünglingsjahr
Schon aller Schönen Günstling war;
Auch fügt' ich zu dem Reiz einnehmendes Betragen:
Wiewohl es übel steht diefs von sich selbst zu sagen.
Es lebte da zu gleicher Zeit
Ein Mann von seltener Gelehrsamkeit,
Der aber, ganz vertieft im Denken und im Lesen,

Und sonderbar in seinem ganzen Wesen,
Die Bande Hymens stets geflohn,
So dafs er, auf der Neige schon,
Als er die Einsamkeit des Alters überdachte,
Doch noch der Ehe gram, ein schönes Weib bewog,
Dafs sie als Freundinn zu ihm zog,
Und heimlich ihn zum Vater machte.
Die Mutter starb. Die Tochter wuchs heran.
Das Halstuch fing sich schon zu regen an,
Als einst bei sich der Vater dachte:
»Der Fleifs, der dich vergräbt, das Alter, das dich drückt,
»Macht dich hinfort dein Kind zu hüten ungeschickt;
»Ein Mädchen, um so mehr geneigt zu freier Liebe,
»Als nie der Apfel weit vom Stamme fällt.
»Wie erst, wenn es in der verderbten Welt
»Bei deinem Tod' allein, unausgebildet bliebe?«
Er gab sie, (dieses war der beste Rath für ihn)
Dem nächsten Kloster zu erziehn.
So rasch und eitel sie zuvor gewesen,
So fromm und sanft ward sie in kurzer Zeit,
Beschäftigt nur mit Singen, Beten, Lesen,
Mit Übungen der Häuslichkeit,
Erbauung, und Bescheidenheit.
Kein freier Blick, kein Buch zum Preise
Der Liebe. Nannte sie der Nonnen eine schön:
Pfui! rief sie, seid Ihr klug? könnt Ihr auf Reize sehn?
Auf übertünchten Staub, der Würmer nahe Speise?

Es konnten Heilige bei ihr zur Schule gehn.
In Weiberarbeit liefs sie sich nichts abgewinnen.
Im Sticken glich ihr Pallas nie;
Die Parzen wufsten nicht so fein, als sie, zu spinnen;
Arachne webte nicht, wie sie.
Ihr Ruf erscholl im ganzen Lande.
Der Vater, welcher sie nun reif zum Ehestande,
Sich aber seinem Ende nah,
Und reich an Geld und Gütern sah,
Erklärte sie für echt, verschrieb ihr sein Vermögen,
Und sah sich dann in Mantua
Nach einem Jüngling um, der ihm der Sitten wegen,
(Auf Reichthum sah er nicht) der Tochter auch dabei
Von Seiten der Gestalt anständig sei.
Zu meinem Unglück oder Glücke
War ichs, auf den sich seine Blicke
Vor andern hefteten, und seiner Tochter Wahl
Bestätigte die seine so vollkommen,
Als hätt' er Rath von ihr genommen.
In kurzem ward ich ihr Gemahl.
Wie glücklich! Ich, aus armem Stamme
Entsprossen, schnell so reich! verliebt, und wie geliebt!
Mit allem Taumel erster Flamme.
Ein Weibchen, reizend schön, in jeder Kunst geübt,
Die all ihr Lob in Zucht und Eintracht setzte;
Mein Schatten, der nie von mir wich;
Mein Spiegel: froh, betrübt, wie ich;

Zwar kurze Zeit hielt Amor noch uns beide
Mit warmen Flügeln zugedeckt:
Doch hört, was unsern Zwist erweckt.
Auf einem nah gelegnen Schlosse
War eine Feie, Karabosse.
Kein Stück der Zauberei war dieser unbekann
So dafs an Wissenschaft ihr alle Hexen wich
Dafs Circe selbst, mit ihr verglichen,
Von Teufeleien kaum das Abece verstand.
Nun, diese Karabosse fand
Mich einst auf einer Jacht. Mich sehn, vor
War Eins. Denn auch die Feien können
Der Liebe nicht entgehn. Verloren war an
Jedoch der Zauberkram, das Haspeln, Haare
Das Bild von Wachs, ins Herz gestochen,
Und jede Sympathie, und jedes Elixir.
So mächtig war sie nicht mit allen ihren Sch
Als meine Liebe zu Semiren:

[redacted]

Allein so kalt ich mich erwies,
So glückte mirs doch nicht, dafs sie mich ruhig liefs.
Einst traf sie mich allein. Mit umgestimmter Leier
Hiefs nun ihr Lied: sie habe sich bekämpft,
Die rasche Leidenschaft gedämpft,
In Freundschaft aufgelös't. Sie lobte keusches Feuer
Der Gatten, pries der Ehe Seligkeit,
Empfahl mir selbst Beständigkeit,
Insonderheit wenn ich durch sichre Proben wisse,
Dafs auch Semire mich mit reinen Lippen küsse. —
Defs bin ich so gewifs, als dort die Sonne steht,
Versetzt' ich ihr. Und sie: Dein Glaube geht
Vielleicht zu weit. Ward je ihr Herz bekrieget?
Hat ihre Keuschheit je gesieget?
» Was braucht es diefs? genug, ich weifs,
» Ein Fürst verlöre Zeit und Fleifs
» Bei meiner Gattinn. » Wohl! erwiedert mir die Feie,
Wenn sie so fest an ihrer Tugend hält,
So sagt sie dir gewifs, dafs ihrer Treue
Gleich itzt ein Buhler Fallen stellt. —
» Ein Buhler? ihr? Davon hab' ich kein Wort vernommen.
» Seit wann? Wie heifst er denn? Läfst sie ihn zu sich kommen?
» Woher erhieltst du den Bericht? »
Die schlaue Karabosse spricht:
Du kennest jenes Schlofs, das auf dem Hügel sitzet,
Den der gespaltne Po mit doppelm Horne schützet:
Da wohnet, wie du weifst, Adrast,

[redacted]

Den du vor kurzem erst bei dir bewirthet hast.
Bemerktest du, wie sehr er damals für Semiren
Entbrannte? Läfst sie dich die heifsen Briefe sehn,
Die er ihr schreibt, sie zu verführen?
Mir sollte das von ihm geschehn,
Und von Semiren? nein! fiel ich ihr in die Rede:
Hat er es je gewagt, so wies sie hart und spröde
Ihn ab. Allein auch er . . . . . Du klagst ihn fälschlich an:
Er ist mein Freund, er hat es nie gethan.
Dein Freund? ja! dafs es Gott erbarme!
Such' einen Freund, der widersteht,
Wenn ihm ein Weib entgegen geht,
Ihm lacht, mit ausgespanntem Arme
Und halb entblöfster Brust ihm sagt: Zu mir kehr' ein!
Doch dieses gilt nur insgemein;
Adrast mag freilich wohl gewissenhafter sein.
Ich will dich nicht durch Zweifel kränken;
Lafs uns der Sache nicht gedenken.
Hier brach sie listig ab. Allein das schnelle Gift
Des Argwohns fing schon an mein ganzes Herz zu fassen.
Nein! rief ich, nein! zu nah betrifft
Mich dieser Punkt, um ihn ununtersucht zu lassen.
Du, die du so gelehrt in allen Künsten bist,
Weifst du kein Mittel auf der ganzen Erde,
Durch welches ich genau berichtet werde,
Ob meine Gattinn züchtig ist?
Du dauerst mich! sprach sie nach einer Pause.

[redacted]

Wohlan! erkundige dich erst in deinem Hause,
Ob sie Adrasten jüngst und ins geheim gesehn;
Ob Boten von und zu ihr gehn:
Erfährst du was, das meiner Nachricht gleichet,
So stelle morgen dich hier wieder ein,
So soll es gleich entschieden sein,
Ob sie gescheitert hat, ob sie die Segel streichet.
Den Groll verbeifsend komm' ich in mein Schlofs,
Befrage heimlich Klein und Grofs,
Und höre, dafs vor wenig Tagen
Ein Diener des Adrast, verkleidet und bei Nacht
Semiren einen Brief gebracht,
Doch keinen wieder fortgetragen.
Ich zu der Feie hin. Verlegen äufserlich,
Von innen froh, vernahm sie mich,
Und reichte mir mit grofsem Lobe
Den Becher zur gewissen Probe.
So sehr das Herz mir schlug, als ich den Kelch empfing,
So furchtsam bei den ersten Zügen
Ich war, so lebhaft wurde mein Vergnügen,
Als der Versuch gerieth, und nichts daneben ging.
In meiner Freude bat ich Karabossen,
Mir diesen Schatz nicht wieder zu entziehn.
Die Feie liefs mir ihn.
Sorgfältig hielt ich ihn verschlossen,
Und sperrte mich des Tages dreimal ein,
Und trank, und immer blieb mir Bart und Busen rein.
Doch niemals steht der Argwohn stille,

Und tausend Grillen zeugt die erste Grille.
Ich dachte meinem Becher nach:
Was nützt er dir? erst die vollbrachte Schmach
Gesteht er dir. Macht er sie ungeschehen?
Allein den Fall vorherzusehen,
Das Herz des Weibes auszuspähen,
Ob sie dich nicht durch Willen schon entehrt,
Diefs wäre noch der Mühe werth.

Auch dafür sucht' ich bei der Feie
Von neuem Rath; sie gab mir ihn aufs neue.
» Du siehst, noch hat es keine Noth:
» Allein Adrast, ich weifs es, stellt Semirens Treue
» Noch immer nach; und minder dein Verbot,
» Als deine Gegenwart scheint er zu scheuen.
» Nie kann Semire sich von dir befreien;
» Ihm ist der Weg verlegt. Doch wag' es einst, Geron,
» Entferne dich auf vierzehn Tage;
» Gieb vor, du ziehest weit davon;
» Verreise, komm zu mir, und thu, was ich dir sage.»

Ich geh' es ein. Mit banger Zärtlichkeit
Entläfst Semire mich, giebt mir auf eine Meile
Mit Küssen und mit Thränen das Geleit,
Und bittet mich, dafs ich doch ja nur kurz verweile.
Ich, bis zur Thräne selbst erweicht,
Schon fast bereuend, was ich unternommen,
Ich weifs nicht mehr, wie ich der Feie Schlofs erreicht.
Zwei Tage liefs sie mich nicht aus dem Zimmer kommen,

Stand

Stand mir mit Troste bei, gab mir durch Hoffnung Muth,
Und sagte nicht ein Wort von ihrer alten Glut.
Den dritten Tag kam sie mit einem Ringe.
Sieh! sprach sie, welch ein Kleinod ich dir bringe!
So bald es deinen Finger faſst,
So wirst du zum leibhaftigen Adrast.
Verläſst es ihn, so wirst du zum Geron aufs neue.
Erforsche so des Weibes Treue.
Schickt sie dich unerhört zurück,
So lebe dann vergnügt, und danke mir dein Glück.
Erfreut ob diesem Wunderdinge,
Stellt' ich mich einem Spiegel dar,
Und sah, bei oft geschobnem Ringe,
Daſs die Veränderung bis auf das kleinste Haar,
Bis auf der Stimme Ton so gar,
Vollkommen jedes Mahl, mich selbst betriegend war.
Nun flog ich der Gewiſsheit meiner Sache
Entgegen. Als Adrast ritt ich den Hof hinein,
Stieg hastig bis zum Schlafgemache
Semirens, fand sie ganz allein,
Nach Wunsche. Zorn und Furcht erschien in ihrem Blicke.
Mit Würde wies sie mich zurücke.
Ich warf mich schmachtend auf das Knie,
Beschwur Semiren mir zu trauen,
Versprach ihr Ehrfurcht, lobte sie,
(Denn Lob ist doch das beste Netz für Frauen)
Erhob der Wangen Schmelz, den süſsen Blick,

Den schlanken Wuchs, des Mannes Glück.
Umsonst: sie blieb ein wahres Felsenstück.
Nun spring' ich über zur Erwähnung meiner Liebe,
Schwör' ihr die zärtlichsten, die dauerhaftsten Triebe,
Beklage mich, daſs sie so manches Blatt
Mit keinem Wort erwiedert hat,
Such' alle Phrasen auf, die harte Herzen brechen.
Und rede von Vergiften, von Erstechen.
Auch diesen Angriff stöſst sie klug zurück.
Nichts folget, als ein stolzer Seitenblick.
Bisher geht alles gut. Ich stimme nun die Rede
Zur Freundschaft um und zur Empfindsamkeit,
Und frage sie, ob kein geheimes Leid
Sie drücke, weise mich zu Rath und That bereit.
Mit tiefem Seufzer fängt die Spröde
Sich endlich mir zu nähern an,
Erhebt die Freundschaft, als die Nothdurft weicher Seelen,
Den einz'gen Trost für die, die sich im Stillen quälen;
Nur schein' es ihr gefährlich, mich zu wählen. —
Versprüche, Schwüre werden drauf gethan.
Sie traut, sie stimmt nun Klagen an,
Und alle fallen gleich, natürlich, auf den Mann.
Der war seit kurzer Zeit, gleich seinem ganzen Orden,
Ein Murrkopf, ein Tyrann geworden;
Kalt, oft abwesend, aufgebracht,
Und sparsam gegen sie, die doch ihn reich gemacht.

Zwei Glocken giebt's, die, wenn sie läuten,

Dem Buhler, der mit einer Spröden ficht,
Den nahen Sieg gewiſs bedeuten:
Wenn sie den Mann verklagt, wenn sie von Gelde spricht;
Und beide lieſsen sich in vollem Schwunge hören.
Was konnt' ich thun, als auf mich selber schmähn?
Als sie bedauern? mein Vergehn
Vergröſsern? und ihr, auf Begehren,
Mit Hab' und Gut zu Dienste stehn?
Wahr ists: nicht ohne Gegenwehre
Ging sie den letzten Punkt, und nur zum Borgen ein:
Allein wir wissen schon, für eines Weibes Schein
Bürgt allemal des Mannes Ehre.
Die nächste Sorge war, was unter uns geschehn,
Dem Gatten fleiſsig zu verhehlen,
Und Mittel uns zu schreiben, uns zu sehn,
Und dann für beides Zeit und Ort zu wählen.
Voll Zärtlichkeit ergriff ich nun Semirens Hand,
Sie zuckte nicht, als sie den Kuſs darauf empfand;
Zu Wachse ward der Fels. Mein Kuſs stieg auf zur Wange,
Und dieser wurde gar, nach kurzem Wiederstand,
Erwiedert, als ein Freundschaftspfand.
Mir selber, wurde nun vor weitern Siegen bange.
So kirre war mein Weib, so deutlich die Gefahr,
In welcher ich, mich selbst zu krönen, war,
So heftig sprudelte zugleich in mir die Galle,
So bebten mir die Glieder alle,
Daſs ich, untüchtig länger zu verziehn,

Den Ring vom Finger riſs und als Gemahl erschien.
Mit einem lauten Schrei fuhr meine Frau zurücke.
Wir standen, zwei Gespenstern gleich,
Uns gegen über, stumm und bleich.
Mit offnem Munde, starrem Blicke,
Brach ich am ersten los: Ha! Falsche, hab' ich dich
Ertappt? Kein Wunder, wenn ich dir das Leben nähme.
Ist dieſs der Preis, um den du mich
Verriethest, wenn ein Käufer käme?
Mir aus den Augen! Schlieſse dich allein,
Bis mein Befehl dich ruft, in deine Kammer ein!
Mit Thränen fährt die Ungetreue
(Allein mit Thränen, mehr des Zornes, als der Reue)
Vom Stul auf, und entfernt sich. Zu der Feie
Kehr' ich zurück, erzähl' ihr den Verlauf,
Und packe neuen Rath für mein Betragen auf.
Unnützer Vorrath! Spät erst komm' ich wieder,
Und siehe da! verschwunden ist mein Weib.
Sie stieg, (erzählt man mir) wie sonst, zum Zeitvertreib,
So bald ich mich entfernt, in ihre Gondel nieder,
Stach plötzlich mitten in den Fluſs,
Und flog davon, und schrie mir schneidend einen Gruſs.
Ich schicke gleich nach allen Seiten
Sie zu erfragen aus; allein von meinen Leuten
War keiner noch zurück, als schon ein Schreiben kam,
Aus dem ich meine Schmach vernahm:
»In der Gestalt Adrasts hast du mich hintergangen.

» Allein Adrast, den ich so lang' um dich verschmäht,
» Hat mich auf meiner Flucht mit Biederkeit empfangen,
» Und ich verbleibe nun, wo mirs am besten geht.
» In Sicherheit bin ich in seinem Schlosse.
» Nur meinen Schmuck, nichts weiter, nahm ich mir;
» Den ganzen Rest behalte dir,
» Erfreue dessen dich mit deiner Karabosse! » —
So hiefs der Brief. Ich, in der Wut,
Lief gleich, befragte meinen Becher:
Er wurde rein geleert. Gott lob! noch geht es gut.
Den Tag darauf flofs schon die rothe Flut
Zur Hälfte neben ab: der Widerstand wird schwächer!
Dacht' ich bei mir. Das dritte Mahl
Flofs nichts in meinen Mund, und alles auf den Saal.
Nun war es deutlich aus mit meines Weibes Treue;
Ich überliefs mich meiner Qual.
Mich zu besuchen kam die Feie,
Rieth mir Verachtung an, belachte meine Reue,
Hiefs mich nach Freude gehn, und schwatzte mir aufs neue
Von ihrer ersten Liebe vor:
Allein sie merkte bald, dafs sie, so wie zuvor,
All' ihre Kunst an mir verlor;
Denn plötzlich stieg mirs nun zu Sinne,
Dafs alles diefs durch sie geschehn,
Und war ich vormals nie für sie geneigt zur Minne,
So hafst' ich sie nunmehr, gleich einer Spione.
Sie, voll Verdrufs sich so verschmäht zu sehn,

Entwich darauf aus ihrem Schlosse,
Und niemand hört seitdem von einer Karabosse;
Doch auch Semire schreibt mir nicht ein Wort,
Und lebt vermuthlich stets mit ihrem Buhler fort.
Drei Jahre schmacht' ich schon in diesem Wittwerstande.
Mir meine Grillen zu zerstreu'n,
Lad' ich die Wanderer im Lande
Zu meiner offnen Tafel ein;
Bezeugt nun Einer das Verlangen
Zu wissen, ob sein Weib ihm Treue hält,
So wird ihm gleich der Becher hingestellt.
Allein bei Gott! mehr Wein ist mir schon draufgegangen,
Als Wasser dieser Fluſs enthält,
Und keiner, der das Probstück unternommen,
Ist unbenetzt davon gekommen;
Gleichwohl erscheinen sie zu tausenden bei mir;
Doch auch nicht Einer war bis itzt so klug, als Ihr.
Indeſs ist dieſs mein Trost in meinem Wehe,
Daſs ich die Brüderschaft so groſs und vornehm sehe.
Denn einmal ist der Mensch nun so:
Das Kreuz macht ihn zum Schadenfroh.
Hier schlieſst Geron die klägliche Geschichte,
Und Reinhold, der die Lippen preſst,
Und lange Zeit den Kopf nachdenkend wackeln läſst,
Spricht endlich: Seht Ihr nun der schönen Klugheit Früchte?
Doch auſser dem, was ich von meiner Denkungsart
Hierüber schon geoffenbart,

Sind noch zwei Dinge, die mich schmerzen,
Die müssen mir auch noch vom Herzen.
Herr! das Begehren ging zu weit;
Ihr wolltet mehr als Möglichkeit.
An Eurer Stelle wär' ich fein daheim geblieben,
Und hätte meine Frau bewacht,
Und mich ihr angenehm gemacht:
Dann hätte kein Adrast das Spiel so weit getrieben.
Doch habt Ihr sie versäumt, geplagt,
Ihr zur Ergetzlichkeit das Nöthige versagt,
Und dann begehrt, daſs, wenn dem armen Kinde
Ein Freund erscheint, der sie beklagt,
Ihr Herz beschleicht, ihr giebt, wornach sie fragt,
Daſs der sie taub und grausam finde?
Herr! das ist Narrheit, das ist Sünde.
Ein Weib hat Fleisch und Blut. Und seid so reich Ihr wollt,
Ich wette doch, mit List und Gold
Bring' ich Euch selbst dahin, zu thun, was Ihr nicht sollt.
Allein was ich noch sonderbarer finde,
Ist dieſs, daſs wenn Ihr denn so sicher wiſst,
In wessen Händen Eure Gattinn ist,
Ihr hier so ruhig sitzt, und weder Wort noch Waffen
Gebraucht, sie Euch zurücke zu verschaffen.
Semire mag nun ihre Pflicht
Gebrochen haben, oder nicht,
So will einmal das Recht der Ehe,
Daſs jedes Weib in der Gewalt des Mannes stehe.

Herr Ritter! fiel Geron ihm ein,
Dafs ich an Boten und Spionen
Es nicht ermangeln liefs, defs könnt ihr sicher sein:
Doch immer lief die Nachricht ein,
Sie müsse wohl nicht bei Adrasten wohnen,
Kein Auge habe sie bei ihm gesehn. Allein
Sie sei auch da, was ists, wenn ich mit tausend Knechten
(So viele sind mir unterthan)
Das Schlofs belagern will? Zur Linken und zur Rechten
Verbeut der Po sich ihm zu nahn.
Weit reicher ist Adrast an Leuten,
Als ich. Tollkühnheit wär' es, wider die Natur
Und einen stärkern Feind zugleich zu streiten.
Der Zweikampf also bleibt mir nur.
Doch leider! mufs ich Euch gestehen,
Ich wag' es nicht ihn einzugehen.
Im stillen Mantua genährt, durch Überflufs
Verzärtelt und durch frühen Kufs,
Hätt' ich mit einem Feinde, der in Waffen
Kaum seines gleichen hat, zu schaffen.
So grofs macht ihn der Ruf, dafs hundert Ritter schon,
Die ich in meinem Schlofs empfangen,
Und denen ich für Rache grofsen Lohn
Geboten, alle, sich entschuld'gend, fortgegangen.
Mich ärgert es, spricht Reinhold, dafs die Zeit
Mir nicht gestattet, diesen Streit
Zu wagen: sonst versichr' ich Euch bei meiner Ehre,

Dafs

Dafs morgen Euer Weib in Eurem Hause wär.

Hier ringt die Thräne mit der Fröhlichkeit
Im Auge des Geron. Ach! ruft er, wenig Stunden
Genügen Euch dazu. Schon habt Ihr Euch verbunden
Die Nacht zu bleiben. Alles ist bereit.
Doch hört nun, was ich Euch für einen Vorschlag thue.
Besteigt mit mir ein Both, und während unsrer Ruhe
Bringt es uns unvermerkt bis an des Feindes Schlofs.
Erfrischt seid Ihr alsdann, erfrischt ist Euer Rofs.
Die Zeit des Aufrufs und der Schläge
Gewinnt Ihr doppelt an dem Wege.
Der Ritter töppt: das ganze Haus wird rege.
An Fleisch, an Früchten, Brot und Wein
Nimmt man so viel, als ob man nach Levante söge.
Kaum eingeschifft, schläft Reinhold ein.
Er schnarcht die ganze Nacht, und kaum das laute Schreien
Gerons, vermag den Schlaf des Helden zu zerstreuen.
Dort steht das Schlofs. Ein weifses Frauenstift
Sticht gegen über aus dem Grünen einer Trift.
Hier landet man, und schickt vor allen Dingen
Den Herold ab, den Fehdebrief zu bringen.
Sie bleiben vor dem Kloster stehn.
Die Frau Äbtissinn hört, dafs zwei vornehme Ritter
Zugegen sind, und will im Glimpfe nichts versehn;
Sie ladet sie vor ihr Gegitter.
Den Ruf nimmt Reinhold an; allein Geron, erpicht
Auf seinen Herold, folgt ihm nicht.

Bald fragen die begiër'gen Nonnen,
Was ihnen denn das Glück verschafft,
Den Ritter hier zu sehn? Und Reinhold, schnell besonnen,
Daſs man vielleicht hier Wissenschaft
Vom Handel habe, sagt der Schwesterschaft
Warum er kömmt. Mit ängstlicher Geberde
Hört die Äbtissinn den Bericht,
Und segnet sich dreimal und spricht:
Zum Zweikampf? Herr des Himmels und der Erde,
Und alle Heiligen! gestattet nicht,
Daſs Menschenblut vergossen werde.
Zu reden zwingt mich itzt, Gott sei's gedankt! die Pflicht,
Nachdem das Schweigen mir so lange schwer geworden.
In jenem Schlosse sucht Semiren nicht;
Verborgen lebt sie hier. Ihr Mann, der Bösewicht,
Dräut' ihr, aus Eifersucht, sie zu ermorden:
Sie setzte sich in einen Kahn,
Und kam gerades Wegs in diesem Kloster an,
Bat uns, ihr Dasein Keinem zu gestehen,
Und läſst sich keinem Auge sehen.

Wie freut mich das, spricht der von Montauban,
Daſs ich Semiren rein von Sünde,
Des Zeitverlusts mich überhoben finde!
Zeigt ihr so gleich den Vorfall an,
Und bittet sie hierher! — Er eilt mit frohen Schlägen
Des Herzens schnell hinaus, und auf der Treppe springt
Geron, ihn suchend, ihm entgegen,

Der ihm des Herolds Antwort bringt:
„Adrast beharrt darauf, er habe nie Semiren
„Bewirthet, und gestattet Euch, sein Haus
„Bis auf den letzten Winkel zu durchspüren.
„Doch schlägt er auch den Kampf nicht aus." —
Und Reinhold eilig: Lafst ihm sagen,
Es brauche keiner Fehde mehr,
Ich glaub' ihm auf sein Wort, und lobe sein Betragen.
„Was ändert Euren Sinn so sehr?" —
Genug, das wird sich selbst erklären.
Hier wartet! bald wird man Euch auf den Saal begehren.

Er kehrt zurück, und findet schon
Semiren. Ein bescheidner Schleier
Verbirgt ihm ihren Reiz und ihrer Wangen Feuer.
Schlank ist sie, wohl gewachsen von Person,
In ihren Reden klug, nur zitternd und beklommen
In eines Richters Gegenwart,
Den man von ihrer Denkungsart
Unvortheilhaft vermuthlich eingenommen.
Bald aber zeigt der Ritter ihr
Durch seine Fragen selbst nicht weniger Begier,
Sie für unschuldig zu erkennen,
Als sie Verlangen trägt sich weiss zu brennen.

Von meinem Gatten rührt der ganze Hader her:
So spricht sie. Lange schon war mir bewufst, dafs er
Der Feie wohlgefiel, und dafs er ihren Trieben
Aus Treue widerstand. (Je zärtlicher wir lieben,

Je fleiſs'ger suchen wir den Gatten auszuspähn.)
Mich freute dieser Sieg; nur konnt' ich nicht verstehn,
Warum er nie mir im Vertrauen sagte,
Daſs ihn die Feie so mit ihrer Liebe plagte.
Nach reifer Überlegung sah ich ein,
Es müsse wohl vernünft'ger sein,
Fruchtlose Nachstellung einander zu verhehlen,
Als ein empfindlich Herz durch eitle Furcht zu quälen.
Dieſs merkt' ich mir, als kurz hernach
Adrast auch mir von Liebe sprach.
Entschlossen, meine Gunst ihm niemals zu gestatten,
Wies ich ihn ab, und schwieg davon bei meinem Gatten.
Jedoch, Herr Ritter, ich gesteh' es frei,
Ganz ruhig war ich nie dabei.
So lebten wir, als plötzlich mein Genosse
Die Saiten änderte, mich trotzig oft verlieſs,
Mir schimpflichen Verdacht, selbst vor den Knechten, wies.
Auch wuſst' ich wohl, daſs seine Karabosse
Ihn täglich sah, daſs er die Jacht zum Vorwand nahm,
Und in dem Walde stets mit ihr zusammen kam.
Der stille Kummer, den ich nährte,
Schlug in Verzweiflung aus, als mir Geron erklärte,
Ein wichtiges Geschäft ruf' ihn nach Mantua,
Und ob er gleich mich zärtlich weinen sah,
Auf seiner Lüge fest, aus meinen Armen eilte,
Zur Feie flog, und dort drei Tage lang verweilte.
In dieser Lage war ich, da Geron

Mich als Adrast beschlich. Vermuthlich wifst Ihr schon,
Herr Ritter, den Verlauf davon.
Ists einem Weibe zu verdenken,
Wenn sie, von Jugend auf an Zärtlichkeit gewöhnt,
Itzt so betrogen, so gehöhnt,
Sich einst nach einem Freunde sehnt,
Und sich entschliefst, ihr Leid in seine Brust zu senken?
Wahr ist es, jede Gunst, die euch ein Weib verleiht,
Erklärt ihr Männer allezeit
Als Zeichen gröfsrer Lüsternheit:
Allein ein Kufs, der neuen Freundschaft Siegel,
Schien mir die Unschuld selbst. Was ist denn auch ein Kufs,
Den man gar oft gezwungen geben mufs?
So dachte nicht Geron: sein Argwohn hatte Flügel.
Nur schade, dafs er nicht noch rascher in mich drang,
An einem Kusse sich begnügte,
Zur ersten Probe nicht die zweite fügte,
Mich nicht ihn zu zerkratzen zwang.
Die Wut, zu welcher ich entbrannte,
Als er verändert vor mir stand,
War um so heftiger, als ich der Feie Hand
In diesem Streiche klar erkannte.
Zu rasch, und weiter nichts, war der Gedanke nur,
(Denn hitzig bin ich von Natur)
Der Macht des Gatten zu entfliehen.
Doch war mein Absehn gleich ein Kloster zu beziehen;
Und als ich dieses Haus auf meinem Wege fand,

[redacted]

Das dem Kastell Adrasts gleich gegen über stand;
So fiel mir ein, mir an dem Gatten
Die letze Rache zu gestatten.
Ich schrieb ihm noch mit eigner Hand,
Mich hab' Adrast in seine Burg genommen,
Und niemals werd' ich wiederkommen.
Doch so behutsam hielt ich mich versteckt,
Daſs noch bis itzt Adrast mein Daseln nicht entdeckt;
Und um mein übriges Betragen
Könnt ihr das ganze Kloster fragen.
Mit der Rechtfertigung begnügt sich Montauban.
Er zeigt zugleich Semiren an,
Welch Unrecht doch auch sie dem Gatten angethan;
Zeigt, daſs sein Umgang mit der Feie
Nur Eifersucht, nicht Liebe war.
Dann bringt er sie zur Sanftmuth, dann zur Reue,
Dann stellt er ihr den Gatten dar.
Man wiederhohlt, vergleicht aufs neue
Den beiderseitigen Verlauf,
Lös't alle Zweifel glücklich auf;
Und Reinhold fodert nun vom Gatten und vom Weibe,
Daſs weiter kein Verdacht in beider Herzen bleibe.
Allein der Becher? spricht Geron.
Je nun! Ihr seht es ja, der Becher hat gelogen,
(So Reinhold) und mit ihm habt Ihr wohl manchen schon,
Und hättet bald auch mich betrogen.
Der böse Geist hat ihn erdacht.

Durch ihn habt Ihr die Pest ins ganze Land gebracht.
Denn hier an dieses Flusses Strande
Regiert mehr häuslicher Verdacht,
Als in dem ganzen Frankenlande.
Gebt diese Narrheit auf; lasst jeden ungequält,
Der auf des Weibes Treue zählt.
Traut keinem Zauber mehr, und säumet nicht, Semiren
In Euer Schloss zurück zu führen.
Da werdet Eurer Liebe froh,
Und werft den Becher in den Po.

ANSELM UND LILLA.

[redacted]

[redacted]

Ein Beispiel ehelicher Treue
Reizt meinen trägen Kiel aufs neue;
Nicht übertriebner Treue, wie wir nur
In Fabeln und Romanen sehen;
Nein, diese kann mit menschlicher Natur
Und mit dem Lauf der Welt bestehen.
Kein weitrer Vorbericht verschiebe den Gesang;
Erwartung findet auch Ein Wort zu lang.
In Mantua .... Hier zwingt mich die Geschichte,
Dafs ich vom Namen dieser Stadt,
Und dem, der sie erbauet hat,
Den Leser kürzlich unterrichte.
Bianor oder Oknus war
Ihr Stifter. (Einer von den beiden;
Doch welcher, läfst sich schwer entscheiden;
Wir ziehn den Oknus vor) Nun dieser Oknus war
Von dem Geschlechte jenes Drachen,
Aus dessen ausgesätem Rachen
Der tapfre Sohn Agenors eine Schaar
Bewaffneter entstehen machte,
Mit der er Thebens Bau zu Stande brachte.

[redacted]

Als dieses Theben durch den Hafs
Der Epigonen *) fiel, entrann aus seiner Flamme
Die Tochter eines Manns aus diesem Drachenstamme,
Die Tochter des Tiresias,
Die Nymphe Manto. Sie entwich
Bis nach Ausonien. Da wo der Menzo sich
Aus dem Benacher See verliert, nach Süden drehet,
Aus seinen Schranken tritt, und träg in Teichen stehet,
Da lebte sie, vergraben in den Fleifs
Der Kunst, die mit geheimen Charakteren
Und Sprüchen das Gestirn, die Zukunft zu erklären,
Und die Natur zu stören weifs.
Nicht so vertieft in diese Lehre
War sie, dafs nicht ein Sohn von ihr entsprungen wäre:
Bianor, Oknus; (mir gilts einerlei)
Und der umgab mit festen Mauern,
Die noch auf unsre Tage dauern,
Den mütterlichen Sitz, zog Haufen Volks herbei,
Und gab der neuen Stadt den Namen
Nach seiner Mutter: Mantua.
Jahrhunderte regierte da
Der edle Stamm aus seinem Samen.
Bis endlich, da die Herrschaft sich
In Freiheit aufgelös't, der ältre Zweig entwich,
Und nur der jüngre blieb, mit adelichem Range
Zufrieden, den Gesetzen unterthan.

*) Epignonen: Nachkömmlinge der Feldherren, die bei der ersten Belagerung Thebens geblieben waren.

Im Wappen zeigte nur diefs Haus durch eine Schlange
Den Ursprung von dem Drachen an.
Adon, ein Ritter dieses Blutes,
Besitzer eines grofsen Gutes,
War jung und schön, woran bei Frauen vieles liegt,
Verliebt dazu, was oft allein genügt.
Es lebte, nicht von niederm Stande,
Zugleich in eben diesem Lande
Anselmo, der in langer Tracht
Die Jugend in Bologna zugebracht,
Auf Werners Bänken anzuhören,
Was Ulpian und Kajus lehren,
Und der nunmehr in Mantua
Zum Richter aufgestellt, nach einem Mädchen sah,
Bei dem er Adel, Gut, und Schönheit fände,
Und welches sich als Gattinn ihm verbände.
Mehr als er hoffte fand er bald.
Das Kind des edlen Grimoald,
Den Ausbund aller Mantuanerinnen,
Von aufsen züchtig, heifs von innen;
Ganz Liebreiz, allzu schön für ihres Mannes Ruh:
Denn was nur eifersücht'ge Gatten
Zu ihrer eignen Pein bisher ersonnen hatten,
Das alles, und noch eins so viel dazu
Ersann Anselm gleich in den Hochzeittagen,
Das unschuldvolle Kind zu plagen.
Nichts lockt die jungen Buhler mehr,

[redacted]

Als Schloſs und Wache;
Nichts spornt ein junges Weib so sehr,
Als Zwang und Rache.
Je weniger Anselm von Lillens Seite wich,
Je heiſser ward Adon in seiner Glut für Lillen,
Und desto mehr versprach er sich
Begier und List von ihr, sein Bitten zu erfüllen.
Wohin sie sieht, wohin sie geht,
Begegnet ihr Adon, den Blick auf sie gedreht.
Es steigen Seufzer, Briefe fliegen;
Verschwenderisch besticht er Lillens halbes Haus,
Kauft Indiens und Frankreichs Waaren aus,
Ihr Herz durch Gaben zu bekriegen.
Er unterhält die ganze Stadt
Mit Bällen, mit Musik und Festen:
Nur weil er dann nebst andern Gästen
Auch sie zu sehn die Freude hat.
Allein, o Wunderwerk! Geschenke, Briefe, Blicke
Schickt Lilla stolz und ungerührt zurücke.
Im Gegentheil, je mehr des Gatten Strenge steigt,
Je mehr scheint ihm das junge Weib geneigt.

Nur wer die Angst, die tiefen Wunden,
Die stäte Qual der Eifersucht empfunden,
Der kann begreifen, wie entzückt
Anselmo sah, daſs es mit allen seinen Schätzen
Dem schönsten Ritter nicht geglückt
Bei Lillen sich in Gunst zu setzen.

[redacted]

Welch ein Triumph! da nun Adon das zweite Jahr
Vergebens durchgegirrt, sein Gold umsonst verschwendet,
Sein väterliches Land verpfändet,
Und kurz darauf gezwungen war
Vor seinen Gläubigern und Spöttern zu entfliehen,
Und in ein fremdes Land, verstellt und arm, zu ziehen.
So dachte Lilla nicht. So fühllos ihre Brust
Bisher bei Lieb' und Pracht geblieben,
So warm und innig war ihr Mitleid, ihr Betrüben,
Als sie den schrecklichen Verlust
Des Ritters sah. Nicht ohne Reue
Schien sie sich durch zu strenge Treue
Der Schuld an seinem Fall bewufst.
Sie sah des Gatten bittre Freude
Mit Widerwillen. Eifersucht
Und Strenge konnten wohl der Liebe Frucht
Gewesen sein; doch Lust an fremdem Leide
Kam offenbar von schwarzem Neide.
So that ihr junges Herz bei des Verschmähten Flucht
Den ersten Schritt (warum nicht eher?)
Von Hymen ab, und Amorn näher.
Du missest diesen Trost, Adon!
Unwissend, dafs du nun ihr hartes Herz erweichest,
Gedrückt von Armuth und Verzweiflung, schleichest
Du dich aus Mantua davon.
Mit tiefem Haupte, feuchter Wange,
In keiner Absicht, als zu fliehn.

Gleichgültig, ungewifs wohin,
Geht er zu Fufs, allein, verkleidet, und noch lange
Kann er die Blicke nicht von jenen Mauern ziehn,
In denen Liliens Reize blühn.

Das erste, was er auf dem Wege
Erblickt, ist Einer, der voll Wut
Auf einen dichten Busch oft wiederholte Schläge
Mit einem derben Knüttel thut.
Sich nähernd fragt Adon, was seinen Zorn errege?
Der Bauer meldet, dafs, so lang' es ihn gedenkt,
Man eine Schlange, roth gesprenkt,
Bei jedem neuen Mond in diesen Feldern spüre,
Die sich zuletzt in diesen Busch verliere;
Dafs er sie heute noch gesehn,
Und nun entschlossen sei, nicht abzustehn,
Bis es ihm glücke, sie hervorzujagen
Und ihr den Schedel platt zu schlagen.

Nun war der Nymphe ganzer Stamm,
Der, wie gesagt, von einem Drachen kam,
Der Schlangenart mit Frömmigkeit ergeben,
Und heilig war ihm jeder Schlange Leben.
Mit Unmuth hört Adon den Bauer an,
Und fragt ihn, ob der Schlange Zahn
Die Hirten je, die Heerden je verletzte?
»Noch ward kein ander Leid von ihr uns angethan,
»Als dafs sie uns in Schrecken setzte.« —
Ihr Feigen! spricht der Ritter: schämt euch nur!

Ist sie nicht Gottes Kreatur,
Gleich andern Thieren? Wag' es sie zu stören!
Noch nicht genug: ihm mufs der Bauer schwören,
Die Schlange niemals zu versehren.
Sie scheiden. Oft bleibt noch der Bauer stehn,
Dem Schlangenschützer nachzusehn.
Adon gelangt auf seiner Reise
An einen kleinen Ort. Hier lebt er stiller Weise
Sechs volle Jahre, klein, in Traurigkeit,
Und ach! von seiner Lilla weit.

Die zäheste, die stärkste Liebe
Vertilgen sonst gemeiniglich
Zeit und Entfernung, Fasten sonderlich;
Doch sie vermögen nichts auf unsers Ritters Triebe.
So heftig wächst vielmehr der zarte Brand,
Dafs er ihn nach so langen Jahren
In das verlafsne Vaterland
Zurücke jagt. Mit wilden Haaren
Um Kinn und Ohr, mit mattem Blick,
Und elend an Geräth und Kleide,
Kehrt er nach Mantua zurück,
Damit er, unerkannt, noch einmal seinen Blick
An Lillens holden Reizen weide.

Es fafste diese Stadt, fast zu derselben Zeit,
Den plötzlichen Entschlufs, um einen alten Streit
Mit Peters Stuhle durch Vergleich zu enden,
Nach Rom an Seine Heiligkeit

Geschickte Redner abzusenden.
Allein auch hier geschah, was überall geschieht,
Daſs jeder Bürger eine Würde
Am andern Bürger ungern sieht,
Und, selbst ernannt, sich doch der aufgetragnen Bürde
Mit Widerwillen unterzieht.
Am Ende wird man eins, um allem Neide
Und Weigern vorzubaun, daſs aus dem Schooſs
Der Adelschaft ein unparteiisch Loos
Des besten Redners Wahl entscheide.
　　Nie hat, wenn aus der bangen Hand
Des feigsten unter zwanzig Bauerjungen
Drei Würfel rollend fortgerannt,
Und ihn ein dreifach Aſs dem Werber zuerkannt,
Ein solcher Schrecken ihn durchdrungen,
Als der, der Lillens Gatten übernimmt,
Da ihn nach Rom der rothe Ball bestimmt.
Er fleht, entschuldigt sich mit Alter und Gebrechen:
Umsonst! Wer will dem Loose widersprechen?
O welche Pein! Nicht, weil er Lillens Kuſs
Vielleicht auf lange missen muſs:
Dieſs wäre nichts; allein in stätem Zweifel leben,
Stets zwischen Furcht und Hoffnung schweben,
Stets denken: Nun vergiſst sie dich,
Nun wankt sie, nun ergiebt sie sich,
Nun füllt ein andrer deine Stelle:
Dieſs scheint ihm ärger als die Hölle.
Und doch, was ist zu thun? Mit ihr nach Rom zu ziehn

[redacted]

Erlaubt die Sitte nicht. Und überdiefs, wohin?
Nach Rom? der Unzucht wahrem Sitze?
Wo, gleich den hungrigen Insekten einer Pfütze,
Der Pfaffen schwarze, weifse Zucht
Um Weiber summt, zu stechen sucht?
Und wo Geschäfte, Fleifs und Rennen
Den Mann den ganzen Tag von seinem Weibe trennen?
Nein, glaube mir, Anselm! lafs Lillen immerhin
Allein in Mantua verziehn;
Empfiehl ihr ihre Pflicht, vertrau dich deinem Glücke:
Vielleicht kömmst du ja bald zurücke.
Diefs thut er auch. So schön und edel du auch bist,
So wisse doch, spricht er, von allen diesen Dingen
Kann nichts ein Weib so hoch zu Ehren bringen,
Als wenn sie züchtig heifst und ist;
Und sonderlich gereicht die Schönheit, die die Probe
In den Gefahren hält, der Frau zum höchsten Lobe.
Diefs höchste Lob erwartet dich
Bei meiner Reise. Mach', o Lilla! dafs es mich
Der Zuversicht in deine Treue,
Und meines Looses nicht gereue.
Sie schwört es ihm. Anselm, dem ihr Betheuren zwar
Erleichterung des Herzens war,
Entschlofs sich doch, um sicherer zu gehen,
Kein Mittel der Gewifsheit zu verschmähen.
Nicht weit von Mantua liegt ein berüchtigt Schlofs,
In welchem Manto sonst in alten Tagen

Man hört am Tage selbst den Laut der Eulen,
Hört Schlangen pfeifen, Wölfe heulen.
Hier wohnt ein Astrolog, der in Vertraulichkei
Mit Geistern steht, und aus den Sternen propl
Zu diesem geht Anselm, nicht ohne Grauen,
Erklärt ihm seinen Fall, entdeckt ihm seiner F
Geschlecht und Namen, meldet ihm die Nach
Die sie und ihn zur Welt gebracht.
Der Zauberer schreibt die Artikel nieder,
Bescheidet ihn auf morgen wieder;
Und unser Ehemann, voll Hoffnung, voll Ver
Erscheint. Der Astrolog, um ihm nicht anzus
Was ihn betrüben wird, schweigt lange still,
Sucht manchen Vorwand für sein Schweigen;
Doch da der Thor durchaus sein Unglück wiss
Spricht er: Kaum hast du dich des Weibes A
So meldet sich ein armer Mann
Bei ihr mit grofsen Schätzen an:
Der wird, statt deiner, Lillen küssen.

Und hofft; doch von dem Arzt, bei dem er Rath begehrte,
Gleich itzt des Todes Urtheil hörte,
Kann nicht betroffner sein, als es Anselmo war,
Da er vernahm, dafs sich zu der Gefahr,
Vor der er fast die Furcht verloren,
Nunmehr der Himmel selbst verschworen.
Er winselt, reifst die Haare von den Ohren.
Dann sucht er wieder Trost, und grübelt, und entdeckt
Den Widerspruch, der im Orakel steckt.
Ein armer Mann, mit grofsen Schätzen:
Wie reimt sich diefs? Je nun! der Astrolog
Ist nicht der erste, der die Welt betrog.
Auf allen Fall will sich Anselm doch sicher setzen:
Was er vermag, Juwelen, Geld,
Haus, Kapitale, Gärten, Feld,
(Und eine Summe wars!) stellt er zu Lillens Händen,
Mit Vollmacht, nicht zum Unterhalt allein,
Nach Lust und Laune sich des Ganzen zu erfreun;
Es zu verkaufen, zu verpfänden,
Auf alle Weise zu verschwenden.
Auch will ich dich zu keiner Rechenschaft
Bei meiner Wiederkunft verbinden;
Find' ich dich nur noch tugendhaft,
So lafs mich weder Geld, noch Haus, noch Heerde finden.
(Hat sie, so viel sie wünschen kann,
So fechten Schätze sie nicht an.)
Noch eines. Schmähsucht wohnt in Städten:

[redacted]

Aus ihren Klauen dich zu retten,
Zieh auf das Land. Das Volk, beschäftigt mit der Huth
Der Lämmer, mit dem Bau der Ähren,
Ist, gleich den Lämmern und den Ähren, fromm und gut:
Da wird dich nichts in deiner Unschuld stören.
Sie weinend ihm: Was bringt dir solchen Argwohn bei?
Begegnest du mir doch, als ob ich deiner Ehre
Und meiner Pflicht schon ungetreu,
Als ob mein Kufs zu kaufen wäre.
Nimm alle deine Gaben hin!
Vertrauen ist die beste Gabe.
Sei ruhig. Solltest du auch Jahre lang verziehn,
So findst du mich und deine Habe
So rein und unverletzt, als ich es heute bin.
Nach manchen Reden, manchen Schwüren,
Und manchem wiederholten Kufs,
(Denn alles wörtlich anzuführen
Gereichte nur zum Überdrufs)
Spricht er: So lafs dir denn das Kleinod meiner Ehre
Empfohlen sein. Sie sieht ihm nach mit mancher Zähre.
Doch es ist Zeit, dafs ich zum Ritter wiederkehre,
Den bärtig, mager, schlecht staffirt,
Die Leidenschaft zurücke führt.
Einst, da der Mond bereits den Himmel räumte,
Da nur ein seltner Stern noch hin und wieder säumte,
Und es nicht finster mehr, und noch nicht klar,
Von beiden keines, und doch beides war,

Kam unser Wanderer zu dem Gesträuche,
Wo er, vor nun geraumer Zeit
Die Schlange von des Bauers Stock befreit.
Er sieht ein Weib, das ihm vom nahen Teiche
In alter Tracht entgegen geht,
Und hohen Stand, wiewohl gefolgelos, verräth.
Vertraulich grüſst ihn diese Schöne,
Und lös't die Zunge drauf in diese Töne:
Bin ich, o Ritter! gleich dir unbekannt,
So knüpft mich doch ein doppelt Band,
Das Blut, der Dank an dich. Das Blut: wir stammen beide
Von dem Theban'schen Drachen her;
Der Dank: sechs Jahre sind es ungefähr,
Da schützte mich dein Wort vor nicht geringem Leide.
Noch bleibt dir dieses Räthsel schwer?
So höre denn. Ich bin, was man in alten Tagen
Die Nymphe Manto hieſs, nunmehr die Feie nennt.
(Denn Feie will so viel, als ehmals Nymphe sagen)
Nun ist dieſs unser Loos: von den so vielen Plagen,
Die das Geschlecht der Menschen kennt,
Ist eine, die wir nie ertragen,
Der Tod. Doch die Unsterblichkeit
Bezahlen wir mit dem beschwerlichen Gesetze,
Das ich dem Tode gleich, wo nicht noch ärger schätze,
In jedem Monat, auf gewisse Zeit
Als Schlangen auf dem Feld' zu liegen.
Wir nun, auf deren Wink und Wort

Der Mond zu Blute wird, die Sterne Lauf und Ort
Verändern, Meere hier entstehn, und dort versiegen,
Wir kriechen dann, verworfen, ohne Macht,
In der verwünschten Schuppentracht
Umher. Errinnre dich nunmehr (es ist schon lange)
Des Busches, des Gesellen, und der Schlange,
Die du beschützt: ich wars. Itzt bin ich hier,
Itzt, da die Schlangenzeit aufs neue sich geendet.
Begehre, was du willst, von mir.
Dreimal so viel, als du verschwendet,
Geb' ich dir wieder. Fürchte nicht,
(Und würfest du das Geld mit Scheffeln auf die Gasse)
Dafs ich aufs neue dich in Armuth sinken lasse.
Allein ich weifs, woran es dir noch mehr gebricht:
An Lillens Kusse. Rieth ichs nicht?
Wohlan! dir helf' ich auch zu diesem zu gelangen:
Nimm meinen Rath nur wohl in Acht.
Sie lebt, von einer Hütherinn bewacht,
Auf einem Gut. Anselm ist längst nach Rom gegangen.
In dieser deiner schlechten Tracht,
Mit diesem Pfeifchen nur versehen,
Geh hin; ich werde mit dir gehen.
Sie sprichts, und wird ein kleiner Hund,
Der kleinste, den man je gesehen,
Und macht ihm ihre Künste kund.
Auch du, o Leser, sollst sie hören.
Itzt eilt Adon, bei Lillen einzukehren.

Kaum tritt er in den Hof, so fliefst der Knechte Schaar,
Das Landvolk auf ihn zu, bewundert an dem Hunde
Den netten Wuchs, das Silberhaar.
Dann führt Adon dem platt gespannten Munde
Die Pfeife zu. Das kleine Thier
Erhebt sich auf die Hinterpfoten,
Tanzt nach der Landesart, nach Gallischer Manier,
Springt übern Stock, steht Wache, macht den Todten,
Erräth die Zahlen. Klatschen, Lustgeschrei
Erschallt. Begierig eilt die Zofe
Von Lillens Seite nach dem Hofe,
Und fragt, was dieses für ein Lärmen sei?
Das Hündchen wiederholt die Künste, wird vor Lillen
Gefodert, deren Aug' auf ihn geheftet steht.
(Was hier der Ritter fühlt, wie seine Pfeife geht,
Errathe man.) Die Schöne sagt im Stillen
Der Zofe, dafs sie dieses Thier
Durchaus zu eigen haben wolle,
Und dafs sie seinem Herrn dafür,
Was er verlange, geben solle.
Die Zofe winkt. Der Wandersmann
Bespricht sich heimlich mit der Alten.
Sie trägt ihm zwanzig, ja, bis hundert Thaler an.
Er lächelt bei dem Preis, den sie für hoch gehalten.
Nein, bricht er aus, kein Gold der Welt
Bezahlt auch nur ein Haar an seinem Leibe.
Urtheile selbst, ob ich es übertreibe.

Er pfeift. Das Hündchen schüttelt sich: es fällt
Aus seinen Haaren Silbergeld.
Nimm es für dich zum Angedenken,
Spricht er zur Alten; künftighin
Soll es dir mehr als dieses schenken.
Nun! noch einmal, Fidel! Was fällt nun? — Ein Rubin.
Die gröfsten Schätze darf ich nur begehren,
Gleich wird Fidel sie mir gewähren.
Du, bringe diesen Stein der schönen Lilla hin,
Erklär' ihr meines Hundes Gaben,
Zeig' ihr das Wunder an, und meld' ihr noch dabei,
Dafs dennoch meinen Hund zu haben,
Ein Preis in ihrer Macht, und eine Münze sei:
Will sie mir nur die Gunst gewähren,
Drei Stunden lang mich anzuhören,
Drei Stunden, hörst du wohl, verschlossen, ganz allein,
So soll der Hund zu ihren Diensten sein.
Die Zofe wirft erstaunte Blicke
Auf ihn. »Allein, mit Lillen? du? —»
— Mit Lillen. Willst du nicht? Fidelchen, komm zurücke! —
»So höre doch! Drei Stunden sagtest du?»
— Drei Stunden. — »Weiter nichts?» — Je nun! das wird sich finden.
»Doch willst du dich durch einen Eid verbinden? . . . . .»
— Zu nichts. Mein letztes Wort ist dieses, ganz allein

Drei Stunden lang mit ihr zu sein.
Ein Kleinod ist mein Hund, ein Kleinod sind drei Stunden
Mit Lillen. Unser Tausch ist klar.
Mein sei die Sorge, die Gefahr.
Bin ich durch einen Eid gebunden,
So ist die Ungleichheit des Handels offenbar.

Die Alte geht. Nach langem Lobe
Des Hundes, meldet sie die Probe,
Die sie gesehn, giebt Lillen den Rubin.
Auch sie erstaunt, bewundert ihn,
Thut an die Zofe tausend Fragen,
Bis sie es wagt herauszusagen,
Was ihr der Wandrer aufgetragen.
Fast hätte Lillens Hand im ersten Ungestüm
Der Alten letzten Zahn ihr in den Hals geschlagen:
„Was? mich verschließen? mich mit ihm,
„Dem Bettler, einen Hund zu haben?
„Mich, die ich Excellenz, Ambassadorinn bin?
„Mich, die ich ehedem des schönsten Ritters Gaben
„Und ihn dazu verschmäht? Verwegne Kupplerinn!
„Und meine Pflicht? und meines Mannes Ehre?
„Nicht für ein ganzes Königreich!
„Nicht für die ganze Welt, und wenn auch gleich
„Adon, ja selbst Adon der Herr des Hundes wäre."
Je nun! Madam, erwiedert ihr
Die Alte, wer ein solches Thier

Besitzt, ist eben, sollt' ich meinen,
Kein Bettler, hat er gleich den Schein,
Und kann, so bald es ihm beliebt, als Fürst erscheinen.
Zu dem, was fodert er? allein
Von Ihnen angehört zu sein?
Ist es ein Übel ihn zu hören?
Muſs er Sie nicht vielleicht vom Hunde manches lehren?
Stehts nicht auf allen Fall bei Ihnen sich zu wehren?
Wird nicht Anselm mit Ihnen reich?
Ist wohl ganz Mantua dem Hund' an Werthe gleich?

Schon zweifelt Lilla nur, ob der Bericht der Alten
Wahrhaftig sei. Schon geht sie lächelnd ein,
Des Wunders Zeuge selbst zu sein,
Und mit dem Fremden sich vor ihr zu unterhalten.
Er kömmt. Der kleine Hund wirft einen Diamant,
Granaten, Perlen tausendweise.
Die Zofe sammelt sie mit schlauer Hand,
Und schleicht sich heimlich, da vom Preise
Die Rede fällt, hinaus. Schon kniet Adon
Vor Lillen, nennt sich ihr, erklärt ihr seine Treue,
Eröffnet ihr die List der Feie,
Und fleht um seiner Minne Lohn.
Anselm, Anselm! nun wird mir bange.
Wird Lilla nicht um Hülfe schrein?
Nein; nicht ein Laut. Ei, ei! das währt zu lange.
Nicht die verlangte Zeit allein
Währt das Verhör, noch eine Stunde drein,

[redacted]

Und morgen wieder so, und jeden Tag aufs neue.
Fahr wohl, Anselm! Die böse Feie!
Die Sonne nahte sich nunmehr,
Seit unsers Gatten angetretner Reise,
Dem letzten Zeichen in dem Kreise.
Er kömmt, den Reisesack von Heiligthümern schwer,
(Roms Gold, wenn es beschenkt) nach Mantua geflogen,
Und meldet sich zuerst bei seinem Astrologen.
»Nun, Freund! erzähle, was geschah.
Punktire, ziffre. Bin ichs? — — Ja!
Ich habe mich nicht um ein Haar betrogen.
Er reitet fort, voll Zornes, tiefer Pein;
Entwirft, verwirft zehn Plane seiner Rache.
Nichts übereilt! vor allem muss die Sache
Bestätigt und bewiesen sein.
Er kömmt bei Lillen an. Nach kurzem Grusse,
Und frostig angenommnem Kusse,
Schliesst er sich in sein Zimmer ein,
Ruft seine Leute vor, verheisst, bedroht, beschwöret:
Sagt nur! gesteht mir nur! schon ist mir alles kund;
Was habt auch ihr gesehn, gehöret?
Umsonst! ein Siegel liegt auf jedem Mund.
(Anselm verspricht, doch wirklich giebt der Hund.)
Nach dem mislungenen Bestreben
Entschliesst der Alte sich der Sache zuzusehn.
Er weiss, wo Weiber bei einander leben,
Kann langer Friede nie bestehn.

Und was er hofft, geschieht. Beim ersten Wortgedränge,
Das zwischen Lilien und der Alten sich entspinnt,
(Denn ein um unsre Schuld mitwissend Hausgesind
Ist ein Tyrann, unduldbar in die Länge)
Läuft die Matrone heimlich, unbegehrt
Zum Gatten, meldet ihm, vermehrt
Der Frauen Schuld. Auch mich hat sie bis itzt betrogen.
Erzählt vom Wandersmann, vom Hund der Perlen streut,
Und plötzlich fühlt nunmehr Anselm die Richtigkeit
Der Weissagung des Astrologen. —
Gleich tödtlichem Geschoss fährt jedes Wort in ihn.
Er sinnt; wählt dann geheime Rache:
Theils, dafs der Vorfall ihn nicht zum Gelächter mache,
Theils, um sie strenger zu vollziehn.
Er geht nach Mantua. Mit einem Schreiben
Wird sein getreuster Knecht an Lilien abgesandt.
Er meldet ihr mit lügnerischer Hand:
„Mich zwingt ein Fieber in der Stadt zu bleiben;
„Es scheint, mein Ende nahe sich.
„Um mich zum Tode zu bereiten,
„Wünsch' ich dich noch zu sehn. Johann wird dich
„Den nächsten Weg nach Hause leiten.
Dir, spricht er zum Johann, empfehl' ich Muth und List.
Führ' sie nach irgend einem Thale;
Und wenn du dort vor Zeugen sicher bist,
So tödte sie mit diesem Stahle.
Thu' es, so lieb dir Glück und Leben ist.

Entschlossen geht Johann, und Lilla, durch das Bitten
Des kranken Manns gerührt, und mitleidvoll,
Folgt sicher ihres Führers Schritten
Zum Busche, welchen bald ihr Blut befeuchten soll.
Ihr Hündchen gehet mit, das ist: die mächt'ge Feie,
Wohl unterrichtet von der That,
Zu welcher nun der Ungetreue
Den Augenblick ersehen hat.
Im Dunkelsten des Waldes hält er stille,
Verkündigt der erschrocknen Lille,
Die er vom Pferde reifst, was ihr Gemahl
Beschlossen hat. Schon blinkt der Stahl;
Itzt will er schlagen: schnell verlieren
Sich Hund und Lille. Wolken gleich
Zieht's neben ihm vorbei. Voll Grauen, stumm und bleich
Steht er, kaum wagend sich zu rühren.
Dann läuft er; kömmt, von Schweifse triefend, hin
Zu seinem Herrn, und sagt, was ihm geschehen.
Anselmo zürnt, beschuldigt ihn
Als Lügner, Träumer; doch sein störriges Bestehen
Auf dem Berichte reifst zuletzt, den Ort zu sehen,
Und seines Weibes Flucht vielleicht noch auszuspähen,
Anselmen nach dem Walde hin.

O neues Wunder! Wo vor wenig Augenblicken
Ein öder Busch in Sümpfen stand,
Da steht itzt ein Palast aus weifsen Marmorstücken,
So prächtig, als einst Rom und Griechenland

Sie kaum besafsen, aufgeführt.
Anselmo läfst sein Rofs in seines Dieners Hand,
Und tritt hinein. Es prangt die goldne Wand
Mit Fabeln und Geschichten ausgezieret.
Ein ausgehöhlter Diamant
Steht als ein Becken dort. Die Säulen sind Achate,
Die Tische sind Saphir und Amethyst;
Und was nur reich und edel ist,
Dient zum Gebrauche, dient zum Staate.
Anselm erstaunt. Er geht die Zimmer ein und aus.
Doch öde steht das stolze Haus;
Nichts regt sich. Schon entschlossen fortzugehen,
Sieht er von weitem eine Mohrinn stehen,
Die freundlich ihm zu kommen winkt.
Er geht. Er findet sie ein ekelhaft Gerippe,
Triefäugig, höckerig, mit aufgeworfner Lippe,
Das stottert, wenn es spricht, im Gehen hinkt,
Und das von Fette glänzt und stinkt.
Der Richter, welcher die Megäre
Für irgend eine Sklavinn nimmt,
Zu niedrem Dienste nur bestimmt,
Fragt sie mit Würde, wem diefs Lustschlofs zugehöre.
Sie: Mir. Er sieht sie lächelnd an.
Ja, lächle nur! mein ist es, schöner Mann.
Dich, meinen Engel, zu empfangen,
Hab' ich es aufgebaut. Sag' an, gefällt es dir?
Gefällt dir das Geräth? Nimm, und gebiete hier!

Nur

Nur stille mein schon alt Verlangen:
Auf einen Monat lang, als Page, diene mir,
Mit allen Pflichten, die an diesem Amte hangen.
Verstehst du mich? — —
Anselmo steht verwirrt, befühlt sich, ob er wache.
Ihr wäre der Palast? ich schön? ein Engel ich?
Sei doch kein Kind, spricht er zu sich,
Klar ist es: necken will sie dich.
Sie wiederholt den Satz. Er überlegt die Sache
Aufs neue: Scheint es doch, sie rede wirklich wahr.
Will nicht der Himmel offenbar
Mir mit so leicht erworbnen Schätzen
Den heutigen Verlust ersetzen?
Die Pagenstelle scheint dem Richteramte zwar
Und meinem Alter übel anzustehen:
Doch einen Monat lang, und wenn es niemand weiss,
Was ists? Die Wahrheit zu gestehen,
Schön ist die Dame nicht, doch in der Liebe heiss.
Geht diess nicht über Reiz? Es sei! mich zu zerstreuen,
Mich dieser Schätze zu erfreuen,
Insonderheit zu Trotz der Ungetreuen.
Nur eines dingt er sich von seiner Mohrinn aus:
Sein schöner langer Bart, das Zeichen seiner Würde,
Sei freilich keine Pagenzierde;
Doch käm' er ohne den einst wieder in sein Haus,
So zischten ihn die Kinder aus.
Wohlan! erwiedert sie, den magst du nur behalten.

Und nun beginnt das Spiel. Der Mohrinn
Ihr dicker Mund fängt an zum Kusse sich zu sp
Ihr Arm, ihn neben sich zu ziehn.
Wie sich Anselm in seinem Dienst betragen,
Verbeut die Muse mir zu sagen;
Nur dächt' ich, seine Zärtlichkeit
Roch nach dem Barte mehr, als nach dem Pag

Doch welch Gelächter bricht die Stille?
Wer stürzt hervor? Wer sonst, als Lille?
Verborgen hatte sie dem Handel zugesehn.
»Glück zu, Herr Doktor der Pandekten!
»Das heifst den Kodex recht verstehn!
»Wer dächte wohl, dafs Sie in diesem Aufzug
»Seht mir den Pagen an! seht seinen zarten B
»Für diesen edlen Gegenstand!«

Mit einem, der in Ungarns tiefen Gründen
Den reichen Thon in schweren Körben hebt,
Und den der eingefallne Berg vergräbt,
So tief, dafs keine Spur von ihm zu finden,

[redacted]

Ob Lillens Rache, Lillens Freude.
Dem Strome weiblicher Beredsamkeit
Eröffnet sie die Schleusen ungescheut;
Sie schärft die sonst so sanfte Stimme:
Unwürdiger! der du in deinem Grimme
Für leichte Schuld mein Blut begehrt,
Was hab' ich wider dich begangen?
Dafs ich, auf deren jungen Wangen
Noch Reize blühen, andrer Pflege werth,
Als deiner Eifersucht, das zärtliche Verlangen
Des würdigsten Verehrers angehört,
Und ihm in seinem Leid' unschuld'gen Trost gewährt?
Mehr wissen kannst du nicht. Und hätt' ich mehr begangen,
Wär' ich zum Geize, so wie du, geneigt,
So konnt' ich einen Schatz erlangen,
Der tausend Schlösser übersteigt.
Dich aber, der du dich kaum ohne Krücken stützest,
Der du ein ernstes Amt, ein junges Weib besitzest,
Ertapp' ich selbst (nicht Argwohn ist es nur)
Zur unanständigsten Figur
Verwandelt, auf der That, mit einer Kreatur,
Dem wahren Auswurf der Natur.
Verdient' ich einen Dolch mit meinem Blut zu färben,
So bist du werth zehntausendmal zu sterben.
Und zittre! denn du bist in meiner Macht:
Diefs Schlofs hat die mir günst'ge Feie
Zu meinem Schutz hervorgebracht.

Hh 2

Doch edler denkt dein Weib, als du gedacht.
Bezeigest du wahrhafte Reue,
Gelobst du mir, daſs wenn auch schon
Ins Künftige mein Freund Adon
Mich täglich sieht und spricht, du doch an meiner Treue
Nie zweifeln wirst, so will ich dir verzeihn.
Mit Freuden geht Anselm den Vorschlag ein:
Sie fügen Hand in Hand. Im Augenblicke
Ist Garten und Palast zerstört;
Sie stehn im Wald', und sieh! die Mohrinn kehrt
In ihre Zofenform zurücke,
Anselmen deckt sein Richterkleid,
Und Pferde stehn für sie bereit.
Doch leider! auch Fidel verschwindet.
Sie gehn nach Mantua. In ihrem Schranke findet
Die Schöne jede Kostbarkeit,
Die sie vom Hund' empfangen hatte.
Adon war wirklich reich, blieb Lillen lange treu,
Sie lange schön, und der bescheidne Gatte
Lieſs ihm den Zutritt immer frey.

[redacted]

RICHARD UND MELISSE.

[redacted]

Wenn dich beim Lesen freier Lieder
Zu leicht ein geiler Kitzel sticht,
So leg', o Jüngling! diese Blätter nieder,
Und lies sie nicht.
Bist du ein strenger Sittenrichter,
Und foderst du von einem Dichter
Nur Predigten von keuscher Pflicht,
So lies Melissen nicht.
In einem festen Geist, in einem reinen Herzen
Entbrennen weder Lust noch Haſs bei losen Scherzen:
So schreib' ich selber mein Gedicht,
So sei mein Leser auch; für andre sing' ich nicht.

Es wuſste Rüdiger, daſs Bradamante,
Für die der Held, die für den Helden brannte,
Nach einer schon geraumen Zeit,
In welcher sie, selbst Heldinn, manchen Streit
Vollführt, in Montauban nunmehr erscheinen sollte,
Wo sie der Brüder Zärtlichkeit
Und ihres Vaters Kuſs einst wieder schmecken wollte.
Aus fernen Landen her kam Rüd'ger pünktlich an,
Und war bereits nicht weit von Montauban.

Umsonst; es zeigt sich seinem Blicke
Kein Both und keine Brücke.

Er findet eine Frau, nicht schön, nicht ur
Und nicht mehr jung, und noch nicht alt,
Verzweifelnd, weinend. Doch, beim ersten Bl
Auf ihn, tritt ihr der Strom der Thränen schon
»Herr Ritter! eine höh're Macht
»Hat Euch gewiss hierher gebracht,
»Des schönsten Knaben Tod zu hindern,
»Und meinen tiefen Gram zu mindern.«
So sie. Und Rüdiger: Ich bin zu jeder Zeit
Der Unschuld beizustehn bereit,
Und bin es itzt insonderheit,
Wenn den, um dessen Tod Ihr solchen Gram
An Euch Verwandtschaft oder Liebe bindet.
Doch sagt mir, braucht es lange Zeit?
Und ist die Stelle weit?
»Das Schloss, erwiedert sie, nach welchem ich

[redacted]

»Nur weiſs ich nicht, ob zu des Jünglings Frommen
»Wir nicht bereits zu späte kommen.
»Nicht Freund, nicht Vetter ist er mir,
»Und diese Thränen hier
»Sind Thränen nur der Menschenliebe,
»Sind keine Thränen zartrer Triebe.»

Wir beide finden, was uns nützt,
So Rüdiger: Ihr, mich zum Streite,
Ich einen Weg nach jener Seite.
Auch freut es mich, daſs ich gleich itzt
Den Degen zu gebrauchen habe.
Sitzt hinten auf! — Schon rennt der Gaul in vollem Trabe.
Allein erklärt mir doch, so fährt der Ritter fort,
Wie kömmt es, daſs an jenem Ort,
An welchem wir uns beide fanden,
Und wo die Brücke sonst gestanden,
Kein Zeichen mehr davon vorhanden?

Und sie: Sechs Monde flossen schon dahin,
Seit dem dieſs Land von einem Sarazenen
Erobert ward, Alkassim nennt man ihn.
Er kam aus Spanien; er überwand Birenen,
Der es zuvor besaſs. Da, wo es offen steht,
Umzäunt' er es mit Schlössern und Kastellen;
Hier decken es des Flusses Wellen,
Auf welchem nun, so weit die Herrschaft geht,
Kein Nachen schwimmt, und keine Brücke steht,
Als die durch seine Festung geht.

[redacted]

Er: Doch diese Festung zu beschirmen,
Wird wohl in ihren dichten Thürmen
Ein ganzes Heer genistet sein:
Wie komm' ich dann hinein?
Sie: Ich, Herr, gehöre zu des Mauren Hofe,
Und bin Melissens, seiner Tochter Zofe.
So bald die Wächter mich an Eurer Seite sehn,
So wird Euch Thor und Angel offen stehn.
Bedaurenswürdige Melisse!
Zu theuer, ach! zu theuer kosten dir
Und deinem Liebsten eure Küsse!
Er: Ich merke schon, es ist ein Trauter der Melisse,
Für den ich fechten soll. Doch billig scheint es mir,
Daſs ich zuvor um die Geschichte wisse.
Wer ist er? was befiel ihn hier?
Sie: Wenn ich, Herr Ritter, Euch erkläre,
Wovon ich doch ein Zeuge bin,
So haltet Ihrs für eine Mähre,
Und mich für eine Träumerinn.
Ich selber kann, was ich gesehen,
Bis diese Stunde nicht verstehen,
Und weiſs nicht, ob es Zauberei,
Ob ich vielleicht von Sinnen sei.
Melissens Freund, den ich erwähnet habe,
Den itzt vielleicht die Flamme friſst,
Was meinet Ihr? kein Mensch begreift noch, was er ist,
Ein Mädchen, oder Knabe.

[redacted]

Die Sache scheint Euch wunderbar,
Hört weiter! Ein Geschlecht wird man an ihm gewahr;
Doch wird er in demselben Leibe
Zum Manne bald, und bald zum Weibe.
Er kam in ritterlicher Tracht
Jüngst mit Melissen von der Jacht,
Und jedermann, der ihn erblickte,
Sah ihn für einen Ritter an,
Und hielt ihn für den schönsten Mann,
Der jemals einen Sattel drückte.
Wozu hast du den Fremden hergebracht?
Fährt sie Alkassim an. Melisse lacht
Und spricht: Seid, Vater, ohne Sorgen!
In diesen Waffen steckt ein Weib verborgen;
Von unserm Glauben ist auch Sie,
Und ist ein Kind aus Tripoli.
Der Fürst befiehlt sie umzukleiden,
Und sagt mir: (heimlich sagt ers mir)
Bediene sie. Mein Kind ist jung; ich traue dir.
Im Helfen kannst du leicht an ihr
Die Wahrheit unterscheiden.
Herr Ritter, glaubt mir sicherlich!
(Ich bin in meiner sechsten Ehe,
Und denke, dafs ich es verstehe)
Sie war ein Weib, so gut als ich.
Beruhigt läfst nunmehr der Sarazene
Die Tochter und die fremde Schöne

Allein so bald die [illegible]
Bedeckt sich, zu Melissens Leide,
Die Fremde mit dem Ritterkleide,
Und schwört, sie könne nicht verziehn.
Zugleich gelobt sie uns, kein Monat soll vergeh
So werden wir sie wiedersehen.

Diefs mufs ich in der That gestehen:
Melissen brachte der Entschlufs
So tiefen Kummer und Verdrufs,
So häufig flofs die heifse Zähre,
Als ob der Grund davon ein fetterer Genufs,
Als ob die Scheidende mehr als ein Mädchen w
Wir aber, sicher vor Verdacht,
Bewunderten an ihr der reinen Liebe Macht.
Beim letzten Kufs empfängt die Fremde von M
Noch einen Rappen, reich geschmückt,
Und dessen Decke sie mit eigner Hand gestickt

Wie langsam werden nun die dreifsig Tag
Doch mahlt Euch ihre Fröhlichkeit,

[redacted]

Der sanfte Reiz in ihren Zügen,
(Unmöglich nachzulügen)
Die Reden allermeist bewiesen offenbar,
Daſs sie dieselbige, die kaum verreis'te war.
Der sichre Vater nimmt Melissen
Gefällig auf. Das schwesterliche Paar
Bleibt ungestört in seinen Küssen,
Und Tag und Nacht verlassen sie
So wie zuvor einander nie.
Itzt eilt die Fremde nicht. Schon sind es sieben Tage,
Daſs ihrer Gegenwart Melisse sich erfreut,
Und noch ist von der Scheidenszeit
Auch nicht einmal die mindste Frage.
Indessen raunt man sich am Hofe schon ins Ohr:
Fürwahr! es ist nicht richtig mit Melissen.
Aus diesen Blicken, diesen Küssen
Bricht eine Lust, bricht eine Glut hervor,
Von welcher nur Verliebte wissen.
Mein Zeugniſs und mein Augenschein,
Der für die Fremde ficht, wird in Verdacht gezogen.
Sie hat, so flistert man, vielleicht um Lohn gelogen,
Und will die Helferinn geheimer Flammen sein.
Vielleicht hat sie nicht auf den Grund gesehen,
Und eine volle Brust, ein rundes Bein
Genügte, sie zu hintergehen.
Wer weiſs, ob nicht die Fremde gar ein Christ,
(Des Glaubens bin auch ich) gesandt zum Forschen, ist.

[redacted]

Der stille Zweifel wächst und schleicht von Mund zu Munde,
Erreicht zuletzt Alkassims Ohr.
Gefangen führt man mich ihm vor;
Mit Drohen fodert er des Handels wahre Kunde:
Und ich, der Wahrheit und der Pflicht getreu,
Kann anders nicht, als wiederholen,
Daſs jene, die er zu besicht'gen mir empfohlen,
Ein wahres Weib gewesen sei.

Zum Kerker führt man mich. Was seit der Zeit geschehen,
Hab' ich zwar freilich nicht gesehen,
Auch wird die Sache sehr verhehlt;
Doch hat mir den Verlauf ein treuer Mund erzählt.

Es war ein heiſser Tag. Am äuſsersten Gestade
Der Insel liegt ein Saal, bestimmt zum kühlen Bade,
Und Zimmer rund umher, wollüstig ausgeschmückt,
Wo die Gebadeten ein weiches Bett erquickt.
Dahin erfährt der Sarazene,
Daſs seine Tochter und die Schöne
Sich eben itzt verfügt, und (welches den Verdacht
Noch schwerer macht)
Daſs von den Mägden, die Melissen
Beim Bade sonst bedienen müssen,
Sie keine dieses mal ihr Amt verrichten läſst,
Und daſs die Thüren alle fest
Verriegelt sind. Alkassim eilt im Grimme,
Dem Saale zu. Mit fürchterlicher Stimme
Gebeut er: Öffne mir! Kein Gegenlaut erschallt;

[redacted]

Nichts hört man, als ein leises Zagen,
Und endlich eine Thüre schlagen.
Man sprengt die Pforte mit Gewalt,
Die Zimmer werden aufgebrochen,
Und man entdeckt die beiden bald
In einem Bette tief verkrochen.
Melisse fragt mit ängstlichem Geschrei,
Ob alle Zucht vergessen sei?
Umsonst. Man überfällt die Fremde,
Sie widersteht, deckt sich mit Hand und Hemde,
Man sucht, und findet offenbar,
Dafs der Verdacht gegründet war.

Wie mir zu Muthe ward, als ich in meinen Ketten
Die Post erfuhr, könnt Ihr im Geiste sehn.
Kein Mittel übrig mich zu retten;
Und doch kein Weg, die Sache zu verstehn.
Erstaunter ward ich noch, als ich vor wenig Stunden
Aufs neue vor den Fürsten kam,
Und, von den Ketten losgebunden,
Aus seinem Munde selbst vernahm,
Mein Zeugnifs sei gerecht erfunden.
Der Jüngling, fällt mir plötzlich ein,
Mufs wieder Weib geworden sein.
Mein erster Wunsch ist nach Melissen:
Die, heifst es, ward in letzter Nacht,
Vom Schlosse heimlich weggebracht,
Und wo sie sei, darf niemand wissen.

[redacted]

»Doch ihre Freundinn?« — — Wer? der junge Christ?
Den siehst du morgen in den Flammen. —
Herr Ritter! wenn es möglich ist,
So reimt mir alles diess zusammen.

Alkassim lässt die Bürger seiner Stadt
(Der Tochter einen Theil der Schande zu ersparen)
Nicht eigentlich erfahren,
Was dieser Christ begangen hat.
Doch bald als Dame, bald als Ritter
Hat ihn der Pöbel oft gesehn,
Und, wie denn Thoren alles leicht verstehn,
So hält er ihn kurzum für einen Zwitter.

Was mich betrifft, mein wankender Verstand
Verliert sich in dem labyrinth'schen Falle,
Und wahrlich! eine Zauberhand
Verblendet und verwirrt uns alle.
Auch hab' ich diese ganze Nacht
Mit dem Gedanken zugebracht,
Ein unverhofftes Abenteuer
Errette noch zuletzt den Jüngling von dem Feuer.
Doch als ich heute den Bericht empfing,
Dass alles ganz natürlich ging,
Dass man den Pfahl schon eingeschlagen,
Und schon das Holz herbeigetragen,
Beschloss ich aus der Stadt zu gehn,
Um seinen Tod nicht anzusehn.

Der

[redacted]

Der Ritter hatte mit Erstaunen,
Mit offnem Munde, hochgewölbten Braunen,
Des Weibes Reden angehört,
Und sie durch Fragen oft gestört.
»Fürwahr! ein Räthsel, schwer zu fassen:
Ein wahres Weib, ein wahrer Mann!
Diess muss wohl Zauber sein. Und dann
Sich fangen und verbrennen lassen!
Diess rathe, wer es rathen kann.
Mein Unternehmen zu vollenden
Ist mir genug, dass dieser Christ
Ein Liebender, in Feindes Händen,
Und wohl vielleicht ein Ritter ist.«
Sie: Gewiss ist ers; aus jedem seiner Züge
Bricht Muth zum Kusse, Muth zum Kriege.
Doch diess, Herr Ritter, ist nunmehr
Die erste Brücke, nebst dem Schlosse.
Die Wache tritt herzu. Die Zofe sagt vom Rosse
Ich weiss nicht was (es war Arabisch) her.
Ein Maure läfst, auf seines Hauptmanns Winken,
Die los geschlossne Brücke sinken,
Und mitten durch der Mauren Reih'n
Sprengt Rüdiger zum Thor hinein.
Er sieht den Pöbel nach dem Markte laufen,
Und findet da den Scheiterhaufen
Schon aufgethürmt, die Fackel angesteckt,
Den lauten Platz mit Köpfen dicht bedeckt.

Zieht eine Wache mit, und wehret dem Gedri
Der edle Rüdiger spornt seinen Gaul Frontin
Gerade nach dem Karren hin,
Befiehlt dem Zuge still zu stehen,
Hält seine Lanze hoch. He! ruft er, junger C
Erhebe dich, lafs dir ins Auge sehen,
Und sprich, ob dir zu helfen ist.
Ein schönes grofses Aug', erfüllt mit Schmerz
Eröffnet sich. — Was seh' ich? murmelt er:
Ist das nicht Bradamante, meiner Treue!
So bin ich nicht mehr Rüdiger.
Wie aber hier? Gewifs wird sie, den Knaben
Zu retten, allzukühn gefochten haben.

Der Anblick, der gesenkte Speer,
Sind Eines. Liebe, Zorn und Rache
Gestatten kein Verweilen mehr.
Er spiefst auf Einen Stofs den halben Theil de
Er zieht das Schwert, und haut und sticht.
Wer an des Kreises innerm Rande

[redacted]

Er rafft sich auf, und blickt ergrimmt
Umher. Er waffnet sich mit Helm, und Schild und Degen,
Die er dem nächsten Todten nimmt,
Und dreht den Arm in schnellen Schlägen.
Es ragt in der gepreſsten Schaar
Ein Mann empor, erhöht auf einem Rosse:
Kaum wird der Jüngling ihn gewahr,
So dringt er ein, und raubt mit Einem Stoſse
Ihm Pferd und Athem. Wie der Blits
Erfüllt er schnell den leeren Sits,
Wetteifert nun, und will dem Ritter zeigen,
Er kämpfe nicht für einen Feigen.
Das waffenlose Volk zerfliegt,
Wie vor dem Nord ein prasselnd Ungewitter.
Die Zofe, welche sich an den Befreiten schmiegt,
Auf dessen Roſs sie sprang, ruft freudig: Nehmt, o Ritter!
Zur Brücke nun den Lauf, die gegen Osten liegt. —
Hier aber, hier sind Arbeit und Gefahren.
Schon haben sich, durch das Getös' erregt,
Der Mauren kriegerische Schaaren
Den Helden in den Weg gelegt.
Ein dichtes Heer, ein Wall von Eisen.
Nun, Rüdiger! hast du Gelegenheit
Den Muth, der keine Menge scheut,
Für Lieb' und Ehr' und Leben zu beweisen.
Ein Irrthum ists, die Tapferkeit
Der Ritter aus der alten Zeit

[redacted]

Nach unsrer Schwäche Maſs zu schätzen,
Da den im Schooſs erzognen Sohn
Ein alter Schild und Helm beim bloſsen Anblick chen
In Zweifel und Erstaunen setzen.
Allein auch dieſs gesteh' ich gern:
Mein Held ist aller Helden Kern,
Was er vollzieht sind Wunderwerke;
Und Roland von so seltner Särke
Geht wenig über Rüdigern.
Wenn er nun oft bei kaltem Blute
Gleich Libyens kraftvollem Löwen ficht,
Wie hitzig nun, mit welchem Muthe
Durchsichelt er die Mauren nicht
In einem ihm so wicht'gen Streite,
Für Bradamanten und an Bradamantens Seite!
Des Jünglings Muth befestigt ihn
Im Glauben: Sie allein kann solche Hiebe ziehn.
Auch liegen schon gehäufte Rümpfe
Von ihren Köpfen weit; es stocken dicke Sümpfe
Von Blut. Die Menge flieht und kaufet Heil mit Schimpfe.
An eben diesem Tage war,
Zum Glücke für das edle Paar,
Begleitet von den Häuptern seiner Schaaren,
Alkassim aus der Stadt gefahren.
Ein weicher Krieg, der nicht des Fürsten Rath
Zur Seele, nicht ihn selbst zum Zeugen hat!
Auch hört man schon die Mauren sprechen:

[redacted]

Was wollen denn die Würger? freien Lauf?
Sperrt ihnen alle Pforten auf!
Wir liefsen uns darob die Hälse brechen?
Ihr Herren! steckt die Schwerter ein!
Gleich soll das Thor geöffnet sein.
    Der Arm der Helden ruht auf diese Bitte.
Die Brücke knarrt, sie ziehn mit stolzem Schritte
Als Sieger aus. Der gegenseit'ge Strand
Ist sicher vor Gefahr, ist nicht mehr Maurenland.
    Der Jüngling läfst nunmehr, sich abzukühlen,
Den sanften West im offnen Helme spielen.
Im festen Helme sieht von neuem unser Held
Den heifs gewünschten Reiz, der theuren Wangen Blüthe,
Durch Staub und Hitze schön entstellt.
Grofsmüthiger! kein Dank erreicht die Güte,
(So spricht der süfse Mund) die, fremd, mir Hülfe beut,
Und die mich in der Jahre Blüthe
Von einem schnöden Tod befreit.
O! lafst, Euch ewig zu verehren,
Mich meines Retters Namen hören.
Und Rüdiger, vor Wollust aufser sich,
Vermuthend, mit wie freudiger Geberde
Die Freundinn ihn erblicken werde,
Rückt sein Visier, und spricht: Erkenne mich!
Allein sie schweigt. Sie starren beide sich
Mit grofsen Augen an. Betroffen sinnt der Knabe,
Ob er den Ritter je gesehn;

Doch (und so geht es insgemein)
Was er am ersten denken sollen,
Fällt ihm am allerletzten ein:
Wie? sollt' es Bradamante sein,
An welcher sich seit wenig Tagen
Das Abenteuer zugetragen?
Sie sollte — lieber Himmel! nein,
Gestatt' es nicht! — ein Mann geworden sein
Doch wirklich! brauner ist die Schöne,
Und männlicher sind ihre Töne.

Der Jüngling denkt und denkt, und harrte
Wer mag er sein? wie kennt er mich?
Woher entsteht das Mißvergnügen
In seinen erst só frohen Zügen?
Dann spricht er laut: Daß Ihr mich irgendw
Ist möglich, kann ich gleich mich dessen nicl
Auch ich durchziehe manches Land,
Der Unschuld beizustehn, und Ehre zu gewin
Doch Euer Staunen giebt mir ein,

[redacted]

Zugleich verschlossen; und so grofs
Ist unsre Gleichheit in den Zügen,
Dafs sich an solcher oft die Ältern selbst betriegen.
Wie, wenn in einer dunkeln Nacht,
Die Sturm und Nebel schwärzer macht,
Zwei Wandrer auf den Pyrenäen
Gebannt und unbeweglich stehen,
Da jeder Schritt, zu weit gethan,
Sie von den schmahlen, schroffen Höhen
In einen Abgrund stürzen kann;
Es blitzt, sie sehen
Schnell, wie der Strahl des Lichts,
Undeutlich alles, deutlich nichts:
So fährt nun mit behendem Glanze
Der unerwartete Bericht
In beider Hörer Geist. Schnell rathen sie das Ganze;
Sie wissen, und sie wissen nicht.
Nun regnet es geprefste Fragen:
Wer? wie? wo? was? warum? und wenn?
Jo! ruft der Jüngling, lafst mich denn
Euch nach der Reihe sagen,
Wie sich die Sache zugetragen.
Die Schwester, wie gesagt, und mich
Uns unterscheidet nichts, als nur Geschlecht und Name;
Sie nennt sich Bradamante, Richard ich,
Vom Hause Montauban, und Haimons edler Same.
Nicht gleiche Züge nur; im Arme gleiche Macht

[redacted]

Und gleiche Lust an ehrenvoller Schlacht,
Und gleiche Rüstung, gleiche Tracht.
Ein Zeichen war vor diesem in den Haaren,
Die, nach der Männer Art, ich rund und lockig trug,
Sie, lang gezielt, in eine Flechte schlug:
Allein seitdem sie einst mit einem der Barbaren
Gekämpft, und, um der Wunde, welche schief
Vom Wirbel ihr zum Ohre lief,
Den nöth'gen Balsam einzugießsen,
Ihr langes Gold der Schere weichen müssen,
Hat noch sein träger Wuchs die Schulter kaum erreicht,
So daſs sie mir auch darin völlig gleicht.
Wir beide kamen, um den Willen
Des alten Vaters zu erfüllen,
Vor kurzer Zeit in Montauban
Aus Osten ich, und sie aus Westen an;
Und wie denn alle, die sich gern in Waffen üben,
Stets Ruhe hassen, Mühe lieben,
So fliehen wir auch oft das väterliche Haus
Auf kurze Zeit, und reiten wechselsweise
Nach Abenteuern aus.
Jüngst kam von einer solchen Reise,
Nach einem längeren Verzug,
Auf einem fremden, schwarzen Rosse
Die Schwester wieder nach dem Schlosse.
(Ein Schimmel wars, der sie von Hause trug.)
Wer, frag' ich, überlieſs dir heute,

Ent-

[redacted]

Entsattelt, diesen Gaul zur Beute?
Sie aber scherzend: Dieses Thier
Erwarb ich ohne Blut und Wunde.
Denk, Bruder! ich gewann es mir
Nicht mit der Lanze, mit dem Munde,
Mit manchem Kusse, der in letzter Nacht
Ein schönes Mädchen froh gemacht.

Ich lache. Sie beginnt: Ich hatte dieser Tagen
Mit einem Ritter mich geschlagen,
Der endlich in der Flucht
Sein Heil gesucht.
Ermüdet, heifs von Kampf und langem Jagen,
Kam ich durch einen tiefen Sand
Zu einem Walde hin, und fand
In dunkeln Büschen eine Quelle,
So lieblich murmelnd, kühl und helle,
Dafs ich vom Pferde stieg, dem Grase Helm und Spiefs,
Und mich dem Schlummer überliefs.
Nicht lange lag ich auf der Erde,
So weckte mich ein Stampfen naher Pferde,
Der Hunde Laut, der Peitsche Knall,
Und des gewundnen Hornes Schall.
Melisse wars, die sich an stolzer Jacht ergetzte.
Sie, da sie mir vorüber setzte,
Und mich mit offner Stirne sah,
(Sonst ganz gewaffnet stand ich da)
Hielt plötzlich ihren Gaul zurücke,

Der Menge, die des Rehes Flucht
Am Laut der Hunde kennt, und sie zu kreuzen
Winkt mir Alkassims Kind. Wir irren in Gestr
Nicht auf die Jacht erpicht, erpicht ihr auszuwe
So bald wir einen öden Ort erreichen,
Steigt sie vom Sattel, ich desgleichen.
Du, Bruder, weifst es wohl, im Spanier erwacl
Die Liebe schnell, und lodert gleich mit Macht.
Ich merkte bald an ihren Blicken,
An ihren Seufzern, ihrem Händedrücken,
Aus welcher Quelle diese Neigung kam,
Und dafs sie mich für einen Ritter nahm.
Den Irrthum ihr nicht zu entdecken
War Unglimpf, hiefs die Unschuld necken.
Auch hätt' ich einen schlechten Held
Hier vorgestellt,
Wär' ich, gereizt und angetrieben
Zu süfser Leidenschaft,
Vor einem Mädchen voller Saft

[redacted]

Aus Furcht, es möchte, wenn ich mich ihr ganz entdeckte,
Die schnelle Gunst in Abscheu übergehn,
Gab ich ihr klüglich zu verstehn,
Ich sei von Tripoli, von ihrer Sekte.
Ihr Auge, halb beschämt und halb betrübt,
Doch immer zärtlich und verliebt,
Warf die verwirrten Blicke
Bald nach der Erde hin, und bald auf mich zurücke.
Sei, was du willst, ich frage nicht
So spricht zuletzt die trunkene Melisse;
Dein ist mein Herz, dein seien meine Küsse;
Dir übergeb' ich mich mit voller Zuversicht,
Dich lieb' ich, von dir lass' ich nicht.
Sie fällt mir um den Hals, sie drückt auf meine Wangen
Den unersättlichen, den wollustheißen Mund,
Und ihr betrogenes Verlangen
Wird mir in tausend Küssen kund.
Oft ist die Zärtlichkeit, mit der sich Mädchen lieben,
Nichts als das erste Spiel der sprossenden Natur,
Und ihre Küsse zeigen nur
Ein Herz, bereit und reif sich ernstlicher zu üben.
Gefällig, doch mit kältrer Lust,
Schließ' ich das frohe Kind an die bestählte Brust,
Und tröste sie mit tausend Schwüren,
Sie niemals aus dem Sinne zu verlieren.
Zum Pfande wahrer Zärtlichkeit
Will sie durchaus mein weiteres Geleit,

[redacted]

Und dafs ich diese Nacht mit ihr verweile,
Und Tisch und Lager mit ihr theile.
Alkassim und sein ganzes Haus,
So bald sie mein Geschlecht und falschen Ursprung hören,
Begegnen mir mit großsen Ehren.
Man kleidet mich mit goldnen Stoffen aus;
Ein reiches Gastmahl, hundert Hände
Auf meinen Wink bereit. Am Ende
Schliefst man, entkleidet und allein,
Mich mit der jungen Maurinn ein.
Ein Bett empfängt mich und Melissen.
Ich suche nun auf den geschwellten Kissen
Den süfsen Schlaf; doch jeden Augenblick
Jagt ihn Melissens Ruf zurück.
Sie wiederholt mit losen Scherzen,
(Zu süfser Schwärmerei gereizt durch Einsamkeit,
Durch Bett und Dunkelheit)
Wie heftig es in ihrem Herzen
Bei meinem ersten Grufse schlug,
Wie blöde sie sich fand, wie kühn sie sich verirrte,
Wie der gestandene Betrug
Sie niederschlug,
Ihr Zunge, Geist und Blick vewirrte.
Nicht, dafs ich das verscherzte Spiel,
Den fehlgeschlagnen Wunsch bereute,
Noch dafs mein irrendes Gefühl
Sich weniger an deinem Kufs erfreute:

[redacted]

Doch welches Mädchen mahlt im Geiste nicht
Sich einen Bräutigam, vom Himmel ihm erlesen?
Es spricht mit ihm, kennt sein Gesicht,
Sein ganzes Thun, sein ganzes Wesen;
Und alles was ich wünschend je gesehn,
Sah ich nunmehr im Wesen vor mir stehn.
Diess sind die Züge, diess die Mienen,
Die mir in Träumen oft erschienen.
Du bist es, ja! (so steigt die heisse Phantasie)
Dich seh' ich täglich, spät und früh.
O! komm, und schlaf' an meinem Herzen,
Du theure Quelle süsser Schmerzen.
O welche nie gefühlte Glut!
Wie siedet mein gejagtes Blut!
Ach! unglückselige Melisse,
Du säest unfruchtbare Küsse.
Warum, warum für mich allein
So neue Pein,
So neue Hindernisse?
Der Löwe nimmt die Löwinn ein;
In dünner Luft, im dichten Wellenreiche
Wann suchte jemals ein Geschlecht das gleiche?
In der Natur bin ich allein
Ein Beispiel abgeirrter Liebe,
Zweckloser, hoffnungsloser Triebe.
Oft glückt es lasterhafter Brunst:
Ist nicht Semiramis zu ihrem Sohn gegangen?

Hat Myrrha nicht den Kufs des Cinyras empfangen?
Pasiphaen bediente Dädals Kunst:
Nur mir kann reine Liebe nichts gewinnen,
Für mich kann Dädal nichts ersinnen.
O Mahomet! wenn doch durch deine Macht —
Ein Wunsch, zu schön, als dafs er mir ihn je gewähre —
Wenn doch ein Wechsel möglich wäre!
So wird der gröfste Theil der Nacht
Mit Ausfchweifungen zugebracht,
Und legt Melisse sich, erschöpft, zur Ruhe nieder,
So wiederholt ein Traum das Bild, und weckt sie wieder.
Wie einer, dessen Gaum von heifsem Durste glüht,
Wenn ihn der Schlummer übernommen,
Im Traume jedes Wasser sieht,
Das jemals ihm im Wachen vorgekommen,
Und solches gierig in sich zieht,
Doch wenn das falsche Bild verschwindet,
Die Lippen wieder dürr, die Zunge lechzend findet:
So fährt das schöne Kind in seiner Träume Lauf
Zuweilen freudig auf,
Glaubt seinen Wunsch vollzogen,
Küfst mich, und findet sich betrogen.
Nie, Bruder, diefs gesteh' ich dir,
Erschien Aurora mir
Willkommener am Himmel.
Ich waffne mich, und fodre meinen Schimmel.
An dessen Statt wird mir in reicher Pracht,

[redacted]

Als ein Geschenk, der Rappe dargebracht.
So zärtlich ist hierauf Melisse, so verbindlich,
So sittsam bittet sie, dafs ihre Schwärmerei
Ihr keine Hindernifs an meiner Liebe sei,
(Im Panzer bin ich stets ein Mädchen und empfindlich)
Dafs mir das Haupt an ihrem Busen sinkt,
Und warmes Nafs im Auge blinkt.
Zuletzt beschwört mich noch Melisse,
Dafs, eh der Mond, der sich zur Rechten beugt,
Sein volles Antlitz wieder zeigt,
Ich ihre Wangen wieder küsse.
Da, Bruder, siehst du nun mein Glück. O schäme dich!
Das schönste Mädchen brennt für mich.

Diefs ist was Bradamante mir erzählte,
Fährt Richard fort: sie, die zu keiner Zeit
Mir irgend eine Heimlichkeit,
Und der auch ich die kleinste nie verhehlte.
Erst bei schon tief gesunkner Nacht
Entliefs sie mich, der Ruhe zu geniefsen;
Doch meine Phantasie, durch Wollust aufgebracht,
Liefs mich durchaus kein Auge schliefsen.
Melissen hatt' ich einst in Spanien gekannt,
In Frankreich sie gesehn, und schon für sie gebrannt;
Doch, bange vor zu grofsen Hindernissen,
Hatt' ich für diesen Gegenstand
Lieb' und Gefühl ersticken müssen.
Schnell aber zeigt sich itzt der allerleichteste Plan,

Nach dem ich meinen Zweck erreichen kann:
Die Gleichheit mit der Schwester. Zum Entschlusse
Spornt Neuheit mich und Lust zum Kusse.
Vergieb mir, Schwester! wenn ich dieses einz'ge Mal
Die Rechte der Vertraulichkeit verletze,
Wenn ich, bedeckt mit deinem Stahl,
Mich, eh der Morgen graut, auf deinen Rappen setze:
So sag' ich, eile nach Alkassims Schlosse fort,
Und überlege meine Rolle,
Und wiederhole jedes Wort,
Was Bradamante sprach, und was ich sprechen wolle.
 Nach Wunsche glückt der erste Schritt.
Mich hält der finstre Sarazene
Für die bereits bekannte Schöne;
(Mein Kinn verrieth mich nicht, das noch kein Messer litt)
Und die frohlockende Melisse
Empfängt von mir, und giebt mir tausend Küsse.
Sie leidet nicht, daſs irgend eine Hand,
Als nur die ihre,
Vom Helme bis zum Sporne mich berühre.
Sie kleidet mich in weibliches Gewand,
Merkt nichts. Ich nehme Gang, Geberde,
Und Art und Stimme wohl in Acht,
Damit nicht die bescheidne Tracht
Durch Männlichthun verläugnet werde.
Und nun erscheint die lang' erwünschte Zeit.
Kaum hat das Schlafgemach uns aufgenommen,

So

[redacted]

So such' ich mit Behendigkeit
Am ersten in das Bett zu kommen.
Noch steht Melisse da; mit sichrer Hand
Lös't sie das neidische Gewand.
Bei jedem abgelegten Stücke
Entdeckt sich meinem gier'gen Blicke
Ein neuer Reiz, ein neues Feld der Lust.
Sie kömmt entkleidet, legt sich dicht an meine Brust,
Unwissend, welches Netz ihr Amor stellt.
Ich berste fast in meinem Felle.
O! spricht sie, Freundinn, welch ein Glück
Führt dich so bald in meinen Arm zurück?
Bei deinem Scheiden war mir bange,
Ich misse dich, Gott weiß, wie lange.
Melisse! fang' ich an: du bildest dir nicht ein,
Was für ein neues Glück uns beiden wiederfahren.
Und sie: Wie kann für uns ein neues möglich sein?
Sind wir nicht beide noch die Mädchen, die wir waren?
Dann ich: So höre! Kummervoll,
Daß unsre Zärtlichkeit uns niemals fruchten soll,
Nachläßig, als im Traume,
Ritt ich mit hingeworfnem Zaume
Nach meines Gaules Willen. Mich und ihn
Schreckt ein Geheul: ich sprenge hin.
Da find' ich eine Schlacht, dergleichen wohl auf Erden
Nur wenige gesehen worden.
Zwei Zauberer von gleicher Kunst

Erschienen bald als Riesen, bald als Zwerge;
Umgossen sich mit Schwefeldunst;
Veränderten sich bald in Bäume, bald in Berge.
Itzt stritten sie als Hund und Tiegerthier.
Gewohnt dem Schwächern meinen Arm zu leihen,
Steh' ich dem Hunde bei. Auf einmal glückt es mir
Durch einen Hieb ihn von dem Feinde zu befreien.
Der frohe Hund
Verwandelt sich so gleich zum Greise,
Umarmt mich, thut auf manche Weise
Mir seinen Dank und seine Freude kund.
Mit was, so fragt er mich, kann ich nun dich beschenken?
Unfähig etwas aufser dir zu denken,
Erzähl' ich ihm der irren Liebe Pein,
Und unsern Wunsch, ein Paar zu sein.
Er murmelt, zieht den Kreis und kocht in einer Pfanne
Gewisse Kräuter von geheimer Kraft,
Salbt mich mit dem beschwornen Saft,
Und macht mich — denke nur! — zum Manne.
Erschrocken zieht das gute Kind die Hand
Von meinem Halse weg, und will vom Bette fliehen.
Ich halte sie: Warum der Widerstand?
Dein eignes Bitten hat dir Mahomet verliehen.
Entfliehst du nun, da ich zur Liebe tüchtig bin?
Sie kämpft, sie glüht, bekriegt von Scham und Tugend,
Von Bitten, Zweifel, Wunsch und Jugend.
Schon weicher wehrt sie sich, sie wankt, sie sinkt dahin,

Sie wird des Wunders überwiesen,
Und endlich der Prophet für seine Gunst gepriesen.
So kalt, geheim und klug die Schönen sind,
Eh sie den ersten Kufs genossen,
So feurig werden sie, so dreist und blind,
Ist einmal nur der Brunn der Wollust aufgeschlossen;
Und wenn man ihnen dann von Mafs und Klugheit spricht,
So klagen sie, man liebe nicht.
So wenig mäfsigt nun Melisse
Das Feuer ihrer Augen, ihrer Küsse,
Dafs man mich endlich für verdächtig hält,
Und uns beim Baden überfällt.
Den Tag darauf werd' ich vor dem Gerichte
Befragt, ob ich durch Zauberei
Ein Mädchen bald, und bald ein Knabe sei?
Ich aber melde kurz und frei
Den ganzen Knoten der Geschichte;
Doch dafs der Zofen keine schuldig sei.
Dafs endlich weder ich noch Bradamante
Von Tripoli gebürtig sei,
Noch jemals sich zum Mahomet bekannte.
Zum Schlusse geb' ich mich mit vollem Namen an:
Als Richard, Haimons Sohn, vom Hause Montauban.
Hier stehn die Richter auf, das Urtheil abzufassen:
Die Zofen werden losgelassen,
Melisse mit Gefangenschaft,
Und mit dem Feuer ich bestraft.

Ein bittrer Ausgang unsrer Freuden!
Ein andres Bett, ein andres Scheiden,
Als das, auf dem wir uns zuvor so sehr erfreut,
Als das, vor dem wir uns zuvor so sehr gescheut,
Was sich nach diesem zugetragen,
Ist an euch beiden, mir zu sagen.

Mit weiblicher Beredsamkeit
Und Länge wiederholt die Zofe
Die ganze Katastrophe;
Vergleicht den Ort, die Reden und die Zeit,
Erklärt uns jede Kleinigkeit.
Zuletzt erzählt sie noch, wie sie vor wenig Stunden
Den Ritter an dem Fluſs gefunden.
Hier stiert ihn Richard an. Ihr habt erzählt,
(Dieſs Rüd'ger ihm) daſs Euch die Schwester nichts verhehlt,
Wenn dieses ist, so glaub' ich nicht, daſs Bradamante
Euch niemals meinen Namen nannte.

Doch Rüd'ger wohl nicht gar? ruft Richard froh gerührt —
Ich bins — O! welch ein Glück hat Euch hierher geführt?
O welche Freude
Für meine Schwester, wenn wir beide
Uns vor sie stellen, wenn sie lernt,
Wer Schmach und Tod von mir entfernt!
Und soll ich alles Euch gestehen?
Ich zitterte nach Montauban zu gehen.
Nun stärkt mich Eure Gegenwart,
Die mir der Predigt gröſsten Theil erspart.

Ihm Rüdiger: Hört an! Ihr habt Melissen
Doch in der That auf dem Gewissen.
Sie war des Vaters Trost, ein wohlgerathnes Kind,
Ein wenig lüstern zwar, wie junge Mädchen sind;
Ihr aber habt Euch in ihr Bett gelogen,
Ihr Schmach und Strafe zugezogen,
Die Schwester noch dazu betrogen:
Das alles ist nicht recht. Was ich für Euch gethan,
Das reut mich nicht; Euch aber steht es an
Für sie zu sorgen. Kann es uns gelingen,
Durch Mauren und Gegitter durchzudringen,
Sie zu befrein: so ist es Eure Pflicht
(Will sie zur Taufe sich bequemen)
Zu Eurem Weibe sie zu nehmen.
Richard: Herr Ritter! mehr verlang' ich nicht.
Ihr stärket mich in dem Entschlusse,
Den ich vorhin gefaſst. Beim heimlichen Genusse,
Der sonst der Liebe Glut zerstört,
Ward meine Liebe nur vermehrt.
Von allem, was ich dulden müssen,
Ist mir das Bitterste, Melissen,
Mein Leben, meine Lust zu missen.
Doch ihren Aufenthalt zu wissen,
Ist nun das wichtigste. Den Jüngling unterbricht,
Indem er diese Worte spricht,
Der Hufschlag und das Wiehern naher Rosse.
Sie kommen hinter ihnen her;

Und gleich vermuthet Rüdiger,
Es folge nun mit seinem Trosse,
Nachdem er ihre Flucht erfuhr,
Alkassim ihrer Spur.

Die Ritter rüsten sich, den Mauren zu empfahen:
Sie kehren um, sich ihm zu nahen;
Sie bleiben stehn. Des Staubes Wolke sinkt,
Nun unterscheidet man, doch nicht den Sarazenen;
Ein Ritter ists mit einer Schönen,
Der freundlich zum Gespräche winkt.
Man reitet vor, man hebt den Schleier, die Visiere,
Und plötzlich rufen alle viere:
Willkommen, Richard! Rüdiger!
Melisse! Bradamante! Wie? woher?

Der erste Taumel ihrer Grüsse,
Der frohe Wechsel ihrer Küsse,
Die schnellen Fragen leiden keinen Kiel;
Die mahle dir, o Leser! dein Gefühl.
Von Bradamanten und Melissen
Verlangest du mit Recht zu wissen,
Wie dieses Paar vereint und frei
Gleich itzt hier angekommen sei.
Dieſs will ich kürzlich dir beschreiben.

Bei Richards langem Aufsenbleiben
War Unruh, Zweifel und Verdacht
In seiner Schwester Brust erwacht,
Ob er vielleicht, nach einem schweren Kriege

Verwundet irgendwo, vielleicht gefangen liege.
Auch schien ihr dieses sonderbar,
Dafs Richard ihren Gaul und Panzer mitgenommen.
(Was eigentlich sein Zweck gewesen war,
Das konnt' ihr freilich nicht in die Gedanken kommen.)
Aus schwesterlicher Zärtlichkeit
Durchreitet sie die Gegend weit und breit,
Und kömmt durch Wiesen und durch Wälder
Zuletzt auch in Alkasbims Felder.
Sie stöfst auf einen Reiterschwarm,
Der eine Schöne führt. Ihr tapfres Arm
Zerstreuet bald mit wenig Streichen
Der Sarazenen dünne Schaar.
Es fallen alle, die nicht weichen.
Befreit, enthüllt, stellt sich ihr nun Melisse dar,
Mit welcher die verjagte Schaar
Nach einer Festung auf dem Wege war,
Wohin der Vater sie verbannte.
Auch Bradamante
Schiebt ihr Visier vom Angesicht.
Melisse, welche sie noch nicht
Vom Bruder unterschied, in beiden Einen kannte,
Umarmt sie: Welch ein Glück! o sprich, wie ging es zu,
Geliebtester! dafs dich die Flamme nicht gefressen? —
Mich? was für Flammen? Faselst du?
Und hast du mein Geschlecht vergessen? —
»Wie? dein Geschlecht? du weist ja doch,

„Was gestern noch ...... "
Aus der Verwirrung ihrer Fragen
Erklärt sich endlich Richards List.
Die eine lernt, wer ihr Geliebter ist,
Die andre, was sich zugetragen,
Und dafs vielleicht der Bruder itzt
In freier Luft am Pfahle schwitzt.
Sie zieht das Schwert, sie lenkt den Gaul zur Rechten:
Helft, alle Heiligen, mir für den Bruder fechten!
So eben kömmt in vollem Lauf
Ein Maure von der Stadt herauf,
Betrachtet und erkennt Melissen:
Wifst, oder wifst Ihr nicht, dafs Euer junger Christ
Durch eines Ritters Hand der Wächterschaar entrissen,
Und aus der Stadt entflohen ist?
Dank sei dem Himmel! rufen beide,
Mit gleicher, und doch auch nicht gleicher Freude,
Und beide fassen den Entschlufs
Dem Bruder, dem Geliebten nachzuziehen.
Was soll Melisse wohl auch anders thun, als fliehen,
Da sie zu Hause nur in einen Kerker ziehen,
Und ohne Liebsten leben mufs?
Die Heldinn rührt auf ihrer Reise
Melissens Herz durch ernstliche Verweise.
Sie rügt die Lüsternheit, den zu geschwinden Brand,
Die leicht geglaubte List, den kurzen Widerstand.
Doch ihr Melisse: Ja, die Schuld mufs ich gestehen;

Doch, Bradamante, Richard ist
Der einzige, der meinen Mund geküſst.
Auch mindert alles mein Vergehen:
Ich noch so jung, und er so schön!
Das Mädchen will ich sehn,
Das sich getraut zu widerstehn,
Wenn ihm geschieht, was mir geschehn.
Auch reut mich kein Verlust, kein Opfer, keine Schande;
Ich lasse Vater, Hof und Lande,
Beglückt genug, beglückt allein,
O Richard! nur mit dir zu sein.
»Doch unsre Kirche kann, so lang' Ihr an den Lehren
»Des Korans hängt, den Wunsch Euch nicht gewähren.
— Und sollte mir der Koran lieber sein,
Als Richard? wahrlich nein!
Zieht Richard seine Liebe nicht zurücke,
So hindert Mahomet uns nicht an unserm Glücke.

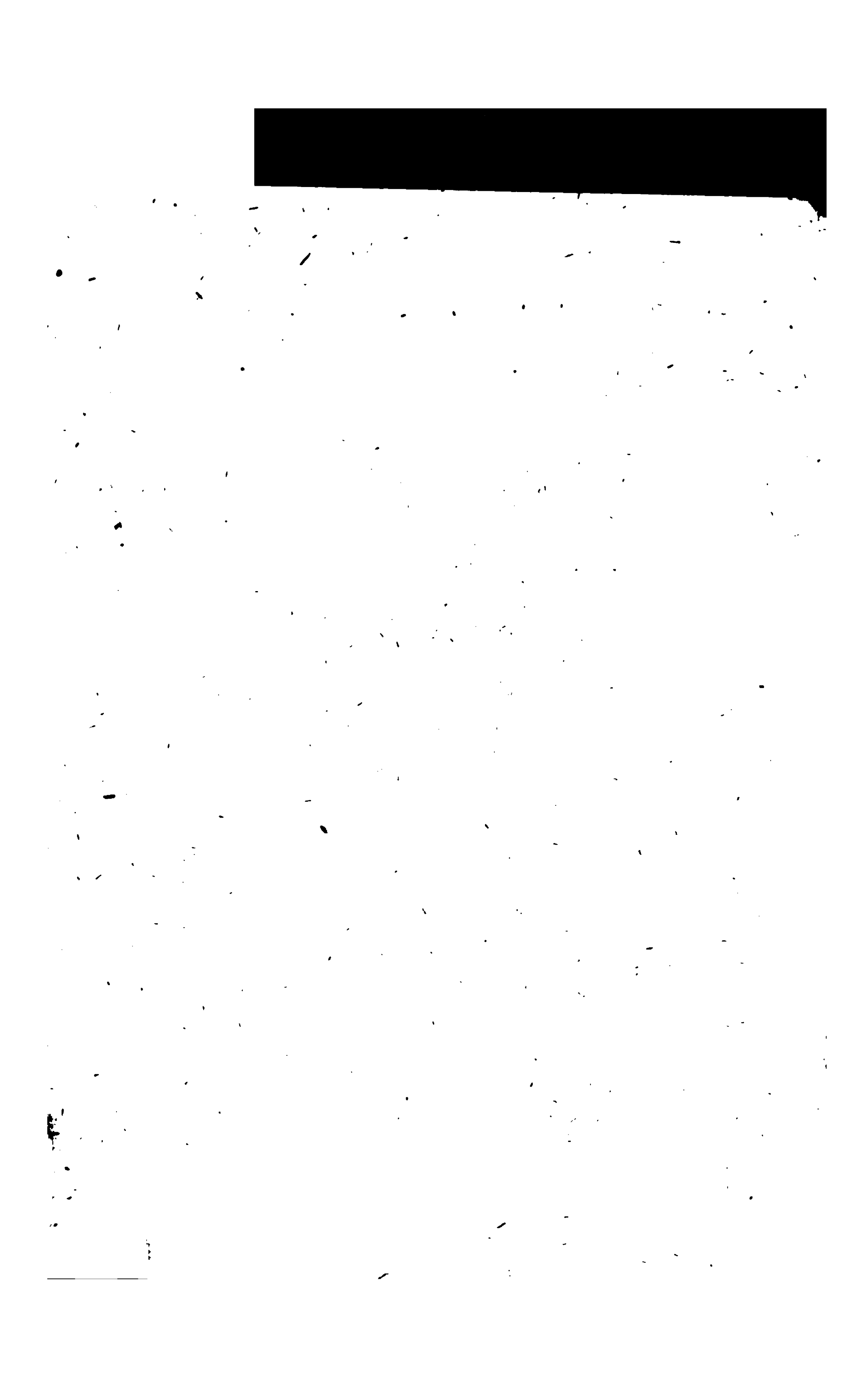
So redend hatten sie, wie ich vorhin gezeigt,
Die beiden Ritter gleich erreicht.
Nach abgebrausten ersten Fragen
Bedenken und erwegen nun
Die Ritter und die Damen, was zu thun;
Und was man jederseits in Zweien vorgeschlagen,
Wird nun in Vieren vorgetragen.
Melisse billigt und verspricht;
Vor Freude kennt sich Richard nicht.

Auch Rüdiger ermahnt nun seine Schöne,
Dafs sie sein treues Hoffen kröne.
Wer weifs, erwiedert sie, was morgen kommen kann?
Und alle reiten drauf vergnügt nach Montauban.

[redacted]

GUDULA,

EINE ROMANZE.



In Brüssel war vor grauer Zeit
Ein Stift für ad'lige Damen,
Die ohne Gelübd und Ordenskleid
Die Stellen im Chore bekamen.
Sonst lebten sie auch
Nach weltlichem Brauch,
Empfingen Besuche zu Hause,
Und gingen zu Ball und zu Schmause.

Im ängstlichen Kerker schmachten vereint
Die Nonnen der südlichen Reiche:
Und doch dringt oft durchs Gitter der Feind,
Stört mancher die zierliche Weiche.
Kein solches Vergehn
Ward hier gesehn,
Denn Keuschheit blühet im Freien,
Kann nie beim Zwange gedeihen.

Da kam ein Kadet aus Pikardien an,
Der diente dem Herzog im Heere.
Er hatte viel herrliche Thaten gethan,
Zufrieden mit Armuth und Ehre;
Doch liebte der Held

[redacted]

Auch außer dem Feld
In Amors Waffen zu kriegen,
Die Myrte zum Lorber zu fügen.
Ganz Brüssel schätzte den Ritter Lukan,
Man lud ihn zu Festen und Spielen.
Die züchtigsten Äugelein blinzten ihn an;
Doch hielt er unter den vielen
Nur eine für süß,
Für lieblich, und dieß
War eine der stiftlichen Damen,
Und Gudula hieß sie mit Namen.
Sie war, von Vater und Mutter her,
Ein Rest des edelsten Blutes.
Auf ihr versammelte sich nunmehr
Die doppelte Masse des Gutes.
Am Hofe war
Das ganze Jahr
Der Vater. Ihr hatte das Leben
Die sterbende Mutter gegeben.
Der wichtigen Erbinn gab man früh
Hofmeisterinnen und Ammen.
Mit jedem Unterricht wucherte sie,
Ward klüger, als alle zusammen.
In ihrer Gestalt
Vermißte man bald
Der feinsten Züge nicht Einen,
Im Geiste der edelsten Reinen.

Was Wunder, wenn auf solchem Reiz
Sich Vieler Wünsche verbanden,
Da Wollust, Ehrsucht, Witz und Geist
Hier jedes Trefflichste fanden.
Der Vater empfahl
Zu freier Wahl
Ihr Brabants edelste Söhne;
Doch alle verschmähte die Schöne.

Sie hatte sich nun schon ein Ideal
Erdacht, dem sie nicht glichen.
Indess war über der zögernden Wahl
Ihr zwanzigster Sommer verstrichen;
Da sagte zu ihr
Der Vater: Hinfür
Als Mädchen mit Würde zu leben,
Will ich zum Stifte dich geben.

Ihr Haus ward groſs und edel bestellt,
Mit täglichen Assembleen.
Es war der Stempel der feinern Welt
Auf ihrem Register zu stehen.
Schön, munter und frei,
Erhaben dabei,
Umhüpften sie, klug und bescheiden,
Die Liebesgötter, die Freuden.

Zu ihr ward auch der Ritter gebracht.
Sie fand beim ersten Blicke
In ihm den Mann, den sie sich gedacht,

[redacted]

Das Wesen, den Ton, das Geschicke,
Das reizende Spiel
Mit Witz und Gefühl,
Das schnell die Feinen verbindet,
Der Plumpe nicht empfindet.
Sie, sonst so stolz und spröde gesinnt,
Ward zur Kokette für diesen.
Ihr Amor, erst ein winziges Kind,
Wuchs in drei Wochen zum Riesen.
Entschieden war
Auf immerdar
Das Band der harmonischen Herzen,
Eröffnet die Quelle der Schmerzen.
Gleich fühlte die Schöne, daſs Zorn und Schmach
Von Seiten des Vaters ihr dräuten.
Sie suchte, geschickt, ihn nach und nach
Zur Bitte vorzubereiten.
Im ersten Brief,
Der zu ihm lief,
Erwähnte sie nur den Namen
Des Lieblings aller Damen.
Der zweite gab den Damen Recht,
Gab ihm das Lob des Verstandes.
Im dritten rühmte sie sein Geschlecht,
Das älteste seines Landes.
So manchen Sieg
Im Lütticher Krieg,

Deſs

[redacted]

Dess ihm die Ehre gebührte,
Enthielt der längere vierte.
Im fünften nannte sie Rang und Gut
Verächtliche Zwecke der Ehen.
Im sechsten wünschte sie, Tugend und Muth
Durch sie bereichert zu sehen.
Im siebenten sprach
Sie nach und nach
Von Unruh, Schwermuth, Schmachten;
Rein von der Leber im achten.
So wie man sich vom elektrischen Draht
Zwar eines Stiches versiehet,
Doch ihm den Finger entschlossen nah't,
Ihm nun den Funken entziehet:
Weit stärkere Macht,
Als man gedacht,
Fühlt man in Nerven und Knochen,
Glaubt sie vom Schlage zerbrochen:
So fühlt sich Gudula, da sie das Blatt
Des strengen Vaters entsiegelt.
Ach! vor dem Wunsche der Tochter hat
Er Herz und Ohr verriegelt,
Spricht, wenn er hinfort
Auch nur ein Wort
Vom windigen Gallier finde,
So woll' er sie nicht mehr zum Kinde.
Was kann sie, als gehorsam sein,

[redacted]

Und, wo nicht sein, doch scheinen?
Nur heimlich läſst sie den Freund noch ein,
Zusammen zu klagen, zu weinen.
Die Einsamkeit,
Die Dunkelheit,
Gemeinschaftliche Leiden
Vermehren das Feuer in Beiden.
Wenn im Vesuv zum nahen Brand
Die flüſsigen Stoffe sich fügen,
Und nun bis an des Trichters Rand
Die schweigende Masse gestiegen,
So bricht ein Stoſs
Sie plötzlich los
Mit weit hörbarem Getümmel,
Und schleudert die Felsen zum Himmel:
So hatte sich in den Klagenden itzt
Der Stoff der Empörung gehäufet,
Und war, durch Wiederholung erhitzt,
Zum Ausbruch heimlich gereifet,
Da fing Lukan
Einst tobend an:
Was sollen unthätige Klagen?
Laſs eigene Macht uns wagen!
Sei banger nicht, als ich es bin,
Vor deines Vaters Grimme!
Gilt Stolz, und Geiz, und Eigensinn
Mehr, als des Himmels Stimme?

[redacted]

Iörst du sie nicht,
Wie laut sie spricht:
Bestimmt hab' ich euch beide
Einander zur Liebe, zur Freude?
Gleich frei schuf die Natur das Geschlecht
Der Männer und der Weiber.
Giebt sie uns nicht das erste Recht
Auf unsere Herzen und Leiber?
Was Tempel? ihr Reich
st allerwärts gleich.
Was Priester? jedem gehöret
Das Priesterthum, der sie verehret.
Nichts fehlt uns denn, o Gudula, hier
Zur Schliefsung des heiligsten Bandes;
Wer sonst vermag es zu knüpfen, als wir?
Was können die Richter des Landes,
Was Vater und Papst,
Venn du dich mir gabst?
Ver kann geschehene Sachen
u nicht geschehenen machen?
Gefährliche Suada, wie siegst du so leicht,
Venn dir die Wünsche begegnen!
Die glühende Gudula wanket, weicht,
Ind überläfst dem Verwegnen
Die zitternde Hand.
r küfst sie entbrannt,
ersiegelt die Trauung mit Schwüren,

Und raubet der Ehe Gebühren.
Ist denn mit Schlaf erregendem Gift
Der Kelch der Liebe bestreuet?
Wie? Gudula lebt im keuschen Stift,
Das sie so gröblich entweihet,
Leichtsinnig, kühn,
Und ruhig dahin,
Sieht, ohne sich zu regen,
Dem kommenden Jammer entgegen.

Denn ach! Sie fühlt des Taumels Frucht
Schon unter dem Herzen sich regen.
Schon längst sucht sie zur nöthigen Flucht
Der kluge Lukan zu bewegen.
Sie billigt den Plan,
Schickt täglich sich an,
Sagt täglich wieder: auf morgen!
Glaubt noch die Schande verborgen.

Verborgen? was die beißende Stadt
An deutlichen Zeichen schon merket;
Was schon der Äbtissinn der neidische Rath
Der Schwestern täglich bestärket. -
Was kann auch nun
Die Priorinn thun,
Als bis zur Entwicklung der Sachen
Die Schuldige glimpflich bewachen?

Doch geht sie erst mit sanftem Rath
Dem hitzigen Vater zu Leibe:

[redacted]

Dafs er die nun geschehene That
Nicht bis zum Ärgernifs treibe,
Und dafs so fort
Sein günstiges Wort
Im Keime den Gräuel ersticke,
Ihn und die Tochter beglücke.
Doch sein beleidigter Hochmuth sträubt
Sich wider so weiche Gefühle.
Umsonst! spricht er: die Sünderinn bleibt
Bis zu dem schändlichen Ziele
m finstern Loch;
Und dann soll noch
m Hause der Reuerinnen
Die tägliche Bufse beginnen.
Vom Herzog erhält er eine Hand
Gewaffneter, und mit diesen
Wird der Entehrer zur Gränze gesandt,
uf ewig des Landes verwiesen.
eim ersten Versuch
So lautet der Spruch)
ich wieder hierher zu begeben,
erwirkest du das Leben.
Ach! der unströstliche Ritter klebt
n Frankreichs äufserstem Rande,
er Brabants Saum' entgegen strebt,
leibt immer nahe dem Lande,
Vo Gudula lebt, -

Und hoffet, und strebt
Von beider Schicksal und Leben
Bericht zu empfangen, zu geben.
Doch leider! die Gefangene hat
Kein Mittel ihm solchen zu senden,
Und jedes an sie gerichtete Blatt
Bleibt in des Vaters Händen.
Ja, der Barbar
Schiebt falsche sogar,
Geschmiedet in der Hölle,
An der entwendeten Stelle,
In welchen der treue, der biedre Lukan
Als ein Verräther erscheinet.
Nichts hat ihr noch so wehe gethan,
Nichts hat sie so bitter beweinet,
Als dieses Blatt,
So kalt und matt.
Sie litt für den Treuen mit Freuden;
Jetzt bleiben allein ihr die Leiden.
Unglückliche Frucht! nur schädlichen Saft
Kann dir die Mutter verleihen.
Wirst du bei ihrer versiegenden Kraft
Auch bis zur Reife gedeihen?
Ein plötzlicher Schmerz
Erschüttert ihr Herz,
Sie sinkt mit schwindendem Blicke
Und sausenden Ohren zurücke.

[redacted]

Ohnmächtig liegt ihr leidender Leib.
Sie sieht beim späten Erholen
Im Zimmer ein altes, geschäftiges Weib
Mit Wasser, und Windeln und Kohlen,
Das reicht ihr geschwind,
Ein todtes Kind:
Da, Gudula, küsse den Knaben,
Eh wir ihn leider! begraben.

Sie langt nach ihrer verlornen Last
Mit traurig dunklem Gefühle.
Doch ach! das Päcklein, schlecht gefaſst,
Entfällt ihr, und gleitet zur Diele.
Ei! wär' ich nicht
Zugegen, spricht
Die Alte, so würde geredet,
Du habest das Knäblein getödtet.

Du hast es gesprochen! das hab' ich gethan!
Spricht Gudula, plötzlich entschlossen.
Sie hebt gewaltig zu schreien an,
Ruft alle des Hauses Genossen.
Man stürzet herbei;
Sie, muthig und frei,
Im Beisein des ganzen Gesindes
Nennt Mörderinn sich des Kindes.

Die Sage verbreitet sich laut und geschwind,
Gelangt zum Tribunale.
Die Schergen finden das todte Kind,

[redacted]

Und Gudula zeigt dem Fiskale
Von neuem an,
Was sie gethan.
Er schreibt die Beschuldigung nieder,
Das Zeugnifs der Amme dawider.
Und was sagt nun der alte Tyrann?
Ha! diefs mal wird er erschüttert:
»Zu viel hab' ich im Zorne gethan,
»Zu sehr ihr das Leben verbittert.
»Beladen hab' ich
»Nun ewiglich
»Mein Haus mit Schimpfe, mit Spotte,
»Geliefert mein Kind zum Schafotte.« —
Nach ihrem Kerker begiebt er sich
Und spricht in milderm Tone:
Bei deiner Patroninn beschwör' ich dich,
Entreifs uns beide dem Hohne!
Bestätige nur
Der Amme Schwur,
So rettest du dir das Leben,
So sei dir alles vergeben.
Doch Gudula lächelt stolz auf ihn,
Ist durch kein Bitten zu rühren.
Von ihr eilt er zum Richter hin,
Ins Protokoll zu diktiren,
Dafs er durch List
Mitschuldig ist;

Dafs Er die Tochter betrogen,
Zum Wunsche des Todes bewogen.
Verlegener noch macht das Gericht
Der Fall recusati convicti.
Denn was die sich verklagende spricht,
Beweist das Corpus delicti.
Allein auch dort
Behauptet ihr Wort
Die Amme. Des Vaters Bemerkung
Giebt diesem noch neue Bestärkung.
Seht! noch ein Zeuge meldet sich an.
In einen Mantel verstecket
Tritt er herein, und Ritter Lukan
Ists, der sich ihnen entdecket.
Erstaunen bricht
Aus jedem Gesicht
Ob der Erscheinung des Mannes,
Ob seiner Verachtung des Bannes.
So redet Lukan: Vernehmt, ihr Herrn,
Und richtet mein Betragen!
Nie ging ich von der Gränze fern,
Nach Gudulen näher zu fragen.
Gen Brüssel lief
Brief über Brief;
Doch schwerlich erhielt sie die meinen,
Von ihr empfing ich nicht einen.
Vermuthend, dafs tyrannische Macht

[redacted]

Die Dulderinn unterdrücke,
Nahm ich in eines Krämers Tracht
Den Weg nach Brüssel zurücke,
Umschlich das Haus,
Sann Mittel aus,
Ein Schreiben nach so vielen
Ihr in die Hände zu spielen.

Vergebens. Vor der stäten Gefahr,
Vor scharf ausspähenden Schergen,
Sucht' ich, so lang' es rathsam war,
Mich sorgsam zu verbergen;
Jetzt, da der Tod
Der Freundinn droht,
Ist nichts, was Ehre, was Liebe
Mich nicht zu wagen triebe.

Ein Edelmann bin ich, und kenne die Pflicht
Zu Steuer der Wahrheit zu sprechen.
Glaubt sicher, Gudula mordete nicht;
Fern ist sie von jedem Verbrechen.
Doch daſs ihr Gram
Die Ausflucht nahm
Sich selber anzuklagen,
Das gleicht ihr, das konnte sie wagen.

Vielleicht, ihr Herren, gelingt es mir
Sie am Entschlusse zu hindern:
Doch schwört zuvor, alsdann auch ihr
Den Rest der Strafe zu lindern.

Mit mir verfahrt
Nach strengster Art.
Den Bann hab' ich gebrochen,
Mir ist das Urtheil gesprochen.

Im nächst gelegenen Saale hat
Der Vater die Rede vernommen,
Und fühlt sich ob der biedern That
Von Freud' und Verwundrung entglommen.
Mit lautem Schrei
Stürzt er herbei:
O Ritter! wie hab' ich gelogen!
Wie hab' ich in dir mich betrogen!

Grofsmüthiger, o! verarge mir nicht,
Dafs ich dich blind gehasset.
hr seht, ihr Herren, wie sein Bericht
ich zu dem meinigen passet.
Comm, rette geschwind
Mein schwärmendes Kind!
lewege sie länger zu leben,
ur Frau will ich sie dir geben.

Zum Kerker führt er ihn: Gudula, sieh!
lier ist er, hier hast du ihn wieder!
Der brennende Ritter fällt aufs Knie
Vor ihrem Bette nieder.
hr ernster Blick
töfst ihn zurück:
Entreifst dich stolzes Erbarmen

„Der neuen Buhlerinn Armen? —“

O! schmäh' ihn nicht, den treuen Lukan!
Vernimm die lautere Wahrheit:
So fängt hinwieder der Vater an,
Und bringt ihr alles zur Klarheit.
Ihr wallt vor Lust
Beim Hören die Brust,
Schon füllen, statt bitterer Lauge,
Der Freude Thränen ihr Auge.

Und nun bekennt sie sich überzeugt;
Sie bietet die Wange dem Kusse.
Stumm hält sie den Stummen. Empfindung schweigt.
Auch ist im Überflusse
Der Vater vergnügt,
Als hätt' er gesiegt,
Als wollte sie seinen Willen
Nach langem Weigern erfüllen.

Auf sein Begehren entwirft so fort
Der Schreiber ein neues Geständnifs,
Bestätigt darin von Wort zu Wort
Der Amme ganzes Bekenntnifs.
Ihm setzen die Drei
Die Namen bei.
Nun ist, aus Mangel der Klage,
Von keinem Prozesse die Frage.

Zum Herzog eilt der Vater alsdann,
Gesteht ihm, wie toll er getobet,

Jnd wie sich ihm der Ritter Lukan
So bieder und edel erprobet.
Auf den Bericht
Säumt Philipp nicht
Des Spruches Strenge zu heben,
Den er nicht willig gegeben.

Auch räth er dem Vater, wozu schon der
Jm Urlaub bitten wollte,
Dafs er das liebende Paar nunmehr
Zum Altar führen sollte.
Sein Schlofs in Slön,
Mit allem versehn,
Verschreibt der Vater den Beiden,
Jnd spricht: Hier lebet in Freuden!

Ende des fünften Theils.

[redacted]

VERMISCHTE GEDICHTE UND PROSAISCHE SCHRIFTEN

VON

HERRN LUDWIG HEINRICH VON NICOLAY.

SECHSTER THEIL.

BERLIN UND STETTIN,
Bei Friedrich Nicolai.
1794.

MORGANENS GROTTE.

IN VIER BÜCHERN.

[redacted]

ERSTES BUCH.

Mit kühnerm Schiffe will ich neue Wasser pflügen.
O du! Ferrarens Schwan! *) dein Geist war mir bisher
Ein sichrer Wind, dein Lied ein klippenloses Meer,
Und ohne Furcht liefs ich die freien Segel fliegen.
Unrein're Flut, die manchen Sand verschweigt,
Und aufgewühlten Schlamm in trüben Blasen zeigt,
Ein wild Gewässer, schwer berüchtigt,
Ist des Bojardo Lied. Zwar alter Worte Rost
Schliff Berni weg; doch blieb die Fabel ungezüchtigt,
Und aus Bescheidenheit hast du, mein Ariost,
Die seidnen Faden deiner Spule
Den zwirnen angeknüpft auf dem verlafsnen Stuhle.
Warum entfernt sich denn mein Lied
Von dir, wenn ich so klar den Unterschied

*) Ariost. Sein rasender Roland ist eine Fortsetzung des verliebten Rolands, welchen Bojardo im funfzehnten Jahrhundert geschrieben, und Berni im sechzehnten umgearbeitet hat.

[redacted]

[illegible]

[illegible]

[redacted]

ERSTES BUCH.

Mit kühnerm Schiffe will ich neue Wasser pflügen.
O du! Ferrarens Schwan! *) dein Geist war mir bisher
Ein sichrer Wind, dein Lied ein klippenloses Meer,
Und ohne Furcht liefs ich die freien Segel fliegen.
Unrein're Flut, die manchen Sand verschweigt,
Und aufgewühlten Schlamm in trüben Blasen zeigt,
Ein wild Gewässer, schwer berüchtigt,
Ist des Bojardo Lied. Zwar alter Worte Rost
Schliff Berni weg; doch blieb die Fabel ungezüchtigt,
Und aus Bescheidenheit hast du, mein Ariost,
Die seidnen Faden deiner Spule
Den zwirnen angeknüpft auf dem verlassnen Stuhle.
　　Warum entfernt sich denn mein Lied
Von dir, wenn ich so klar den Unterschied

*) Ariost. Sein rasender Roland ist eine Fortsetzung des verliebten Rolands, welchen Bojardo im funfzehnten Jahrhundert geschrieben, und Berni im sechzehnten umgearbeitet hat.

Des Liebenden, des Rasenden bemerke? —
Aus Lust zur Änderung, zur Prüfung eigner Stärke,
In deiner Schule nur geübt,
Such' ich ein Feld, das gröſsre Freiheit giebt,
Das ich unsträflicher verwandle,
Und als mein Eigenthum behandle.
So wie das Kind, wenn es, vom Gängelband' entwöhnt,
Auf ebner Diele sichern Fuſses
Einhertritt, sich nach rauherm Wege sehnt,
Froh seiner Kräfte, froh des männlichern Genusses.
Du aber, sieh was hier des Knaben Amme thut,
Mein Ariost! Sie schleicht ihm nach mit zarter Huth,
Damit er nicht zu kühn der Lust sich überlasse,
Und, wankend, gleich den nahen Finger fasse.
So gieb auf mich auch du, mein Lehrer, Acht;
Ermahne mich, daſs ich Bojardo's Leier
Der Klugheit und der Ehrbarkeit getreuer
Als er behandle; daſs ich, rein von falscher Pracht,
Mehr zärtliches Gefühl errege;
Daſs ich, wenn er Sardonisch lacht,
Gleich dir nur Attisch lächeln möge.
Entblöſst von seiner Ritter Schaar,
Lag Gallien, verstummt und öde.
Was nie der ganzen Macht des Osts gelungen war,
Sie zu zerstreun, das that Angelika, die Schnöde,
Durch ihren Reiz, durch Spiel mit Gunst und Hohn.
Das ferne Reich des Galafron

[redacted]

Im Morgenlande war nun lange schon
Der Ritter Aufenthalt, der Schauplatz ihrer Stärke,
Sah ihrer Tapferkeit und ihrer Thorheit Werke.
   Im Lande nun, das ich genannt,
Ritt Roland einst, doch nicht auf Brilladoren;
(Denn, im Vertraun gesagt, den hatt' er vor der Hand
Durch einen kleinen Streich verloren,
Von dem er den Verlauf nicht allzugern gestand;)
Diefs war ein andres Rofs. Er ritt durch eine Heide:
Ein starres Meer von heifsem Sand,
In welchem eine höckerige Weide
Verloren an dem Wege stand.
In ihrem dünnen Schatten fand
Der Graf ein Weib. Den Anblick raubte
Ihm zwar ein vorgeworfner Flor:
Doch das, woran er sie gewifs zu kennen glaubte,
War unter ihr sein Brillador.
Ihn hielt ein Wicht mit rost'gem Helme;
Drei schlechte Klepper hielt er mit der andern Hand.
In ein'ger Ferne stritt ein Paar ihm gleicher Schelme
Mit einem Ritter, der in bräunlichem Gewand
Noch fechtend bei dem schon erstochnen Pferde stand.
Gleich wiehert Brillador, als er den Herrn erblicket,
Und an das Weib läfst Roland diefs ergehn:
Sieh da die schöne Zucht, die mich so schlau berücket,
Die mich zu Fufse fortgeschicket!
Nicht wahr, du hofftest nicht, mich hier zu sehn?

[redacted]

Den Gaul mir her! — Vom Auge rücket
Die Dame hier den Flor. Der Paladin erblicket
Ein Angesicht, entzückend schön,
Doch das er nie zuvor gesehn.
Er bleibt beschämt, betroffen stehn. —
So seid Ihr Roland? Was Ihr fodert, soll geschehn,
Spricht sie: doch eilt zuerst dem Ritter beizustehn,
Der dort verwundert ficht. — Ein Wort, Ein Sprung, zwei Hiebe,
Und kreuzweis liegen beide Diebe.
Der dritte, der die Pferde hält,
Und sieht, wie hart das Schwert des Ritters fällt,
Will mit der Dame fliehn. Er setzt dem edlen Gaule
Mit Schlägen zu, zerrt ihn am zarten Maule:
Umsonst. Das kluge Thier, als wüßt' es seine Pflicht,
Regt sich durchaus vom Flecke nicht.
Zuletzt als er mit bangem Blicke
Nach dem ihm nahen Grafen schaut,
Spornt er den Klepper an: Ihm Roland nach. Er haut:
Der Klepper trägt den Rumpf, die Haube bleibt zurücke.
    Mit warmem Dank empfängt den Paladin
Die Dame nun. Sie sprengen drauf, wie billig,
(Und Brillador ist itzt an Rolands Seite willig)
Zu dem befreiten Ritter hin.
Auf seines Rosses Bauche sitzend,
Den Helm in beide Hände stützend,
Bemerken sie von weitem ihn;
Doch immer sinkt er tiefer, gleitet

Hinab, und liegt im Sand' als fühllos ausgebreitet.
Mein Asem! Asem! athmest du?
Ich komme! Darse kömmt! ruft ihm die Schöne zu.
Kein Zeichen des Gehörs. Vom Pferde
Wirft sie sich neben ihn zur Erde,
Lös't ihm den Helm, wischt ihm vom Angesicht
Das Blut, und schreit: Ach Gott! er ist es nicht!
Sie starrt ihn an, sitzt eine Weile
Zerstreut, unthätig, eine Säule.
Mein Fräulein, spricht der Graf, wer er auch immer sei,
Ob Asem, Ibrahim, das ist nun einerlei:
Habt Ihr Erquickung, Arzenei,
So bringt ihm die geschwinde bei:
Sein Zustand, dünkt mich, fodert Eile.
Die Schöne, die den Vorwurf hört,
Erröthet, zieht aus ihrer Tasche
In einer kleinen goldnen Flasche
Ein Wasser von besonderm Werth.
Kaum steigt der feine Geist mit schnellem Fluge
Dem Ritter in das schlaffe Hirn,
So reizt er jede Nerv', in jedem Zuge
Zuckt Leben; die umwölkte Stirn
Entnebelt sich. Sie netzt und drückt geschwinde
Die Wunden, die sein Haupt umglühn,
Macht ihren Schleier ihm zur Binde,
Und Roland hebt und wendet ihn.
Der Balsam schlägt des Schmerzes Toben nieder,

[redacted]

Fügt und befestigt schon der Wunden Lippen wieder.
Der Ritter stämmt sich auf, sieht auf die beiden hin,
Und sucht, und fragt: Wo bist du denn, Forlise?
Ihm Roland freundlich: Ist es diese?
Auf Darzen weisend. Ach! versetzt der Ritter, nein!
Und Roland: Sonst kann es doch keine sein;
Ihr seht, mit uns ist sie allein.
Dankt ihr indess; denn neues Leben
Hat ihre Sorgfalt Euch gegeben.
So menschenfreundliches Bestreben,
Erwiedert er, verdiente zwar
Von jedem Andern Dank; von mir verdient es keinen.
Im Gegentheil Verweis sogar.
Das Schicksal war erweicht, es hatte meinen
Erlittnen Qualen nun ein Ziel gesetzt; und ihr, —
Mit unbarmherz'ger Hand entreifst ihr mir
Die Wohlthat, übergebt mich neuer Plage,
Verdammt mich zu so manchem Tod', als Tage
Ihr wieder angeknüpft — Forlise! fern von dir,
Was bin ich? was ist Sein? Ich dachte dich zu retten;
Denn alles schien mir du. Der Wunsch betrog den Blick.
Du bist nicht mehr, und in den Ketten
Des Lebens hält man mich zurück.
Der Paladin dämpft mit beredtem Munde
Des Ritters Klagen, träufelt seinem Ohr
Der Hoffnung Balsam ein, (ein Arzt der innern Wunde)
Und stellt ihm Darzen zum Exempel vor,

Die,

Die, so wie er, beraubt, des Lebens Bande
Nicht haſst. Dann fragt er ihn nach seinem Vaterlande,
Nach seinem Namen, seinem Stande.
Gestärkt und mit gesetzter Art
Erwiedert ihm der Ritter: Brandimart
Von Zerzer nennt man mich. Der dopple Name
Macht Euch zugleich ein Schloſs im Hadramuter Land,
Mein Eigenthum und meinen Sitz bekannt.
Doch bin ich nicht der eigne Same
Der Herrn von Zerzer; auch reicht mein Gedächtniſs nicht
Bis an die Wiege. Kein Bericht
Erörtert mir die Frage, welche Gegend
Mich werden sah, noch wessen Hand,
Mich an die frohen Brüste legend,
Die ersten Windeln um mich wand.
Als Kind geraubt, ward ich (ein frühes Spiel der Wogen)
Nach Zerzer hingebracht, an Zaku, der das Schloſs
Zu jener Zeit besaſs, verkauft, bei ihm erzogen.
Weil ich mich nun im Ringen, im Geschoſs,
In jedem Kampf zu Fuſs und Roſs
Mit Vorzug übte, mich auch sonst durch Wohlverhalten
Ihm täglich mehr empfahl, so wuchs die Gunst des Alten
Zu mir so sehr, daſs er bei sich beschloſs
Mich an des Sohnes Statt zu setzen,
(Den hatte blühend ihm der Krieg hinweggemäht)
Mir seinen Stand, sein Schloſs, nebst seinen Schätzen,
Und einen, der noch über alle geht,

Der Tochter Hand zu überlassen.
Er selber wollte noch des Bandes Zeuge sein,
Und räumte mir (ach! nur zu bald) durch sein Erblassen
Auch den Besitz des Restes ein.
Ein eingepfropfter Zweig im Stamme,
Lebt' ich beglückt im Wechsel treuer Flamme.
Zur Nahrung für die Tapferkeit
Handhabt' ich, stets gewaffnet, weit und breit
In meiner Gegend Recht und Billigkeit.
Doch unempfänglich lautrer Freude
Ist unser Herz. Hält auch das Glück
Der Übel ganzen Kram von uns zurück,
So stehlen wir ihm Stoff zum Leide.
In meinem ruhigen Genuſs
Stört' ich mich selbst durch den Verdruſs,
Von meinem Vaterlande, von den Küssen,
Die mich zuerst beregnet, nichts zu wissen.
Ein dunkles Angedenken blieb mir zwar,
Daſs ein Bardin, der einst ein Gast des Zaku war,
In Gegenwart Forlisens ihm erklärte,
Daſs mich, als Kind, ein nicht unedler Busen nährte;
Doch näher strahlte mir kein Licht.
Bardinen hatt' ich weiter nicht
Gesehn, der, auf Gewinst erpicht,
Stets unstät auf der See, mit seinen Waaren
Den Hadramuter Strand seitdem nicht mehr befahren.
Als ich — vor ein'gen Monden schon —

Erfuhr, es würden in dem Reich des Galafron
Zu einem edlen Streit die Tapfern und die Großsen
Aus aller Welt zusammen stoßsen,
So spornte mich ein doppler Trieb dahin:
Erst Lust und Liebe zu den Waffen;
Dann Hoffnung, mir durch Zufall, durch Bemühn,
Von meinem Ursprung Kunde zu verschaffen.
Ich zweifle nicht, auch den Bardin
Reißst Hitze nach Gewinn zu diesen Lagern hin.
Mit einem Ausschuß tapfrer Leute,
Und mit Forlisen an der Seite
Zog ich, ein Asiat'scher Paladin,
Von Zerzer aus. Vor wenig Tagen
Kam ich in dieses Land. Ein grüner Raum
Schien meinem Volk bequem das Lager aufzuschlagen;
Ein ziemlich ferner Busch, der dieser Wiese Saum
Mit schwarzem Bogen schloß, lockt' uns in stillen Schatten.
Da wir, mein Weib und ich, uns unter einen Baum
Ins weiche Gras gelagert hatten,
Befiel mich solch ein Schlummer, daß ich kaum
Des Todes Schlummer tiefer achte,
So tief, daß ich erst heut beim zweifelhaften Licht
Des Kampfes zwischen Nacht und Tag erwachte.
Schnell fuhr ich auf, und fand Forlisen nicht.
Gelassen blieb ich doch, und dachte
Im Zelte sie zu treffen: aber leer
Stand es. Zum Walde ritt ich, streute weit umher

[redacted]

Den ihr bekannten Laut, durch keinen Laut erwiedert.
Von Ungeduld und Angst befiedert
Durchflog ich Berg und Thal, fand eine neue Spur
Vergofsnes Blutes. O! wie heftig war der Schrecken,
Der mir durch alle Glieder fuhr!
An manchen roth bespritzten Hecken
Hing auch in Locken abgerifsnes Haar,
Das bräunlich wie das ihre war:
Im fortgesetzten, ungewissen Ritte
Gerieth ich bis auf diesen Sand,
Wo ich in dreier Räuber Mitte
Diefs Fräulein, meiner Gattinn an Gewand,
An Wuchs und Wesen ähnlich fand.
Der Rest, Herr Ritter, ist Euch schon bekannt.
Der Graf begegnet seinen Klagen
Mit Hoffnung, mit Verspruch Forlisen nachzujagen.
»Und wifst Ihr, welchen Beistand Ihr
»Erhaltet? (zu dem Ritter diefs die Dame)
»Ihr kennt ihn, überall erschallt sein grofser Name:
»Den tapfern Roland seht Ihr hier!
Begierig solcher Hülfe zu geniefsen,
Steht Brandimart geheilt auf schon bereiten Füfsen.
Ihm fehlt ein Gaul. Er wählt sich von den Zwei'n,
Die eben ihre Last verloren,
Den bessern aus, und gegen Brilladoren
Tauscht Darze Rolands Zelter ein.
Im Reiten fängt sie so zu reden an:

[redacted]

Aus dem, was uns der Ritter kund gethan,
Ist leicht sein Zustand abzunehmen.
Nicht minder Ursach mich zu grämen,
Hab' ich; auch Ihr vielleicht seid nicht von Kummer frei;
Herr Ritter! dennoch kann ich kaum das Lachen zähmen,
Wenn ich bedenke, wie vorhin wir alle drei
So sinnreich waren uns für andre Drei zu nehmen:
Für meinen Asem sah ich Brandimarten an;
Forlise schien ich Ihm; Ihr nahmt mich für Orillen.
Der Graf entschuldigt sich, so gut er kann.
Doch sagt mir nur, um aller Heil'gen willen!
Wie kanntet Ihr mich gleich? Was wißt Ihr von Orillen?
Zum ersten Mal genieß' ich Eurer Gegenwart.
Sie lächelt und mit feiner Art:
Ihr denkt wohl nicht, wie nah des Gauls Geschichte
Verbunden mit der mein'gen ist.
Des Zuges Langsamkeit läßt uns zur Rede Frist:
Vergönnt denn, daß ich Euch von allem unterrichte.
Mindora nennt sich meine Vaterstadt,
Und so das Eiland selbst, auf welchem Maskalar
Mein Vater, herrscht. Sobald bei vollen Jahren
Die schwachen Reize, die mir die Natur verliehn,
Entfaltet, reif und wirksam waren,
So thaten sich durch zärtliches Bemühn
Um mich zwei Jünglinge hervor. Man nannte
Den einen Asem; Ismir war
Der andre, sein Freund. Ein sich so gleiches Paar

An Reichthum, Stand, Gestalt sogar,
Daſs an der Liebe, die zu mir in jedem brannte,
Vielleicht auch selbst die Gleichheit Ursach war.
Aus ihr entsprang auf meiner Seite
Auch Unentschlossenheit. Mein Herz, mit sich im Streite,
Sprach gestern oft für den, und für den andern heute.
Ergebung in die väterliche Wahl
Gab meiner unbestimmten Liebe
Den Ausschlag, gab mir Ismirn zum Gemahl.
Ihn wahlte mir die Pflicht nun würd'ger, ihn empfahl
Sie mir zum Sammelpunkt vorhin getheilter Triebe:
Und sonder Murren unterwarf mein Herz
Sich dieser Pflicht. Nur Asems Schmerz,
Den er zu bergen nicht vermochte,
Der war es, der mein Glück mit Seufzern unterflochte.
Durch ganz Mindora flog der Ruf von Asems Qual.
Kein Zug an ihm glich mehr dem alten Zuge.
So, sprach man, schmilzt das Eis am Sonnenstrahl,
So stirbt das Veilchen weg, verwundet von dem Pfluge.
Er floh die Welt, für jede Freude kalt,
Verzehrte sich durch Weinen und durch Wachen,
Stahl sich zuweilen in den Wald,
Um seiner engen Brust durch Klagen Luft zu machen.
An meines Gatten Arm kam ich einmal
Durch Zufall in ein buschbewachsnes Thal.
Wir hörten: (Asem wars) O Darsa! welche Qual
Leid' ich um dich! Ja wohl ist die Gewalt der Liebe

[redacted]

Unendlich: täglich steiget sie;
Doch ausgestiegen hat sie nie.
Nein! heißer brennen keine Triebe:
So sag' ich jedes Mal, wenn sich die Sonne neigt;
Doch wenn der Morgen wieder steigt,
So scheint mir des vergangnen Tages Liebe
Von meiner neu vermehrten Pein
Des Anfangs Anfang kaum zu sein.
Wie? kann zuletzt mein Herz den Qualen nicht erliegen,
Wenn zu den gestrigen sich täglich neue fügen?
Ist die Unmöglichkeit des Endes meiner Noth
Nicht schon Vernichtung, nicht schon Tod?
Ergreife denn den Rest des Staubes,
Der du das edlere schon hast,
O Tod! entledige du mich der ekeln Last!
Doch ihr, ihr Zeugen seines Raubes,
Verschweigt, ihr Bäume, Darsen meine That:
So wie, seitdem ich sie verloren,
Mein Mund in keines Freundes Ohren
Mein heimlich Leid gelispert hat.

So klagt er, schweigt, und hört die Welle
Des Flusses, der im Tiefen rauscht,
Eilt hin, und naht sich nun der Stelle,
Wo der mit mir versteckte Gatte lauscht.
Auf Ismirs Wange war die Thräne schon gesunken,
Als er die Klage nur gehört;
Itzt, da die Klage gar sich in Verzweiflung kehrt,

Sieht er, von edlem Mitleid trunken,
Mich aus dem Busche, hält sich selbst versteckt:
Geh! spricht er, eile hin, und wenn er dich entdeckt,
So tröst' ihn, schmeichle seiner Liebe
Mit Hoffnung, nur damit er den Entschluss verschiebe.
Thu alles, alles geh' ich ein:
Denn du bist klug, und du vermagsts allein.

Als ihm von ungefähr begegnend
Tret' ich ihm in den Weg. Er blickt mich an, will fliehn:
Allein gefesselt heftet ihn
Mein sanfter Ruf. Schon liegt er auf den Knien,
Die zärtlichsten Verweise regnend,
Und dennoch mich und Ismirn segnend:
» In allem übertrifft er mich,
» Spricht er; so heftig nur liebt er dich nicht, als ich.
» O! hätte dir dein Vater mich
» Statt seiner zum Gemahl gegeben,
» So schnell versiegte nicht sein Leben,
» So schlüssig wär' er nicht, als ich, es aufzugeben.
Und ich: Unglücklicher! wie könnt' ich ungerührt
Dein Leiden, deine Liebe sehen?
Doch willst du selbst dem Glücke widerstehen,
Das dich vielleicht noch einst in Darzens Arme führt?
Du weifst es, das Gesetz im Lande
Räth zwar Beharrlichkeit im Ehestande;
Doch macht es uns kein Joch aus einem Blumenbande.
Glaubst du nun, mein Gemahl ertrüge den Verlust

Gelasse-

Gelassener als du, und wagest du, zur Probe
Der stärkern Glut in deiner Brust,
Ein größer Werk, als er, schmückst dich mit größerm Lobe:
So reißen mich zu dir Vernunft und Neigung hin,
So fodert selbst die Pflicht, den Fall, der Einen rettet,
Den Andern nur betrübt, dem Falle vorzuziehn,
Der Einen zwar erfreut, allein den Andern tödtet.

Wie unerwartet schallt dieß Wort in Asems Ohr!
Wie strebt sein leichtres Herz empor!
Wie strahlt aus seinem Blick die Freude!
»Was willst du, daß ich thue, daß ich leide,
»Daß ich erwerbe?« Land und Meer,
Ja, Sonne, Mond, der Sterne Heer,
Dieß alles mir in wenig Stunden
Zu liefern, hätt' er sich den Augenblick verbunden.
Um nun durch Schein der Möglichkeit
Zwar seine Hoffnung aufzurichten,
Allein zugleich durch der Erfüllung Schwierigkeit
Mein zu gefälliges Versprechen zu zernichten,
Und dessen eingedenk, was ich von Euch gehört,
Erhabner Paladin! (denn Eure Thaten dringen
So weit der Strahl der Sonne fährt)
Leg' ich ihm auf, mir Euer Pferd,
Den edlen Brillador, zu bringen.
Mit blinder Kühnheit geht er die Bedingung ein;
Allein durch einen Eid will er gesichert sein,
Daß ich alsdann auch mein Versprechen

Erfülle. Dieses zwar lehn' ich geraume Zeit
Als überflüssig ab: denn ein gebrochner Eid
Ist unter uns (vielleicht auch in der Christenheit)
Ein unvergebliches Verbrechen;
Doch, sicher der Unmöglichkeit,
Wag' ich es endlich ihm die Formel nachzusprechen.
Er geht. Voll Danks und hoch erfreut,
Lobt Ismir noch an mir des Geistes Fruchtbarkeit.
Fast hatt' ich Ross und Wald und Eid
Und Asem aus dem Sinn verloren,
Als unversehns ein Bote mich
Belehret, Asem nahe sich
Der Stadt; er habe Brilladoren
Erbeutet, und erinnre mich
Nun auch an das, was ich geschworen.
Ein Donner war diess Wort in meinen Ohren.
Die Hände ringend weint' ich bitterlich:
O! welch ein Unheil hab' ich angerichtet!
Zu welcher Schande hab' ich mich verpflichtet!
Ein Thor ist, wer da glaubt, durch hohe Foderung
Den Muth der Liebe zu besiegen:
Sie fände Mittel mit noch nie erhörtem Schwung
Bis in der Sonne Schooss zu fliegen.
Geh, Ismir! lobe nun die schön erdachte List,
Wenn Darze dir entrissen ist!
Du warst es, der es haben wollte:
Warum gehorcht' ich dir, wenn diess erfolgen sollte?

Schon unterrichtet kömmt hier Ismir. Fast entseelt
Sinkt er zu mir und spricht: »Was mich am meisten quält,
»Ist deine Qual bei meinem Leide.
»Doch ist die Schuld desselben mein,
»So laſs auch mein die Buſse sein.
»Unschuldig folge deinem Eide.
»Noch mehr: ich selbst beschwöre dich
»Bei deiner Zärtlichkeit für mich,
»Bei meiner Liebe gegen dich,
»Was du ihm zugesagt, das halt ihm eigentlich;
»Denn er verdient es.« — Nie kann dieſs Versprechen gelten,
Rief ich: ich stehe nicht in meiner Macht allein;
Nicht Tochter hör' ich auf, nicht Bürgerinn zu sein.
Gewiſs! mein Vater wird den Eid ungültig schelten.
Er sei mein Richter! — Gleich tritt Maskalat herein,
Vernimmt den Fall mit aufmerksamen Ohren,
Und urtheilt, den Gesetzen treu,
Daſs ein Versprechen unumstöſslich sei,
Das ich auf den Befehl des Gatten selbst beschworen.

So bald er uns verläſst, spricht Ismir: Siehst du nun?
Nichts kann mich retten. Doch um dir auch darzuthun,
Daſs, ungeachtet seiner Proben,
Sich Asem doch zu hoch erhoben,
Und daſs auch ich, getrennt von dir,
Das Leben hasse: so gelobe mir
Noch dieſs, du wollest dich nicht eher seinen Küssen
Ergeben, eher nicht in Asems Arme gehn,

Bis mich der Tod dahin gerissen;
Und heute noch soll diefs geschehn.
Erspare mir die Qual dich lebend sein zu sehn,
Und lafs mich mit dem Trost erkalten,
Du habst die Treue mir bis in den Tod gehalten.

Wie diese Rede mir das Herz zerrifs,
Ist Fühlenden nicht nöthig zu beschreiben.
Wenn diefs dein Vorsatz ist, rief ich, so sei gewifs,
Ich kann so weit als du die Grofsmuth treiben.
Die Liebe, die mich dir verband,
War dir, war aller Welt bekannt: —
Itzt sollt' ich nicht allein mit unverschämtem Muthe
Aus meines Gatten Armen fliehn,
Ich sollte gar, bespritzt mit seinem Blute,
Des Nebenbuhlers Bett' beziehn?
Nein, Ismir, nein! so weit soll mich kein Eid verführen;
Und mufs ich ihn durchaus vollziehn,
So geb' ich zwar mich dem Barbaren hin,
Allein, mich fassend, soll er mich verlieren.
Umsonst bekämpfte mein Gemahl
Mit Lehren, Bitten, Flehen, Weinen
Den heftigen Entschlufs: so fest auf meiner Wahl
Blieb ich, als Ismir auf der seinen.
Entzückt ob meiner Treue, wich
Er endlich, schwieg, umarmte mich.
Zugleich zu sterben fest entschlossen,
War unser Herz so leicht, so süfse Thränen flossen,
Als wir es nie gefühlt, als wir sie nie vergossen.

Den Anschlag sicher zu vollziehn,
Schick' ich nach einem Doktor hin,
Ihn um ein künstlich Gift zu bitten.
Stutzt nicht darob, Herr Paladin!
Ein jedes Land hat seine Sitten.
Bei uns verschreibt der Arzt bald Arzenei, bald Gift,
Wie man es will. — (Bei uns, wie sich es trifft,
Spricht Roland.) — Ich demnach erbitte mir ein Gift
Von so gemeſsner Kraft, daſs es drei Stunden ruhe,
Und in der vierten Wirkung thue.
Schon bringt man das Gefäſs herein.
Mein Gatte sieht es an, hält ein, besieht es wieder,
Schluckt dann die Hälfte herzhaft ein,
Reicht mir den Rest, und schlägt die Augen nieder.
Und ich — nie schmücke mich ein falsches Lob! —
Gesteh' es frei, mir bebten alle Glieder,
Als ich den Trank zum Mund' erhob.
Ich weinte, zauderte, verklagte
Das Schicksal; doch indem ich öftre Züge wagte,
Ward nach und nach der Becher rein.
Und nun fühlt' ich mich stark. Mein Gatte,
Der sein Gesicht in sein Gewand gewickelt hatte,
Lieſs auf mein Bitten mich allein, —
Und Asem trat nunmehr auf meinen Ruf herein.
Des nahen Glückes voll, wirft er sich mir zu Füſsen,
Und nimmt die Thränen, die mir stumm entflieſsen,
Für unterliegender und überraschter Zucht
Und zärtliches Gefühls und innrer Freude Frucht.

Mein mifsverstandnes Schweigen brechend,
Mit offenbarem Schmerz und edler Würde sprechend,
Beginn' ich: Stünde noch mein Herz in meiner Macht,
Und überzeugtest du mich dann von deiner Liebe
So deutlich, als du thust, so wär' es Unbedacht
Und Undank, wenn sie mir gleichgültig bliebe:
Doch einmal fest geknüpfte Liebe
Läfst keine Theilung zu; mein Gatte hat mein Herz.
Stets hab' ich dein Verdienst mit Achtung angesehen,
Mit wahrem Mitleid deinen Schmerz,
Mit Freundschaft Ismirs Freund; doch mufs ich dir gestehen,
Aus wohlgemeinter List, auf Ismirs Bitte nur,
Versprach ich alles, was ich dir im Walde schwur.
Was mir unmöglich schien, ist dennoch dir gelungen;
Der Eid, den du mir abgezwungen,
Hält, ein verrätherisch Netz, mich selber itzt umschlungen.
Kein Vorbehalt, kein Deuten schwächt sein Band,
Ich weifs es. Hier ist meine Hand!
Allein um dich zu überführen,
Wie wenig du mein Herz und Ismirs Herz gekannt:
Drei Stunden bin ich dein, dann wirst du meine Hand
Und deinen Freund zugleich verlieren.
Hier zeig' ich ihm umständlich an,
Was wir und was der Arzt gethan.
Erblafst, das Haar gesträubt, mit offnem Munde,
Das Auge starr auf mich gekehrt,
Gleich einem Ödipus, der in unsel'ger Stunde

[redacted]

Sein doppeltes Verbrechen hört *),
Steht Asem. Schnell ergreift er meine Hände:
»Mich fürchtest du? rückst mir dein Ende,
»Den Tod des Gatten vor? Dem Asem, der für dich,
»O Darze! tausendmal zu sterben sich nicht scheute.
»Dein ist die Grausamkeit: was hindertest du mich
»Allein zu sterben? War's, um heute
»Dem Tode die dreifache Beute
»Zu liefern? Darze! trautest du
»Dem, der so viel gekonnt, nicht auch noch Großmuth zu?
»Warum begehrtest du den Eid denn nicht zurücke?
»Was hab' ich je, in deinem Blicke
»Gelesen, dir versagt? Mitleidig wärst du? nein!
»Denn lieber willst du todt, als Asems sein.
»Der Himmel kann, der Wald kann die Versuche sagen,
»Die ich gewagt, der unbezwingbarn Pein,
»Der unfruchtbaren Glut mich zu entschlagen.
»Doch was? du hörtest sie ja selbst, die letzten Klagen.
»O! warum stelltest du dich meinen Blicken dar?
»Wer zwang dich dazumal mir anzutragen,
»Was dir zu halten tödtlich war?
»Ich habe nie begehrt, was dir zuwider wäre:
»Unmöglich ist es auch, daß ich es itzt begehre.
»Mein Wunsch, mein Hoffen war, dein Herz an mich zu ziehn.

*) Ödipus hatte, wie aus Sophokles Tragödie bekannt ist, unwissender Weise seinen Vater ermordet und seine Mutter zum Weibe genommen.

An Reichthum, Stand, Gestalt sogar,
Daſs an der Liebe, die zu mir in jedem brannte,
Vielleicht auch selbst die Gleichheit Ursach war.
Aus ihr entsprang auf meiner Seite
Auch Unentschlossenheit. Mein Herz, mit sich im Streite,
Sprach gestern oft für den, und für den andern heute.
Ergebung in die väterliche Wahl
Gab meiner unbestimmten Liebe
Den Ausschlag, gab mir Ismirn zum Gemahl.
Ihn wählte mir die Pflicht nun würd'ger, ihn empfahl
Sie mir zum Sammelpunkt vorhin getheilter Triebe:
Und sonder Murren unterwarf mein Herz
Sich dieser Pflicht. Nur Asems Schmerz,
Den er zu bergen nicht vermochte,
Der war es, der mein Glück mit Seufzern unterflochte.
Durch ganz Mindora flog der Ruf von Asems Qual.
Kein Zug an ihm glich mehr dem alten Zuge.
So, sprach man, schmilzt das Eis am Sonnenstrahl,
So stirbt das Veilchen weg, verwundet von dem Pfluge.
Er floh die Welt, für jede Freude kalt,
Verzehrte sich durch Weinen und durch Wachen,
Stahl sich zuweilen in den Wald,
Um seiner engen Brust durch Klagen Luft zu machen.
An meines Gatten Arm kam ich einmal
Durch Zufall in ein buschbewachsnes Thal.
Wir hörten: (Asem wars) O Darza! welche Qual
Leid' ich um dich! Ja wohl ist die Gewalt der Liebe

Unendlich: täglich steiget sie;
Doch ausgestiegen hat sie nie.
Nein! heisser brennen keine Triebe:
So sag' ich jedes Mal, wenn sich die Sonne neigt;
Doch wenn der Morgen wieder steigt,
So scheint mir des vergangnen Tages Liebe
Von meiner neu vermehrten Pein
Des Anfangs Anfang kaum zu sein.
Wie? kann zuletzt mein Herz den Qualen nicht erliegen,
Wenn zu den gestrigen sich täglich neue fügen?
Ist die Unmöglichkeit des Endes meiner Noth
Nicht schon Vernichtung, nicht schon Tod?
Ergreife denn den Rest des Staubes,
Der du das edlere schon hast,
O Tod! entledige du mich der ekeln Last!
Doch ihr, ihr Zeugen seines Raubes,
Verschweigt, ihr Bäume, Darzen meine That;
So wie, seitdem ich sie verloren,
Mein Mund in keines Freundes Ohren
Mein heimlich Leid geflistert hat.
So klagt er, schweigt, und hört die Welle
Des Flusses, der im Tiefen rauscht,
Eilt hin, und naht sich nun der Stelle,
Wo der mit mir versteckte Gatte lauscht.
Auf Ismirs Wange war die Thräne schon gesunken,
Als er die Klage nur gehört;
Itzt, da die Klage gar sich in Verzweiflung kehrt,

Als all sein Lieben, all sein Klagen,
Und alles was er ausgeführt,
Nicht minder tief ward Ismir auch gerührt;
Er bat den Himmel mit erhabnen Händen,
Dem Freunde tausend Glück und Segen zuzusenden.
O! rief ich, hätten wir diefs alles vorgesehn,
So hätten wir den Tod verschieben,
Uns lange freuen, lange lieben,
Ihm danken können: doch es ist geschehn.
So sprechend, unversehns erblassend,
Und meines Gatten Hals umfassend,
Verliefs mich das Gefühl. Es sei nun, dafs der Saft
In zarte Körper schneller sich verbreite,
Es sei, dafs die erregte Leidenschaft
Des Giftes Wirkung vorbereite:
Todt lag ich. Ismir fiel, auch er von Gift und Gram
Bekriegt, zu mir, und küfste mich, und sagte,
Und rief mich weinend, und verklagte
Den ihm zu trägen Tod, als Asem kam
Uns beiden Rettung anzukünden.
Mit was für Regung Ismir ihn vernahm,
Kann nur ein Herz wie seines nachempfinden.
Allein so wenig er an Zärtlichkeit
Dem Nebenbuhler nachgegeben hatte,
So wenig wich ihm auch im Streit
Der Grofsmuth mein erhabner Gatte.
Bald werdet Ihrs vernehmen. Nach und nach
Ward ich von meinem Schlummer wach;

Erstaunend kehrt' ich in das Leben
Zurück, und sah, dafs, was mich sonst umgeben,
Mich noch umgab; nur Ismir nicht. Da stieg
Aus der bedrängten Brust auf die noch lahme,
Noch kalte Zunge der geliebte Name
Zuerst, und lös'te sie. Doch alles schwieg,
Bis Maskalat erschien, der, mich zu neuem Grame
Bereitend, viel von ihm, noch mehr von Asem sprach,
Dann mir ein Schreiben gab. Als ich das Siegel brach,
Erkannt' ich Ismirs Hand. Wie sehr ich deiner Treue
Und deiner Rettung mich erfreue,
(So hiefs es) davon diene dir
Zur Probe der Entschlufs, zu welchem mir
Mein Herz nunmehr die Kraft gegeben:
Dem Edlern lass' ich dich, und habe Muth zu leben.
Wie viel that Asem nicht für dich?
Wie wenig ich?
Vergönne mir ihn zu erreichen,
Und ihm an Liebe nicht allein,
An Grofsmuth auch und Tapferkeit zu gleichen.
Auch ich will dich von einem Eid befrein,
Auch ich will gröfserem Rechte weichen,
Auch ich will, meiner Liebe voll,
Zu hohen Thaten mich erkühnen,
Und das, worin allein mir Asem weichen soll,
Ist diefs, ich will dir ohne Hoffnung dienen.
Nie sieht dich Ismir wieder. Lebe wohl!

Den Zustand meines Herzens, meine Klagen,
Und meinen langen Widerstand,
Das zugeschworene, das anbefohlne Band
Sogar mit einem Mann, wie Asem war, zu wagen,
Ist überflüssig Euch zu sagen.
Ein ganzes Jahr beweint' ich Ismirs Flucht,
Als seinen Tod. Zwar nichts liefs Asem unversucht,
Mein Herz zu günstigerm Entschlusse zu bewegen;
Doch allem stellte sich mein fester Sinn entgegen,
Bis der erhabne Maskalat
Demüthig fast mich um Gewährung bat.
Was war zu thun? Ihm nicht zu widerstreben,
Selbst Ismirs Willen nachzuleben,
Reicht' ich dem frohen Asem nun die Hand.
O! diefs, Herr Paladin, war erst ein zärtlich Band!
Ein Leben, süfser nicht im Himmel zu verlangen.
Kaum war das zweite Jahr vergangen,
So hatten schon von mir der Vater und das Land
Zwei Enkel der, zwei Stützen diefs empfangen.
Doch immer hat das Unglück seine Hand
Im Spiele, trübt der Menschen Leben,
Und sucht uns Schwarz in Weifs zu weben.
Auf einmal, als ich mich nun völlig glücklich fand,
Verschwand Gemahl und Glück. Ein Abend wars, wir lagen
Uns in den Armen; Asem hatte nie
So zärtlich, so gefühlvoll sich betragen;
Mit rührender Melancholie

Bracht' er Gedanken vor vom Tod und Scheiden,
Die höchste Würze zarter Freuden.
In Wollust sanft zerflossen schlief ich ein,
Erwachte, suchte den Gemahl, und war allein.
Ich raffe mich erschrocken auf, durchfliege
Das ganze Schlofs, und weinend ruf' ich ihn:
Fort ist er, fort, und niemand sah ihn fliehn,
Und niemand weifs die Zeit, und niemand weifs wohin.
Ein Wunder ists, dafs ich dem Schmerz nicht unterliege.
Sechs Wochen lang erwart' ich ihn,
Entschliefse mich zuletzt ihm nachzuziehn,
Und fodre Brilladoren, Asems Beute.
Mit zwei Getreuen an der Seite
Verlafs' ich heimlich unser Land,
Erreiche, schiffend, Tunkins Strand,
Und ohne Wahl des Weges reite
Ich in die weite Welt. Der Zufall gab uns heute
Dem Räuberhaufen in die Hand,
Von dem Ihr mich befreit; ihr Schwert frafs meine Leute.
Dafs ich den Ritter, der herbeigelaufen kam
Und mit den Dieben stritt, für meinen Asem nahm,
Geschah, weil ich von weitem hörte,
Dafs er von den Gesellen mich,
Als seine Frau, zurück begehrte,
Und weil er ihm an Tracht und Waffen glich.
Hier endigte die Dame die Geschichte.
Ihr hatte Roland mit Erstaunen im Gesichte

Aufmerksam zugehört. Itzt brach er aus: Gewiſs!
Besondre Fälle waren dieſs,
Und süſs war Eure Rede meinen Ohren.
Viel habt Ihr, edle Frau, gelitten, viel verloren.
Noch unentschlossen steh' ich an,
Wen ich von beiden mehr verehre.
Ich thäte wohl, was Ihr gethan:
Der Liebste wäre mir, wer mir am nächsten wäre.
Allein was ich noch nicht begreifen kann,
Ist dieſs: wie es mit Brilladoren
Ergangen? An ein Weib hab' ich das Roſs verloren;
Doch Euren Asem hab' ich nie gekannt,
Und Ihr habt mir vorhin Orillen selbst genannt.

Dann sie: Was ich davon erfuhr, sollt Ihr erfahren.
Mein Asem, da wir schon getrauet waren,
Erzählte mir, wie er den schweren Raub vollführt.
Nach Galafrons Gebiet sucht' ich vor allen Dingen
(Dem Sammelplatz der Ritter) hinzudringen:
So sprach er. Kaum hatt' ich die Grenze noch berührt,
So fand ich einst auf meiner Straſse
Ein Weib; sie war allein. Als kennten wir
Uns lange, fodert sie von mir,
Daſs ich sie mit mir reiten lasse.
Doch ich: Wie kann dieſs sein? nach Osten reitet Ihr,
Nach Westen ich. — O! gleich sind alle Wege mir,
Erwiedert sie, wenn ich nur in Gesellschaft reite;
Auch weiſs ich nicht, nach welcher Seite.

[redacted]

Der, den ich suche, sich gewandt,
Ein Rittersmann aus Abendland. —,
Doch Roland nicht? — »Nein! Gryphon heisst der Meine;
»Orille, Herr, bin ich genannt,
»Doch auch der Paladin ist mir nicht unbekannt.«
Erfreut darob, erfrag' ich vieles, unterm Scheine
Der Neugier: welche Waffen, welch Gewand
Der Ritter trägt. An meiner Hand
Glänzt ihr von ungefähr ein grosser Diamant
Ins Auge. Von dem edlen Steine
Weicht nun ihr Blick nicht mehr, er steigt und sinkt
Dem Finger immer nach, an dem das Kleinod blinkt.
Als würde sie nur itzt in meinen Zügen,
Ich weiss nicht was gewahr, schien sie mit schlauer Lust
Mich an, spielt Sehnsucht, Glut, schiebt von der vollen Brust
Das Kleid, und lockt mich an sie lüstern zu bekriegen.
Ich, andrer Liebe voll, nicht aufgelegt zur Lust,
Ich merke bald, wohin die Neckereien zielen,
Und bleibe dumm und kalt bei allen ihren Spielen.
—Den Blick auf ihren Blick gestellt,
Frag' ich sie lächelnd, ob der Demant ihr gefällt?
Nicht hoch genug weiss sie sein Feuer zu erheben.
Und ich: Wie gern wollt' ich ihn dem zum Lohne geben,
Der mir verschaffte, was ich hoffnungslos
Zu haben trachte, — Rolands Ross.
Sie stutzt. Nach langem Hin- und Wiederdenken,
Spricht sie: Man legte Euch fürwahr! ein Grosses auf;

Vielleicht gelingts. Schlieſst nur mit mir den Kauf!
Verschafft' ich Euch den Gaul, wollt Ihr den Ring mir schenken? —
Ich: Herzlich gern! — » Nicht weit von hier
» Irrt Roland itzt; drei Tage nehm' ich mir
» Zum Werke. « Sprichts, und steigt von ihrem Pferde,
Und läſst mirs, als ein Unterpfand,
Daſs Brillador sie wiederbringen werde.
Zu träumen glaubt' ich. Doch die zweite Sonne stand
Noch überm Horizont, als sie mir schon voll Freude
Auf Brilladoren durch die Heide
Entgegen jagte. Sucht sie, dacht' ich, mich vielleicht
Zu täuschen? bringt ein Roſs, das Brilladoren gleicht?
Doch kannt' ich durch den Ruf den Wuchs, den Schnitt des Rappen;
Auch Sattel, Decke, Zaum und Wappen,
So wie mein Eigenthum. Schon war der Tausch geschehn;
Noch drang ich heftig in Orillen,
Mir den Verlauf des Raubes zu gestehn:
Doch unbefriedigt lieſs sie diesen meinen Willen,
Nahm ihren Schimmel und verschwand.
Dieſs ist, Herr Paladin, was Asem mir gestand.

Ha! spricht der Graf, die Fäuste vor der Stirne,
Seht doch den Geiz, die Frechheit dieser Dirne!
Nun! weil Ihr schon so viel von der Geschichte wiſst,
So lernet vollends, wie es mir ergangen ist.
Der Handel zwar gereicht mir nicht zur Ehre.
Doch auch dem Klügsten kann ein toller Streich geschehn.
Dieſs ist das Einzige, was ich von Euch begehre.

Laſst

Laſst niemals über Eure Zunge gehn,
Was ich Euch im Vertrauen hier erzähle.
  Nach einem Abenteuer auszuziehn,
Nach welchem mich Angelika verschickte,
Ritt ich an einem Flusse hin,
Als ich von ungefähr ein schönes Weib erblickte,
(Schön ist sie wirklich!) das am Ufer stand,
Und weinend ihrem Schicksal fluchte,
Das ihr den Klepper und den Freund entwandt.
Ich, als ich sie genauer untersuchte,
(Mit Gryphon hatt' ich sie gesehn)
Erkannte sie, und bot mich an ihr beizustehn.
Sie schwang sich hinter meinen Rücken
Auf meinen Rappen, schlang die kleine weiſse Hand
Um mich, von der ich nun und dann ein sanftes Drücken
An ihre volle Brust empfand.
Ich sah mich um. In den verliebten Blicken,
Die mich erwarteten, las ich ein nahes Glück.
(Solch einen Bissen stöſst kein Ritter leicht zurück.)
Doch alles dieſs war nur ein Strick,
Mich desto leichter zu berücken.
Wir reiten unter diesem Spiele fort,
Bis wir an einem ebnen Ort
Ein Wunderding besondrer Art erreichen.
Es scheint ein Fels, von spielender Natur
Hier einsam aufgethürmt, bedeckt mit wilden Sträuchen;
Zugleich verräth auch manche Spur

Die Hand der Kunst. Es ist ein Viereck, nach der Schnur
Gemessen, und an dem sich alle Seiten gleichen.
Breit ist der Fuſs, die Wände zugespitzt,
Der Gipfel schmal, der eine Platte stützt.
Begierig, diese Seltenheit zu kennen,
Frag' ich das Weib; und sie: Dieſs ist der Stein,
Den wir den Born der Liebe nennen.
Tief sinkt er in den Berg hinein.
Im hellen Wasser auf dem Grunde
Erblickt ein Liebender, ob ihm in dieser Stunde
Sein Liebchen Treue hält, ob sie die Treue bricht;
Was sie beginnt, mit wem sie spricht.
Die Neugier treibt mich an, den Gipfel zu besteigen.
Angeliken, denk' ich, soll mir die Quelle zeigen.
Auch nicht des Argwohns fernster Schein
Fällt mir Orillens wegen ein.
Ich klettre mühsam auf den Stein,
Und als ich endlich auf der Höhe
Das Loch vergebens suchend stehe,
Und in die Tiefe nach Orillen sehe,
Hör' ich sie mit Gelächter mir
Zurufen: Herr! versuchtet Ihr
Noch nie, wie fein es sich zu Fuſse reisen lasse?
Erfahrt es itzt! Den Gaul behalt' ich mir,
Und Glück und Segen auf die Straſse!
Wie heftig ich auf mich und auf Orillen schalt,
Die meine Wohlthat so vergalt,

Verbietet mir der Wohlstand Euch zu sagen.
Unmöglich wars, den Gaul zu Fufse zu erjagen.
Vom steilen Hügel senkt' ich mich gemach herab,
Und fand noch diese Schrift in einen Stein gehauen:
Für seinen Narren liefs diefs Grab
Ein König dieses Landes bauen.
Hier hält der Graf erzürnt in seiner Rede still,
Und Darze sucht, durch Schmähen auf Orillen,
Ein Lachen, das ihr kaum gehorchen will,
Mit guter Weise zu verhüllen;
Sie heifst ihn guter Dinge sein,
Und des gefundnen Rosses sich erfreun.

[redacted]

ZWEITES BUCH.

Warum bist du so sparsam, o Natur!
Mit Seelen, die der Menschheit Ehre bringen?
Verschwenderisch mit schlechten nur?
Erhebt sich auch ein Geist, geschickt zu grofsen Dingen,
So scheinen alle Mächte, die die Welt
Durch ihren stäten Zwist sonst durcheinander kehren,
Sich wider den erhabnen Held
Auf einmal zu versöhnen, zu verschwören.
Bald schleudern Wind und Wellen ihn
Von einem Pole bis zum andern hin;
Bald wird die Dummheit selbst erfindungsreich an Tücken,
Der blinde Zufall sieht mit Adlersblicken;
Bald widersetzt sich Neid und Bosheit seinem Muth;
Bald sucht der Leidenschaften Brut
Mit Listen, welche selten fehlen,
Sich in sein sichres Herz zu stehlen,
Und greift mit giftigem und ungefühltem Zahn

In ihm den Keim des Guten an.
Der Held, berauscht von falschem Glücke,
Entwöhnt vom Streit, und bald entnervt zum Streit,
Bleibt in den Fesseln der Unthätigkeit
Und in der Schande Dienst zurücke.
Geschieht es endlich auch, daſs irgend eine Zeit,
Ein Land, ein Haus, an Tugend, Tapferkeit
Und Groſsmuth fruchtbar wird, die Helden sich vermehren,
Und Volk und Fürst erhabne Seelen ehren:
So weiſs ich nicht, welch eine böse Macht
Fast jedesmal zugleich erwacht,
Und Hindernisse, Schlingen und Gefahren,
Die unerhört vor diesem waren,
Den Helden vor die Füſse streut.
So ging es zu der Paladine Zeit:
Da wütete die Pest der Zaubereien,
Entstand die Riesenbrut, begann das Reich der Feien.

Einst hab' ich dir erzählt, so gut mirs möglich war,
In welcher Knechtschaft und Gefahr
Der tapfre Rüdiger im Reich' Alcinens war:
In einer andern Feie Gründen,
O Leser! wirst du bald den tapfern Roland finden.

Morgane hieſs die Zauberinn.
Sie war, wenn anders ich recht unterrichtet bin,
Alcinens Schwester. Beide waren
In Werken böser Kunst erfahren.
Doch gleicher Wissenschaft bediente jede sich

[redacted]

Nach ihrer Sinnesart verschiedentlich:
Alcine zur Verschwendung ihres Reizes,
Morgane zur Befried'gung ihres Geizes.
Verschieden, wie der Endzweck, war zugleich
Ihr Sitz. Ein Eiland, vom verschwiegnen Oceane
Umgürtet, war Alcinens Reich,
Aus aller Augen weit. Die Höhle der Morgane
Lag, unter Bergen ausgestreckt,
Im innern Indien versteckt.
Die Schwestern hatte man vor Jahren
Göttinnen gleich durchs ganze Morgenland
Verehrt. Itzt, da der Ost in vollen Flammen stand,
Da Muth und Kühnheit in Gefahren
Das Loblied aller Zungen waren,
Und Pracht und Wollust unverehrt, ja gar
Ihr Dienst verhaſst und schimpflich war,
Itzt suchte das versäumte Paar
An des Verfalles Stiftern sich zu rächen,
Und täglich unsrer Ritter Schaar
Durch List, Entnervung und Gefangenschaft zu schwächen.
Nebst den Gefährten lieſs ich unsern Paladin
Erfahrend, beichtend durch die Heide ziehn;
Mit Moos bedeckt, durchwebt mit Sträuchen
Verliert sich nun der Sand. Den festern Grund
Thut schon der lautre Schlag des kühlern Hufes kund.
Ein Wald erhebt sich dort; man eilt ihn zu erreichen.
Was haltet ihr davon, spricht Roland, wenn wir hier

[redacted]

Uns trennten, und nach beiden Seiten
Zerfielen? Dopple Mühe hätten wir,
Den ganzen Wald vereinigt zu durchreiten.
Ich kenne diesen Forst: drei Tage lang ist er;
An seinem Ende liegt das kleine Benager.
Ihr beide schlagt euch links, zieht dieser Stadt entgegen,
Erwartet mich daselbst. Ich brauche längre Zeit
Den gröfsern Weg zurück zu legen,
Auch wenn kein Abenteuer mich zerstreut.
Mit unterdrücktem Widerwillen
Schickt man sich an den Rath des Höhern zu erfüllen:
Man scheidet. Roland, rechts gewandt,
Ist eine Stunde kaum im Walde fortgerannt,
So kömmt von weitem her, bald sichtbar, bald verschwindend,
Und mit geschlängtem Lauf das helle Holz durchwindend,
Ein Mädchen auf ihn zu. Der Klepper, den sie drückt,
Ist, so wie sie, mit Gold und Perlen reich geschmückt.
Ihr hängt ein weifses Horn an eines Bandes Ende,
Und hüpft ihr auf der linken Lende.
Beglückter Ritter, (fängt sie an,
Sobald vernehmlich ihn ihr Wort erreichen kann)
Der Ihr zuerst mich heut auf Eurem Wege findet!
Wenn Ihr, so wie es scheint, mit Stärke Muth verbindet,
So kommt ein Abenteuer zu bestehn,
Das jeden letzten Tag von jeden sieben Jahren
Sich äufsert. Zwar voll Arbeit und Gefahren
Ist es: doch übergrofs und schön

[redacted]

Ist auch sein Ende. Wunder sollt Ihr sehn,
Geheimnisse sollt Ihr erfahren,
Die über alle Hoffnung gehn.
Des Lohnes Liebe nicht, nur der Gefahren Liebe,
An denen ich gern Muth und Waffen übe,
Spricht Roland, hält mich sonst zum Kriege stets bereit:
Ist aber Weisheit hier der Lohn der Tapferkeit,
So ist es auch kein Schimpf des Preises wegen
Die muth'ge Hand ans Werk zu legen.
Führt mich wohin Ihr wollt. *) Sie reiten schweigend fort,
Und kommen tief im Wald' an einen nackten Ort,
Von weissen Felsen rund umgeben,
In deren Falten magre Sträuche kleben,
Die den besonnten Stein durch tiefes Grün erheben.
Diess ist (die Nymphe so) der Wunderplatz,
Der der Natur und Weisheit ganzen Schatz
Verschlossen hält. Ihr seht, wie abgelegen
Von allen sonst betretnen Wegen
Der Sterblichen er steckt. Auch habt Ihr schon gehört,
Wie selten nur der Tag des Wunders wiederkehrt.
Mich finden, ist alsdann bereits ein sichres Zeichen,
Dass man erkohren sei, die Weisheit zu erreichen.
Doch weder Zufall noch Entschluss
Genügen hier; der tapfre Krieger muss

Beharr-

*) Folgendes ist eine genaue allegorische Einkleidung eines alchymischen Systems, insonderheit nach dem Sendivog.

Beharrlich sein. Verläſst er es aus Überdruſs,
So wird er einem Riesen übergeben,
Und muſs in einer Höhle Schlund,
Von tausend Streichen täglich wund,
Der düstern Tage Rest verleben.
So sei es! spricht der Graf. Die Nymphe führt
Das weiſse Horn zum luftgefüllten Munde.
So bald der scharfe Schall der Felsen Wand berührt,
Erzittern alle bis zum tiefsten Grunde.
Es heult der Nord, den Himmel deckt die Nacht,
Es zischt der Blitz, der Donner kracht,
Ein Fels zerberstet. Aus dem finstern Schlunde
Stürzt, Wut im Aug', ein weiſser Stier hervor.
Ein drohend Horn erhebt sich über jedem Ohr,
Aus jedem Nasloch quillt ein Schwefeldampf empor;
Schwer brüllend naht er sich in kurzen Sätzen,
Und beugt bis zum gespaltnen Hufe hin
Des wilden Wirbels Haar, um unsern Paladin
Mit ausgeholtem Stoſse zu verletzen.
Von seinem Gaule springt, für ihn besorgt, der Held;
Hoch schwingt er seinen Stahl, auf Einen Hieb zu siegen.
Doch Jene: Haltet ein! Wenn er zerhauen fällt,
So nützt der Sieg Euch nichts. Sucht seine Wut zu biegen;
Denn dienen muſs er Euch das Feld umher zu pflügen.
Erfinderisch zieht Roland seinem Gaul
Gebiſs und Zaum von Ohr und Maul,
Hält sich dem Feinde still zur Seite, lauert,

[redacted]

Und überwirft, da er die Gosche brüllend hebt,
Ihm schnell die Riemen. Zwar er widerstrebt,
Stöfst, schüttelt, schnaubt: allein als hingemauert
Steht unser Held. Das rechte Bein gedehnt,
Auf das gebogne Linke hingelehnt,
Befestigt er mit angezognem Zaume
Des Büffels niedres Haupt, der nun in kleinerm Raume
Nur noch das hohe Kreuz bewegt:
Bis Roland mit geballter Linken
Und solcher Macht ihn vor die Nase schlägt,
Dafs seine Kniee zitternd sinken.
Kaum wird die Nymphe defs gewahr,
So bringt sie die geschliffne Schar
Dem Überwinder freudig dar,
Bezeichnet ihm das Feld: und er, zwar fremd dem Pfluge,
Führt doch die Furchen tief, und in geradem Zuge.
Dann jagt er auf der Nymphe Wort
Den losgelafsnen Stier zur Höhle wieder fort.
Nun, spricht die Nymphe: Zeigt Euch wacker
Im neuen Streite! Den zerrifsnen Acker
Müfst Ihr mit flüssigem Metall
Besäen. Auf des Hornes zweiten Schall
Wird eben dieser Fels, der uns den Stier gegeben,
Zum zweitenmale noch erbeben,
Dem Gipfel nah zum zweiten mal
Sich öffnen. In dem neu geborstnen Rachen
Erblickt Ihr, zwar befestigt, aber wild,

[redacted]

Unbändig, gräſslich, einen Drachen,
So groſs, daſs er den Raum der ganzen Mündung füllt.
Vor allem müſst Ihr diesen überwinden.
Dann steigt hinab zu den verborgnen Gründen,
Wo, russig und verbrannt, Aschäus den Merkur,
Den feuchten Anfang der metallischen Natur,
Mit stätem Feuer quält, zu dickem Dampf erhöhet,
Der steigend nach der Felsen Adern gehet,
Und da zu dichtem Erz verschiedner Art gestehet:
Da füllt den Helm mit seinem Salz, o Held!
Und schwängert dann damit das geile Feld.

So spricht sie, stöſst ins Horn, und unter neuem Blitze
Zerberstet auf dem Hange, nah der Spitze,
Der Fels. Die Flamme schlägt heraus. Der Paladin
Steigt mit der ganzen Last der Waffen hurtig hin.
Den Drachen findet er, der, aufrecht in der Ritze,
Sie sperrt. Die Lenden hält ihm eine Kette fest,
Die vor die Höhle nur den Hals ihn strecken läſst.
Ein rothes Schuppennetz bedeckt ihm Haut und Rücken.
Am hart befellten Unterhalse ziehn
Zwei blaue, dicke Röhren hin,
Die Gift und Feuer ihm in starkem Schwalle schicken,
Und beide speit er auf den Paladin.
Der Graf, durch seinen Schild vertheidigt,
Versucht die Schuppen mit dem Schwert;
Doch welchen Ort sein Hieb, sein Stich begehrt,
Der bleibt von beiden unbeleidigt.

[redacted]

In neuer Absicht steigt er auf den obern Rand
Des Schlundes, reifst mit starker Hand
Vom Felsen ungeheure Stücke,
Steht laurend, bis der Drache vor das Nest,
Neugierig auf den Feind, den Schedel schiefsen läfst,
Und schleudert nach dem schuppigen Genicke
Den hochgeschwungnen Stein. Er fafst
Und quetscht das wunde Haupt des Drachen.
Zwar oft versucht ers noch, sich von des Berges Last
Durch der Gelenke Wälzung los zu machen;
Doch nach und nach erlischt die Kraft,
Ohnmächtig zittern nur die angestrengten Glieder,
Sie sinken zuckend und erschlafft,
Und endlich starr und unbeweglich nieder.
Gedehnt läfst nun das Aas der Mündung Hälfte leer,
Und über seine Schuppen her
Arbeitet Roland sich hinein zum innern Schlunde,
Der steil und eng' und finster sich vertieft.
Es rinnt auf glattem Kieselgrunde
Ein stätes Nafs, das ihn durchnätzt; es trieft
Ein zäher Schleim von den gewölbten Wänden,
Und untreu ist der Weg den Füssen und den Händen.
Auch glitscht er mehr, als er mit sicherm Tritte steigt;
Bis endlich eine Höhle sich ihm zeigt,
Im Mittelpunkt der Erde liegend,
Das Werkhaus der Natur, wo jedes Element,
Feucht, trocken, warm und kalt, sein widriges bekriegend

[redacted]

Sich läutert; wo das stäte Feuer brennt,
Das, immer rege durch des schnellen Umlaufs Wehen,
Die Räder wieder treibt, die unsre Kugel drehen;
Das Feuer, das der Erde Masse wärmt,
Den Wesen Zeugungskraft und Leben mitsutheilen,
Und dessen äussester und leichtster Theil suweilen,
Uns merklich, im Vesuv und Ätna schwärmt.
Hier ist es, wo die Schaar der schwarsen Riesen lärmt:
Cyklopen heissen sie, die vom Archäus stammen,
Und deren keiner je von seiner Arbeit ruht.
Der eine löset auf, der andre setst susammen;
Der salzt das Meer, und der entsalzt der Flüsse Flut;
Der mischt der Pflansen Saft, und der der Thiere Blut;
Der mässigt oder schärft die Glut,
Der Winde Stoss verwaltend, die mit Brüllen
Die Bäuche heisrer Bälge füllen.

In diesen ungeheuren Raum
Hat die durchkrochne Treppe kaum
Den kühnen Ritter ausgeschüttet,
So steht er staunend, sich ein Zwerg,
Das Haupt durch das Geräusch serrüttet,
Durchschaut den arbeitvollen Berg,
Und sieht sich um, auf welcher Seite
Man der Metalle Stoff bereite.

Archäus ist es selbst, der dieses Werk regiert.
In Kesseln, die schiffbaren Teichen
An Umfang und an Tiefe gleichen,

[redacted]

Kocht er die Feuchtigkeit, die sich in Dampf verliert.
Die reiche Wolke, die nach langem Schweben
Sich in die obern Berge preſst,
Erneuert sich so fort, und läſst
Des Goldes Spuren am Gewölbe kleben.
Des Riesen Stuhl, ein Fels, steht an des Kessels Rand;
Er sitzt und rührt. Die ausgestreckte Hand
Reicht bis auf des Gefäſses Mitte,
Sein Umkreis sind ihm sieben Schritte.

Mit abgenommnem Helm geht unser Paladin,
Und sieht entschlossen auf den Hüter hin,
Ob er vielleicht mit trotziger Geberde
Den Raub ihm untersagen werde.
Doch, Roland! eitel ist die Sorge, die du hast:
Dem Reichen, der die hoch gehäufte Last
Des Kornes auf dem Speicher übersiehet,
Kann eine kleine Maus, die wenig Körner faſst,
Und, reich damit, nach ihrem Loche fliehet,
Nicht unmerkbarer sein, als du dem Riesen bist,
Ihr Raub nicht kleiner ihm, als diesem deiner ist.

So bald der Graf das Salz in vollem Maſs genommen,
Sucht er das Loch, durch welches er gekommen,
Und klimmt mit grösserer Gefahr
Und Mühe nun zurück, als er gesunken war.

Von nun an wird kein Feind Euch weiter stören,
Ruft ihm die Nymphe zu: Erwarten, meine Lehren
Erfüllen, ärnten, sonst bleibt Euch nichts mehr zu thun.

[redacted]

Die scharfe Nässe streuet nun,
Doch sparsam, aus. Laſst in des Helmes Bauche
Die Hälfte, nöthig Euch zu fernerem Gebrauche.
Der Graf erfüllt von Wort zu Wort
Was sie befiehlt, und schreitet säend fort.
Bei jedem Wurfe quillt aus den besprengten Schollen
Ein niedrig schwebender und dicker Schwefeldampf.
Zum Chaos wird das Feld, der Elemente Kampf
Füllt es mit Wolken an, die durch einander rollen.
Die Fäulung gährt, lös't auf, zerstört,
Bis aus des Ritters Hand der zweite Regen fährt.
Ihm folgt Befriedigung und Licht und Stille.
Wie nach des Sturmes Schatten und Gebrülle
Das Meer sich glättet und der Sonne Gold,
Der Wolken Silber wiederholt:
So sinkt der Dampf, so sinkt das Toben;
Die Erde klärt sich auf; durch alle Farben steigt
Die Schwärze, bis das Feld zu einem Schnee erhoben,
Sich okne Spur der Furchen zeigt.
Der dritte Same wird gestreuet.
Der heiſse Grund, der sich der Nässe zischend freuet,
Schlingt sie, besprengtem Kalke gleich,
Begierig ein, wird locker, weich;
Die Bärte reifer Ähren dringen
Hervor; sie schieſsen auf. Das Feld bedeckt sich bald
Mit gelber Saat, aus der, wenn sie von Zephyrn wallt,
Die goldnen Körner häufig springen.

Zur Sichel macht der Graf zuletzt
Sein Schwert. Aus jedem Halm, den er verletzt,
Dringt helles Blut, und sanfte Schauder beben
Durch das nun rothe Feld. Der reife Grund zerreifst;
Ein Etwas, unbestimmt, ob Körper oder Geist,
Fängt an sich langsam zu erheben.
Zum Greise formt es sich. Ein purpurrothes Kleid
Fliefst von der Schulter ihm in langen Falten
Hinab. Ein Diadem von seltner Kostbarkeit
Umgiebt die heitre Stirn des Alten.
Dem Grafen naht er sich: Der du erkohren bist,
In der Natur geheimste Kunst zu dringen,
Ja selber die Natur zu deinem Dienst zu zwingen,
Sohn! dich umarmet Trismegist.
Empfange die verdienten Gaben:
Zu einem Orden, hoch erhaben,
Zum Rosenkreuze weih' ich dich.
Nimm dieses Kleinod hin, an welchem sich,
Nebst Worten, die wir mystisch nennen,
Die Brüder unter sich erkennen.
(Hier sagt er ihm die heil'gen Worte her)
Auch habe diesen Stein. Zu Gold verherrlicht er,
Sobald er sie berührt, die schlechtesten Metalle,
Zum Demant Kiesel und Krystalle.
Zuletzt nimm noch, o Paladin,
Die Schlüssel zu Morganens Grotte hin;
Sie wird, die mächtigste der Feien,

Die

[redacted]

Dir Reichthum, frohe Zeit und jedes Gut verleihen.
Ja, fährt die Nymphe fort, und fasst des Grafen Hand,
Mich hat an Euch Morgane selbst gesandt;
Der Schätze Königinn erwartet mit Begierde
Den tapfern Paladin, des Ritterstandes Zierde.
Kommt hin zum Lande, das von Gütern überfliesst,
Hängt Eure Waffen auf, seid glücklich, und geniesst.
 Mit höhnisch aufgezognem Munde,
Hört Roland beiden zu, wirft Schlüssel, Stein und Kreuz
Vor ihre Füsse hin: So macht ihr schnöden Geiz
Zur Weisheit? Gold zum Glück? Unwirksam ist sein Reiz
Auf mich. Kein Orden, als der Tafelrunde,
Reizt meine Ruhmgier. Tapferkeit,
Nicht Worte; Schwert, nicht Bänder; Streit,
Nicht Trägheit, sind des echten Ritters Zeichen.
Lasst Feige zu Morganen schleichen;
Vor ihren Gütern ekelt mir.
Ja, ich verfluche sie. Geht hin, und sagt es ihr!
So redend schnallt der Graf den Zügel
Dem Gaule wieder an, hat schon den Fuss im Bügel,
Und Brillador beginnt den Lauf;
Drei Schritte hüpft der Graf, und schwingt sich endlich auf.
 Er kehrt zurück zum unterbrochnen Wege,
Die Galle noch von Unmuth rege;
Doch des Geseh'nen froh, schwärmt Roland hin und her
Im Walde, findet nichts, und eilt nach Benazer.
Nicht Darzen nur und Brandimarten,

[redacted]

Die, der Abrede nach, ihn hier erwarten,
Noch Eine Schöne trifft er bei den beiden an,
Die er zwar nie gesehn, doch leicht errathen kann:
Forlisen. Sagt' ich's nicht, sie lebt? fängt Roland an.
Herr Ritter! auf das Ungewisse
Sich quälen, schadet stets und frommet nie.
Doch billig ist's, dafs ich nun auch das Wenn und Wie
Von eurem Wiedersehen wisse.
Als Ihr im Walde schlieft, wie kam Forlise fort?
Was brachte sie an diesen Ort?
Sie selbst erbietet sich zu wiederholen,
Wie von dem Gatten weg ein Derwisch sie gestohlen.
Doch du, mein Leser! zürne nicht,
Wenn unsern Faden hier mein Eifer unterbricht.
So rege wird mir schon die Galle
Bei dem Berichte von Forlisens Falle,
Dafs, wenn ich meinen Unmuth und Verdrufs
Ersticken soll, ich bersten mufs.
Mit Kruzifixen in den Händen,
Mit härnen Stricken um die Lenden,
Mit vorgeworfnem Leib' und ungekämmtem Bart,
Sucht auch bei uns ein Volk von heuchlerischer Art
Des Pöbels Auge zu verblenden,
Und glaubet sich durch heil'gen Schein
Von heil'gen Pflichten zu befrein.
Allein ich sag' es dreist: Diefs ängstliche Bestreben
Sich abzusondern, dessen, was die Welt,
Seitdem sie steht, für gut und für behaglich hält,

Sich eigensinnig zu begeben,
In Löchern, Dächsen gleich, zu leben,
Kann anders nichts, als eines von den drei'n,
Stolz, Narrheit, oder Lüge sein.
Nichts Übertriebnes kann dem lieben Gott gefallen;
Noch minder Unflath und Gestank;
Am allerwenigsten Betrug und Müſsiggang.
Kapuzen, Mäntel, und Korallen
Und Pilgerstab und Bettelsack
Verbergen oft die eitelsten Gespinste,
Die feinsten Schliche nach Gewinste.
Allein am meisten wird von diesem Gleiſsnerpack
Durch Geilheit, die erstickt um so viel heft'ger sprudelt,
Des Laien keusches Bett besudelt,
Durch eingeschobne Frucht der Erben Recht zerstört,
Der Gatten Einigkeit in Haſs verkehrt,
Der Vater in dem Kind' entehrt.
Gerechter Gott! gewiſs, du hassest alle Laster,
Doch kann ich deinen Rath in Etwas nur verstehn,
So sind die Gräuel dir am Priester weit verhaſster,
Als die wir Laien frank und frei begehn,
Und hoffentlich hast du für unverschämte Pfaffen
Noch einen heiſsern Pfuhl erschaffen.

Nun wieder in den Weg. — Hört, was Forlise sprach:
Nachdem wir einsam an den Bach
In einer Linde kühlen Schatten
Ins weiche Gras (ein wollustreiches Dach

Und Bett) uns hingelagert hatten,
So schien der dichte Wald umher
Mir sicher und geheim genug, dem Gatten
Sein Recht, der Liebe Tändeln, zu gestatten.
Allein von Zeugen nicht so leer
War dieser Wald, als wir ihn glaubten.
Verborgen schielte von dem nahen Hügel her
Ein Derwisch auf den Scherz, den wir uns laut erlaubten.
Das Maul voll Wasser saſs der Satyr da,
So wenig als ein Stein sich regend,
Und kein verrätherisches Blatt bewegend,
Bis er in süſsen Schlaf uns hingeflossen sah.
Ein ungefährer Stoſs der Ferse weckte
Mich auf. Erschrocken sah ich ihn
Gewisse Kräuter aus der Tasche ziehn,
Die er dem Brandimart in Ohr und Nase steckte.
Und ohne Zweifel war es dieser Kräuter Dunst,
Der meines Gatten Schlaf so schwer und bleiern machte;
Auch glaub' ich wohl, daſs er zur Fördrung seiner Brunst
Ein gleiches Maſs mir zugedachte.
Doch da bei mir der Probe seiner Kunst
Der unvorsicht'ge Tritt zuvorgekommen,
So sank er neben mich. Von geiler Lust entglommen,
Drängt sich sein Auge vor, sein schneller Athem pfeift;
Dick liegen auf der ekeln Schwarte
Die Adern, Geifer glänzt im Barte;
Den Gürtel los, die Ärmel aufgestreift,

Umschlingt er mich mit rauchen Armen.
Vergebens such' ich Ehrfurcht und Erbarmen
Ihm abzuzwingen. Taub und sprachlos stellt er sich.
Nur, da ich meiner Zucht erwähne,
Beifst mich sein bitteres Gehöhne:
Ja! ja! schon recht! wir kennen dich;
Wir sah'n dir zu, du keusche Schöne! —
Er ist mein Mann. — »Ei nun, ich wähne,
»Auch ich sei Manns genug für dich.«
Ich schüttle, stofse Brandimarten
Umsonst. »Er selbst versprach mir ja
»Das Ende schlafend abzuwarten.«
Die Meinen ruf' ich laut. »So? sind uns Leute nah?
»Dank für den feinern Wink! Sei ohne Furcht! der Knappen
»Soll keiner uns auf unserm Spiel ertappen.«
Er fafst mich, schleppt mich in den Wald,
Vor einer Höhle Schlund, den wahren Aufenthalt
Des Frevels. Ach! denk' ich, nun ist es bald
Um dich gethan; denn in und aufser dieser Höhle
Ist, dich zu retten, keine Seele.
Doch, wo der Mensch von Menschen nichts mehr hofft,
Herr Ritter, da erweckt die Vorsicht oft
Auch selber unvernünft'ge Thiere,
Ihm beizustehn, damit er nie die Zuversicht
Auf den Allmächtigen verliere.
Noch haben wir die Höhle nicht
Erreicht, so stört ein fürchterlich Gebrülle

[redacted]

Des finstern Loches todte Stille,
So seh' ich tief darin zwei helle Kohlen glühn,
Und sich uns nahn. Der Wicht entladet
Sich meiner schnell, um hurtiger zu fliehn,
(Wiewohl der Flucht des Kittels Länge schadet)
Und wirft mich vor den Eingang hin.
In dieser neuen Angst verlassen,
Erblick' ich einen grimmen, grassen
Und grofsen Löwen, der vor Durst nach Blute schäumt,
Doch mich, den nähern Raub, die süfsre Kost versäumt,
Und auf den Pfaffen stürzt, ihn mit den scharfen Klauen
Ertappt, zerreifst. Noch seh' ich ihn
An den zerrifsnen Gliedern kauen,
Den Rumpf durch die Gebüsche ziehn,
Und endlich satt und ruhig fliehn.
Defs waren wohl, (so fängt der Paladin
Zu Brandimarten an) defs waren wohl die Zeichen,
Die Locken und das Blut, was Ihr an den Gesträuchen
Im Walde fandet. Seht Ihrs nun?
So quält sich oft der Mensch vergebens:
Sie schienen Euch den Tod der Gattinn darzuthun,
Und waren Pfänder ihres Lebens.
Doch weiter! — Der Geschichte Rest
Ist einfach. Ich verliefs geschwind des Löwen Nest.
Der Unsern Einer fand nach wenig Tagen
Mich in dem Walde, ritt mit mir hierher,
In Hoffnung Brandimarten zu erfragen:

Und sieh! wir fanden ihn. — Das freut mich sehr,
Spricht Roland. Darse habt auch Ihr von Eurem Lieben
Indessen Nachricht aufgetrieben?
Sie: Nicht ein Wort. Das thut mir leid.
Wohlan! wollt Ihr noch kurze Zeit
Uns mit Forlisen hier erwarten,
So zieh' ich morgen gleich mit Brandimarten
Nach Eurem Asem aus. Der Dank, die Freude bricht
Aus Darzens glühendem Gesicht;
Doch aus Forlisens Blicken nicht.
Allein was ist zu thun? sie scheiden
Ungleich gestimmt von den ungleich gestimmten Beiden.

Ein Knappe nur, mit Schild und Speer
Trabt hinter jedem Ritter her.
Ein heller Wald von schlanken Eichen
Empfängt das Häuflein. Jeden Baum
Entfernt vom andern gleicher Zwischenraum,
Mit Klee bewachsen, ledig von Gesträuchen.
Die Ritter, welche sich der kühlen Wölbung freu'n,
Und zwischen ihren Säulen sich zerstreu'n,
Sehn schnell sich schnüffelnd an. Ein Wind, der sie befächelt,
Bringt ungewöhnliche Gerüche her,
Den andern angenehm, der Nase Rolands schwer.
Ob diesem Widerspruche lächelt
Der Paladin; er ruft den nächsten Wandrer her,
(Denn den belebten Wald erfüllt von allen Seiten
Zu jeder Zeit ein Schwarm von Leuten,

Die alle gegen den durchwürzten Wind
Zu laufen unermüdet sind.)
Der Aufgerufene lös't so des Ritters Fragen:
Morgane, die berühmte Zauberinn,
Der unterirsd'schen Schätze Königinn,
Hat ihrer Herrschaft Sitz hier unten aufgeschlagen.
Der Wald gehört zu ihrem Reich.
Nicht weit von hier liegt der Kerdon'sche Teich,
In dessen Mitte sich ein felsig Eiland badet.
An ihm bereichert sich die Luft
Mit diesem aromat'schen Duft,
Deſs sie sich hier, bald wieder arm, entladet.
Was? aromatisch? ruft der Paladin:
Seid ihr von Sinnen? Pfui! gleich einem Aase
Stinkt mir der Nebel in die Nase.
Der Wandrer blickt erstaunt auf ihn;
Er ladet sie zum Teiche hin,
Und redet viel von Kostbarkeiten,
Zu welchen dieses Eiland führt,
Des Helden Herz bleibt ungerührt;
Doch heft'ger Kitzel sticht die, welche mit ihm reiten.
Er weicht zuletzt den Bitten, sonderlich
Als er vernimmt, daſs manche Ritter sich
Dahin gewagt, die See durchschwommen,
Allein verschwunden sind, und nie zurück gekommen.
Die Thoren! denkt der Graf. Laſst uns den Ort besehn:
Vielleicht ist Ihnen beizustehn.

Tief

[redacted]

Tief liegt der Teich im Kessel des Gestades,
Das felsig, nackt und dunkel traurt,
Fantast'sche Klippen stehn, als in die Flut gemaurt,
Und in dem Mittelpunkt des weit geschweiften Rades
Dreht mancher Strudel sich, der auf die Schiffe laurt.
Gefährlich ist diefs Meer, auch wenn die Stille daurt.
Doch oft und unversehns erwachen
Und rasen, auf der Zaubrinn Gebot,
Die Winde, mischen Flut und Rad und Fels, und machen
Aus mancherlei Gefahren sichern Tod.
Auch liegt der Klippen Fufs mit den zerrifsnen Kähnen
Bestreut, von bleichenden Gebeinen weifs:
Und dennoch wimmelt stets der Ufer weiter Kreis
Von Schwärmern, die sich nach der Insel sehnen.
Es locken sie zur Überfahrt
Die Hormen, eine Mifsgeburtenart,
Die Vogel, Weib und Fisch in sich verbinden,
Sich bald auf Flügeln von gezackter Haut
Erheben, in der Flut, sich tauchend, bald verschwinden.
Unzählbar, wundersam gebaut:
Ganz Bauch die Eine, mit unmäfs'gem Kopfe
Die Andre; die gehörnt, und die mit schlappem Kropfe.
Grofssprechend, launisch, unbesonnen, kühn,
Dumm, arg und eitel, stets in Eile,
Beschäftigt jede sich, ein Boot an einem Seile
Bald von dem Eiland her, bald nach ihm hinzuziehn,
Und lobt Morganens Schatz der hoffnungsvollen Menge.

[redacted]

Leichtgläubig stürzt das Volk mit kämpfendem Gedränge
Hinab, vertraut sich ihren Kähnen an:
Doch mancher sinkt, eh' er das Both besteigen kann.
Auch an den Paladin, und die, die mit ihm traben,
Wagt sich der Hormen dreiste Brut,
Reizt ihre Habsucht, ihren Muth;
Und ihre Lockung täuscht die beiden Knaben.
Den Rittern geben sie (die Thoren!) Schild und Speer
Zurück, entschlossen zu dem Sprunge.
Doch Roland, mit beredter Zunge
Sagt ihnen manchen Spruch des Ritterspiegels her;
Sagt, daſs sich Jünglinge, die Helden werden wollen,
Des Goldes nie zu sehr gelüsten lassen sollen.
Gleich naht dem Häuflein sich ein Paar
Ehrwürdiger Matronen. Sophrosyne
Nennt sich die eine. Streng' und ernst ist ihre Miene;
Ein fester Gürtel klemmt ihr einfach Kleid; ihr Haar
Umläuft ein Zweig vom wilden Feigenbaume;
Die Rechte waffnet sie mit einem tücht'gen Zaume.
Versäumt ist die Gestalt der andern; ihr Gewand
Ist grob und aufgeschürzt; das Horn der innern Hand,
Der äuſsern Bräune zeugt von Härtigkeit und Liebe
Zur Arbeit; männlich ist ihr Wuchs; sie heiſst Akribe.
Mit klugem Rathe mischt sich immer dieses Paar
In die den Hormen zu geneigte Schaar.
Wohlmeinend sucht es sie von ihnen abzuziehen;
Ermahnet sie, des Kahns Gefahr,

Ja, die Gefahr des Reichthums selbst zu fliehen;
Empfiehlt ihr Mäſsigkeit und Fleiſs; reicht ihr sogar
Das Nöthige zum Leben dar.
Doch meistens predigen sie beide tauben Ohren.
Auch bei den Knappen geht ihr Kommentar
Und ihrer Lehren Schatz verloren.
Die Kähne fliegen schon; die beiden Ritter stehn
Am Ufer, ihnen nachzusehn.
Sie sehn den einen Kahn sich an der Klippe brechen,
Den andern in den Strudel stechen,
Und hören, wie hierauf die Horme spöttisch lacht.
Allein (wer hätte dieſs gedacht?)
Deſs ungeachtet, was die weisen Weiber sagen,
Was sich vor ihnen zugetragen,
Läſst Brandimart sich auch vom Kitzel plagen,
Eröffnet sacht dem Paladin
Den Vorsatz. Er miſsbilligt ihn,
Und ruft die Frauen auf, die schon den Handel merken,
Sein Wort durch ihres zu verstärken:
Allein durch der vereinten Gründe Macht,
Wird die bekämpfte Glut nur stärker angefacht.
Ja, reizte mich der Geiz, so hätt' ich mich zu schämen:
Doch edel ist mein Unternehmen.
Gefahren spornen meinen Muth.
Was kümmert mich der Hormen Brut?
Sie zwingt ein Tapfrer ihm zu dienen,
Und mit dem Schwert gebiet' ich ihnen.

H 2

Er sprichts, und springt ins nächste Both,
Packt seine Führerinn und droht
Ihr Schläge, Wunden, ja den Tod,
Führt sie ihn nicht nach seinem Willen.
Die Heuchlerinn verheifst ihn treulich zu erfüllen.
Im Anfang' ihrer Fahrt nimmt sie gelehrig auf,
Was Brandimart befiehlt. Allein je mehr der Lauf
Vom Ufer sie entfernt, je störriger erwachen
In ihr die Launen und der Eigensinn.
Der Drohung spottend, zerrt sie bald den Nachen
Dem Strudel zu, bald nach den Klippen hin.
Der Ritter, aufgebracht, fällt sie mit derben Schlägen
Und Hieben an, und reifst den Strick aus ihrer Hand;
Sie aber, unverletzt, in Zorn entbrannt,
Setzt sich mit neuen Künsten ihm entgegen.
Bald fliegt sie hoch, bald taucht sie tief,
Und zieht und drückt das Fahrzeug schief.
Schon dreimal ihm entstürzt, hat er es dreimal wieder
Erstiegen. Doch erschöpft und schwächer streitet er;
Die Horme gegentheils, gering und klein bisher,
Wuchs unvermerkt indefs, und hat nun Riesenglieder.
Mit starkem Arm fällt sie den Ritter an,
Zieht ihn mit sich hinab, und ledig schwimmt der Kahn.

Allein die Horme steigt bald wieder aus den Wellen,
In ihre Form zurückgekehrt;
Sie bringt des Ritters Helm und Schwert,
Um sie an einen Pfosten aufzustellen.

[redacted]

Der, ganz mit Waffen überdeckt,
Am Ufer in dem Sande steckt.
Zur Säule läuft der Graf, erkennt beim ersten Blicke
Des tapfern Aquilants, des guten Gryphons Schild;
Auch Adolph liefs das Schwert zurücke,
Und Reinholds Panzer liegt mit Kieseln angefüllt.
Der Graf beweint so vieler Paladine
So schnöden Tod. Ihm aber Sophrosyne:
Sie leben, fürchte nichts. Morganens Reich
Liegt unter uns. Man sinkt durch diesen Teich
Hinab zu ihr, und dort beraubt man ihrer Waffen
Die von dem Fall betäubten Ritter gleich.
Ihr Thoren! so betrog die Habsucht euch?
Doch ihnen Freiheit zu verschaffen
Ist doch wohl möglich? so der Graf. — Vergeblich ist
Dein Wunsch, wenn du nicht Roland bist:
So jene. Nach dem Rath der Feien
Ist ihm allein vergönnt, die Ritter zu befreien.
Topp! bringt mich zu der Hexe hin,
Ich bins! versetzt der Paladin.
Mit achtungsprechender und aufmerksamer Miene
Betrachtet ihn und sagt ihm Sophrosyne:
In einer Höhle nach dem Teiche zu,
Mir wohlbekannt, da liegt ein Kahn, dir aufbehalten,
Gebaut, die Fluten unverletzt zu spalten.
Die Schiffer werden ich und du.
So weit ich darf, will ich dich selbst begleiten.

Vertrau Akriben deinen Brillador,
Und fällt mein Rath dir durch das Ohr
Aufs Herz, so wird er dich auf alles vorbereiten.
Der Held nimmt ihr Erbieten an,
Sie suchen, füllen schon den Kahn.
Er war von Händen mächt'ger Feien
Bemahlt mit Zeichen, die die Hormen scheuen.
Sein starker Bauch, sein schneller Flug
Scheut keiner Klippen Stofs, und keines Wirbels Zug.
Die Macht der Winde selbst, die schleunig sich empören,
Genüget nicht ihn umzukehren.
Sobald er, sicher fortgerückt,
Der Insel harten Fufs mit kluger Seite drückt,
So fällt der Sturm, so steigt mit dem erhabnen Weibe
Der Paladin ans Land; und, was ihn wundern mufs,
Ihm bleibt, nach solchem Regengufs,
Kein Faden nafs am ganzen Leibe.
Sie wählen den geheimsten Ort,
Das Both dem Ufer anzubinden.
Sie führt darauf den Grafen weiter fort,
Um neue Wunder und Gefahr zu finden.

Wenn in der heil'gen Nacht, die das Andreasfest
Gebiert, ein Mädchen, auf den künft'gen Freier
Vorwitzig, mystisch Zinn erst auf geheimem Feuer
Zergehn, und dann ins Wasser triefen läfst,
So wirkt der Zufall auf der schnell gestockten Masse,
Gebäude, Wälder, Thäler, Höh'n,

[redacted]

Und die Sibylle giebt der Dirne zu verstehn,
Was sich aus jedem schliefsen lasse:
Solch einem ungefähren Klumpen gleich
Liegt, weit gedehnt, das Eiland auf dem Teich,
Und so erklärt die Feie nach der Länge
Dem Ritter seine Berg' und Gänge.
Ein wahres Labyrinth, und Blabe heifst der Stein.
Die Wenigen, die der Gefahr der Flut entrinnen,
(So spricht sie) und der Insel Strand gewinnen,
Täuscht hier noch mancher Zauberschein.
So manche Höhlen du bemerkst, so manche Thüren
Eröffnen sich. Zu jeder ruft
Ihr eigner Hüter. Doch die meisten Gänge führen
Nicht zu Morganens glänzenden Revieren,
Nein, zu der harten Athle tiefer Kluft,
Dem Sitz des Elends. Im Vorübergehen,
O Ritter! wirst du sie zu deiner Linken sehen.
Nur Eine Nymphe, Tyche nennt man sie,
Kennt und bewacht die wahre Pforte.
Dem Suchenden erscheint sie nie:
Unsichtbar, wenn sie will. Durch keine süfsen Worte,
Und durch kein Drohen wird ihr Eigensinn bewegt,
Zum Widerspruche nur, zu Launen aufgelegt,
Plagt und ermüdet sie den, der sie zu entdecken
Klug, emsig diesen Fels durchstreift,
Und packt hingegen meistentheils den Gecken,
Der unbesonnen vor ihr läuft.

[redacted]

Auch dich wird sie durch falsche Bilder necken;
Doch dumm und fühllos stelle dich.
Je minder du sie merkst, je dreister wagt sie sich.
Dann plötzlich greife rasch um dich,
Und packe sie. Laſs dir indeſs von diesen Höhlen
Zum Scheine, was ich weiſs, erzählen.

» In jener, die den Hang des Felsen unterbricht,
» Was ist dieſs für ein Weib voll Stolz im Angesicht? »
So fragt der Graf. » Ihr Haar drückt eine Krone,
» Und Bänder liegen um sie her gestreut;
» Getriebnes Gold prangt an dem Throne,
» Gold deckt die Wände, Gold ihr Kleid.
» Auch sperrt ein goldenes Gegitter
» Den Eingang. » Dann die Führerinn:
Sie nennt sich Aule. Sie verblendet edle Ritter
Am liebsten. Doch nicht Gold, elender Flitter
Ist alles, was du siehst, o Paladin!
Von allen Höhlen, die dir hier entgegen gähnen,
Ist keine, die zu gröſserm Elend führt.
Von Schlamme stinkt das Loch, worein sie sich verliert,
In welchem der erstickt, der nicht den scharfen Zähnen
Der Ungeheuer schon vorher zum Raube wird.

Die Wandrer, die wir dort so traurig schleichen sehen,
Wo zielen diese hin? Fragt Roland. — Siehst du nicht
(So sie) den Wald, nach dem sie gehen?
Zu Krisens Höhle wehrt der dichte Forst dem Licht
Den Eingang Allen Unterdrückten,

Beraub-

[redacted]

Beraubten, Hintergangenen verspricht
Die Lügnerinn durch die umhergeschickten
Verſührer Beistand und Gerechtigkeit.
Die nun den Fuſs in ihre Höhle setzen,
Hört sie zwar ernsthaft an, erwägt nach den Gesetzen
Die Frage; doch indeſs entläſst ihr weites Kleid
Ein kleines Miſsgeburtenheer. Mit Netzen
Verweben sie das Thor, durch Dunkelheit
Begünstigt. Sieht sie dann den Rechtenden gefangen,
So zeiget sie, entlarvt, die gift'gen Schlangen,
Mit denen, statt des Haars, ihr grasses Haupt umhangen,
Medusen gleicht. Mit scharf beklauter Hand
Reiſst sie den letzten Rest der Habe, das Gewand,
Ja selbst das Fleisch ihm ab, und stürzt, durch manche Wunde
Geschändet, ihn zuletzt hinab zu Athlens Schlunde.
Indem sie reden, schallt vom nahen Hügel her
Aus unsichtbarem Mund' ein klägliches Gewinsel:
Zu mir! zu mir! Ist kein Vertheidiger
Der Unschuld auf der ganzen Insel?
Schnell sieht sich Roland um, ergreift des Schwertes Heft;
Deſs straft die Freundinn ihn: Gräbst du denn meine Lehren
Nicht tiefer in dein Herz? muſst du denn zweimal hören,
Daſs Tyche gern mit falschen Stimmen äfft?
Sei taub! Kaltsinniges Betragen
Reizt sie, dir näher sich zu wagen.
Gehorsam dreht der Paladin
Das Auge nach der andern Seite hin:

Er sieht ein Mädchen, das Gesicht verhüllend, fliehn,
Und sich in einer Grotte Schoofs verstecken.
Aus ihrem sieben mal durchbohrten Bauch
Erhebt sich stets ein schwarzer Rauch
In sieben Säulen, die den Himmel lecken.
» Wer ist die Dirne? wessen ist
» Der Sitz? » — Und Sophrosyne: Trismegist
Wohnt dort ..... »Ha! mir bekannt. Noch erst vor wenig Tagen
» Hat er mir seinen Schlüssel angetragen.
» Ja! diese wars, die mich im Walde fand,
» (Ihr Horn bezeichnet sie und ihr Gewand)
» Und mich berief ein Abenteu'r zu wagen,
» Das mir nicht wenig Arbeit gab:
» Doch wies ich sie mit ihren Siebensachen
» Ein wenig stolz und zornig ab.
» Nun würden sie mich gern die Härte büfsen machen. »
Bereue nichts, o Paladin!
Erwiedert ihm die Führerinn;
Nur Blendwerk war dein Kampf. Seit schon dreitausend Sonnen
Arbeitet, schmiedet der hartnäck'ge Greis
Am Schlüssel, da er doch die Thüre selbst nicht weifs;
Und noch hat ihm sein zäher Fleifs
Nur leere Hoffnungen gewonnen.
Bey Sophrosynens letztem Wort
Rauscht, lacht es laut an Rolands Seite.
Ein Wink von ihr lehrt ihn, was diefs bedeute,
Und ungestört fährt er mit Fragen fort:

[redacted]

Wie reizend ist der Pfad am Hügel dort,
Besetzt mit Geifsblatt und mit Rosensträuchen!
Wie frisch die Mädchen, die nach jener Pforte schleichen,
Zu der er leitet! — Ein schandbarer Ort!
Erwiedert sie; der Sitz der geilen Porne,
Die blühend, blendend schön von vorne,
Am Rücken stets voll scharfes Eiters ist,
Der ihr bis in das Innre frifst.
Mit geiler, unverschämter Stirne
Lockt sie die unerfahrne Dirne,
Ihr grofsen Reichthum und Gewinn
Versprechend, nach der Grube hin:
Doch bald ergreift auch sie das ekle Gift der Seuche,
Sie welkt, und darbt, noch lebend eine Leiche.

Aufs neue saus't es jetzt des Grafen Ohr vorbei,
Und kühner packt es ihn, und zerrt ihn an dem Kleide.
Er lauert, öffnet schnell die Arme, schliefst sie beide,
Und fafst. Ihn lehrt ein scharfer Schrei,
Dafs ihm der Raub gelungen sei.
Nach kurzem Kampfe (denn zu ungleich sind die Fechter)
Giebt die Gefangne mit unmäfsigem Gelächter
Sich ihm zu sehn. Ein bräunlich, klein Gesicht,
Aus dem ein aufgeworfnes Näschen sticht,
Unruh im Aug', im Fufs, in allen Zügen,
Ein leicht beschwingter Leib, ein flatterndes Gewand,
Und Reden, die ihr unverknüpft entfliegen,
Kurz, alles zeugt von List und Unbestand.

Doch ihr gebieten Sophrosynens Worte
Aufmerksamkeit und Stille: Zeige mir
Und diesem Paladin die dir vertraute Pforte!
Und Tyche lachend: Wohl! wo denket ihr,
Daſs sie verborgen sei? Auf dieser Stelle hier
Ist sie. Sie stampft nur leicht den Hügel:
Und der mit Moos bedeckten Treppe Flügel
Zerreiſsen schnell die harten Riegel
Und öffnen sich. Der weisen Führerinn
(Denn weiter geht sie nicht) giebt hier der Paladin
Die Nixe zur Verwahrung hin.
Sie waffnet ihn mit weisen Lehren,
Und sonderlich ermahnt sie ihn,
(Es scheint, sie kennt den Paladin)
Den Lockungen der Schönen zu entfliehn,
Sich wider ihren Reiz zu wehren.
Mit vorgeworfnem Schild' und nacktem Schwert
Geht er, erforscht der dunkeln Treppe Seiten.
Oft machen seinen Fuſs betretne Schlangen gleiten;
Oft flattern neben ihm, durch das Geräusch empört,
Unreine Vögel auf. Mit blind gewagten Schlägen
Haut er, auf bloſses Ungefähr,
In einen Schwarm von Thieren hin und her,
Die brüllend ihm den Weg verlegen.
Auf eine Heide gieſst der Gang voll Dunst und Graus
Durch einen Felsenriſs den Ritter endlich aus.
Kahl ist das düstre Feld, und schwarze Berge stehen

Zur linken Hand, die gräſslich sich erhöhen;
Und (wunderbar!) dem Horizonte gleich
Schwebt über ihm nun der Kerdon'sche Teich;
Befestigt hängt er da, den Äther einzufassen,
Und reinem Glase gleich, das Licht hindurch zu lassen.
Der Berge Spitzen, die zur Linken stehn,
Sind jene Felsen, die der Held im See gesehn.
Mit ihren Beuten sieht er hier der Hormen Schaaren
Aus der gewölbten Flut herab zum Thale fahren.
Jedoch nicht alle, die mit hohlem Baum
Den falschen See versuchten, sinken
Herab; die meisten, die Untüchtigen ertrinken,
Und schwimmen in dem obern Raum.
Die Stärksten nur, und nur die Besten fassen
Die Hormen, Ritter sonderlich,
Und diese nimmt Morgane gleich für sich;
Die andern werden Athlen überlassen.
In den Gebirgen wohnt sie, und regiert
Der Hütten hartes Werk. Hier wird der wunden Erde
Der tief geschöpfte Sand entführt,
Da schmilzt er auf dem höllengleichen Herde.
Sein Feuer nur erhellt der Höhlen Grab.
Den Marmor reiſst man hier durchbohrten Bergen ab,
So tief hinab gehöhlt, als hoch sie aufwärts ragen.
Dort wird der Edelstein dem Felsen abgeschlagen,
Durch langes Schleifen stolz gemacht,
Und aller Reichthum wird Morganen zugebracht.

Mit hohlen Augen, eingesunknen Wangen,
Verwirrten Haaren, bleich und schlank,
Mit eklen Lappen karg behangen,
Voll Ungeziefer, Unrath und Gestank,
Nährt Athle sich mit Fleische schwarzer Schlangen,
Und mischt mit ihrem Gifte sich den Trank.
Hart, unerbittlich, keine Freude kennend,
Als Quälen, unermüdbar Tag und Nacht
Von einer Grube zu der andern rennend,
Den Knechten, deren Arbeit sie bewacht,
Den Rücken stets mit scharfer Peitsche brennend,
Die sie durch Haken schärfer macht.
So büfst das gier'ge Volk den Durst nach Gold im Sitze
Des Goldes selbst, durchwühlt vom Abgrund bis zur Spitze
Den Schoofs der Berge. Bei der Essen Hitze
Gedörrt, durch stätes Graben abgezehrt,
Wird es mit Schlamm getränkt, mit Kleien karg genährt,
Mit harter Ketten Last beschwert.
Wer durch der Dünste Gift, Erschöpfung, Mangel, Seuchen
Erkrankt, wird nach dem Pfuhle hingeschleift.
In diesem liegen aufgehäuft
Versäumte Kranke, Sterbende, sammt Leichen.
Verletzender Geruch dringt als ein Dampf hervor,
Und Ächzen, Röcheln tönt empor.
Nicht lang' erträgt derGraf den Anblick dieser Leiden;
Er kehrt zurück zu der geschäft'gen Schaar,
Und unversehns wird er die beiden

Im See versunknen Knappen hier gewahr.
Um Rettung bitten sie aus diesen Eingeweiden
Der Felsen. Athlen führt sogleich die Wachsamkeit
Herbei. Sie hebt den strengen Arm, bereit
Die Säumenden mit roth gestreiften Lenden
Zu ihrer Pflicht zurück zu senden.
Doch Roland rügt die Grausamkeit:
Unthätig sinkt des Weibes Rechte.
Wer bist du, fängt sie an, der du dich meiner Knechte
Vorwitzig annimmst? Stolzer Thor!
Schon freu' ich mich auch deinem Rücken
Der Geissel Dorn in kurzem einzudrücken.
Geh nur bis an die Brücke vor,
Die Riesen werden dich bescheidner zu mir schicken.
Sogleich, versetzt der Paladin,
Eil' ich, auch sie zu zähmen, hin.
Nicht nur von dir will ich die beiden Knaben,
Auch alle Ritter will ich von Morganen haben,
Die sie nach dieser Unterwelt
Geschleppt, und Gallien so lange vorenthält.
Wenn du sie bringst, spricht mit gesetztem Hohne
Das Weib, so geb' ich dir auch diese zwei zum Lohne.
Und Roland: Wohl! es bleibt dabei!
Ihr beide, hofft! bald seid ihr wieder frei.

DRITTES BUCH.

Ein weiser Rath ist es, nicht Laune, Geiz, noch Neid,
Wenn die Natur uns ihre theu'rsten Gaben
Verborgen, schwer gemacht, sie tief vergraben,
Und eiserner Beharrlichkeit
Allein vergönnt hat, sie zu haben.
Nicht die Metalle nur sind saurer Arbeit Preis,
Die Wahrheit selbst verkauft sie uns um Fleiſs.
Dieſs zwingt den Menschen zum Geschäfte,
Erhöht durch Übung seine Kräfte,
Damit er nicht, als Thier, in einen engen Kreis
Von Licht und That gebannt, ein stumpfes Leben lebe;
Damit er gegentheils nach Ehre, nach Gewinn,
Nach innerm Selbstgefallen strebe,
Durch Neugier, Muth und edlen Eigensinn
Zu jeder Wissenschaft und Tugend sich erhebe.
Auch nur die Thätigen und Weisen würdigt sie
Des höheren Genusses ihrer Schätze;

Doch

Doch gütig läſst sie zu, daſs auch das träge Vieh
Der Thoren sich in ihrem Reich ergetze.
Der Dichter ist der Schüler der Natur;
In allem folgt er ihrer Spur.
Auch er vergräbt den Schatz der weisen Lehre.
Ein Berg ist sein Gedicht: wer bis zum Gipfel klimmt,
Der athmet reinre Luft in der erhabnen Sphäre,
Und breiter wächst der Raum, auf dem sein Auge schwimmt.
Wühlt dort ein andrer tief in den zerrissnen Gründen:
Wie reiche Gänge wird er finden!
Doch ihr, ihr Müſsigen! beliebt es euch
Am Hange, nur zur Lust umherzuwandeln?
Auch ihr könnt nach Gefallen handeln:
Hier grünt ein Busch, dort blinkt ein Teich.
Spielt mit den Kieseln, mit den Schafen;
Auch Bänke stehn umher zum Schlafen.
Fortschreitend naht sich unser Held
Dem Flusse, der dieſs düstre Feld
Von jenem hellern trennt. Wie, wenn vom flachen Strande,
Den der Morimer einst gepflügt *),
Ein Schiff dem kreidereichen Lande
Der Kantier entgegen fliegt,
Der Berg, an dessen eingefreſsnem Fuſse
Das kleine, niedre Dover sitzt,
Von weitem schon des Schiffers Gruſse

*) Calais.

Als schneebedeckt entgegen blitzt,
So, und noch blendender, glänzt hier vom andern Strande
Der weiſse Grund. Mit engem Bande
Verknüpft ein Brücklein dieſs und jenes Feld.
Ein Heer von Riesen scheint zu seiner Huth bestellt,
Sich alle gleichend, als in Eine Form gegossen,
Von buntem Glanze gleich umflossen,
Und (sonderbar!) wie sich der eine regt,
So scheinen alle sich auf Einen Schlag zu regen *).
Dem Paladin, als er den Fuſs zur Brücke trägt,
Ragt schnell ein Lanzenwald entgegen;
Auch aller Lippen sieht er sich bewegen,
Doch Eine Stimme nur ruft: Fremder! laſs den Degen,
Den Helm und Panzer hier. Sag' uns, woher du bist,
Wer dich hieher geführt, und was dein Absehn ist.
Voll Unmuth spricht der Graf hinwieder:
Nie leg' ich meine Waffen nieder,
Nach euren Worten frag' ich nicht.
Dieſs nehmt indessen zum Bericht:
Mein Führer bin ich selbst, mein Absehn weiſs ich,
Mein Land ist Gallien, und Roland heiſs' ich.
Ein Zeichen zu dem Kampfe scheint

*) Es giebt ein gewisses Meteor, welches am liebsten an Wassern, seltener in der Luft erscheint und *Fata Morgana* genannt wird. Es besteht in der unendlichen Vervielfachung eines Gegenstandes, der sich am Rande des Stromes befindet. Jede Wiederholung zeigt sich mit einer Iris umgeben.

Sein Name. Roland, du? Morganens ärgster Feind?
Der sie noch jüngst geschmäht? — Mit Schwert und Speere
Rückt das Geschwader an. Bereit zur Gegenwehre
Steht Roland auf dem Steg und fällt den nächsten an,
Und (was er nicht begreifen kann)
Wie dieser haut und sticht, so haun und stechen alle
Vor sich ins Leere hin; und wenn, in seinem Falle,
Des Grafen Schwert hier einen Hieb versetzt,
So scheint durch diesen Hieb die ganze Schaar verletzt,
Bis sich das ganze Heer zu schneller Flucht verbindet,
Ins Wasser springt, und plötzlich ganz verschwindet.
Nachdenkend bleibt der Sieger stehn,
Und sieht aus dem, was er gesehn,
Den Schluſs, daſs ihm den einen Riesen
Ein Zauber tausendfach gewiesen.
Von der Gefahr so leicht befreit,
Belacht er seines Kampfes Seltsamkeit,
Und ungehindert kreuzt er nun die Brücke.

Ein glänzendes Gefild besonderer Natur
Verbreitet sich vor seinem Blicke.
Schneeweiſses Gras bedeckt die Flur,
Die Blume nickt hier silbern auf dem Stiele;
Korallen treibt der Baum in Ästen aus; sein Laub
Ist Silber, klingt bei Zephyrs Spiele,
Und an der Blüthe Statt sind Perlen hier sein Raub.
Den Lämmern dient die reinste Seide,
Wie sonst die Wolle, hier zum Kleide,

[redacted]

Und seidne Ziegen springen durch das Feld.
Von dichtem Silber steht ein Tempel aufgestellt,
Und zwischen dem Kristall der äußern Säulen
Versammeln sich, dem Gaste zuzueilen,
Sechs Nymphen. Jede trägt in ihrer Hand
Die Eine köstliches Gewand,
Die Andere Geräth zum Baden;
Mit feiner Leinwand, mit Gefäßen mancher Art,
Voll Wohlgeruch, in Gold verwahrt,
Ist jener Arm und dieser Haupt beladen.
Sie kommen singend. Doch die Lieder unterbricht
Des Ritters Anblick, der die Brücke
Gewaffnet nach sich läßt. »Hielt denn am Flusse nicht
»Die Schaar der Riesen ihn zurücke?
»Ist das Gesetz ihm unbekannt?
»Verachtet ers? verschmäht er unsre Hand,
»Und was wir ihm entgegen tragen?«
Auch an den Paladin, dem sie sich schüchtern nah'n,
Ergehn die unter sich gewälzten Fragen.
Laßt von den Riesen euch die Zeitung selber sagen;
Im Flusse liegen sie: so fängt der Ritter an.
Ich kenne kein Gesetz, als meinen Willen,
Und meinen Stahl will ich, nicht euren Flitter füllen.
Die blöden und geschreckten Mädchen fliehn.
Aus Neugier geht der Graf jedoch zum Tempel hin.

Krepalens Sitz ist er. Den ganzen Raum des Hauses
Erfüllt der stets gedeckten Tische Kreis.

Die Trümmern des vollbrachten Schmauses
Ersetzt sogleich, auf ihr Geheifs,
Der aufgeschürzten Nymphen Fleifs
Mit neuem Stoff zum neuen Mahle.
Aus hundert Schüsseln steigt der Dampf
Tief schwebend in dem heifsen Saale.
Gestofsen klirren die Pokale.
Die Zecher wetten, wer im nassen Kampf
Unabgesetzt den gröfsten Becher leere;
In Strömen fliefst der rothe Saft der Beere.
Toll tobt die trunkne Lust, und plumper Witz
Erweckt unmäfsiges Gelächter.
Hier thronen kupferne Prälaten, fette Pächter,
Und Brandimart hat seinen Sitz
Bei diesen. In dem bunten Flitterkleide
Glüht er von Wein und abgeschmackter Freude.
Sobald sich Roland auf der Schwelle zeigt,
Stockt alles, als versteinert, alles schweigt.
Der Paladin, in seiner Rede bitter,
Verweist dem aufgerufnen Ritter
Die Wasserfahrt, die schimpfliche Gestalt,
Und den unwürd'gen Aufenthalt.
Ein spöttisches Gelächter schallt
Zur Antwort durch den Saal: Seht doch den Sittenlehrer!
Den überwitzigen Bekehrer!
So ruft selbst Brandimart. Von Zorn entbrannt
Schlägt Roland mit geballter Hand

Auf des ihm nächsten Tisches Rand:
Sogleich fliegt alles auf, Brett, Schüsseln, Krüge, Becher,
Und alles fällt zurück auf die gestürzten Zecher.
Es rollt und rasselt Silber, Gold und Glas;
Von Speisen ist die Wand, von Wein die Decke nafs;
Ein Klumpen sind Gefäfse, Speisen, Stühle.
So lagen einst, beim angestellten Spiele,
Auf des berühmten Blinden Hofe,
(Dem, seit dem sichern Schlaf im ungetreuen Schoofs
Der Delila, mit den geschnittnen Haaren
Die Kräfte wieder angewachsen waren)
Der spöttischen Philister Schaaren,
Statt der gehofften Fröhlichkeit,
Mit des zerrifsnen Tempels Theilen,
Dem eingestürzten Dach, den umgerifsnen Säulen,
Und schweren Trümmern überstreut.
Hier aber lebt, Gottlob! mit leichterm Schutt beladen,
Noch jeder; Beulen sind der ganze Schaden.
Ein klügrer Simson eilt auch Roland schnell fort,
Und schickt an Brandimarten dieses Wort:
Du, schlage durch den Schlaf den Dampf des Rausches nieder,
Und halte dich bereit. Noch heut' komm' ich wieder.

Die fortgesetzte Strafse leitet ihn
Zu einer hohen Mauer hin,
Die einen neuen Staat von diesem scheidet,
Und die ein goldnes Thor in gleiche Hälften schneidet.
Dem naht er sich, versucht, und findet es fest.

Daſs es auch selbst den Blick durch keine Ritze läſst.
Er ruft, er pocht umsonst. Zwar Rath und Kräfte mangeln
Ihm nie, doch leicht Geduld. Er schleudert einen Tritt
Ans Thor; es kreischt auf seinen Angeln,
Und reiſst den schwachen Hüter mit.

Kein Baum ist hier zu sehn, kein Gräschen, keine Blume,
Selbst Erde nicht. Zu ihrem Eigenthume
Hat Kunst und Pracht sich dieſs Revier
Geheiligt, die Natur daraus vertrieben,
So, daſs für sie kein Winkel nachgeblieben.
Hier nehmen Jaspis und Porphyr
Den Fuſs des Wandrers auf. Gleich einem Walde steigen
Die Säulen hier empor, die, schief gesehn, sich
Zerstreut, verwirrt, unordentlich,
Hier selten, dort in Massen zeigen;
Doch wenn der Blick vom wahren Punkte fällt,
So lös't sich die Verwirrung auf, so stellt
An ihren Ort sich jede Säule,
Und wird zu eines Ganzen nöth'gem Theile.
Die Mitte des Bezirks enthält
Ein Haus, von Gold und Marmor aufgestellt;
Von ihm entfernen sich auf jeder Seite
In gleichen Strahlen, gleicher Weite
Sechs kleinre Flügel, gleich geziert.
Ein breiter Gang von Säulen führt
Zu jedem, und ein äuſsrer Gang verbindet
Die Flügel unter sich. Mit Golde reich geschmückt

Ist das Gestell, worauf sich jede Säule gründet;
Die Schäfte sind Achat, die goldnen Knäufe drückt
Ein marmornes Gesims, und goldne Bilder stehen
Umher. Wohin man sieht, ist nichts als Gold zu sehen.
Am Horizonte bleibt sogar
Den ganzen Tag das gelbe Roth verbreitet,
Das anderwärts unmittelbar
Der Sonne vorgeht, oder sie begleitet.

Durch den ihm nächsten Gang eilt unser Paladin
Zum mittleren Gebäude hin.
Verlassen steht das Haus, und offen seine Thore.
Mit prächtigem Geräth erfüllet sind umher
Die prächt'gen Säle. Nur ein Zwerglein findet er,
Das lehrt ihn, dieses sei der Sitz der Agenore,
Der ersten in der Zahl der Feien, über die
Morgane herrscht; doch nun verweilte sie
Mit einem neulich angekommnen Gaste
In einem kleineren Palaste.
Das Saitenspiel, das in der Ferne schallt,
Bezeichnet ihm den Saal, und er erreicht ihn bald.
Auf einem Throne sitzt, umringt von ihrem Chore,
Des Gastes Rechte haltend, Agenore.
Sie streichelt ihn mit schmeichlerischer Hand,
Er ist der Hymnen Gegenstand,
Die von der hohen Bühne klingen,
Und die den Namen Aquilant
In jeder Zeile wiederbringen.

Aus

Aus gleich geschwungenen Gefäfsen dringt
Des Weihrauchs Dampf empor, den jener gierig schlingt.
Und ihr und allen, die den Saal besetzen,
Dankt er für ihren Rath, sich selber hoch zu schätzen.
Theils aufgefordert, theils zum Prahlen schon geneigt,
Erzählt er drauf (und alles schweigt)
Mit kindischer Erfindung dreiste Lügen
Von hundert nie gesiegten Siegen.
Ein langes Oh! durchströmt bei jedem Wort den Saal,
Und lobt bald seinen Witz, bald seinen tapfern Stahl.
Der Ritter zaudert auf der Schwelle,
Sich wundernd, dafs ein sonst so sittsamer Geselle
So unverschämt, so albern prahlen kann.
Mit gröfserm Staunen sieht er die Versammlung an.
Den Rücken drehen sie dem Redner zu, verstecken
Vor ihm den Spott, mit welchem sie
Bei seiner Thatenlitanie
Das Maul verziehn, die Zähne blecken.
Vortretend untermischt sich Roland dieser Schaar,
Und wird an jedem erst gewahr,
Was nur vom Janus einst die Dichter
Geträumt — an jedem zwei Gesichter.
Das vordre nur sieht Aquilant,
Das mit Bewundrung ihn betrachtet,
Das andre nicht, das, abgewandt,
Ihn Lügen straft und seinen Stolz verachtet.
Ie! denkt der Graf, gar fremd ist diese Brut mir nicht:

Wie manche hab' ich schon am Hofe Karls gesehn,
Die vorne loben, hinten schmähen!
Allein das spöttische Gesicht,
Das leider! sieht er meistens nicht.

Auch Aquilant mag nur auf meine Rückkunft warten,
Denkt Roland, geht, und sieht nunmehr den dritten Garten.
Ein Fluſs umgürtet ihn, der, wenn er dieses Land
Verläst, zum Ganges wird, berühmt durch reichen Sand.
Des Stromes Breite hält den Eilenden zurücke.
Er sieht sich um. Die aufgezogne Brücke
Hängt auf dem andern Strand' an einer Kette fest,
Und niemand ist zu sehn, der sie herunter läſst.
Er findet endlich eine Stelle,
Wo dieses Ufer nah zu jenem ragt,
Und wo die dicht gepreſste Welle
Mit lautem Murmeln beide nagt.
Da holt er aus, und setzt mit Einem Sprung' hinüber,
Und springt noch sieben Schuhe drüber.

Was er von Schätzen und von Seltenheit
Bisher zerstreut gesehn, verschwindet
Vor denen, die er hier versammelt findet.
Es liegen unter sich im Streit
Natur und Kunst, wer mehr ersinne,
Und es dem andern abgewinne.
Ein groſser Garten ist das rund umfloſsne Land,
Symmetrisch abgetheilt, durchkreuzt von breiten Gängen.
Balsam'sche Bäum' umgeben ihren Rand:

Zur rechten und zur linken Hand,
Auf deren Ästen sich Rubin und Diamant,
Topas und Amethyst, wie sie der Frucht verwandt
An Farben sind, zu dem Smaragd der Blätter mengen.
Granaten, Perlen sind der Sand.
Von gleichem Stoffe sprosst der Blumen bunte Heerde
Mit künstlichem Geruch aus ambrareicher Erde.
Hier steht ein Wäldchen, hoch und dicht,
Ein enges Haus der Nacht im rund umgossnen Licht.
Mit goldnem Schweife, goldner Haube,
Schlüpft hier der Vögel Chor ins Laub und aus dem Laube.
Dort steigt, geschwängert mit der Rose Duft,
Mit ihrem Roth gefärbt, ein Strom durch enge Röhren
So hoch in die erfrischte Luft,
Als wollt' er selbst der Sonne Glut zerstören,
Fällt murrend in sich selbst herab,
Und plätschernd rinnt er dann durch sieben Becken ab.
Des Meissels marmorne Geschöpfe leben
In dunkeln Büschen, die dem Umriss Schärfe geben.
Was nur die Baukunst je mit heisser Phantasie
Erfand, steht hier zerstreut, gepaart durch Symmetrie.
Das edle Haus, nach dem die Gegenstände
Gerichtet stehn, liegt an der Insel Ende.
Zum langen Viereck hat der Meister es gedehnt,
Das sich an einen Thurm mit jedem Winkel lehnt.
Die Steine, die wir hier in stolze Ringe fassen,
Stehn dort in ungeheuren Massen

Zu dichten Mauern aufgesetzt.
So häufig und so lebhaft funkelt
Der Diamant, dass er den kühnsten Blick verletzt,
Und durch den Überfluss der Strahlen sich verdunkelt.

So neu der Anblick ist, so wundert Roland sich
Darüber doch nicht halb so sehr, als ich:
Ein andrer Gegenstand, weit wichtiger dem Grafen,
Beschäftigt ihn: Er hat Morganen schon entdeckt.
Im Grase sieht er sie, nachlässig hingestreckt,
Mit hinterwärts gesenktem Haupte schlafen.
Ein günst'ger Augenblick fürwahr!
Sie bietet ihm (denn sie zu fangen,
Hat Roland diesen Rath empfangen)
Ihr auf der Stirne nur gepflanztes Haar
Am leichtsten so zu fassen dar.

Schon schleicht er hin auf leiser Zehe,
Doch plötzlich hört er in der Nähe
Sich nennen, sieht sich um. Am nächsten Thurme lässt
Ein tiefes rundes Loch, durch goldnes Gitter fest,
Ihn zwei Gefangne sehn, mit durchgestreckten Armen
Ihm winkend. Ungern lässt er zwar
Vom Unternehmen ab. Doch Neugier und Erbarmen
Ruft ihn zurück, und stellt ihm die Gefahr
Der Zögerung als unerheblich dar.
Er schreitet vor. Obgleich sich die Gestalten
Ihm etwas deutlicher entfalten,
So sinnt er doch vergebens nach,

[redacted]

Wer diese beiden sein und wie sie heiſsen mögen.
Erst da sie schmeichelnd die Hand in seine Rechte legen,
Ruft er erstaunend: Dudo! Reinhold! ach!
Seid ihrs? wie hager, bleich und schwach!
Ihr Stützen Galliens! In den entstellten Zügen
Erkennet kaum mein Auge noch
Die theuren Bilder, die mir doch
So lebhaft im Gedächtniſs liegen.
»Bewohne, so wie wir, drei Monde lang dieſs Loch,
»Erdulde Hunger, Durst, und Wachen!
»Auch dich wird solch ein Leben mürbe machen.
»Doch sprich! wie bist du hier so frei?
»Und wie behielt'st du deine Rüstung bei?«
Mit überhüpfender Erzählung zeigt er ihnen
Den Teich, die Fahrt, den Fels, die Nixe, Sophrosynen,
Und ihren Rath, und was er schon gethan,
Und den ihm günst'gen Schlaf Morganens an.
Den Schlüssel, der allein die Kerker lösen kann,
Muſs ich ihr schlau entziehn. Laſst mich nicht länger zaudern;
In kurzem habt ihr Zeit euch mit mir satt zu plaudern.
Er geht, Ihr Wunsch begleitet ihn.
Nur wenig Schritte noch, so ist die Schläferinn
Erreicht. Schnell fährt sie auf, erkennt den Unbekannten,
(Denn Feien kennen gleich, auch wen sie nie gesehn),
Den, ihrer Macht zu widerstehn,
Die Obern (dieſsmal noch vielleicht umsonst) ernannten.
So wie das scheue Reh, von Hunden aufgespürt,

Des Grases Spitzen kaum im leichten Lauf berührt,
In stätem Sprunge schwebt, als schwimmend durch die Lüfte
Den Busch zerreifst, von schroffen Höhen fährt,
Und immer hinter sich den Laut des Hundes hört,
Den Zahn zu fühlen glaubt, der ihm den Lauf, die Hüfte
Ergreift, dann seinen Feind durch schnelle Wendung triegt,
Steht, schnauft, ihn wieder merkt, die Kniee zitternd biegt,
Und, kurz erfrischt, noch schneller fliegt:
So fliegt Morganè nun, so fliegt der Paladin.
Die letzte Stapfe, die ihr Fufs verlassen,
Drückt gleich sein gröfsrer Fufs. Oft lehnt er, sie zu fassen,
Sich vor, wirft schon die Arme hin,
Erhascht ihr Kleid; doch abgerifsne Stücke
Läfst es, sie rettend, ihm zurücke.
Auch ihren nackten Arm ergriff er schon einmal;
Glatt aber, öhlicht wie der Ahl,
Entschlüpft er ihm. Sie bei der Locke zu ergreifen
Strebt er; allein zu heft'ge Winde pfeifen,
Die ihr der Haare Gold zur Stirn hinüber streifen.
Nicht mehr ein Garten ists, nicht sanfte Wiesen mehr
Sind es, die nun die Jagenden durchstreifen.
Rauh, felsig, wild und sumpfig ists umher.
In Wirbeln steigt der Sand, vom Himmel fällt ein Meer,
Der Donner brüllt, vor seinen Keilen
Kracht der verdünnte Wald; die wilden Thiere heulen,
Die aufgejagt vom Schrecken fliehn.
Nichts stört den unerschrocknen Paladin,

Und Hindernisse spornen ihn
Nur schärfer an. Der Lauf bringt ihn vor eine Höhle.
Auf ihrer Schwelle sitzt, sich geifselnd, Metamele,
Ein hagres Weib, das sich zur Einsamkeit
Verdammt, und wo nichts Andre, sich kasteit.
Da sie den Ritter im Vorüberjagen
Erblickt, ruft sie ihm bitter zu:
Unkluger! was versäumtest du
Den günst'gen Augenblick, der sich dir angetragen?
Empfange nun der Thorheit Lohn!
So spricht sie, läuft ihm nach, und schwingt die Peitsche schon
Verächtlich schweigt der Graf, und traut dem harten Stahle.
Sie schlägt: ein scharfer Schmerz dringt ihm beim ersten Male
Durch Stahl und Kleid. Voll Unmuth er zu ihr:
Was soll diefs tolle Spiel? und was hab' ich mit dir
Zu schaffen? — Aber sie: Den Auftrag gaben mir
Die obern Mächte, die zu quälen,
Die günstige Gelegenheit verfehlen.
Ich dächte, (so der Graf) es sei
Der Strafe schon genug für mein Betragen,
Bei diesem Wetter mich so weit herum zu jagen.
Bist du gerecht, so steh mir bei.
Sie aber: Nichts! ich thue hier das Meine,
Und bist du klug, so thu das Deine.
Der Füfse Hurtigkeit verdoppelt er.
Allein dem Körper folgt nicht unablässiger
Sein Schatten nach, als sie dem Ritter. Ihre Zehe

[redacted]

Hängt seinen Fersen an, und kaum gesunken, blinkt
Die Geifsel wieder in der Höhe,
Und Roland murrt, so oft sie sinkt.
Von Misſmuth endlich übernommen
Kehrt er sich um, entblöfst das Schwert
Und schwingt es links und rechts. Doch leere Luft durchfährt
Der Stahl, und kann auf keine Knochen kommen;
Er haut sie zweimal durch, und sie steht unversehrt.

Kömmt diefs vom bösen Feind? kömmt es vom lieben Gott?
Denkt Roland. Ist es Wahrheit? falscher Schein?
Bin ich Sankt Anton in der Grotte?
Sankt Anton! ha! diefs gabst du selbst mir ein!
In der Geduld sollst du mein Muster sein!
Entschlossen alles zu ertragen
Kehrt er von neuem um der Feie nachzujagen.
Allein ihm weit aus dem Gesicht
Hat sie indefs der schnelle Fufs getragen.
Er blickt umher, er lauscht, er sieht und hört sie nicht,
Und immer wühlt die Geifsel ihm im Fleische.
Von einer kahlen Höhe sieht
Er traurig in das Thal. Hier merkt er am Geräusche,
Das sich am Berg' herunter zieht,
Der Feie Weg. Sie kömmt durch junges Holz geflogen,
Es überragend. Er beurtheilt ihren Lauf,
Bemerkt den Punkt, wohin sein Bogen
Sie bringen mufs, eilt vor, und pafst ihr heimlich auf.
Sie kömmt. Er springt im rechten Augenblicke

Hervor.

Hervor. Sie stutzt, sie schreit, sie will zurücke
Sich wenden; stolpert, schlägt den Hinterkopf
An einen Stein, und er ergreift den goldnen Schopf.
So bald er um die Hand die lange Locke windet,
Verändert sich die Scene rings umher.
Kein Regenguſs, kein Wind, kein Donner mehr;
Der Wald, der Sumpf, der Fels verschwindet;
Ein heitrer Himmel strahlt, ein blühend Land
Lacht um ihn; seine Sohlen fühlen
Des sanften Rasens sanften Widerstand,
Und Weste wehn, ihn abzukühlen.
Die Geiſsel ruht, und hinterläſst
Auch nicht des Schmerzes kleinsten Rest
An dem so hart gestrichnen Leibe.
Hingegen als nach süſsem Schlaf
Erquickt, erfrischt fühlt sich der Graf,
Und dankt dafür dem klugen Weibe.
Wie, wenn ein nächtliches Gewölk den Himmel dicht
Verschleiert hielt, und schnell der Wind das dicke
Gewand zerreiſst, daſs durch die rege Lücke
Von Lunens hellem Angesicht
Die Strahlen freundlich niedersinken,
Und ihren Glanz die nahen Wolken trinken;
Schnell aber sich der Schleier wieder fügt,
Und neue Finsterniſs ununterbrochen siegt:
So heitern sich zu einem günst'gen Blicke
Des Weibes Augen auf, und süſses Lächeln blinkt

[redacted]

Auf ihrem Munde, doch im Ernst und Strenge sinkt
Ihr Mund, ihr Auge schnell zurücke.
Fest halte du, spricht sie zum Paladin,
Den Raub, den dir dein guter Stern verliehn.
Je zahmer die verschmitzte Feie,
Je biederer sie sich zu stellen sucht,
Je sichrer sinnt sie auf die Flucht.
In ihr ist kein Bestand, in ihr ist keine Treue.
Sie sagts, kehrt langsam um, und sucht aufs neue
Sich geißelnd ihre Gruft, den Sitz der Reue.

Mit unserm Helden bleibt Morgane nun allein,
Und oft versucht sie ihn mit süß bestreuten Fragen:
Warum dieß feindliche Betragen?
Dich hier zu sehn, mit dir zu seyn!
War längst mein Wunsch; dir alles anzutragen
Was ich vermag, mich selbst dazu,
War stets mein Vorsatz; aber du
Hast immer stolz den Antrag ausgeschlagen.
Und er: Umsonst ist deine Kunst!
Nicht Herrschaft, Reichthum oder Gunst
Komm' ich zu suchen. Ich verachte deine Gaben
Und dich dazu. Die Ritter will ich haben,
Die Zierden und den Stolz der Oberwelt,
Die deine List geraubt, dein Haß gefangen hält.
Vergebens sucht ihn durch behende Lügen
Die list'ge Feie zu betriegen:
Daß alle diese Ritter ihr
Sich wider ihren Willen aufgedrungen,

Und sie durch Undank, Geiz und schändliche Begier
Zur Vorsicht wider sie gezwungen.
Auf seiner Foderung beharrt der Paladin.
Und sie zuletzt: Wohlan! nimm diesen Schlüssel hin!
Mit ihm durchdringst du alle Thüren
In meinem Reiche. Nimm, so viel der Ritter sind,
Nimm sie; nur lass auch ab so schimpflich mich zu führen.
Doch er: Du foderst, was du foderst, zu geschwind;
Dich lass' ich nicht, bis alle ledig sind.

So, wenn zum ersten Mal das Kalb mit einem Stricke
Der jungen Hörner Wuchs umwunden fühlt,
So widerstrebt es ihm, es spannt, beschielt.
Und schüttelt ihn, springt um, und läfst ihn schlaff zurücke:
So ist des Grafen, so der Gang der Zauberinn.
Ein Flecken nimmt sie auf. Er fragt Morganen,
Wem er gehört. — Mit meinen Unterthanen
Ist er besetzt, (sie diefs) und Techne nennt man ihn.
Was ich, den Garten, den Palast zu zieren
Ersinne, geb' ich diesen auszuführen.
Der Ritter eilt dahin. In Hütten, kaum bedeckt,
Bei Wasser, das nach Schlamme schmeckt,
Bei hartem Brot, auf harten Betten,
In engster Armuth, fest an Ketten,
Lebt hier der Künstler, unter dessen Hand
Morganens ganze Pracht entstand:
Der schleift den Edelstein zur Blume;
Der heifst aus Marmor einen Gott entstehn;

[redacted]

Der läſst den Zorn Achills auf glatter Leinwand sehn;
Der eifert mit dem Alterthume
In Säulen; der singt zu Morganens Ruhme,
Verjagt aus dem Olymp was er an Weibern hat,
Und dichtet sie an ihre Statt.
Voll Unmuth reiſst der Held die Feie bei den Haaren:
Und wie? du schämst dich nicht, den Männern, die die Gunst
Des Himmels mit dem Funken edler Kunst
Begabt, als Knechten mitzufahren?
So reich, die Nothdurft ihnen abzusparen?
Nicht einen Schritt kömmst du von hier,
Bis alle frei sind. — »Wohl! auch diese geb' ich dir.»
Er reiſst die Ketten los: Flieht, spricht er, diese Mauren;
Beladet euch mit Gold, kehrt reich zur Oberwelt
Zurück, und dort, erhitzt allein vom Ruhme, stellt
Denkmähler auf, die ewig dauren.
Die kleine Schaar dankt ihm erfreut,
Und plündert mit Bescheidenheit.
Itzt ziehn sie dem Palast entgegen.
Wie er den Thürmen näher rückt
Und jeder der Verschloſsnen ihn erblickt,
Wird Siegesruf und Heil und Segen
Und lauter Dank ihm zugeschickt.
Den Kerker Reinholds aufzuschlieſsen
Eilt er zuerst. Umsonst! der Schlüssel beiſst
Nicht in das Schloſs. Der Paladin verweis't
Morganen den Betrug. Und sie, zu seinen Füſsen,

Schwört hoch und theuer, dieses sei
Der rechte Schlüssel, doch ihm fehle
Die Kunde des Gebrauchs. »Jedoch, auch die verhehle
»Ich dir nicht mehr: nur laſs mir Eine Bitte frei.«
Und er: Wohlan! laſs sehn, was dieſs Begehren sei.
Ein Jüngling, (keiner aus dem Abendlande,
Spricht sie, ein Asiat'scher Fürstensohn)
Ist unter den Gefangnen. Lange schon
Verknüpfen uns der Liebe Rosenbande.
Sein Name, Zilia. Mein Herz, mein ganzes Glück,
Mein Leben hängt an ihm: nur den laſs mir zurück.
Ein Ritter kannst du mir die Bitte nicht versagen.
Gewährt sei dir der Eine! spricht
Der Paladin. Ach! er vermuthet nicht,
Wie saure Mühe, was für neue Plagen
Er sich durch dieſs gefällige Betragen
Vorherbereitet. Sie, der regsten Freude voll,
Lehrt ihn nunmehr, wie er den Schlüssel drehen soll.
Die Pforten fliegen auf. Dem theuren Retter
Fliegt Dudo, Reinhold zu. Sie hangen Brust auf Brust
An ihm, betäubt von doppler Lust,
Sich frei und ihn zu sehn. Und Roland: Weis't mir, Vetter,
Und Dudo, welch ein Nest bewohntet ihr?
Mit was beschäftigt wart ihr hier?
Unzählich ist der Schatz an Gold und an Juwelen,
(So Reinhold) den, hier hinterlegt,
Wir hüten, zählen, wieder zählen,

Wir, die wir nie die Hand an einen Kiel gelegt,
Wir müssen uns mit Ziffern quälen,
Stets Wache stehn, wenn eine Maus sich regt,
Die Winkel fragen, ob sie keinen Dieb verhehlen,
Und in des fremden Überflusses Schoofs
Des Lebens süfsestem Genufs entsagen,
Des Mangels Äufserstes ertragen,
Stets zittern; diefs war unser Loos.
Und Dudo: Mit der Qual such' ich das Angedenken
Zu tilgen; um es schneller zu versenken,
Wünscht' ich vor allem mir ein reich beschicktes Mahl.
Der Feie winkt der Graf. Schnell steiget in dem Saal
Ein langer Tisch empor. Was nur für Leckerbissen
Der Jäger liefert, aus den Flüssen
Der Fischer zieht, stehn aufgetischt;
Und Wein, den Cypern kocht, glänzt dort im Eis erfrischt.
Die Ritter stürzen gierig auf die Teller;
Doch Roland eilt zum zweiten Keller.

Hier sitzen Sansonet und Gryphon, ihre Tage
Verdriefslich messend. Zwischen ihnen hängt
Ein goldner Ball herab, den stets in gleichem Schlage
Der eine von sich stöfst, der andre kommend fängt.
So zählen sie die Würfe zu Sekunden,
Die zu Minuten, die zu Stunden.
Gemartert durch Gleichförmigkeit,
Ist ihre gröfste Qual die Zeit.

Der Maure Sakripant liegt in dem dritten Loche.

Ein Arzt steht neben ihm nebst einem Koche.
Sie theilen unter sich den Tag und ihn.
Itzt mästet ihn der Koch mit giftgewürzten Bissen;
Itzt, wann sein Wanst sich bläht, wann seine Wangen glühn,
Wann er an Fieber, Gicht und Flüssen
Darnieder liegt, fängt der Arzt die Folter an
Mit allem, was die Kunst ersann.
Des Morgens fett und schwer, des Abends matt und hager,
Verläſst er nie das flaumgethürmte Lager;
Bei stets erschütterter Natur erschlafft
In ihm so gar des Geistes Kraft.
Kleinmüthig, träg', an Sinnen blöde,
(Der sonst so kühne!) hört er kalt des Grafen Rede,
Der ihn zur Freiheit ruft. Der Paladin
Packt ihn am Arm, und stöſst ihn zu den Rittern hin.

Im letzten Thurm an einem Tische sitzen
Adolph und Zilia, die sich beim Spiel erhitzen.
Drei Würfel rollen sie beständig hin und her.
Sie spielen (denn vom Gold sind ihre Taschen leer)
Um Zeichen, welche sie aus weiſsem Beine schnitzen,
Auf denen gröſsre Summen stehn,
Als je die Welt geprägt gesehn.
Gleich zanken sie sich laut, sie schrein und toben beide.
Den Paladin sieht Adolph staunend an,
Erklärt den Wurf, den er gethan,
Und will, daſs er den Fall entscheide.
Unsinniger! ich frag' viel

(Dieß ihm der Graf) nach deinem Lampenspiel;
Frei sollst du sein, das ist die Sache.
Geschwind hinaus, eh ich dir Beine mache!
Er stößt ihn fort. Der edle Zilia,
Schön wie Adonis, steht betroffen da.
Und Roland: Fürchtet nichts; bleibt hier, beglückter Ritter:
Die Freiheit, Andern süß, wär' Eurer Liebe bitter.
Morgane selbst erbittet Euch von mir.
Sie laß' ich Euch, Euch laßt ich ihr.
Doch Zilia: Wer? ich? ein Buhler dieser Feie?
Haß ist der Trieb, den ich ihr ewig weihe.
Fußfällig bitt' ich Euch, erhabner Paladin,
Auch mich der Schande zu entziehn.
Der Graf erkennt, daß ihm die Zauberin gelogen:
Doch heilig ist das Wort, das ihm entflogen.
Um von Morganen auch sich endlich zu befrein,
Stößt er sie vor, und schließt sie mit dem Knaben ein.
Die Ritter, die bei Speis' und Tranke
Des Grafen warteten, umstürmen ihn mit Danke.
Er aber, auf die Reise dringend, zählt,
Ob sie beisammen sind, und sieht, daß Reinhold fehlt.
Er kömmt, und einen Sack hat er im Arme liegen,
Den itzt kaum sieben Männer trügen.
Was bringst du? fragt der Paladin.
»Den Sack mit Gold, ihn mitzunehmen;
»Ich denke, lange gnug bewacht' ich ihn,
»Um seiner mich auch oben nicht zu schämen.«

Und

[redacted]

Und Roland: Vetter, du, ein so vollkommner Held,
Hängst du dein Herz an schnödes Geld?
— »Ja wohl! das ist Euch leicht zu sagen.
»Euch Herren fehlt es nie daran.
»Dem Pfaffen gleich, der, mit Kapaunen in dem Magen,
»Dem Laien leicht das Fasten pred'gen kann.
»Euch blecht der Papst, Euch blecht der Kaiser;
»Was Ihr verlangt, gewährt er Euch;
»Für Euch ist er ein Sieb, für mich dem Peche gleich.
»Kastelle habt Ihr, volle Häuser;
»Zu Brava seid Ihr Graf, und seid es zu Anglant.
»Was ich vermag, ist bald genannt.
»Nichts hab' ich auf der ganzen Gotteserde,
»Als meinen nackten Stein, mein armes Montauban.
»Oft weiſs ich nicht, was ich des Abends beiſsen werde,
»Greif' ich im Thale nicht der Mauren Vorrath an.
»Dieſs sei für mich und meine Knechte,
»Die mich zwei Jahre nicht gesehn,
»Und nun daheim mit langen Zähnen stehn.
»Die Schlucker! wenn ich nichts mit mir zurücke brächte!
»Nein! dieser Sack muſs mit nach Montauban,
»Da schmausen wir ein ganzes Jahr daran.«

Doch sagt mir nur, wie lieſst ihr alle so zu Gecken
Euch haben, euch den Stahl vom Leibe ziehn,
Euch in die finstern Löcher stecken?
Erwiedert ihm im Gehn der Paladin.
Und Reinhold: Was sich mit den andern zugetragen,

Das weiſs ich nicht. Von mir weiſs ich nur dieſs zu sagen:
Nach meinem Falle durch den Teich
Ward ich so schwach, mein Stahl so weich,
Daſs bei des Riesen ersten Hieben
Ihm beides, Sieg und Waffen blieben.
Die Schuld davon liegt wohl in der Natur
Des Wassers, welches ich durchfuhr.

So redend legen sie Morganens Flur zurücke,
Und kommen zu der hochgezognen Brücke.
Des Schlüssels Herr, springt Roland dieſsmal nicht,
Schlieſst auf. Die Ritter hängen ihr Gewicht
Den Ketten an, die Last der Brücke fest zu halten,
Und über ihren Fall zu walten.
Sanft sinkt der Weg herab. Sie ziehn,
Geführt vom Grafen, zu dem Flügel hin,
Wo Aquilant noch stets beräuchert und beleiert,
Sich selbst erhebt, und seine Siege feiert.
Sie schleichen sich geheim und stumm
Hinein. Auf Rolands Wink packt jeder von den Rittern
Die Hinternase schnell dem einen von den Zwittern,
Und dreht ihn nach dem Prahler um,
Laut lachend. Aquilanten auf dem Throne
Ergreift Verwirrung bei dem Hohne,
Der ihn so unversehns umflieſst,
Den er auf neuen Stirnen liest.
Die Dreistigkeit rügt gleichfalls Agenore;
Doch Roland mit dem Ritterchore

Bestürmt den Thron, faßt Aquilanten, heißt
Ihn fliehn. Ihm widersteht die Feie. Roland reißt
Ihr mit dem Diadem das falsche Haar vom Ohre.
Das hohe Weib fällt hin, ihr Fall entdeckt
Der Stelzen Paar, das sie zu dieser Länge streckt,
Das ekle Hemd, das ihr den eklen Leib bedeckt.
Den Ritter packt die Schaar der Ritter bei dem Arme.
Nicht gerne folget er dem stärkern Schwarme.
Itzt dringt man zu Krepalens Sitze vor,
Noch liegen aufgehäuft, wie wir sie jüngst verließen,
Die Tische, das Geräth, der trunknen Gäste Chor.
Den Ritter zieht man aus dem Schutt hervor.
Mit welkem Haupt und ungelenken Füßen,
Und seinen beiden Führern schwer,
Wankt er bei jedem Schritt, und zieht sie hin und her.
So bald sie nun den Berg zur Rechten haben,
Sucht Roland Athlen auf, wird sie gewahr,
Eilt hin, weis't ihr der freien Ritter Schaar,
Und fodert nun von ihr auch die verheißnen Knaben.
Betroffen stellt sie sich, als sänne sie
Den Worten Rolands nach. »Du träumst; dich sah ich nie.
Sind diese Ritter dein, so ziehe hin mit ihnen,
Und ich behalte, die mir dienen.«
Nichts ist von allem, was die Bosheit wagt,
Das einen Biedern mehr in Harnisch jagt,
Als ein gebrochnes Wort und unverschämte Lügen.
Du Schlange, willst mich so betriegen?

Ruft Roland: giebst du mir nicht gleich
Die beiden Knaben, so zerstöre
Ich alle Kerker hier, und leere
Von Knechten dir dein ganzes Reich.
Er sprichts, und an den nächsten Zweien,
Von deren Füſsen er wie Zwirn die Ketten bricht,
Beweis't er ihr, daſs er sein Dräuen
Erfüllen kann. Sie spielt Erinnerung, verspricht
Gehorsam, und befreit die Knaben beide,
Zu ihrer und der Ritter Freude.

Bald langt die Schaar am Fuſs des Felsen an,
Durch welchen sich die Treppe dreht. Voran
Steigt Roland, hinter ihm die Ritter.
Dem guten Reinhold macht der Sack die Reise bitter;
Er bleibt zurück, er schleppt und schwitzt;
Ruht oft, auf seine Last gestützt,
Und klagt, daſs ihm ein Zug des Windes widerstehet,
Der heftig ihm entgegen wehet.
Ihm beizustehn eilt Sakripant.
Ein Säuseln fühlt er kaum, so lang' die led'ge Hand
Unthätig hängt, so bald er sie zum Sacke bringet,
So fühlt auch er den Sturm, der ihm entgegen dringet.
Der müde Reinhold flucht und stöſst
Zuletzt den leid'gen Sack zurücke.
Er rollt hinab, und aufgelös't,
Zerstreut er die entfloſsnen Stücke,
Die man im Schlunde, der den Laut vermehrt,
Mit sterbendem Geklingel fallen hört.

Leicht ist es ihnen itzt, das Steigen zu vollenden.
Die Thüre wirft der Paladin
Nach ihnen zu, entreifst den nahen Felsenwänden
Ein ungeheures Stück, wälzt es dahin,
Und läfst den Schlüssel, ihm zu weiterem Gebrauche
Unnöthig, hinter einem Strauche.
Nicht weit davon erblickt er seine Führerinn.
Noch sitzt sie, Tychen mit dem Zaume
Gebunden haltend, bei dem Baume.
Doch itzt entläfst sie sie, und grüfst den freien Chor.
Zur Rückkehr ziehen sie das weite Both' hervor.
Man rudert fort. Da sie den andern Strand erreichen,
Umfliefst sie der Neugier'gen Schaar,
Fragt sie, wie lang, wie schwer die Reise war?
Warum sie aus Morganens Land' entweichen?
Man schickt sie unbefriedigt fort,
Und mit den Rittern sucht der Paladin den Ort,
Wo, reich an mancherlei Gewehren,
Die Säule steht; man forscht, wem jede zugehören.
Die Stücke werden bald erkannt.
Zur alten Härte hat die freie Luft die Waffen
Schon lange wieder umgeschaffen.
Man legt das schimpfliche Gewand
Der Knechtschaft ab, und mit geschäft'gen Händen
Schnallt man ein edleres um Brust und Lenden.
Akribe bringt sein Rofs dem Grafen dar.
Dank sagt er ihr und Sophrosynen

Für ihren Eifer ihm zu dienen.
Auch Brandimart wird seinen Gaul gewahr;
Auch beide Knappen finden ihre,
Und neu beritten sind die viere.
Der andern Ritter pferdelose Schaar
Muſs, bis auf beſsre Zeiten, sich bequemen
Den Weg zu Fuſse vorzunehmen.
Der Paladin verlangt, daſs sie sich Paar und Paar
Vertheilen, um nicht haufenweise
(Schimpf wäre dieſs) einher zu ziehn.
Zum Brandimart gesellt der Paladin
Sich wieder, küſst die Ritter in dem Kreise,
Besteigt den Sattel, und beginnt die Reise.

VIERTES BUCH.

Achillen sang Homer, Äneen pries Virgil,
Den Vasko Kamoens, Gottfrieden Tasso's Kiel;
(Ein Dichter je auf einen Helden)
Doch die sind ohne Zahl, die Rolands Thaten melden;
Und, wessen sich sonst keiner rühmen kann,
In seiner Sänger Schaar steht ein Prälat voran,
Turpin. Sein Zeugnifs, wie ich hoffe,
Hebt alle Zweifel auf. Lafst ihn auch nun und dann
Erzählen, was man nicht so leicht begreifen kann:
Wohl andre Dinge glaubt man einem Erzbischofe.
Noch, Leser, merke dir, zu Rolands Ruhme mehr:
Die Helden seines Landes sang Homer,
Virgil sang seines Kaisers Ahnen,
Der Portugiese sang der Seinen neues Meer,
Der allgemein're Tasso sang bekreuzte Fahnen,
An seinen Glauben, an sein Vaterland
Sich haltend. Unser Ritter fand

Nicht nur in seinem eignen Land
Die Sänger, die sein Lob erhöhen;
Auch bei den Völkern selbst die alter Hafs und Groll
Noch stärker, als der Pyrenäen
Und als der Alpen weifse Höhen
Von Frankreich trennen, that er Epopöen,
Sind alle Lieder seines Lobes voll.
Ich also, frei von der Gefahr zu weit zu gehen,
Zieh' auch aus diesem dreist den Schlufs,
Dafs jeder andre Held dem meinen weichen mufs.
Soll ich Beweise mit Beweisen häufen?
Bei jedem Schritte, den Achill,
Äneas, Vasko wagen will,
Läfst jeder Dichter gleich den ganzen Himmel keifen,
Und mehr durch des Olymps, als durch der Helden Macht
Wird jede grofse That vollbracht.
Mein Roland, unbeschützt von überird'schen Mächten,
Blofs mit dem Stahl in seiner Rechten,
Thut, was er thut, allein, und thut oft mehr,
Als der Trojaner und der Griechen ganzes Heer;
Thut Dinge, die der Alten keiner
Mit allen seinen Göttern that.
Vortrefflich nur an Muth und Rath,
Scheint er im übrigen ein Mensch, wie unser einer.
Läfst auch ein Zauberer sich hin und wieder sehn,
So ist es wider ihn, und nicht ihm beizustehn;
Und wirft mir jemand vor, er sei gefei't gewesen,

Der

Der mag das Bad Achills im Styg'schen Wasser lesen.
Doch mehr als alles reizt mich sein bescheidnes Wesen.
Nie wirſt er Karlen vor, wie viel er ihm genützt;
Und wenn er nun und dann bei seiner Alde sitzt,
Erzählt er nicht von sich, und braucht die Stunden besser;
Nicht kleiner dünkt er sich, nicht grösser,
Als jeder Andre, rühmt sich seiner Thaten nie.
So leicht er sie vollzieht, so wenig schätzt er sie.

Hiermit, mein Leser, Gott empfohlen!
Indem ich mit dir plaudre, ziehen schon
Der Graf und Brandimart so schnell davon,
Daſs ich nun fliegen muſs, sie wieder einzuholen.

Lieb wär' es zwar dem Paladin,
Auf Asems Spur noch weiter fort zu ziehn;
Allein wie werden sich ob ihrem langen Schwärmen
Indeſs in Benaser die beiden Weiber härmen?
Sie zielen hin, sie treffen ein,
Und finden Darzen und . . doch nein:
Nur Darzen finden sie allein.
Wo ist Forlise denn? — Verschwunden
Seit gestern: (Darzen dieſs) Ein Mann, mich dünkt Bardin
Heiſst er, ein Kaufmann (Ihr erwähntet ihn)
Hat in der Nachbarschaft sich neulich eingefunden,
Entschlossen diesem nachzuziehn,
Versprach sie mir sogleich zurück zu kehren,
Und läſst seitdem sich weder sehn noch hören.
Drei Tage wartet man, schickt Boten rund umher:

Doch alle kommen an Berichte leer.
Sie zu erfragen eilt der Graf mit Brandimarten
Davon, und Darzen heiſst er in dem Städtchen warten.
Nach langer eitler Irre bringt
Ein flaches Feld das Paar zu einem Fluſse
Und einem Hügel, der mit breitem Fuſse
Des Stromes Bett verengt und ihn zur Krümme zwingt.
Zum Fuſsgestelle dient er einer alten Warte,
Die halb zerfallen, unbedeckt,
Nur hier und da noch einen Zahn der Scharte,
Ein nacktes Fenster in die Lüfte streckt.
Aus dieser sinkt den Berg herab zum Strande
Des Flusses ein bejahrter Mann,
Des öden Schlosses Kastellan.
»Gewiſs seid ihr zwei Herrn vom Abendlande?«
Wir sinds. — »Und Ritter?« — Ja. — »Für die von eurem Stande
»Ist ein Gesetz, das Maskalat,
»Mein König, der auf festem Lande
»Hier einen Strich besitzt, unlängst gegeben hat.
»Die Sache kurz gefaſst ist dieses:
»Da, wo sich dieser Fluſs dem Weltmeer überläſst,
»Da hat seit kurzer Zeit ein Zauberer und Riese
»(In einem beides) sein verderblich Nest
»Gepflanzt. Was diesen Fluſs hinunter gleitet,
»Das raubt er; tödtet und verbreitet
»Verlust und Jammer durch das ganze Reich.
»Der Unsern keiner war ihm noch im Kampfe gleich.
»Itzt setzt der gute Fürst sein Hoffen, sein Vertrauen

» Allein auf die berühmte Tapferkeit
» Der Ritter Galliens, liefs mir vor kurzer Zeit
» In jenem Schlofs ein kleines Zimmer bauen,
» Den ganzen Tag umher zu schauen,
» Ob sich ein Ritter zeigt, der diesen Streit
» Zu wagen denkt. Ein Both liegt stets für ihn bereit.«
Und Roland: Euren Herrn hab' ich zwar nie gesehen,
Doch viel hat mich der Ruf von ihm gelehrt;
Und hätt' ich auch von ihm noch nichts gehört,
So würd' ich diesen Kampf aus Neugier doch bestehen.
Von dir begehr' ich selbst, was du von mir begehrt.
Schon drücken sie des Flusses Rücken.
Die Gäule nahm der Kastellan
Zu sich. Ein Land, das man nicht schöner denken kann,
Verbreitet sich vor ihren Blicken.
Ein junges Weib steht auf dem Rand
Des Stroms, und winkt mit hohler Hand
Den Schiffen zu, sie zu empfahen.
Der Graf, der weibliche Gesellschaft nie verschmäht,
Befiehlt dem Steuermann sich ihr zu nahen.
Doch da das Both ihr nun schon deutlicher gesteht,
Wen es enthält, so flieht sie, ruft voll Schrecken:
Ach! Roland ists! und sucht den Wald, sich zu verstecken.
Der Kitzel jagt den Paladin
Ans Land, ihr nach. Schon seh' ich ihn,
(Vergieb, wenn ich im Schiffe sitzen bleibe,
Mein Leser! und von da den Vorfall dir beschreibe,)

Wie er sie hascht, den Flor ihr vom Gesichte zieht,
Und beim Erkennen zürnt, sie, wie sie niederkniet,
Den Busen reuend schlägt, dann bittet, fleht und schmeichelt,
Bis er die Hand ihr reicht, ihr sanft die Wangen streichelt,
Den Zorn vergessend, sie vertraulich küfst,
Und lauter Scherz und Feuer ist.

Sie kömmt mit ihm ans Both. Um aller Heil'gen Willen!
Was mufs ich sehn? an seiner Hand Orillen!
Orillen, jene Natterzucht,
Vor seiner Nase jüngst des edlen Gaules Bürde,
Auf die er oft so gräfslich los geflucht,
Dafs es mir bange war, wenn er sie finden würde;
Und nun so schnell versöhnt, gepaart? —
Ja, leider! diefs ist nun einmal des Grafen Art:
Im Zorne rasch, im Kampf ein Leu;
Ein Wort, ein Blick, so weint er selbst aus Reue,
Den Lügen offen, weil er immer Wahrheit spricht,
Sonst fest, nur wider Kitzel nicht.
Leicht war der Schlufs des Friedens einem Weibe,
Reich an Erfindungen, freigebig mit dem Leibe.
Bei stätem Schäkern geht die Reise fort,
Und unversehns erreicht man den gesuchten Ort.
Orillen läfst der Held, mit ihr das Both zurücke.

Den Ufern angelehnt erhebt sich eine Brücke
Zu einem Bogen. Ihr zum Schutze steht
An jedem End' ein Thurm erhöht,
Zwei Gitter öffnen und verschliefsen

Der Schiffe nassen Weg, der hohen Brücke Kluft,
Und wo die süßen in die bittern Wellen fließen,
Da streut ein fertig Schiff die Wimpel in die Luft.
Von einem seiner Thürme ruft,
Der Riese: Kühner, halt! Und Roland ihm hinwieder
Gleich trotzig: Wag' es, steige nieder!
Er kömmt. Kein Panzer, Helm noch Schild
Bedeckt ihn. Eine Keule füllt
Des Unthiers rechte Faust. Bei aller ihrer Schwere
Schwingt er sie doch, als ob es eine Binse wäre.
Nun, Roland, suche klug und leicht
Vor seinen Streichen wegzuspringen,
Wenn dich ein einz'ger Schlag erreicht,
So giebst du mir nichts mehr von dir zu singen.
Unnütze Sorge! dreimal schneller springt
Der Ritter, als den Baum der Riese schwingt.
Stets lauert Rolands Stahl, und bei dem ersten Bücken
Des Riesen haut er ihn zu gleichen Stücken.
Doch seht, noch zappeln sie. Die eine Hälfte stützt
Sich auf die Arme; mit den Füßen
Schiebt sich ihr jene zu; sie treffen sich und schließen
Und heilen sich. Vollkommen sitzt
Das Bruststück wieder auf dem Ranzen,
Schwingt wieder seinen Baum und macht den Grafen tanzen.
Er, wider neue Kunst auf neuen Rath bedacht,
Mäht ihm den rechten Arm hinweg. Der Riese lacht;
Bückt sich, ihn wieder aufzuheben,

Ein zweiter Hieb: der linke liegt daneben.
Mit beiden eilt der Paladin,
So schnell er kann, zur Brücke hin,
Und läſst sie, den zur Rechten, den zur Linken
Geschleudert, in die Fluthen sinken.
Ach, aber noch unzeitiger Triumph!
Er sieht den armberaubten Rumpf
Mit groſsen Schritten an das Wasser eilen,
Sich stürzen, kurze Zeit verweilen,
Und, wieder ganz, des Wassers Fläche theilen.
Vor Galle platzt der Ritter schier.
„Wird dieses Spiel kein Ende nehmen?„
Und wirklich! dessen, was ich dir
Itzt melden soll, würd' ich mich selber schämen,
O Leser! stünde nicht Turpin uns gut dafür.
Beim nächsten Hiebe liegt des Riesen Kopf im Grase.
Doch was geschieht? Er tappt, ergreift ihn bei der Nase,
Hebt, dreht ihn, setzt ihn auf, und fliegt
Dem Schiffe zu, das in dem Hafen liegt:
Tief sinkt es ein, von seinem Sprung' erschüttert.
Auch bei des Grafen Sprunge zittert
Die Fluth umher. Den schwächsten Stoſs
Wirkt Brandimart. Mit beiden Knechten
Eilt er herbei, und stürzt auf die Matrosen los,
Die wider ihn mit Stangen fechten.
Sein Stahl wirft Arme hier, dort Schedel über Bord.
Dem einen mäht er das nur halb gesprochne Wort

Zusammt der Kehle weg; den haut er mit dem Seile,
An dem er steigt, entzwei: noch schaukelt eine Weile
Die Hälfte hin und her. Durch hundertfachen Mord
Verdünnt er ihre Schaar. Auch Roland schwitzt indessen:
Des Riesen Beine sichelt er,
Und macht ihn das Verdeck nach seiner Länge messen.
Die Füsse wirft er in das Meer,
Den Rumpf umknebelt er mit Stricken,
Macht ihn durch einen Anker schwer,
Und schleppt ihn vor, um ihn den Beinen nachzuschicken.
Als er die Last zum Borde bringt,
Legt sich das Schiff so schief danieder,
Dafs bis an Rolands Fufs die Welle dringt:
Allein so bald die Fluth den plumpen Klotz verschlingt,
Schwebt auch das Schiff im Gleichgewichte wieder.
Nach Brandimarten sieht der Paladin sich um,
Und findet um ihn her schon alles taub und stumm.
Der Steuermann allein, ein Greis von achtzig Jahren,
Liegt knieend, und beschwört den Ritter, ihn zu sparen.
Magst leben! ruft der Graf, gestehst du mir getreu,
Wefs dieses Schiff, wohin sein Lauf gerichtet sei.
Orille kömmt, indem er spricht, herbei.
Und jener: Alles sollt ihr rein erfahren.
Der König von Mindora, Maskalat,
Ist es, von dem wir unsern Sold empfangen,
Und welcher den ersäuften Goliath
Gedungen, alle Ritter aufzufangen.

Die theils von ungefähr sich dieser Stelle nah'n,
Theils der verschmitzte Kastellan,
Durch ein Gewebe schlauer Lügen
Bewegt den Riesen zu bekriegen.
 Als einen billigen und edlen Mann
Gab man mir euren König an:
Wie kömmt es, (so der Graf) dafs er dem Ritterorden,
Der Recht und Schwäche schützt, so plötzlich gram geworden?
Des Hasses Quelle weifs ich nicht,
Versetzt der Greis: Der Pöbel spricht,
Der ganze Krieg mit Rittern und mit Knappen
Geschehe nur, um Einen zu ertappen,
Den Roland, oder Paladin:
Mit beiden Namen nennt man ihn.
Ein Wink des Grafen legt den Zeugen
Verstellung auf und tiefes Schweigen.
Dann spricht er zu dem Steuermann:
Was hat ihm Roland denn gethan?
Und er: Ich sagte ja, dafs ich nicht sagen kann.
An denen, die nicht Roland wären,
(Diefs weifs ich wohl) hab' ich mich schon fast lahm gefahren! —
»Sind ihre Namen dir bekannt?« —
Ja wohl! Da war ein Sakripant,
Ein Adolph, Reinhold, Gryphon, Aquilant.
 Bei Gryphons Namen schiefst das Blut Orillen
Empor, sie dreht sich um, sich in den Flor zu hüllen,
Und scheut den Blick des Paladin;

Doch

Doch andrer Rath beschäftigt ihn.
Wie, spricht er, bring' ich meine Brüder
Aus dieser neuen Falle wieder?
Zum Schiffer dann: Getraust du dir
Uns nach Mindora hinzubringen? —
»Ja wohl! Arbeitet mit, so hoff' ich es zu zwingen.
»Zudem regieren jetzt beständ'ge Winde hier.«
Die Ritter helfen ihm die Anker lichten,
Die Segel nach dem Winde richten,
Und fliegen nach Mindora hin.
Der Pöbel sieht erstaunt nur Zwei dem Schiff' entsteigen,
Und eilt, dem Könige den Vorfall anzuzeigen.
Gewifs ist Einer von den Zwei'n der Paladin!
Spricht Maskalat; wer sonst vermöchte
Dem Riesen zu entgehn? Ergreift und bringt mir ihn.
Man schickt sich an, den Auftrag zu vollziehn,
Doch wer erträgt die fürchterliche Rechte
Des Grafen, der den Vorsatz ahnt,
Und mit dem Schwerte sich den Weg zum Schlosse bahnt.
Das weiche Volk entflieht dem harten Stahle;
Die Ritter dringen bis zum königlichen Saale,
Und der erschrockne Maskalat
Tritt freundlich vor, da Roland ihm sich naht.
Der meldet ihm den Tod des Riesen,
Als einen Dienst, den sie dem Land' und ihm erwiesen,
Und wundert sich, dafs man zum Lohn für diesen Tod
Sie mit Gefangenschaft bedroht.

[redacted]

Der Fürst entschuldigt schwach den Irrthum seiner Leute,
Die, Fremden gram, erpicht auf Beute,
Sie, wider sein Verbot, beleidigt. — Doch bekannt
Ist uns, (so Brandimart) daſs Adolph, Aquilant,
Noch andre Franken mehr, nicht wider deinen Willen,
Noch itzt Mindora's Kerker füllen!
Warum? wozu? Was hat der Paladin,
Der schwerlich weiſs, daſs du in diesem Winkel lebest,
Bei dir verschuldet, daſs du ihn
So tückisch zu erhaschen strebest?
Nicht Haſs, nicht Rache, fängt der König an,
Trieb mich zu dem, was ich aus Noth gethan.
Zu lange wär' es itzt euch alles zu erklären,
Umständlicher sollt ihr es morgen hören,
Und Beifall werdet ihr alsdann mir selbst gewähren.
Hiermit entläſst er sie. Man bringt das edle Paar
Nach einem prächtigen Gebäude,
Geziert mit Marmor, Gold und mahlerischer Seide.
Nichts fehlt; Orillen nur wird Roland nicht gewahr.
Sie hatte, gleich nachdem er aus dem Schiff entwichen,
Sich heimlich an das Land geschlichen,
Den alten Freund erfragt, sich in den Thurm verfügt,
Und ihn durch Kuſs und Trost auf nahe Flucht vergnügt.
Kein Mittel ist aus diesen Ketten
(So klagte Gryphon) mich zu retten,
So lange Maskalat den groſsen Paladin
Nicht in die Falle kriegt; und wie bekäm' er ihn?

Die Ankunft Rolands und ihr Absehn ihm verschweigend,
Sich eifrig nur für ihn bezeugend,
Eilt sie von ihm zum Fürsten, und begehrt
Geheimes Ohr, und diefs wird ihr sogleich gewährt:
»Ihr sucht den Paladin? anstatt ihm aufzulauern,
»Ergreift ihn, Herr! er ist in Euren Mauern.
»Wollt aber Ihr des Fanges sicher sein,
»So rath' ich List: denn hat er seine Waffen,
»So kann ein ganzes Heer ihn schwerlich Euch verschaffen.«
Vertraulich spricht der Fürst: Schon fiel mir selber ein,
Er müsse wohl der beiden Einer sein.
Doch welcher ists? — »Der mit den grauen Waffen.« —
Mit ihnen kamst du ja? — »Zu meiner Pein!
»Aus meines Freundes Arm hat er mich weggenommen,
»Mein einzig Trachten ist schon lang' ihm zu entkommen.
»Und, Herr, verdienet dieser Schritt,
»Den ich hier wage, Lohn, so will ich nichts gewinnen,
»Als die Gestattung zu entrinnen.
»Den einz'gen Gryphon gebt mir mit.«
Er dankt ihr, sagt ihr zu, versieht sie mit Befehlen,
Bereichert sie mit Gold und mit Juwelen.
Mit Brandimarten setzt indefs der Paladin
Entwaffnet sich zum fetten Tische hin.
Doch von Orillen nichts zu wissen,
Verbittert ihm die Leckerbissen.
Indem sie speisen kömmt ein Knecht des Maskalat,
Der edlen Wein in goldner Kanne hat.

Er überhäuft sie mit des Fürsten Grüssen,
Und bittet sie den Nektar zu geniessen.
Sie halten ihre Gläser hin,
Besehn den flüssigen Rubin,
Beriechen, schlürfen, loben ihn,
Und wollen zu des Königs Ehren
Bis auf den Grund die Kanne leeren.
Der Knecht schenkt ihnen willig ein.
Gemischt zum Schlaftrunk ist der Wein;
So plötzlich wirkt er, so vollkommen,
Dafs jedem Ritter, noch indem er trinkt,
Von der Gewalt des Schlafes übernommen,
Das Glas entfällt, das Haupt zum Busen sinkt.
Doch o! wie zürnen sie bei dem verrauchten Rausche,
Ob dem indefs geschehnen Tausche!
Ein düstrer Kerker ist ihr Nest,
Und schweres Eisen hält sie fest.
Der gute Roland will durchaus, dafs Zaubereien
Und Teufel mit im Spiele seien:
Doch Brandimart zeigt ihm, dafs offenbar
Orille dieser Teufel war.
Die Erde mit dem Fufse schlagend,
Der Weiber ganze Brut und sich dazu verklagend,
Sitzt Roland, flucht auf seinen Stern,
Der ihn verdammt, sein junges Leben
So wehrlos, ohne Frucht, und fern
Von Gallien, vom Ruhme, hinzugeben.

Nicht doch? erwiedert Brandimart:
Diefs müsse mir, o Roland! nicht geschehen,
Solch eines Mannes Tod zu sehen.
Mich hat die Vorsicht aufgespart,
Des Fürsten Zorn von Euch auf mich zu wenden.
Das Mittel steht in unsern Händen:
Wer kennt uns? leiht nur Euern Namen mir,
Deckt Euch mit meinem, und entweicht von hier.
Was muthet Ihr mir an? durch Lügen mich zu retten?
Zu fliehen? (diefs der Graf) und Euch in meinen Ketten,
Euch in Gefahr zu lassen? nein!
Von allem geh' ich keines ein.
Den guten Willen zwar erwiedr' ich Euch mit Danke;
Allein man sieht, Ihr seid ein Maure, seid kein Franke.
Ein dankbar Herz, ein kluger Sinn
(So Brandimart) bringt jedem Erdreich Ehre.
Auch List ist edel, da, wo Wahrheit schädlich wäre,
Und allgemeines Wohl, nicht einzelner Gewinn,
Ist guter Thaten Mafs. Die Welt verlieret wenig
An mir, zu viel an Euch. Zudem, was wissen wir,
Wozu der sonst nicht ungerechte König
Euch sucht? Vielleicht ist beides hier,
Gefahr und Diebst, gering. Gesetzt auch, jene stiege
Aufs höchste: keine Noth, dafs ich ihr unterliege,
Wenn Roland wacht! Wie leicht wird er sie nicht zerstreun?
Hingegen welchen Schutz kann ihm mein Arm verleihn?
Mit diesen und mit mehrern Gründen

Sucht er den Eigensinn zu überwinden;
Erhält zuletzt Bewilligung, jedoch
Umschränkt mit diesen Klauseln noch:
Dafs er, und nicht der Graf, die Lüge sagen solle;
Dafs Roland nur so lange schweigen wolle,
Als Brandimart des Lebens sicher sei.
Noch handelnd hören sie der Thüren Schlösser springen;
Vier Schergen treten vor. Sie bringen
Die beiden Rüstungen herbei,
Und fragen, wefs die graue sei?
Mein ist sie! so ruft Brandimart. — So bitten
Wir Euch, Herr Paladin, folgt unsern Schritten
Zum guten König Muskalac,
Der manches Euch zu sagen hat.

Vortretend, freundlich sich verbeugend,
Und Achtung, Scham und Schmerz bezeugend
Naht sich der König dem vermeinten Paladin,
Weis't ihm ein Kissen an, und setzt sich neben ihn.
Vergebt es der Natur und väterlichen Liebe,
Wenn ich, so hebt er seufzend an,
Dem Gastrecht ungetreu, Gewalt an Euch verübe.
Hört meinen Fall, so kurz ich ihn erzählen kann.
Drei Kinder hatt' ich einst, die Freude jüngrer Jahre,
Mein Stolz, mein Hoffen, meine Lust;
Und die sind mir am Rande meiner Bahre
Geraubt, und werden itzt die Folter meiner Brust.
Ach! eine Tochter und zwei Söhne

Hier hält er schluchzend ein. — Sie warens! Ich erwähne
Des ältern Sohns, der Tochter nicht.
Den jüngern nur berühret mein Bericht.
Sein Name, Zilia; sein Alter, zwanzig Jahre;
Sein Auge schwarz, und braun die Haare.
Zwei Sommer sinds, da trieb die Neugier ihn,
Als Ritter durch die Welt zu ziehn.
Ich gab es zu, doch unter dem Bedinge,
Daſs jeder neue Mond von ihm mir Nachricht bringe.
Ein einz'ger Brief war des verheiſsnen Fleiſses Frucht.
Seitdem ein tiefes, todtes Schweigen.
Kein Land lieſs ich von Boten unbesucht,
Und nirgends war von ihm nur eine Spur zu zeigen.
Jüngst, als ich traurig in dem Garten saſs,
Und eben den Verlust der Kinder überdachte,
Kam von dem Meere her ein Täubchen, lieſs sich sachte
In meinen Schooſs herab, und brachte
Mir einen Brief, worin ich dieses las:
»Gefangen ist dein Sohn in meiner Grotte.
»Schickst du gefangen mir den groſsen Paladin,
»(Mein Feind ist er und seine Rotte)
»So schick' ich deinen Sohn dir nach Mindora hin.
»Dir beizustehn, hab' ich den stärksten meiner Riesen
»Nach deinen Grenzen hingewiesen.»
Und unter diesen Zeilen stand:
»Morgane. Königinn, mit eigner Hand.»

Warum, o König, waren Eure Sorgen

Um Euren Zilia mir jüngst verborgen,
Als ich im Hause der Morgane war! —
»Ihr bei Morganen? ist es wahr?
»So saht Ihr ihn? Habt Ihr mir nichts von ihm zu sagen?
»Fragt' er nach seinem Vater? « — Unbekannt
War ich ihm, war er mir. Auch dacht' ich nicht diefs Land
Zu sehn. Doch besser kann ich Eure Fragen
Von Darsen lösen. — » Was? von meiner Tochter? Wie?
»Woher? « — In Benaser verliefs ich sie.
Und irre schon seit mehr als zwanzig Tagen,
Um ihren Asem aufzujagen.
Ihr seht, so dient' ich Euch; und mit Verrath
Und mit Gefangenschaft belohnt mich Maskalat. —
» O Roland! tiefer beugt mich itzt die Schande nieder,
» Als erst der Gram. Vergebt mir die unedle That;
» Doch sinnt zugleich auf bessern Rath,
» Und schafft mir meine Kinder wieder. «
Gefunden ist er schon, und dieser sichert Euch
Auf alle Fälle. Mir an Muth und Stärke gleich
Ist Brandimart, mein Freund. Lafst ihn zurücke gehen.
Mit mir hat er Morganens Reich gesehen;
Als Geifsel bleib' ich hier. Und wenn in Mondes Frist
Er in Mindora nicht mit Euren Kindern ist,
So geh' ich ein, dafs man mit diesem Stricke
Gebunden mich zur Feie schicke.
Mit Freuden billigt Maskalat
Den klüglich ausgedachten Rath,

Und

Und bittet ihn, den Freund zum Werke zu vermögen.
Seid unbekümmert seinetwegen,
Erwiedert Brandimart; ich stehe gut für ihn.
Er kehrt zurück zum Paladin,
Erklärt ihm den Vertrag. Gelassen höret
Ihn Roland an, zählt nach, ob ihm die Zeit
Genügen wird, erkennt die Möglichkeit,
Toppt in des Freundes Hand, und schwöret
Auf den gesetzten Tag zurück zu sein.
Noch eine Bitte flicht der Freund dem Abschied' ein:
Wenn Ihr Forlisen seht, Herr, so gedenket mein.
So bald die Nachricht sich verbreitet,
Daſs Zilia vielleicht bald wiederkehrt,
Wird durch die ganze Stadt so laut geschrien, geläutet,
Daſs Adolph es in seinem Kerker hört.
»Auch Ihr (dieſs meldet ihm sein Wächter) könnt Euch freuen;
»Bald wird Euch Freiheit angedeihen,
»Bald ist der Sohn des Königs wieder hier;
»Den groſsen Roland haben wir.« —
Was? Roland? Eile doch, beschwöre
Den König, daſs er mir in seiner Gegenwart
Den Paladin zu sehn gewähre.
Beim Könige sitzt eben Brandimart,
Als Adolphs Bote kömmt. Und Maskalat: Mit Freuden!
Er komme nur! Wie süſs wird beiden
Das Wiedersehen sein! — Betroffen schweigt
Der falsche Graf, und sinnt und reibt die Hände.

(Wenn er dem Franken sich unvorbereitet zeigt,
So hat die Rolandschaft ein Ende.)
Mag sein, daſs er nach mir Verlangen hat;
Doch ihn zu sehn ist nicht was ich vorzüglich suche.
Ein dreister Wicht ist er, des Kaisers lust'ger Rath,
Ein Schildknecht von gemeinem Blute.

Wohlan, erwiedert Muskalat,
So mag er meinen Gram zerstreuen,
Und wo nicht Euch, doch mich erfreuen.

Verwickelt in der schlecht erfundnen List
Erwiedert jener: Seltsam ist
Noch dieſs an ihm: oft träumt er, und vergiſst
Die ihm bekanntesten Gesichter.
Groſs ist auf ihn des Mondes Macht,
Je heller dieser scheint, je dichter
Ist es in seiner Seele Nacht.
Oft ras't er selbst. — »Genug! ich will ihn sehen.
»Welch Leid kann uns von ihm geschehen?« —
Ein Wächter geht, und kömmt in Adolphs Kerker an;
Verbeugt sich tief und sagt: Mein König hat vernommen,
Ihr seid ein gar zu schnack'scher Mann,
Der einen Kaiser selbst zum Lachen bringen kann:
Er bittet Euch zu ihm zu kommen.

Wer schwatzt ihm solches Zeug? fängt Adolph zornig an:
(Denn stolz ist er, und gleich in vollem Brande.)
Der Bote wieder: Wer? der Mann aus Eurem Lande,
Der Paladin. — Mit hartem Fluche bricht

[redacted]

Der Ritter aus: Was? er? der Bankart scheut sich nicht
Für einen Narren mich beim Fürsten auszugeben?
Verschafft mir einen Stock! die Welt geb' ich dafür.
So fest der Gimpel ist, bei meinem Leben!
Mit seinem Felle soll er mir
Es zahlen, soll auch seine Titel hören,
Das Lästermaul! ich will ihn schmähen lehren!
So schreiend, so erzürnt durchfliegt er den Palast,
Und Brandimart: Ihr hört's, er ras't.
Befehlt, ihn ungesehn zurück zu senden.
Diefs will der König nicht. Der Britte wird gefafst,
Und mit zurückgebundnen Händen
Hineingebracht; doch zähmt er sich und schweigt.
(Klug ist er nun und dann.) Wo bleibt denn dein Entzücken,
(So Maskalat) da deinen Blicken
Sich nun der grofse Roland zeigt?
    Er sieht umher mit grofsem Auge:
Wo bist du? Trunkenbold! Verräther! Schielender!
Wo bist du? zeige dich! tritt her!
Und alle sollen sehn, dafs ich zu etwas mehr,
Als zu des Kaisers Narren tauge.
Ein Narr, ein Schildknecht ich? der Lästerer!
Ich, der ich edler bin, als er?
Wo bist du? Das Gewissen schlägt den Feigen,
Er wagt es nicht, sich nur zu zeigen.
    Und Maskalat: Ei! sehet da,
Vor Euren Augen steht er ja. —

Er blickt umher und sucht: Habt ihr in euren Säcken,
In euren Mänteln ihn nicht stecken,
So schwör' ich, Roland ist nicht hier. —
Und dieser Ritter? nenne mir
Ihn denn! — Ie! Brandimart. — Befangen
Steht dieser, sammelt schnell den Geist
Zusammen; spricht geflissen dreist:
Ihr seht, er weiſs nicht mehr, daſs Roland Roland heiſst;
Könnt Ihr zur Probe mehr verlangen? —
Was? Lügner! Roland du? Denkt, was Ihr wollt von mir,
Spricht Adolph kalt: Die Wahrheit zu erfragen,
Sind andre Franken noch, sind Reinhold, Dudo hier.
Wenn sie das Gegentheil von meinen Reden sagen,
So will ich selbst das Holz mich zu verbrennen, tragen.

Stark scheint der Grund dem guten Maskalat.
Ein Blick, zur Seite hingeflogen,
Fällt auf den Brandimart. — Aus seinen Wangen hat
Die Röthe sich zurückgezogen.
Holt mir die Franken her! ruft Maskalat;
Und Brandimart, das Knie gebogen,
Klagt plötzlich sich des Tausches an.
Den er aus Dankbarkeit, aus edler Pflicht gethan.
»Vom Grafen bin ich so betrogen!
»Die ganze Hoffnung, meinen Sohn
»Zu küssen, raubt er mir, und flieht davon!

Und Brandimart: Nie hat der Paladin gelogen;
Seid ohne Furcht, er hält sein Wort. —

[redacted]

Umsonst der König winkt; man schleppt den Ritter fort.
Erschrocken ob der Wirkung seiner Hitze,
Erkennet Adolph nun, wie rein die Absicht war,
Fährt mit den Händen in sein gelbes Haar,
Naht sich dem königlichen Sitze,
(Was man zu schnell gesagt, wird stets zu spät bereut)
Und bittet um Geduld. Die zugestandne Zeit
Verspricht zuletzt der Fürst noch abzuwarten,
Und eher nicht, als bis der Paladin
Sein Wort gebrochen hat, an Brandimarten
Die strengste Rache zu vollziehn.

Allein getrost! wir bringen ihn,
Zu Brandimartes und zu des Königs Glücke,
Noch wohl zu rechter Zeit zurücke.
Gerade nach Morganens Grenzen hin
Nahm er den Weg. Schon ist er an dem Teich erschienen,
In dem das Eiland liegt. Auch ohne Sophrosynen
Weiſs er das Boot zu finden, schifft sich ein,
Erreicht den Strand. Das Thor bezeichnet ihm der Stein,
Den er ihm aufgewälzt. Er findet in dem Strauche
Den Schlüssel noch, steigt in dem finstern Bauche
Des Steins hinab. Vor seinen Füſsen rollt
Noch Reinholds hingeworfnes Gold,
Und, schrecklich allen, die ihn wieder sehen,
Läſst man ihn ungestört bis zum Palaste gehen.
In einem Busche sitzt mit ihrem Zilia
Die Feie. Heimlich schleicht sich Roland ihnen nah,

Springt zu, fafst seinen Arm, und heifst ihn mit sich gehen.
Sie, theils betäubt den Paladin zu sehen,
Theils rasend, dafs der Rache Plan
Vereitelt ist, fängt dennoch listig an
Den Grafen freundlich zu beschwören,
Von seinem Verdacht umzukehren,
Und dem Versprechen treu zu sein.
Verändert ist die Zeit, fällt ihr der Ritter ein;
Du hast durch neue Nachstellungen
Zu neuer Rache mich gezwungen.
Nicht dein Gefangner bin ich hier;
Frei komm' ich, frei geht Zilia mit mir.

Schon sieht er, wie mit Zorn ihr falscher Blick sich schwängert,
Die Stirn ihr glüht, wie sie die Zähne prefst,
Wie sich ihr ganz Gesicht verschiebet und verlängert.
Auffahrend packt er sie noch an der Locke fest.
Sie tobt: Euch Räuber zu zerstören,
Will ich die ganze Macht des Erebus beschwören,
Will Meer und Himmel durch einander kehren,
Vom ganzen Gallien soll nicht ein Stein
Den Wandrer mehr die Lage lehren;
Kein Ohr soll mehr den Namen Ritter hören.

Mit kaltem Blute fällt der Paladin ihr ein:
Willst du von meiner Rache dich befrein,
So mufst du mir ganz andre Dinge schwören,
Und Dämogorgon soll es hören:
Diefs sei die Formel: Niemals mich

Noch diesen [illegible] zu kränken, zu verletzen,
Und keinem unsrer Ritter dich
Ins künftige zu widersetzen.

Vielleicht nicht jeder, der dieß liest,
Weiſs schon, wer Dämogorgon ist:
Der Oberste, dem alle Feien dienen,
Ist er. Er richtet sie, gebietet ihnen.
Unwidersprechlich ist sein mindestes Gebot,
Und schwer die Strafe, die der Übertretung droht.
Ihm dient ein großer Bock zum Pferde,
Er wohnt im Kaukasus. Bey Nacht umreitet er
Den Luftkreis der entschlafnen Erde,
Fährt über Meer und Berge her.
Mit Schlangenpeitschen züchtigt er
Hochmüth'ge Feien, widerspenst'ge Hexen,
Macht die zu Katzen, die zu Dächsen;
Heiſst jene barfuſs auf dem schärfsten Winde gehn,
Heiſst diese Jahre lang im Eis', im Feuer stehn.
Doch wer kann alle Strafen zählen,
Die er ersinnt, die böse Brut zu quälen?
Bei diesem Dämogorgon nun
Zwingt Roland sie den Eid zu thun,
Und droht ihr, auch das kleinste Widerstreben
Dem Feienfürsten anzugeben.

Nach kaum gesprochnem Eid läſst sie der Ritter los.
Sie knirscht vor Wut; auf ihres Fuſses Stoſs
Zerreiſst die Erde, schickt aus ihrem Bauche

Gestank und Flammen. Sie verschwindet in dem Rauche,
Gleich unternimmt das frohe Paar
Den Weg nach Benaser, und stellt sich Darsen dar.
Den Bruder, ihr so lang' entrissen,
Küſst sie entzückt, und fühlt doch unter seinen Küssen,
Sie könne besser ihn, als ihren Asem, missen.
Sich satt zu reden, auszuruhn,
Giebt Roland einen Tag, befragt sich nach Forlisen,
Ob sie seitdem sich nicht gewiesen? —
Auch nicht ein Laut von ihr. — Was ist zu thun?
Sie suchen kann ich nicht. — Nach Tunkin eilt man nun.
Im Reiten stöſst das Häuflein unvermuthet
Auf einen Ritter, der, gestützt auf einen Arm,
Mit festem Helme liegt, aus mancher Wunde blutet.
Von weitem ist ein groſser Schwarm
Gewaffneter, der sich entfernt, zu sehen.
Der Paladin, der sich dem kranken Ritter naht,
Befragt sich freundlich nach der That,
Zeigt sich bereit ihm beizustehen.
Mit schwacher Stimme hebt er an:
Zu spät! um mich ist es gethan.
Doch nützlicher bedient Euch Eurer Waffen,
Noch könnt Ihr einem Edlen Rettung schaffen.
Den Malim, ein Tyrann, dem jenes Schloſs gehört,
Gleich itzt dem Drachen bringt, den er mit Bittern nährt.
Den Zug hab' ich umsonst gestört:
Denn sie sind stark und wohl bewahrt.

Und wenn auch ihrer tausend wären,
Spricht Roland: Euren Freund, so wahr ich Ritter bin,
Soll dieses Unthier nicht verzehren.
Er spornt den Gaul zum Schwarme hin.
Zehn Wichte spiefset er auf einmal mit dem Speere,
Und ungeachtet ihrer Schwere
Schwingt er die volle Stange hoch,
Und die Gespiefsten schrei'n und zappeln noch.
Beim Anblick einer solchen Stärke
Entzieht sich jeder schnell dem Werke;
Gleich Schafen, die der Wolf besucht,
Zerfällt die Heerde schnell in allerseit'ge Flucht.
Nur Malim bleibt. Mit mächtiger Passade
Durchbohrt ihn Roland so, dafs er, gleich einer Made,
Sich krümmt, sich windet, um sich tappt,
Das Gras mit Fäusten kneift, und schwer nach Athem schnappt.
Gebunden stehet noch in der Erschlagnen Mitte
Das Opfer. Roland lös't mit einem leichten Schnitte
Des Degens seinen Strick. Zu seinen Füfsen fällt
Der Freie dankbar hin, als gleich in scharfem Ritte
Auch Zilia sich naht, und schon auf zwanzig Schritte
Ihm zuruft: Asem! Asem! — Unser Held
Erfreuet sich so sehr ob Asems Küssen,
Als hätte dieser ihn aus der Gefahr gerissen.
Doch Darsens eingedenk spricht er: Was zaudern wir?
Kommt, Asem, kommt! Ein Herz ist in der Nähe
Das nach Euch schmachtet — Ich verstehe

Euch schon. Verlangt mein Ismir nicht nach mir? —
Nicht doch! von Darzen reden wir. —
Wie? Darze? — Wohl! nicht weit von hier.
Doch was entfuhr von Ismirn dir? —
Er ist verwundet. — Er? — Die rasch gespornten Gäule
Durchwehn die Luft, wie drei zugleich geschofsne Pfeile.
O! welch ein Schauspiel stellt sich ihnen dar!
Mit offnem Haupte, blut'gem Haar,
Und trüben Augen sich an Darzen lehnend,
Die zärtlich ihn noch länger leben heifst,
Und seinen rechten Arm um ihre Weiche dehnend,
Liegt Ismir. Sein zum Fluge fert'ger Geist
Verweilet noch, und freut sich dieser Scene.
Sie werden Asems kaum gewahr,
So reichen sie ihm froh die Hände dar.
Zu ihnen kniet er hin, umarmt das theure Paar,
Und theilt sich in den Freund, und die geliebte Schöne.
Auf beide lächelt Ismir. Ihm entfliegt
Ein Seufzer, auf den Seufzer diese Töne:
Nach meinem Wunsche hat der Himmel es gefügt,
Dafs ich, o Freund, dich lebend noch umfasse,
Dafs ich an Darzens Brust erblasse,
Dafs diese Stunde mich von längrer Qual befreit,
Und dafs ich sterbend euch von meiner Zärtlichkeit
Ein süfses Angedenken lasse.
Liebt euch, und mit vereinter Thräne deckt
An dessen Asche, der einander euch geschenkt!

Ach, Ismiri! (Darse dieſs, die mit beschämtem Blicke
An seine Brust sich schmiegt) wie kannst du mir verzeihn?
Du siehst mich, ohne dein zu sein,
Und freuest dich ob Asems Glücke. —

Und noch vermuthest du nicht, was er für mich gethan,
O Darse! so fängt Asem schluchzend an:
Noch weiſst du nicht, daſs er, mein Leben
Zu retten, seines hingegeben.
Vernimm ..... Indem er reden will,
Blickt er nach Ismien hin, und schweigt erschrocken still.
Der Mund, sein Lächeln noch behaltend,
Steht athemlos, das Auge, noch auf ihn
Gerichtet, ist erstarrt, die Wange, schon erkaltend,
Sinkt ein. Schon floſs er sanft dahin.
Laut weinend wirft sich Asem auf die Leiche,
Und Darse liegt, selbst Leiche, da.
Stumm und betäubt steht Zilia,
Und tiefes Mitgefühl bestreut mit schneller Bleiche
Die Wangen Bolenda's. Seinen Blick
Belebt zuerst die Fassung wieder;
Auch Darsen ruft er in sich selbst zurück,
Und schlägt durch weisen Rath des Schmerzes Toben nieder.
Zum Asem fängt zuletzt die weiche Gattinn an:
O! meld' uns, was für dich der Edle noch gethan.
Und er: Mein Vortrag wird dem Grafen
(Ihn hatte Darse schon genannt)
Ein Räthsel sein. Ihm ist noch unbekannt,

Ich lass' ihm gerne seinen Wahn.
Doch ach! mein Unglück macht er sich zu größerer Plage,
Als selbst sein eignes; und noch zehnmal mehr, als mich,
Beweinet er, o Darse! dich.
O! rief er, wärst du mein geblieben,
Nichts hätte jemals mich aus deinem Arm getrieben.
Wie? Asem! konntest du sie lassen? der du dich
Gerühmt, du liebtest sie noch zärtlicher als ich? —
Ein Scherge, der nunmehr sein Amt verrichten wollte,
Wirft ihm mit Schergenwitze vor:
Der Narr! er weint, wenn er sich freuen sollte;
Frei wirst du ja; für dich zahlt er, der größre Thor.

Ein Angeklagter, der sein räthselhaft Verbrechen
Für leicht, sich im Verhör für schon gereinigt hält,
Und schon auf nahe Freiheit zählt,
Wenn er vernimmt, dafs ihn die Richter schuldig sprechen,
Und dafs er sterben soll, kann nicht betäubter stehn,
Nicht weiter im Verzweifeln gehn,
Als Ismir, da von seinen Füfsen
Man itzt die Fessel nimmt, mich fest zu schliefsen.
Nein, diefs gestatt' ich nicht! rief er. Willst du mich
An Darsen und an dir zum Mörder werden lassen?
Soll Darse, deren Mitleid ich
So theuer schätze, mich bis auf den Namen hassen?
Bist du so sehr mein Feind, dafs du mir alles raubst,
Auch selbst den Trost, mein Leiden zu vollbringen?
Dafs, wo du nur dich über mich zu schwingen

Mich tiefer zu erniedern glaubst,
Du meine Bitten selbst verschmähest,
Und Ungeheuern in den Rachen gehest?

Ich ruhig: Rede nicht ein Wort!
Und schwierig reißen ihn zuletzt die Wächter fort.
Doch heute, da man mich zum Thurme zu begleiten
Schon auf dem Wege war, kam er mit wenig Leuten
Und foderte mich los. Der trotzige Tyrann
Verwarf die Foderung. Ein harter Streit beginnt:
Die Seinen flohen Mann für Mann;
Er blieb allein. Nicht jedem ist es möglich,
Herr Graf! allein zu siegen. Viel
War dieses schon, allein zu kämpfen. Unbeweglich
Focht er auf seiner Stelle, bis er fiel.

Gefühl der Dankbarkeit, des Mitleids und der Freude
Mischt sich nun offenbar zu Darsens tiefem Leide.
Sie sinkt in Asems Arme hin.
Auch Zilia hängt sich mit Lob und Kuß an ihn.
Ein Thränchen, das im Augenwinkel funkelt
Und den sonst heitern Blick verdunkelt,
Zerdrückt der Graf. Noch steht er an,
Wer von den Freunden für den andern mehr gethan;
Darauf befiehlt er, daß der röchelnde Tyrann
Des Drachen letztes Opfer werde;
Daß man darauf den Thurm des Blutes bis zur Erde
Daniederreiße; daß man den entseelten Rest
Des edlen Ismir nach dem Schiffe bringe.

[redacted]

Dann steigt er auf sein Rofs. Der kleine Trupp verläſst
Die Scene so besondrer Dinge.

Schon langen sie bei Tunkinan,
Und plötzlich sehen sie ein Weib mit vollem Zügel
In raschem Lauf sich ihnen nahn;
Ein Fuſsknecht neben ihr läuft was er laufen kann,
Und hält sich fest an ihrem Bügel.
Forlise wird erkannt. Von weitem ruft sie schon:
Wo ist mein Brandimart? wo ist der Königsſohn?
Hier ist Bardin, der wird euch alles sagen;
Ein Bruder Darsens. — Freilich! Zilia. —
Nicht doch! mein Brandimart. — Wie? Sidar hieſs man ja
Den Ältern. — Wohl! als Kind ward er hinweggetragen.
So kreuzen, so verwirren sich
Der beiden Schönen erste Fragen,
Bis Roland den Bardin ersucht, ihm ordentlich
Die ganze Sache herzusagen.

Dann dieser: Edler Herr! ich kam
Vor neunzehn oder zwanzig Jahren
Mit Kaufmannsgütern nach Mandera hingefahren.
Ich setzte sie mit Vortheil ab, und nahm
Zu neuer Ladung andre Waaren.
Schon lag mein Schiff bereit, als plötzlich ein Mandat
Erschien, in welchem Maskalat
Solch einen schweren Zoll auf meine Güter setzte,
Daſs, wenn man mich zur Zahlung zwang,
Sie mir Gewinst und Eigenthum verschlang.

Ich,

Ich, der ich mich dadurch gesichert schätzte,
Daſs ich, noch ehe man an diesen Zoll gedacht,
Mein eingetauschtes Gut schon auf mein Schiff gebracht,
Wies den Beamten ab, der ihn von mir begehrte,
Ging zu den Groſsen, und erklärte
Mein Recht und meinen Fall. Man sah den Widerstand
Als ein Verbrechen an, das meine Schuld vermehrte.
Ein Haufen Häscher ward an meinen Bord gesandt,
Der meine Kisten, meine Ballen leerte,
Und sie für ein verwirktes Gut erklärte.
Die Hände leer, das Herz voll Wuth, fuhr ich davon,
Strich längs am Ufer hin, und sah, daſs sonder Wache,
Von Weibern nur umringt, des Königs ält'ster Sohn
Im Grase spielend saſs. Gelegenheit der Rache
Erfüllte mich mit Lust nach ihr.
Acht starke Männer nahm ich mir,
Erruderte das Land geschwinde,
Zerstreute leicht den bangen Weiberschwarm,
Lief nach dem königlichen Kinde,
Mit dem die Amme floh, riſs es von ihrem Arm,
Entrann mit ihm, bot einem günst'gen Winde
Die Segel alle dar, und richtete darauf
Mit ihm nach Zerser meinen Lauf.

Wohlan! du sollst ihn wiedersehen,
Den Königsſohn, versetzt der Paladin.
Sei ohne Furcht mit uns zu gehen:
In meinem Schutze stehest du, Bardin.

Auch Darze, Zilia, Forlise bitten ihn.
Die Freude sich zu sehen, zu erkennen,
Mit theuren Namen sich zu nennen
Berauscht die kleine Schaar, betäubt
Den Paladin, der auf die Reise treibt.
Man segelt. Laut verstreicht die frohe Nacht. Aurora
Grüfst das erwünschte Schiff und zeigt es in Mindora.
Der bunte Schmuck, der sich um Mast und Seile schlingt,
Verkündigt schon von weitem, wen es bringt.
Die ganze Stadt, dem Schlafe schnell entrissen,
Ergiefst sich an das Meer: der Kranke flieht die Kissen;
Mit kürzern Schritten folgt das Weib dem schnellern Mann;
Die letzten Kräfte strengt der Greis zum Laufen an.
Der König, der entzückt der Tochter und dem Sohne
Entgegen eilt, vergifst den Mantel und die Krone,
Und eilt im Unterkleide hin.
Dem Schiff entsteigt zuerst der Paladin.
Mit beiden Händen fafst der König ihn,
Und dankt ihm das gehaltene Versprechen.
An Asems Hand kömmt Darze. Thränen brechen
Aus aller Augen. Maskalat umschlingt
Sie beide zärtlich. Beide hangen
Mit langem Kufs an seinen Wangen.
Allein da Zilia vom Borde springt,
Verläfst der Vater alles, eilt zur Brücke
Des Schiffes. Wollust flammt aus seinem trunknen Blicke,
Sein Herz erliegt. Ohnmächtig, kalt
Sinkt er dahin. Am Ufer schallt

Des theuren Jünglings ausgejauchzter Name.
Forlise kömmt nach ihm. Man fragt begierig: Wer
Mag diese sein? Ein Murmeln rauscht umher,
Und lobt den Reiz der unbekannten Dame.
Zuletzt erscheint Bardin. Der ältern Männer Schaar
Wird ihn am Ufer kaum gewahr,
So rufen sie: Bardin, Bardin ist mitgekommen.
Ihr Kinder, seht! der ist es, der den ält'sten Sohn
Des guten Maskalat vor zwanzig Jahren schon
Von seiner Amme weggenommen.
O Heil! das uns der Tag beschert,
Wenn unser Fürst nun auch von Sidarn Nachricht hört!
Forlisen und Bardinen führend
Steht Roland, bis sich Maskalat
Vom Sturme seiner Lust gesammelt hat.
Dann, kürzlich den Verlauf berührend:
Hier habt Ihr Tochter, Sohn und Schwiegersohn,
Spricht er, mehr, als ich Euch zu liefern mich verbunden,
Noch mehr: auch Sidar ist gefunden;
In Euren Händen ist er schon,
Der edle Brandimart, und diese
Ist seine Gattinn, ist Forlise.
Wie? Brandimart mein ält'ster Sohn?
So ruft der gute Fürst, vor frohem Schrecken bebend,
Die Hände zu dem Himmel hebend.
Ich Unglückseliger! bald hätt' ich ihn
Getödtet. Auf! zum Kerker hin!

Der arme Jüngling zählt indeſs in seinem Loche,
Dieſs sei der letzte Tag der letzten Woche;
Und da er itzt die Riegel rasseln hört,
Vermuthet er, daſs nun das Schwert
Ihm sicher durch die Kehle fährt.
Wie staunt er nicht, als er Forlisen, Maskalaten
Am Halse fühlt, den Paladin erkennt,
Und hört, daſs man ihn Sohn und Bruder nennt!
Unmöglich ist es ihm das Räthsel zu errathen.
Entfesselt führt der Vater ihn
Und alle nach dem Schlosse hin.
Stolz tritt in seiner Kinder Mitte
Der frohe Fürst einher, küſst sie bei jedem Schritte.
Das ausgelaſsne Volk zerdrückt im Taumel fast
Ihn, seine Kinder, und den Gast.
Die Lust erfüllt, die Lust umringet den Palast.
Die andern Franken ruft der König auch nach Hofe,
Und alle freuen sich der frohen Katastrophe.
Nur Adolph fühlt beschämt und reuend die Gefahr,
An der er Schuld gewesen war.
Doch Sohn und Vater beut ihm froh die Rechte dar,
Ihn wider ihn vertheidigend, gestehend,
Daſs er, den deutlichen Betrug vor Augen sehend,
Zu allem, was er that, durch Pflicht gezwungen war.

Der Graf erwähnt nun auch Bardinens, setzt die Sache
Ins Licht, beweis't, daſs ihm Gewalt geschehn;
Gesteht zugleich, daſs er aus blinder Rache

Zu viel gethan; doch hofft er, sein Vergehn
Vergeben, ihn belohnt zu sehn,
Da er den Raub nunmehr durch gröfsre Gabe
Ersetzt, des Tages Glück so sehr vergröfsert habe.
Bardinen dankt der Fürst. Und Brandimart:
An mir ist es, dich zu belohnen.
Dein kahles Haupt, dein grauer Bart
Erinnern dich, hinfort den schwachen Leib zu schonen,
Und nun in süfsem Müfsiggang
Den Abend deiner Tage zu verleben.
Zum Sitze will ich dir mein Schloſs in Zerzer geben,
Und was es trägt, geniefse lebenslang.
    Zu Tische setzt man sich, und fröhlicher Gesang
Erschallt zu Flötenlaut und Saitenklang.
Ein Bote schleichet sich zum Grafen, ihm zu sagen,
Man wolle nun ans Land den todten Ismir tragen.
Der Paladin, der sich vom Tische stiehlt,
Geht selbst zum Schiffe hin; befiehlt,
Dafs man die Leiche still versenke,
Und Darzen, die gottlob! nicht mehr an Ismirn denke,
Durch solchen Aufzug nicht aufs neue kränke.
    Nachdem die Ritter und der Graf der Fröhlichkeit
Drei ganze Tage noch geweiht,
Entschliefsen sie sich insgeheim zum Scheiden.
Des Abschieds Unruh zu vermeiden,
Entweichen sie um Mitternacht,
Und wählen sich das Schiff, das sie hierher gebracht.

Der alte Schiffer freut sich, ihnen
Nunmehr auf sichrer Fahrt zu dienen.
Sie landen in der Mündung an,
Wo jüngst der Graf den Riesen überwunden;
Gelangen dann in wenig Stunden
Zum Schlosse, das der alte Kastellan
Bewohnt. Doch dieser ist verschwunden.
Gewiſs erkannt' er sie von weitem schon,
Und machte sich aus Furcht davon.
Doch Brilladoren lieſs er, wohl versehen
Mit Futter, in dem Stalle stehen.
Des feigen Alten lacht der Paladin,
Nimmt seinen Gaul, schwingt sich auf ihn,
Und zieht nach Westen. — Laſst ihn ziehn,
Und ruft ihm nach: Auf Wiedersehen!

Ende des sechsten Theils.







